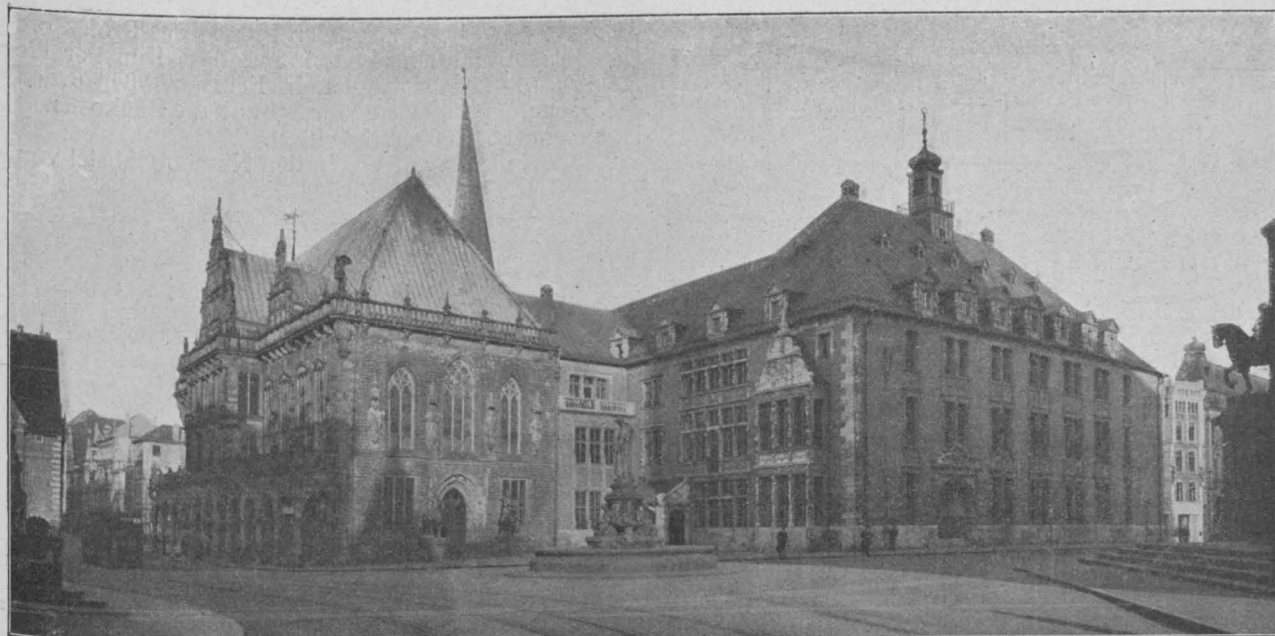




ABRIEL SEIDL. \* \*  
NACH DEM GEMÄLDE  
VON LEO SAMBERGER  
\* \* IN MÜNCHEN. \* \*  
DEUTSCHE BAUZEITUNG  
XLVII. JAHRGANG 1913  
\* \* \* \* \* NO. 36. \* \* \* \* \*



Gesamtansicht des alten Rathauses mit dem neuen Stadthaus.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. № 36. BERLIN, DEN 3. MAI 1913.

## Das neue Stadthaus in Bremen.

Architekt: Professor Dr.-Ing. h. c. Gabriel von Seidl † in München.



n Bremen ist am 16. Januar dieses Jahres das neue Stadthaus, welches neben dem ehrwürdigen Bau Lüders von Bentheim anstelle des alten Stadthauses errichtet worden ist, durch eine größere Feier eingeweiht worden. Damit hat ein Bauvorhaben, das lange Zeit hindurch die deutsche Architektenschaft

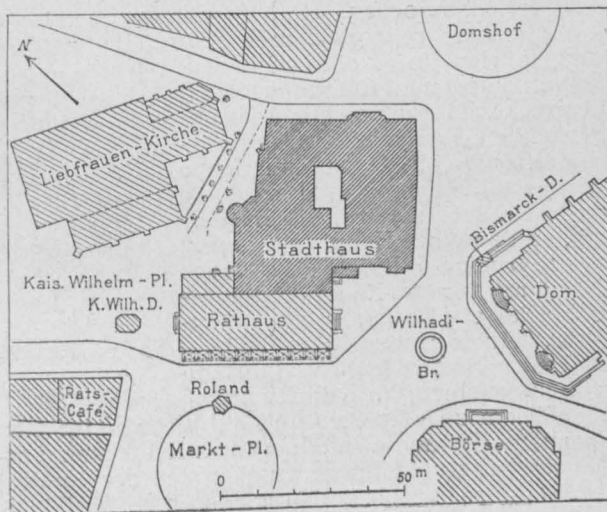
und darüber hinaus auch weitere Kreise des Deutschen Reiches in Spannung gehalten hat, seinen Abschluß gefunden.

Als Senat und Bürgerschaft im Jahre 1899 grundsätzlich beschlossen hatten, das alte Stadthaus abzubauen und an seiner Stelle einen Neubau aufzuführen, waren sich beide Körperschaften der Verantwortung, welche sie mit diesem Plan auf sich luden, wohl bewußt. Insbesondere war man sich darüber klar, daß dem Wunderbau des alten Rathauses in keiner Weise Abbruch getan werden dürfe. In den Bedingungen des öffentlichen Wettbewerbes, welcher zur Lösung dieser schwierigen Bauaufgabe im Jahre 1903 unter den deutschen Architekten ausgeschrieben wurde, war deshalb als wichtigste Forderung zum Ausdruck gebracht, daß der Neubau „bei freier Wahl des Stiles sich dem Rathause, ohne die ehrwürdige Erscheinung desselben zu beeinträchtigen, zu einem harmonischen Gesamtbilde anschließen solle“. Trotzdem die Beteiligung am Wettbewerb damals außerordentlich stark war, vergab das Preisgericht einen I. Preis nicht, mit der Begründung, daß keiner der Entwürfe vor den übrigen bedeutungsvoll und überragend hervortrete oder sich für die Ausführung unmitttelbar eigne.

So hatte also der Wettbewerb nicht den erhofften Erfolg gebracht. Trotzdem war er nicht nutzlos gewesen. Ueber verschiedene im Wettbewerbs-Programm enthaltene Forderungen, welche die Lösung der Aufgabe erschwerten, wurde Klarheit geschaffen. Vor allen Dingen aber kam das Preisgericht auf Grund seiner eingehenden Beschäftigung mit den Wettbewerbsplänen zu der Erkenntnis, daß für die Lösung

der Aufgabe gewisse leitende Gesichtspunkte von größter Wichtigkeit seien. Es legte diese deshalb als Anregungen für die weitere Behandlung des Bauvorhabens schriftlich nieder. Außerdem griff immer mehr die Erkenntnis Platz, daß das alte Stadthaus, dessen Nüchternheit und Formenlosigkeit so oft verhöhnt worden waren, den besten Hintergrund für das alte Rathaus abgegeben habe. Alfred Messel, welcher der Neubauforderung großes Interesse entgegen brachte und später, im zweiten Wettbewerb, als Preisrichter tätig war, ging sogar noch weiter; er erklärte, man solle das alte Stadthaus, wenn es nicht geradezu baufällig oder sonst für die weitere Benutzung als Verwaltungsgebäude völlig ungeeignet sei, doch stehen lassen und in seiner Art nur wieder herstellen.

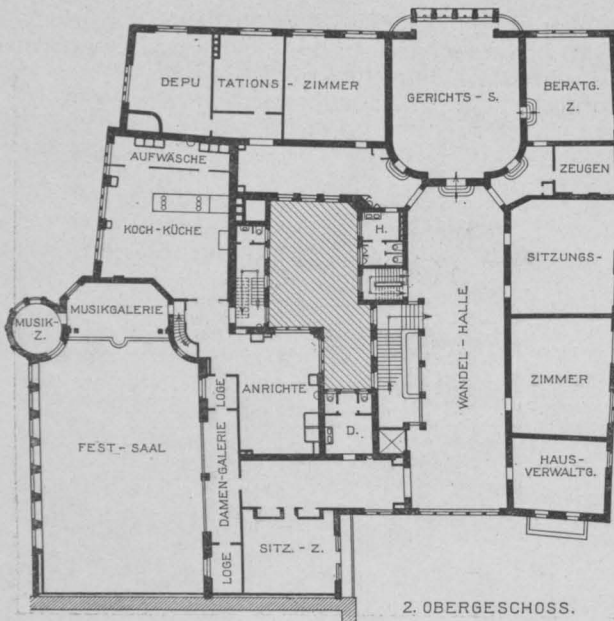
Die gesetzgebenden Körperschaften des bremischen Staates traten in der Folge dem Urteil des Preisgerichtes bei und sahen davon ab, einen der durch Preise ausgezeichneten Entwürfe der Ausführung zugrunde zu legen. So kam die Stadthausfrage wieder auf längere Zeit zur Ruhe. Erst im Jahre 1907 wurde auf Empfehlung des Stadtbaurates Ludwig Hoff-



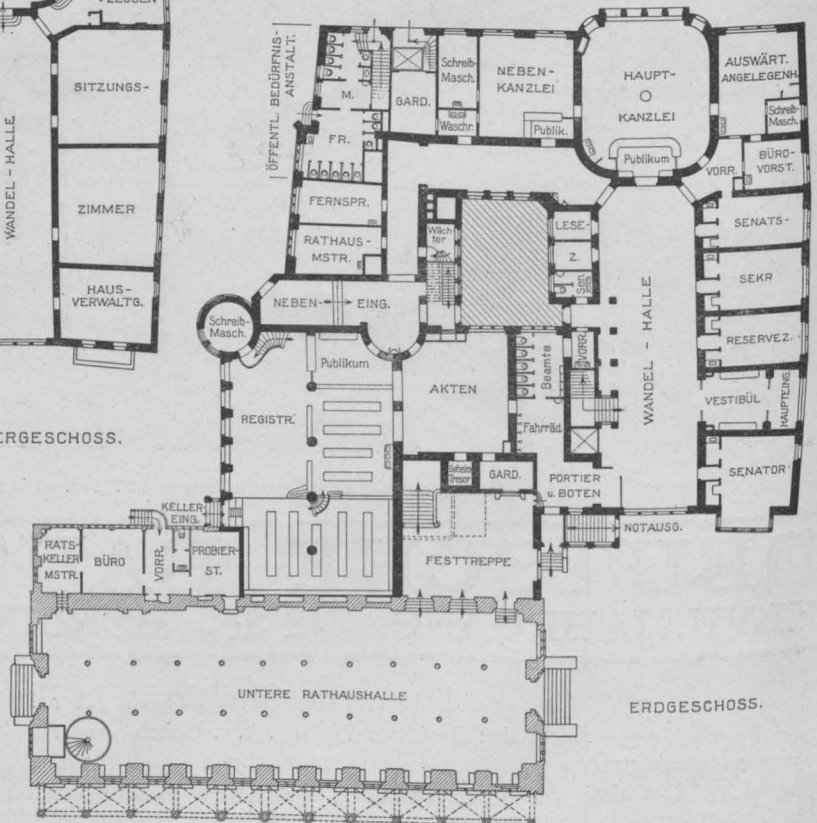


das neue Stadthaus nach den Plänen des Professors Gabriel von Seidl zu bauen und dem Künstler die Ausführung zu übertragen. Im Februar 1909 wurden die Bauzeichnungen genehmigt und die Baukosten in Höhe von 1 518 000 M. bewilligt.

Die Hoffnungen, die in den Namen Gabriel von

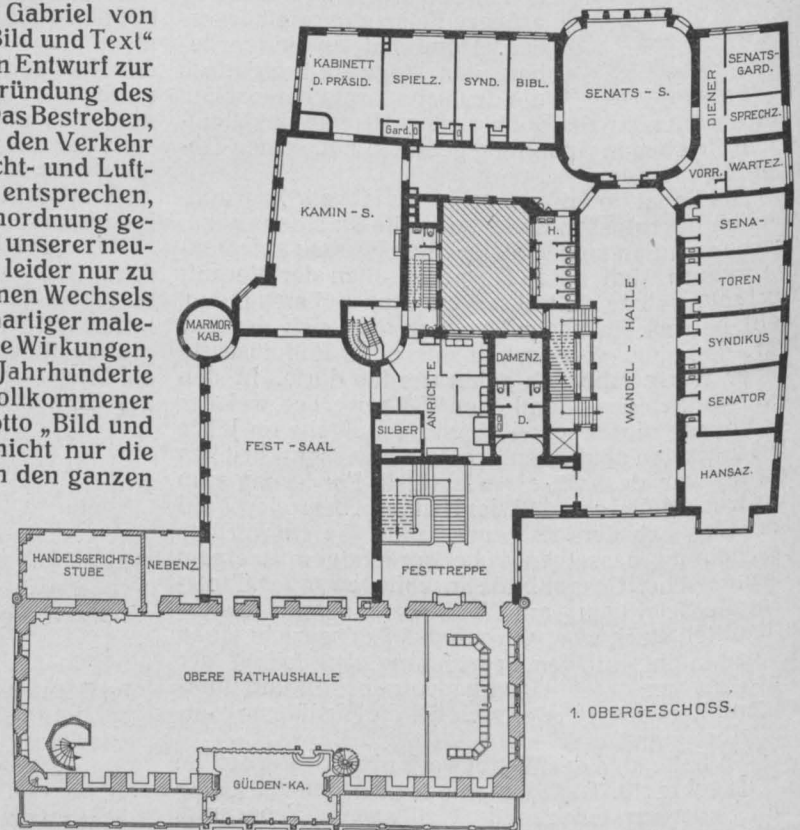


2. OBERGESCHOSS.



ERDGESCHOSS.

10 5 0 10 20 30m



1. OBERGESCHOSS.

mann in Berlin, der 1904 Mitglied des Preisgerichtes gewesen war, beschlossen, von einer erneuten allgemeinen Ausschreibung, die zunächst geplant war, abzusehen und statt dessen die Lösung der Aufgabe durch einen beschränkten Wettbewerb zu versuchen. Demgemäß wurden am 11. Juli 1907 fünf auswärtige und zehn bremische Architekten aufgefordert, neue Entwürfe bis zum 15. November desselben Jahres einzureichen. Das Preisgericht, dem u. a. die Architekten Martin Haller aus Hamburg, Ludwig Hoffmann, Otto March, Alfred Messel und Franz Schwechten aus Berlin angehörten, erklärte einstimmig den Entwurf des Professors Gabriel von Seidl in München mit dem Kennwort „Bild und Text“ für die beste Lösung und empfahl, diesen Entwurf zur Ausführung zu bringen. Aus der Begründung des Urteiles sei hier Folgendes angeführt: „Das Bestreben, den Anforderungen an den Betrieb und den Verkehr innerhalb des Hauses, sowie an die Licht- und Luftzuführung an alle Stellen im Hause zu entsprechen, hat bei fast allen Entwürfen zu einer Anordnung geführt ähnlich den Grundrißanordnungen unserer neueren üblichen öffentlichen Gebäude, die leider nur zu oft des künstlerischen Reizes eines schönen Wechsels in den Raumbildungen und verschiedenartiger malerischer Raumwirkungen entbehren. Diese Wirkungen, die uns so manche Bauwerke früherer Jahrhunderte überaus wertvoll machen, sind in vollkommener Weise nur bei dem Entwurf mit dem Motto „Bild und Text“ erreicht worden. Hier wurden nicht nur die oft in gleicher Breite gleichmäßig durch den ganzen Bau geführten Korridore vermieden, die verschiedenen Räume erhielten entsprechend ihren von einander abweichenden Benutzungsweisen verschiedenartige, oft überaus malerische Raumgestaltungen, in der Raumfolge wurde ein sehr schöner Wechsel erzielt, und an einer Hauptstelle wurde der Eindruck der Raumgröße durch Einfügung kleinerer Räume wirkungsvoll gesteigert. So gelang es dem Verfasser, seinem Entwurf das Gepräge der besten Bauten früherer Jahrhunderte zu verleihen, ihn in die Stimmung jener Zeiten zu versetzen und auf diese Weise eine innerliche Harmonie mit dem alten Rathause zu erzielen.“ Senat und Bürgerschaft traten der Ansicht des Preisgerichtes bei und beschlossen im April 1908,

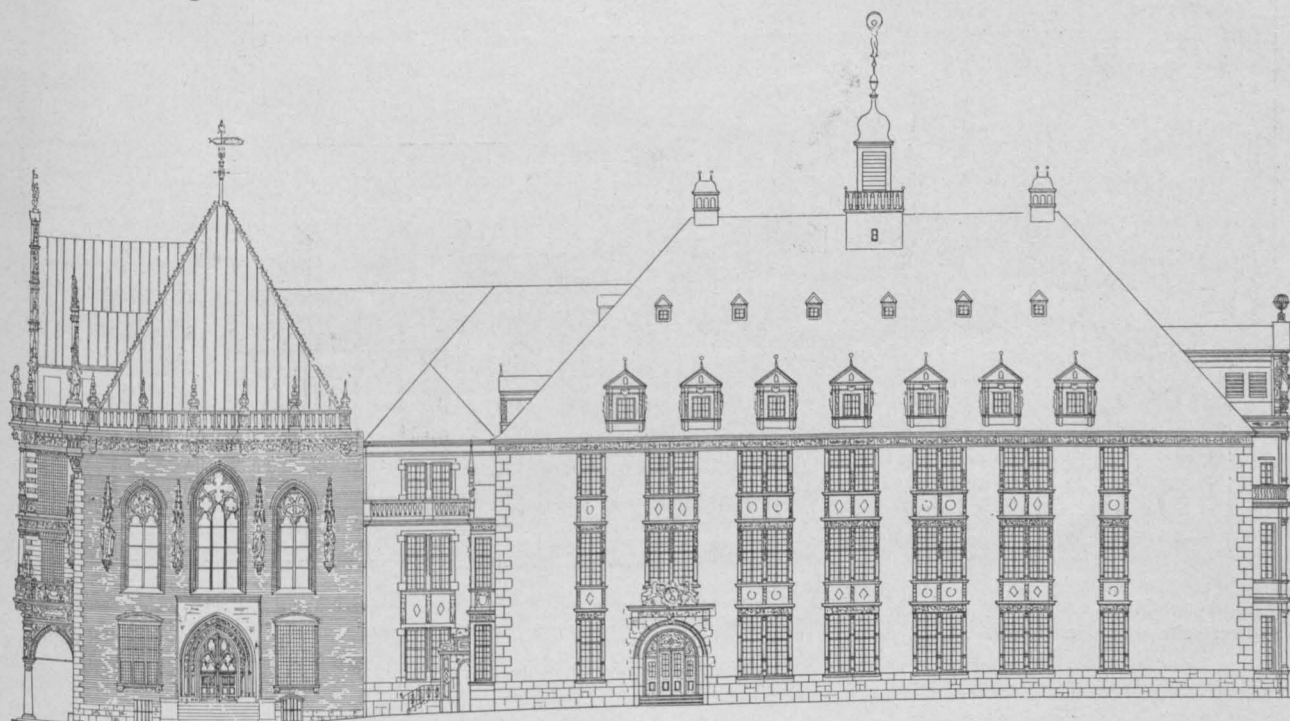
Seidl gesetzt wurden, sind voll erfüllt worden. Ohne mit dem alten Rathause in Wettbewerb zu treten, ist das neue Stadthaus doch ein Bau geworden würdig, dem alten Rathause an die Seite zu treten. Ohne

in Nachahmung zu verfallen, schmiegt es sich jenem in vollendeter Harmonie an. Das ist auch äußerlich dadurch zum Ausdruck gebracht worden, daß dem Gesamtwerk bei der Einweihung der einheitliche Name „Rathaus“ gegeben wurde.

Die schon erwähnten allgemeinen Bemerkungen des ersten Preisgerichtes, welche dem Programm für den engeren Wettbewerb als Anregungen beigegeben wurden, begannen: „In erster Linie wird das Gefühl, daß die unvergleichlich schöne Wirkung des alten

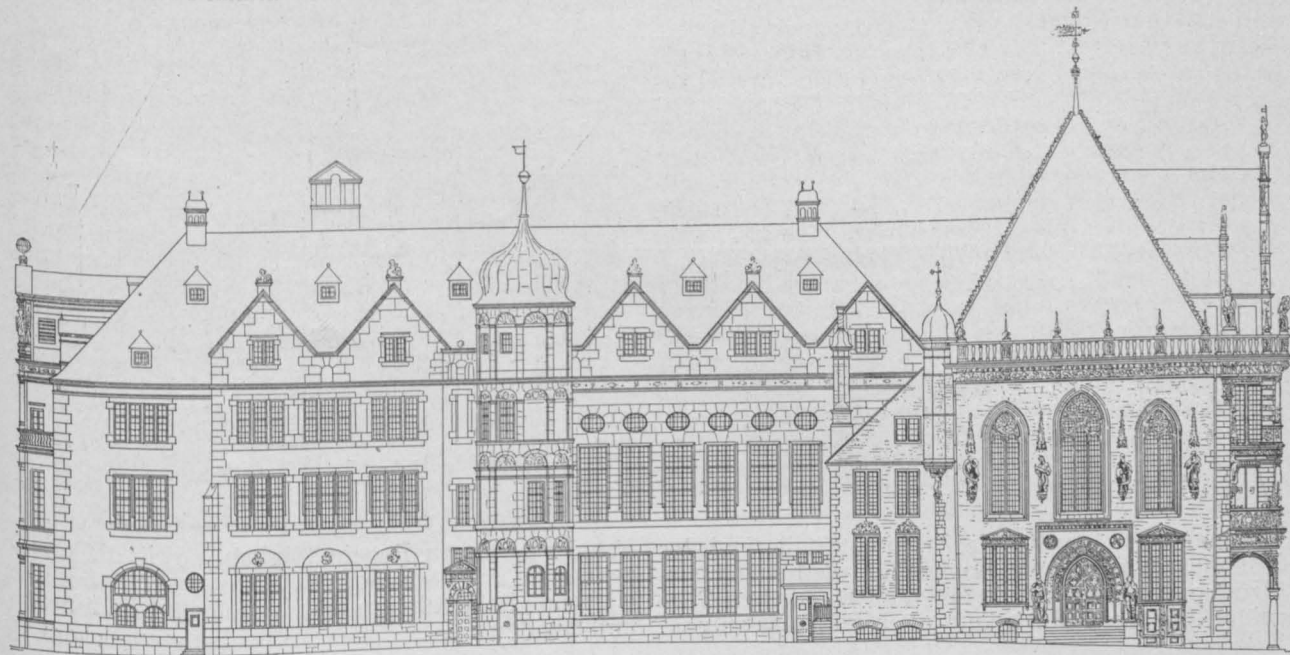
an der Hauptfront, dem Dom gegenüber, fehlen sie ganz. Fast scheint es, als habe dem Architekten beim Entwerfen des Baues das alte Stadthaus als Vorbild vorgeschwebt. Und doch unterscheidet sich der Neubau von dem Hause, an dessen Stelle er getreten ist, ganz wesentlich. In der Einzel-Durchbildung zeigt er eine Reihe reiz- und poesievoller Wirkungen, welche erkennen lassen, daß er in seiner Zweckbestimmung dem alten Rathause ebenbürtig ist.

Dieselbe Zurückhaltung, die sich Gabriel Seidl in



Oben:  
Südostseite vom Domshof.

Unten: Nordwestseite  
von der Liebfrauen-Kirche.



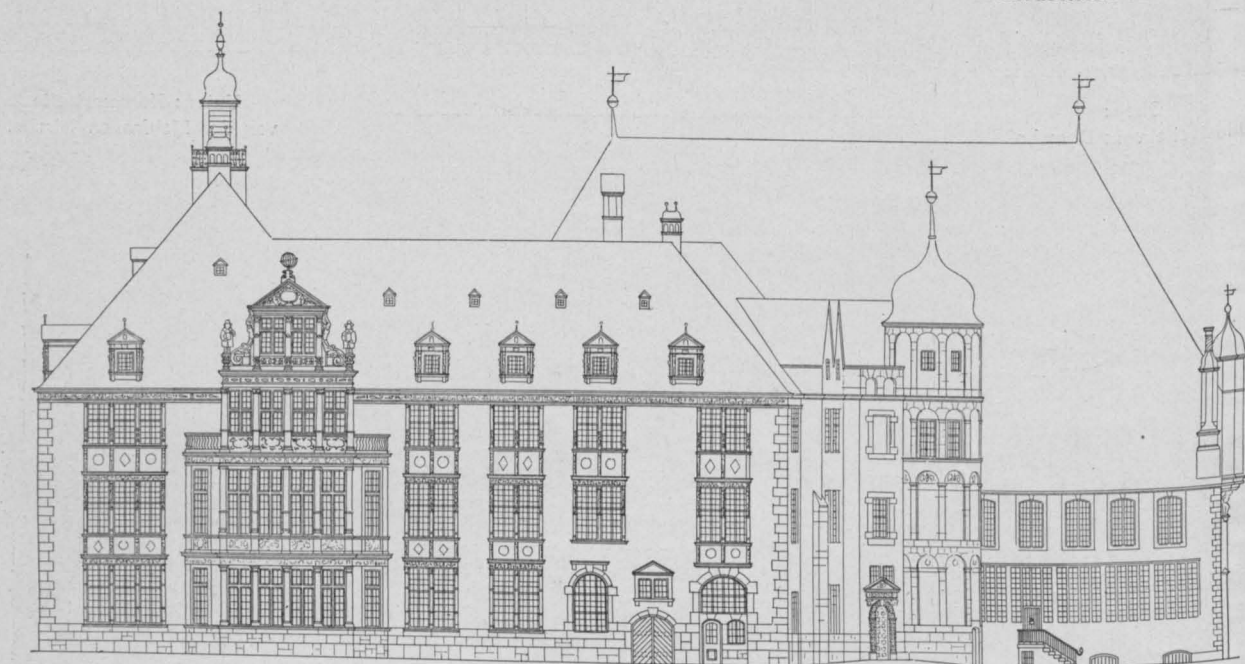
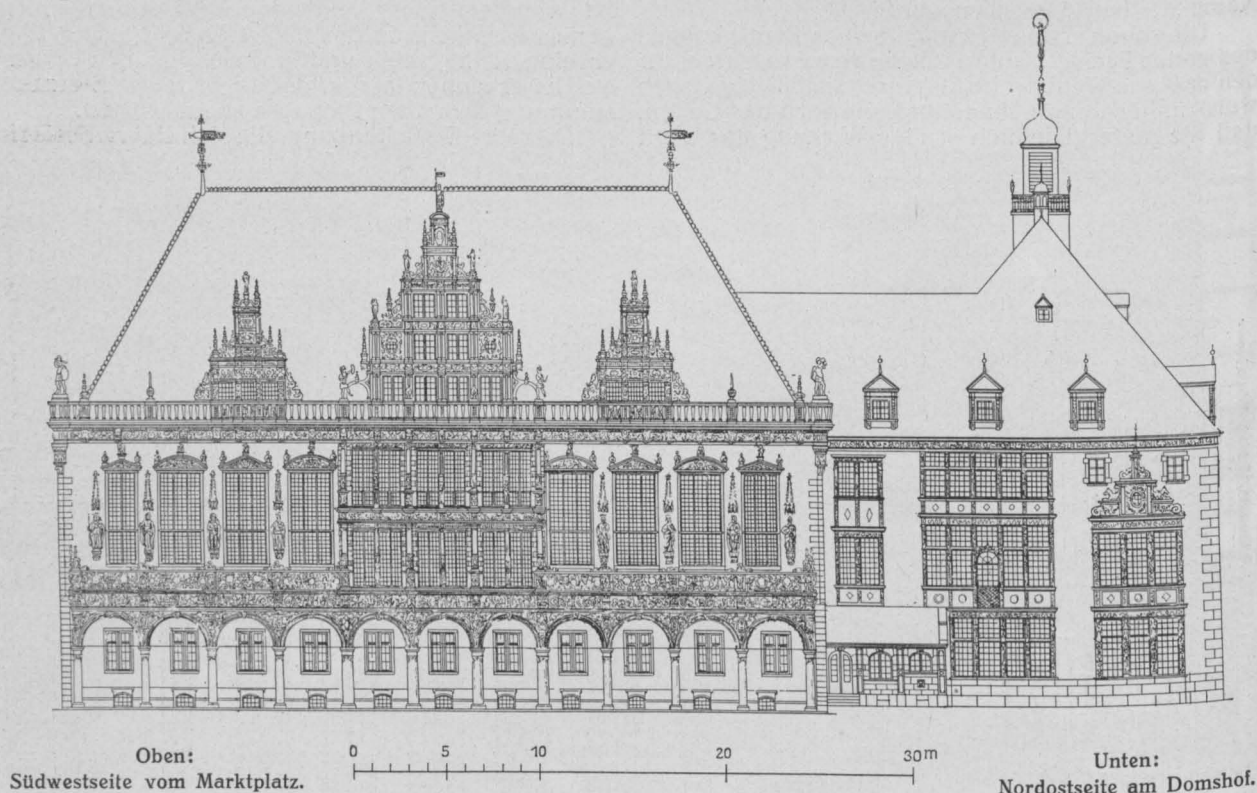
Rathauses nicht gestört werden dürfe, zu einer taktvollen Zurückhaltung bei der Projektierung des Neubaus veranlassen. . . . wichtig erscheint, daß keine zu großen Effekte neben den Altbau gebracht werden, sondern daß der letztere der dominierende Teil bleibt.“ Das neue Rathaus trägt diesem wichtigsten Gesichtspunkt in jeder Beziehung Rechnung. Die Baumassen zeigen größte Einfachheit und Geschlossenheit. Die ruhigen Dachflächen bleiben in ihrer Höhenentwicklung hinter dem hohen Dach des alten Rathauses zurück. Anspruchsvolle Aufbauten sind vermieden;

der Formgebung auferlegte, hat er auch bei der Wahl der Materialien für die Fassaden beobachtet. Die von verschiedenen Seiten in Bremen vertretene Ansicht, das neue Rathaus müsse seiner Bedeutung entsprechend aus dem vorzüglichen Obernkirchner Sandstein, dem spezifisch bremischen Baustein, erbaut werden, bekämpfte Seidl auf das Entschiedenste. Zweifellos mit Recht, denn das neue Rathaus, aus diesem Material gebaut, würde durch seine Monumentalität einerseits, durch sein helles und neues Aussehen anderseits unbedingt der Schönheit des alten



Rathauses mit seiner wohlthuenden Patina geschadet haben. Im Gegensatz hierzu zeigen die Fassaden, wie sie nach dem Vorschlag Seidl's ausgeführt sind, in dem glücklichen Zusammenwirken des bayerischen

Noch andere Umstände tragen dazu bei, das harmonische Zusammenwirken der zu so verschiedenen Zeiten entstandenen beiden Gebäude zu erhöhen: die leichten Abweichungen von der geraden Linie und



Muschelkalksteines für die Architekturteile und der oldenburger Handstrickklinker für die Flächenverblendung von vornherein einen altertümlichen Charakter, der vortrefflich zum alten Rathause stimmt.

von der strengen Regelmäßigkeit, sowie die ungewollte und dabei doch stets als selbstverständlich wirkende Behandlung vieler Einzelheiten im Inneren und Aeußeren. —

(Fortsetzung folgt.)

### Zum Streit um das geistige Eigentum an dem preisgekrönten Entwurf im zweiten engeren Wettbewerb um eine Rhein-Straßenbrücke in Köln.

Von Geh. Hofrat Professor Mehrtens in Dresden.

Im zweiten Wettbewerb für die an Stelle der Schiffbrücke in Köln zu erbauende feste Rheinbrücke hat das Preisgericht am 17. März ds. Js. einstimmig den Entwurf „Freie Bahn“ zur Ausführung (unter Anwendung von Gliederketten) empfohlen. (Vergleiche das Schaubild Abbildung 1, sowie die schon in No. 29, S. 257 und 259 mitgeteilten Schaubilder.) Als Entwurfs-Verfasser ergaben sich: Maschinen-Fabrik Augsburg-Nürnberg A.-G.,

Werk Gustavsburg, Grün & Bilfinger A.-G., Tiefbau-Unternehmung in Mannheim, Arch. Reg.-Bmstr. a. D. Carl Moritz in Köln.

Etwa 8 Tage später veröffentlichten die Tagesblätter („Kölnische Ztg.“, „Frankfurter Ztg.“ und andere) ein an den Oberbürgermeister der Stadt Köln gerichtetes Schreiben der „Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-A.-G.“, Abt. Dortmunder Union, worin diese Gesellschaft die wesentlichen Teile des obigen, zur Aus-

führung empfohlenen Entwurfes als ihr geistiges Eigentum in Anspruch nimmt. Dieser Vorgang ist den Lesern der „Deutschen Bauztg.“ aus den Nummern 27 und 28 vom 2. und 5. April ds. Js. bekannt geworden. Danach macht die Dortmunder Union für ihren im ersten Wettbewerb vorgelegten Entwurf „Kunst und Technik“ (vergl. das untenstehende Schaubild Abbildung 2) wörtlich folgenden Anspruch geltend:

„Alle jetzt dem preisgekrönten Entwurf nachgerühmten Vorzüge, wie z. B. freie Bahn und freier Ausblick auf Strom und Ufer, ferner vor allen Dingen das System einer in sich verankerten Hängebrücke mit aufgehobenem Horizontalschub, was wir als einzige Firma bei dem ersten Wettbewerb angewandt haben, ferner die Anordnung der Versteifungsträger als vollwandige, außen liegende und

wegen verschiedener Verstöße gegen die Wettbewerbs-Bedingungen von der Preisverteilung ausgeschlossen werden müssen, worüber ich bereits bei der seinerzeitigen Besprechung in No. 5 der Monats-Schrift „Der Eisenbau“, sowie auch in der „Frankfurter Zeitung“ No. 89 vom 31. März dieses Jahres meinem Bedauern Ausdruck gegeben habe. Trotzdem mußte ich bei der Beurteilung des vorliegenden Streitfalles zu dem Schlusse kommen, daß die Dortmunder Union unüberlegt vorgegangen und nicht berechtigt gewesen ist, die von ihr öffentlich genannten, wesentlichen Teile des Entwurfes „Freie Bahn“ als ihr geistiges Eigentum in Anspruch zu nehmen.

Die von der Dortmunder Union als ihr geistiges Eigentum beanspruchten Einzelheiten des zur Ausführung emp-

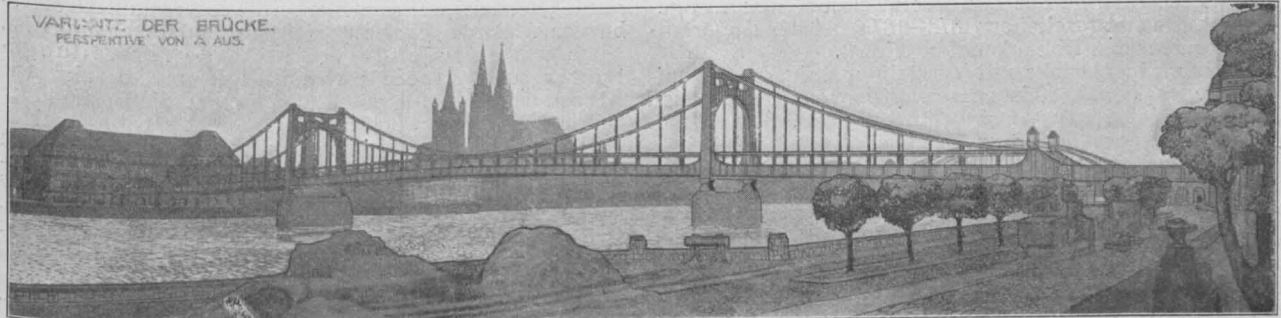


Abbildung 3. Entwurf vom I. Wettbewerb mit dem Kennwort „Neuzeit“, Variante.



Abbildung 1. Entwurf vom II. Wettbewerb mit dem Kennwort „Freie Bahn“, zur Ausführung bestimmt.  
Verfasser der Entwürfe Abbildung 1 und 3: Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G., Werk Gustavsburg;  
Grün & Bilfinger A.-G. in Mannheim; Architekt Regierungs-Baumeister Carl Moritz in Köln.

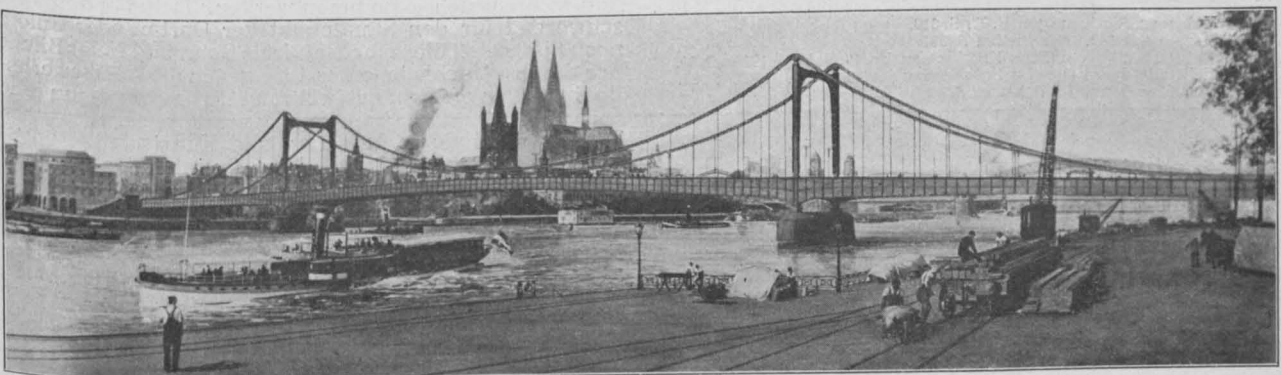


Abbildung 2. Entwurf vom I. Wettbewerb mit dem Kennwort „Kunst und Technik“.  
Verfasser: Deutsch-Luxemburg. Bergwerks- und Hütten-A.-G., Abt. Dortmunder Union; Prof. Peter Behrens.

nur etwa 1,20 m über die Fahrbahn ragende Blechträger, ferner die vollwandige Kette, kurz alle hervorragenden Merkmale, sowie sogar die einzelnen Konstruktionsdetails sind unserem Entwurfe direkt nachgebildet“.

Ein derartiger Vorfall, wobei ein großes deutsches Werk von bedeutendem Ruf gegen ein anderes, ebenbürtiges, im In- und Auslande an Erfolgen reiches deutsches Werk in der geschilderten Weise vorgeht, steht in der Geschichte des Eisenbaues einzig da, und er erscheint wohl geeignet, in weiten technischen Kreisen Aufsehen zu erregen. Mich persönlich berührt der Vorfall insofern außerordentlich, als ich schon lange Zeit mit beiden genannten Werken in freundlichen Beziehungen stehe, mich aber andererseits auch verpflichtet fühle, den Vorfall kritisch zu beleuchten.

Der Entwurf „Kunst und Technik“ hat seinerzeit

fohlenen Entwurfes „Freie Bahn“ sind im Wesentlichen die folgenden:

- Das System einer in sich verankerten Hängebrücke,
- außen liegende, vollwandige Versteifungsträger und freie Bahn und freier Blick auf Strom und Ufer,
- die vollwandige Kette,
- Konstruktions-Einzelheiten.

a. Das System einer in sich verankerten Hängebrücke ist im Eisenbrückenbau seit Jahrzehnten als „Hängebrücke mit aufgehobenem Horizontalschub“ bekannt. In meinen Vorlesungen habe ich für „Horizontalschub“ die Bezeichnung „Bogenkraft“ eingeführt. Das Aufheben der einem Hängebogen oder einem einfachen aufrechten Bogen innewohnenden, wagrechten Stützkraft — der Bogenkraft — erfolgt durch die feste Verbindung



der Enden des Bogens (Kette, Kabel oder genietetes Gurt) mit Hilfe eines wagrecht liegenden Balkens, dem sogenannten Versteifungsträger. Dessen Querschnitt muß überall widerstandsfähig genug sein, um außer seinen lotrechten Lasten auch die Bogenkraft mit der nötigen Sicherheit aufnehmen zu können.

Das System ist für einfache (aufrechte) Bogen zum ersten Mal 1831 in Ungarn beim Bau der Czuka-Straßenbrücke bei Lugos gebraucht worden<sup>1)</sup>. Für Eisenbahnbrücken hat es zuerst Stephenson verwendet (1849) beim Bau der berühmten Hochbrücke über den Tyne-Fluß in Newcastle<sup>2)</sup>. Diese Art des Systemes nennt man heute „Bogen mit Zugband“, oder „Bogenbalken“. Im Hängebrückenbau wird die Bogenkraft durch ein Druckband aufgehoben, das in der Regel als Versteifungsträger unten liegt und mit der Fahrbahn verbunden ist. Ausnahmsweise wurde das Druckband einmal oben angeordnet. Das ist geschehen (1872–1873) bei der Augartenbrücke über den Donaukanal in Wien<sup>3)</sup>.

Eine Hängebrücke mit Versteifungsträgern und aufgehobener Bogenkraft ist zuerst von dem österreichischen Ingenieur Josef Langer eingeführt worden. Seine Wrsowicer Brücke von der Franz-Josefsbahn<sup>4)</sup> (1870) zeigt einen Kettenbogen über drei Öffnungen, der an seinen Enden mit einem gegliederten Balkenträger verbunden ist. Langer nannte sein System „Steiße Kettenbrücke mit vertikaler Verankerung“. Aus neuerer Zeit (1898) stammt ein auch hierher gehöriger Entwurf „Girlande“, der bei einem geheimen Wettbewerb der Stadt Köln zur Erlangung von Vorentwürfen für eine Rheinstraßenbrücke — welchem ich als Preisrichter beiwohnte — von Rieppel, dem heutigen Generaldirektor der Augsburg-Nürnberger A.-G., vorgelegt worden ist.<sup>5)</sup> Die Hauptträger dieses Entwurfes laufen über vier Stützen durch und ihre gegliederten Hängebogengurte sind über den Endstützen verankert, wodurch die Bogenkraft aufgehoben wurde. Auch die unter der Oberleitung des Ob.-Baudir. Rheder in Lübeck durch die Gesellschaft Harkort-Duisburg (1899) erbaute Mülenthorbrücke über den Elbe-Travelkanal<sup>6)</sup> ist eine Kettenbrücke mit aufgehobener Bogenkraft.

Nach alledem ist das System einer in sich verankerten Hängebrücke seit Jahrzehnten bekannt und durch Beschreibungen und Berechnungen in in- und ausländischen technischen Zeitschriften ein Gemeingut der technischen Welt geworden.

Auch das Werk Gustavsborg hatte bereits im ersten Wettbewerb des Jahres 1911 zwei Hängebrücken-Entwürfe vorgelegt, in denen die Bogenkraft aufgehoben war. Das sind die Entwürfe mit den Kennworten „Einfach“, Variante, und die schon erwähnte Variante zum Entwurf

„Neuzeit“. Diese beiden Entwürfe waren seinerzeit mit den übrigen Wettbewerbsplänen in Köln drei Wochen lang öffentlich ausgestellt, darunter eine Perspektive von Variante „Neuzeit“ in 3<sup>m</sup> Länge, die nicht wohl übersehen werden konnte. Diese Variante wurde auf Antrag des Preisgerichtes mit dem Hauptentwurf angekauft und liegt jetzt in den Archiven der Stadt Köln. Es entspricht sonach nicht den Tatsachen, wenn die Union in ihrem Schreiben an den Oberbürgermeister der Stadt behauptet, sie allein habe in dem ersten Wettbewerb eine in sich versteifte Hängebrücke eingereicht. Die Union hat übersehen, daß nach dem Urteil des Preisgerichtes in dessen Einleitung unter den eingegangenen Entwürfen ausdrücklich drei Hängebrücken mit aufgehobenem Horizontalschub genannt worden sind. Es sind das die Entwürfe von Harkort, Union und die Gustavsburger Variante „Neuzeit“, während hierbei die vorerwähnte Gustavsburger Variante „Einfach“ nicht besonders erwähnt ist.

b. außenliegende, vollwandige Versteifungsträger, und „freie Bahn und freier Blick“ auf Strom und Ufer. Um darzulegen, daß die Dortmunder Union diesen Anspruch mit Recht nicht als ihr geistiges Eigentum in Anspruch nehmen kann, muß ich auf den ersten Wettbewerb vom Jahre 1911 zurückgreifen, in welchem das Werk Gustavsborg den Entwurf „Neuzeit“ vorgelegt hatte. Ueber dessen System der Versteifungsträger hatte sich das Preisgericht sehr zurückhaltend geäußert<sup>6)</sup>. Trotzdem ist der Entwurf — nach meiner Meinung — gerade wegen der charakteristischen Gestalt seiner Versteifungsträger höchst bemerkenswert. Seine Verfasser waren nämlich damals schon bestrebt gewesen, die außerhalb der Gehwege angeordneten Versteifungsträger nicht über Geländerhöhe hinaus zu führen, um den freien Ausblick auf den Strom und die Ufer zu wahren. Deshalb schufen sie, um dieses Ziel vollendet zu erreichen, eine neue Art von verstärkten (eisenbewehrten) Balken. Sie bewehrten den vollwandigen, niedrigen Versteifungsträger durch einen 3<sup>m</sup> über ihm liegenden, vollwandigen Druckgurt und erreichten durch diese eigenartige, wohldurchdachte Anordnung einerseits freien Ausblick auf Strom und Ufer, andererseits ermöglichten sie dadurch das Einhalten der von der Stadtverwaltung vorgeschriebenen Wettbewerbsbedingungen. Jedenfalls steht danach zunächst fest, daß das Werk Gustavsborg gleichzeitig mit der Dortmunder Union bereits im ersten Wettbewerb diejenige Bedingung erfüllte, welche die Stadtverwaltung erst im zweiten engeren Wettbewerb ausdrücklich zur Vorschrift gemacht hat. Somit dürfen die von der Dortmunder Union getroffenen Anordnungen zur Schaffung von freier Bahn und freiem Blick nicht von ihr als ihr alleiniges geistiges Eigentum in Anspruch genommen werden. Dabei kommt, erschwerend für den Standpunkt der Dortmunder Union, noch hinzu, daß diese ihr Ziel „freie Bahn und freier Blick“ nur durch verschiedene Verstöße gegen die Wettbewerbsbedingungen erreicht hat, während Gustavsborg, um jene

<sup>1)</sup> Mehrtens, Vorlesungen II. T., S. 313.

<sup>2)</sup> Dasselbst S. 342. <sup>3)</sup> Dasselbst S. 397.

<sup>4)</sup> Mehrtens, Der deutsche Brückenbau im 19. Jahrh. 1900. S. 20.

<sup>5)</sup> Mehrtens, Der deutsche Brückenbau im 19. Jahrh. 1900. S. 21.

<sup>6)</sup> Der Eisenbau 1912. Februar, S. 65.

## Gabriel Seidl †.

Von Albert Hofmann.

Hierzu eine Beilage mit dem Bildnis des Künstlers aus dem neuen Bremer Rathause.



Wir wollen ihn schlicht und einfach Gabriel Seidl nennen, den großen Künstler, den vornehmen Menschen, den sie am Mittwoch in München in die kühle Erde gebettet haben; denn der großblumige Brokatstoff, den man ihm umhing, als man ihn zum Professor ernannte, ihn nach der Vollendung des Neubaus des National-Museums in München in die Adels-Matrikel eintrug, ihn zum Ehren-Mitglied der Akademie der Künste in München ernannte, ihm die Würde des Ehrendoktors der Technischen Hochschule in München verlieh und ihn kürzlich noch zum Ehrenbürger seiner Vaterstadt und anderer Städte machte, dieser prunkende Umhang stand ihm nicht, dem einfachen Bäckerssohn, der sich am wohlsten in der Gesellschaft seiner Töchter Flößer oder der Wackersberger Schützen fühlte, in welcher ohne die konventionellen Lügen der verfeinerten Lebenskultur der Mensch zum Menschen gerade und schlicht sprechen konnte. Gerade und schlicht war sein Wesen, ist das Wesen seiner Werke.

Die Jugendzeit Gabriels, der am 9. Dezember 1848 in München als der Sohn des Bäckermeisters Anton Seidl geboren wurde, fiel in die Periode des gesellschaftlichen Wiederaufbaues nach den Stürmen der Revolutionsjahre. Es war für den einfachen Bürger eine Zeit der Besinnung, der Beschaulichkeit, der Entwicklung des nationalen Gedankens, und wir können es begreifen, wenn wir vernehmen, daß der Vater, Anton Seidl, in seinem Hause in der

Theatiner-Straße in München alte Kunstschatze sammelte hatte und lebhaften Verkehr mit Künstlern echt deutschen Charakters, vor allen anderen mit Franz Seitz und Moritz Schwind pflegte, mit zwei Künstlern, in denen in seltenster Weise das rein Menschliche in der Persönlichkeit wie in ihren Werken zum Ausdruck kam. Franz Seitz konnte auf einem von ihm selbst gemalten Albumblatt von sich sagen:

„Bin Maler in Oehl und in Wasser und Glas,  
Trink Bier aus den Flaschen und auch vom Faß,  
Bin Jäger und Fischer und Dekorateur  
Dann Dichter und Sänger und Compositeur,  
Bin Costümier und dann auch Lithograph  
Und koche mitunter, so sagt man, sehr brav,  
Bin Bildhauer, Schneider, und als Fabrikant  
Von Albums und künstlerlicher Becher bekannt,  
Treib Archäologie, dann schwimm ich sehr gut ...“

Und endlich versichert er, „dein Freund bin ich ehrlich ganz offen und wahr, und das lern' ich am leichtesten — sonderbar“. Das war der eine der im Hause Seidl verkehrenden Künstler. Der andere, Moritz Schwind, war 1847 als Professor an die Akademie der bildenden Künste in München berufen worden; seine Gesinnung liegt offen in seinen Werken. In München schuf er zu jener Zeit seine Symphonie nach Beethoven, entwarf die Bilderfolge der Märchen vom Aschenbrödel, vom Dornröschen, von den sieben Raben. Der Humor und die Romantik des deutschen Märchens fanden in ihm einen innigen Schilderer. Daneben entwarf er die Gemälde für die Wartburg, Szenen aus dem Leben Kaiser Rudolfs, schuf die Morgenstunde, die Hochzeitsreise und zeichnete die Lachner-Rolle. Das zu erwähnen ist nicht ohne Bedeu-

Bedingungen zu erfüllen, gezwungen war, eine neue Gestalt des vollwandigen Versteifungsträgers zu ersinnen, die nicht den Beifall des Preisgerichtes gefunden hat. Im übrigen sind vollwandige Versteifungsträger sowohl bei Ketten- als auch bei Kabelbrücken seit langer Zeit im Gebrauch, namentlich bei ausländischen Hängebrücken<sup>7)</sup>. Somit wäre auch erwiesen, daß die Dortmunder Union keineswegs die Verwendung von vollwandigen Versteifungsträgern als ihr geistiges Eigentum beanspruchen kann.

Im ersten Wettbewerb hatte das Werk Gustavsburg auch noch eine Variante des Entwurfes „Neuzeit“ vorgelegt (vergl. das Schaubild Abbildung 3), die damals wenig Beachtung gefunden hat, die aber dessen ungeachtet bereits die wichtigsten Grundlagen für die Bedingungen des folgenden zweiten engeren Wettbewerbes enthielt. In dieser Variante hatte zwar Gustavsburg die durch einen Druckgurt verstärkten vollwandigen Versteifungsträger beibehalten müssen, daneben aber einen neuen Gedanken entwickelt, der das Einschieben von je einer Uferöffnung auf beiden Ufern des Rheines zum Gegenstand hatte. Diese Uferpfeiler waren auch in den Entwürfen Gustavsburg „Gleiches zu Gleichem“ und „Einfach“ mit Variante vorgesehen. Unter der Verwirklichung dieses Gedankens ließ sich die Gesamtweite der eigentlichen Strombrücke bedeutend verkleinern und es lag auf der Hand, welche Verbesserungen und Kosten-Ersparnisse durch die Verwirklichung herbeigeführt werden konnten. Die von Gustavsburg ausgegangene Anregung hat später den vollen Beifall der Stadt Köln gefunden. Das beweisen die neuen Bedingungen des engeren Wettbewerbes, wonach die Uferpfeiler ausdrück-

<sup>7)</sup> Mehrtens, Vorlesungen II. Teil, 1. Bd., S. 363, 396, 506 und 510.

<sup>8)</sup> „Zeitschrift d. Ver. Deutsch. Ing.“, Jahrg. 1909, Seite 809.

## Vermischtes.

Eine kgl. Baugewerkschule in Berlin - Neukölln wird zum Oktober d. Js. eingerichtet. Die Leitung dieser neu einzurichtenden Anstalt ist dem Direktor der kgl. Baugewerkschule in Dt. Krone, Peters, übertragen. Dieser ist bereits zum 1. Juli d. Js. nach Neukölln versetzt, um die Einrichtung der neuen Unterrichts-Anstalt vorzubereiten. Damit wird ein Bedürfnis erfüllt, das im Hinblick auf Berlin und seine Vororte seit langer Zeit bestanden hat. —

**Tote.**

Dr.-Ing. h. c. Leonhard Seifert †. Am 24. April d. J. ist der Direktor der A.-G. für Eisenindustrie und Brückenbau, vorm. Joh. Caspar Harkort zu Duisburg, kgl. Baurat Dr.-Ing. h. c. L. Seifert im Alter von 64 Jahren nach kurzem Leiden verstorben. Als Ingenieur und später als Leiter hat er dem genannten Werk während der langen Dauer von 44 Jahren angehört und in dieser Zeit lebhaften und erfolgreichen Anteil genommen an der Entwicklung des neuzeitlichen deutschen Eisenbrückenbaues, nament-

tung für die Umwelt, in der Gabriel aufwuchs und aus der er seine ersten Beziehungen zur Kunst erhielt. Da fällt es um so mehr auf, daß, als er seine allgemeine Ausbildung abgeschlossen und sich für einen Beruf zu entscheiden hatte, er das Fach des Maschinenbaues wählte, dem er sich zuerst in der Maffei'schen Maschinenfabrik, dann an Polytechnikum hingab. Der deutsch-französische Krieger der Jahre 1870-1871 unterbrach diese Studien. Gabriel eilte unter die Waffen und focht mit bei Beaugency, wo er ausgezeichnet wurde. Aus dem Felde zurückgekehrt, ging er wieder ans Polytechnikum, entschied sich aber nunmehr für das Studium der Baukunst und schloß sich Gottfried Neureuther an. Die große Münchener Ausstellung des Jahres 1876, von der so viel fruchtbare Anregung ausging, stellte auch ihn auf eigene Beine. Die auf dieser Ausstellung von Lorenz Gedon eingerichtete Abteilung mit der charakteristischen Aufschrift „Der Väter Werke“ ist einer der Ausgangspunkte in der künstlerischen Entwicklung Seidl's. Ein zweiter Ausgangspunkt liegt in seiner Zusammenarbeit mit Franz Lenbach. Wie man vor nahezu 40 Jahren über die Entwicklung in der beginnenden neuen Auffassung dachte, erfährt man aus einem 1879 gehaltenen Vortrag von Georg Hirth über — schon das Thema ist charakteristisch — „Deutsche Renaissance einst und jetzt“. Es handelte sich ihm um die Frage, „ob wir hier in München und im übrigen Deutschland zur Hebung der Kunst im Gewerbe auf guten Wegen sind oder nicht?“ Denn „über unser Streben, unsere Hoffnungen und Ideale ist der Stab gebrochen worden“. Es war Jakob von Falke, der Direktor des Oesterreichischen Museums in Wien, der gefunden hatte, „daß die italienische Renaissance weit mehr Originalität, weit mehr Reichtum

lich zugelassen worden sind und außerdem ein Höherlegen der Brückenbahn um etwa 38 cm als zulässig vorgesehen war.

Infolge jenes glücklichen Gedankens des Werkes Gustavsburg und der darauf folgenden einsichtsvollen Aufstellung neuer Bedingungen seitens der Stadt Köln fielen für Gustavsburg alle Schwierigkeiten, bei Wahrung der freien Bahn und des freien Blickes ohne außergewöhnliche Verstärkungsmittel vollwandige Verfestigungsträger auszubilden, die nur verhältnismäßig kleine Durchbiegungen besaßen und die auch die Achsenkraft des aufgehobenen Horizontalzuges als Druckkraft mit Sicherheit aufzunehmen imstande waren. So entwickelte sich aus der Variante „Neuzeit“, in natürlicher einfacher Weise der nunmehrige vom Preisgericht für die Ausführung empfohlene und von den Stadtverordneten zur Ausführung bestimmte Entwurf „Freie Bahn“.

c. Die vollwandige Kette. Die vollwandige Kette war bereits in den unter b) erwähnten Entwürfen des ersten Wettbewerbes, in den Varianten zu „Einfach“ und zu „Neuzeit“, enthalten. Auch der 1869 gebaute Ketten-Hängesteg über den Main zwischen Frankfurt und Sachsenhausen, sowie auch die 1893 eröffnete Hängebrücke über die Elbe in Loschwitz und die von Gustavsborg in 1906 - 1907 erbaute Kaiser Wilhelm-Brücke (Doppeldrehbrücke) in Wilhelmshaven<sup>8)</sup> besitzen vollwandige Hängegurte. Zweifellos ist also die vollwandige Kette des Entwurfes „Freie Bahn“ nicht als eine Nachbildung derjenigen des Entwurfes „Kunst und Technik“ anzusehen, um so weniger, als die konstruktive Ausbildung beider Ketten wesentliche Verschiedenheit zeigt, wie unter d) noch näher erläutert wird. Im übrigen hat ja das Preisgericht für die Ausführung bei „Freie Bahn“ nicht den genieteten Gurt, sondern eine aus Platten gebildete Gliederkette vorgeschlagen. — (Schluß folgt.)

lich was die sorgfältige Durchbildung der Konstruktion im Einzelnen, die Anpassung der praktischen Ausführung an die theoretischen Grundlagen anbetrifft. Es sei beispielsweise erinnert an die Ausbildung des Bogens mit Zugband mit freischwebender Fahrbahn, eine Konstruktion, die von Seifert (in Gemeinschaft mit Backhaus) zuerst angewendet worden ist (u.a. bei der Eisenbahnbrücke über den Rhein bei Worms, der Moselbrücke bei Trarbach) und vor der steifen Verbindung der Konstruktion innerhalb gewisser Spannweiten besondere Vorzüge besitzt. Unter der Leitung Seiferts sind von Harkort eine Reihe neuerer bedeutender Brücken teils allein, teils in Gemeinschaft mit anderen Firmen ausgeführt worden, so außer der schon erwähnten Rheinbrücke bei Worms die neuen Brücken bei Mainz und Köln. Für das Schiffshebewerk Henrichsburg ist die gesamte Eisenkonstruktion ebenfalls von Harkort hergestellt worden. Auch an den neuen teils wirtschaftlichen, teils wissenschaftlichen Bestrebungen, die durch den „Verein Deutscher Brücken- und Eisenbau-Fabriken“ vertreten werden, hat Seifert als Mit-

der Motive besitze und dem Künstler weitaus größere Freiheit lasse, als die abgeleitete und beschränkte deutsche Renaissance“. Er verurteilt es, daß man in München die schweren und plumpen Formen der Spätrenaissance zum Vorbild wähle, die verpöfsten, manierten Erfindungen Dietterlins und ähnlicher Leute. „Wenn da der deutsche Stil der Zukunft sein soll, ist er nur sich, nicht aber der Welt gefährlich. Mit der deutschen Renaissance, mit ihr allein, wie es heute sein soll, wirft man also die Fülle und die Freiheit von sich und wählt freiwillig Armut und Beschränktheit, selbst Unschönheit“. Diesem Angriff tritt Georg Hirth mit der Ueberlegung entgegen, er könne sich wohl denken, wie der reiche, an Luxus gewöhnte Mann seine kunstgewerblichen Bedürfnisse mit den kostbaren Einrichtungen fremder Völker befriedige. „Wie aber der schlichte, in einfachen Verhältnissen lebende Mann in unserem kalten Deutschland zu einer gemüthlichen, einfach-schönen herzerwärmenden Häuslichkeit kommen soll, wenn wir nicht an die klassischen Vorbilder unserer „guten alten Zeit“ anknüpfen, — das verstehe ich nicht. Ja ich meine, diese Vorbilder — ich nenne nur den saftgrünen Ofen mit der goldbraunen Holzwand, den tiefblauen Steingutkrug mit der rotgestickten Tischdecke — müßten mit einer gewissen Naturnotwendigkeit neu erfunden werden, wenn sie nicht schon da wären. Was wollen also alle unsere Bestrebungen sagen, wenn sie nicht dem deutschen Bürgerhaus, dem besten Hort unserer Tugenden, zu gute kommen!“ Albrecht Dürer und Hans Holbein sind ihm zwei Männer, die gleich großen Anteil an der Wiedergeburt der deutschen Kunst von damals hatten. „Sie sind heute auferstanden, sie wollen wieder leben in und durch uns, zu frohem Willkommen



begründer und langjähriger Leiter des Vereins sich Verdienste erworben. Im Jahre 1911 hat ihn die Technische Hochschule zu Aachen zum Doktor-Ingenieur ehrenhalber ernannt. —

### Wettbewerbe.

**Einen Wettbewerb für die passendste Benennung eines Saales im Geschäftshause des Verbandes der Baugeschäfte von Groß-Berlin** schreibt dieser Verband mit Frist zum 17. Mai d. Js. aus. Drei Preise von 150, 100, 50 M. Preisrichter die Hrn. Prof. Dr. Herm. Hentig, Brt. H. Schliepmann und Bmstr. Ad. Born in Berlin. Der 350 Personen fassende Saal soll zu Versammlungen, Sitzungen, wissenschaftlichen, künstlerischen, namentlich musikalischen, Vorträgen benutzt werden. Die Bezeichnung soll deutsch, kurz, allgemein verständlich und eigenartig sein. Die Bedingungen werden kostenlos vom Geschäftsamt des Verbandes, Berlin SW. 11, Bernburgerstr. 24/25, abgegeben. —

**Ein Wettbewerb betr. die Wiederbebauung des Neumünster-Platzes in Würzburg**, die wir S. 308 berührten, ist auch von den städtischen Körperschaften daselbst gefordert worden, da die vom Staate beabsichtigte Errichtung eines Neubaus für das bischöfliche Ordinariat und mit ihr verbundene Lösung der eigenartigen Platzverhältnisse zwar eine Möglichkeit darstellt, neben welcher aber noch eine Reihe anderer sich durch den Wettbewerb ergeben würden. —

**Ein Wettbewerb betr. Entwürfe für einen allgemeinen Bebauungsplan für das Gebiet von Groß-Stuttgart** ist bei den öffentlichen Erörterungen über die neuen Ortsbau-satzungen zur Verbesserung des Stadtbildes angeregt worden. —

**Im Wettbewerb Trinitatis-Kirche zu Leipzig-Angersdorf** haben unter 43 eingegangenen Entwürfen den I. Pr. erhalten Arch. Raymund Brachmann mit dem Entwurf „Ich habe einen guten Kampf gekämpft“, den II. Pr. Arch. Fr. Crawford-Jensen und Rich. Edler mit dem Entwurf „Vorstadt“, den III. Pr. Architekt Walter Wiesinger mit dem Entwurf „Tradition“. —

**In einem Wettbewerb betr. Entwürfe für einen Neubauder evang. Kirche in Lützenscha bei Leipzig**, beschränkt auf die Architekten der Kreishauptmannschaft Leipzig, erhielten: den I. Preis Arch. Oswald Weber, den II. Preis Arch. Georg Müller, den III. Preis die Architekten Emil Wolf und Georg Heinrich, sämtlich in Leipzig. —

**In einem Wettbewerb betr. Entwürfe für den Neubau des Gebäudes des Kunstvereins in Freiburg i. Br.**, beschränkt auf die Architekten Freiburgs, liefen 14 Arbeiten ein. Dem Preisgericht gehörten u. a. an die Hrn. Ob.-Brt. Prof. Dr. phil. h. c. Herm. Billing und Prof. Fr. Ostendorf, beide in Karlsruhe. Es verlieh einstimmig den I. Preis von 800 M. dem Entwurf „Kunst bringt Günst“ des Hrn. Rud. Schmid; den II. Preis von 600 M. dem Entwurf „Favorit“ der Hrn. Schuster & Christen; den III. Preis von 400 M. dem Entwurf „Würde“ der Hrn. Osk.

schwenken sie das Barett — und wir sollten ihr Grüßen nicht verstehen? Wir sollten, unseren verblendeten Vätern gleich, den vielteueren alten Meistern den Rücken kehren, um unsere gute deutsche Kraft wieder in der plan- und saftlosen Nachäfferei von Franzosen, Türken und Chinesen zu vergeuden?“ Hirth erkennt in den Werken der Väter die unentbehrlichen Vorbilder, von welchen Albrecht Dürer sagt: „Daraus ist beschlossen, daß kein Mensch aus eigenen Sinnen nimmermehr kein schönes Bild machen könne, es sei denn, daß er davon durch vieles Nachbilden sein Gemüt voll gefaßt habe; das ist dann nicht mehr Eigenes genannt, sondern überkommene und gelernte Kunst geworden, die sich besamet, erwächst und ihres Geschlechtes Früchte trägt. Daraus wird der versammelte heimliche Schatz des Herzens offenbar durch das Werk und die neue Kreatur, die einer in seinem Herzen schafft in der Gestalt eines Dinges.“ Man muß den Versuch wagen, sich in diese Zeit der Kämpfe und des Werdens einer neuen Kunst nach der politischen Wiedergeburt Deutschlands zurück zu versetzen, um die Entwicklung Gabriel Seidl's in dieser Frühzeit zu verstehen. Die Anschauungen dieser Zeit und der Charakter seiner Kunst gehen in merkwürdiger Weise zusammen. Bald nach 1876 tritt er mit einigen Werken hervor. Sie sind noch recht bescheiden. „Er entwirft einen Hauseingang, wie er „für ein Wohnhaus in bürgerlichem Charakter gedacht ist.“ Er ist bestrebt, mit den wenigen Ausdrucksmitteln, die ihm zur Verfügung stehen, auf das Gemüt einzuwirken. 1877 macht er einen Entwurf für das Kunstgewerbehause in der Pfandhaus-Straße in München; diese ging aus einem engeren Wettbewerb hervor. Die Beurteilung erfolgte durch Ob.-Brt. v. Neureuther, Franz v. Seitz und Prof. Wagnmüller. Der Entwurf wurde von dieser Kom-

mission für die Ausführung vorgeschlagen. Wirklich ausgeführt wurde, bekanntlich nicht zum Vorteil der architektonischen Umgebung, ein Entwurf, der vom Stadtbauamt in München ausging. Bei dieser Aufgabe nun war Rücksicht auf die bewegte Gliederung der an das Kunstgewerbehause links anschließenden Dreifaltigkeitskirche zu nehmen. Seidl nahm sie durch eine niedrige Höhe des Hauses, durch glatte ruhige Flächen und führte dazu aus, man sei der Kirche diese Rücksicht geradezu schuldig, „weil dadurch die Schönheit des eigenen Hauses und besonders der ganzen Straßenpartie wesentlich bedingt ist“. Spricht aus diesen Worten nicht der ganze Seidl, nicht, wenn er weiter ausführt: „Die Behandlung des Ganzen sollte einen schönen, wohlthuenden Kontrast zur Kirche hervorrufen, der auch wesentlich in einer brillanten Farbenwirkung des Hauses gelegen wäre. Der Giebelbau sei nämlich mit Fresken, die Langseite mit bemalter Fenster-Einfassung geschmückt und die Gliederungen selbst sind anspruchslos und nicht zu kräftig gedacht; denn in Formenpracht und Relief mit der Kirche zu wetteifern, halte ich für ein vergebliches Bemühen.“

**In dem Wettbewerb Landhaus der Bukowina in Czernowitz** fiel der I. Preis von 7000 K. an den Architekten Dr. Fr. Pordes in Neu-Sandez; ein II. Preis von je 3000 K. an die Architekten K. Köhler, C. Popovits, sowie an die Gemeinschaft der Architekten Zamecznik, Swoboda und Schmid in Wien. Das Preisgericht empfahl einen engeren Wettbewerb unter den vier Preisträgern. —

**Im Wettbewerb um Entwürfe für das Kaiser Franz Josef-Stadtmuseum auf der Schmelz in Wien** liefen 40 Arbeiten ein. Das Preisgericht beschloß, zwei Preise zu je 11000 K., zwei Preise zu je 8500 K. und vier Preise zu je 3000 K. zu verteilen. Die Preise von 11000 K. wurden zuerkannt den Entwürfen „Platzgestaltung“ der Architekten Dr. Emil Tranquillini und Karl Hofmann, sowie „Opus IV“ des k. k. Hofrates Otto Wagner; die Preise von 8500 K. fielen an die Entwürfe „Cedo majori“ des k. k. Ob.-Brt. Ludwig Baumann sowie „Ehrliche Arbeit, ehrlicher Lohn“ der Architekten Lehmann & Walter. Die Preise von 3000 K. erhielten die Arbeiten „Grade“ des Architekten Anton Floderer in Berlin-Wilmersdorf, „Valor“ des Architekten Prof. Max Hegele, „Kultur-Friedhof“ der Architekten Jos. Hofbauer und Viktor Jonkisch sowie „Vielleicht“ der Architekten Prof. A. Payr und V. Baier. Das Preisgericht, in das an Stelle von Gabriel von Seidl Prof. Peter Behrens getreten war, bemerkt, daß die Reihenfolge der Preisträger der einzelnen Gruppen die alphabetische ist und keine Rangabstufung der Entwürfe bedeutet. Soweit nicht besonders erwähnt, wohnen die Preisträger in Wien. —

**Der bei dem Wettbewerb der Rhein. Missions-Gesellschaft in Barmen** mit dem III. Preis ausgezeichnete Entwurf der Architekten Backhaus & Hamberg in Duisburg ist zur Ausführung gewählt und den Architekten die weitere Bearbeitung übertragen worden. Die Bausumme wird etwa 1 Mill. M. betragen. —

**Zu dem Preisausschreiben zur Errichtung eines neuen Dienstgebäudes der Handelskammer Plauen** sind 71 Entwürfe eingegangen. Das Preisgericht wird am 14. Mai zusammentreten und es werden die sämtlichen Entwürfe in der Turnhalle der I. Höheren Bürgerschule in Plauen, Bären-Straße 20, der Öffentlichkeit in der Zeit vom 15. bis 18. Mai einschließlich zugänglich sein. —

Inhalt: Das neue Stadthaus in Bremen. — Zum Streit um das geistige Eigentum an dem preisgekrönten Entwurf im zweiten engeren Wettbewerb um eine Rhein-Strassenbrücke in Köln. — Gabriel Seidl †. — Vermischtes. — Tote. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Porträt-Beilage: Gabriel Seidl †.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

mission für die Ausführung vorgeschlagen. Wirklich ausgeführt wurde, bekanntlich nicht zum Vorteil der architektonischen Umgebung, ein Entwurf, der vom Stadtbauamt in München ausging. Bei dieser Aufgabe nun war Rücksicht auf die bewegte Gliederung der an das Kunstgewerbehause links anschließenden Dreifaltigkeitskirche zu nehmen. Seidl nahm sie durch eine niedrige Höhe des Hauses, durch glatte ruhige Flächen und führte dazu aus, man sei der Kirche diese Rücksicht geradezu schuldig, „weil dadurch die Schönheit des eigenen Hauses und besonders der ganzen Straßenpartie wesentlich bedingt ist“. Spricht aus diesen Worten nicht der ganze Seidl, nicht, wenn er weiter ausführt: „Die Behandlung des Ganzen sollte einen schönen, wohlthuenden Kontrast zur Kirche hervorrufen, der auch wesentlich in einer brillanten Farbenwirkung des Hauses gelegen wäre. Der Giebelbau sei nämlich mit Fresken, die Langseite mit bemalter Fenster-Einfassung geschmückt und die Gliederungen selbst sind anspruchslos und nicht zu kräftig gedacht; denn in Formenpracht und Relief mit der Kirche zu wetteifern, halte ich für ein vergebliches Bemühen.“

Es sollte jedoch in dieser Zeit mit architektonischen Aufträgen noch nicht so schnell gehen, denn sonst hätte sich der Künstler wohl nicht veranlaßt gesehen, mit dem auf dem kunstgewerblichen Gebiete tätigen Maler Rudolph Seitz unter der Firma Seitz & Seidl eine kunstgewerbliche Werkstätte zu begründen, die beide Künstler für die nächsten Jahre beschäftigte. Erst mit der Errichtung des Ausschank-Gebäudes der Spaten-Brauerei „Deutsches Haus“ am Lenbach-Platz, am Eingang zum alten Botanischen Garten in München, scheint die architektonische Tätigkeit Seidl's in eine Periode stetiger Entwicklung eingetreten zu sein. —

(Schluß folgt.)



DAS NEUE STADT-  
 HAUS IN BREMEN. \*  
 ARCHITEKT: PRO-  
 FESSOR DR.-ING.  
 h. c. GABRIEL VON  
 SEIDL IN MÜNCHEN.  
 \* TEILANSICHT \*  
 VOM KAISER WIL-  
 \* HELM-PLATZ. \*  
 === DEUTSCHE ===  
 \*\*BAUZEITUNG\*\*  
 XLVII. JAHRG. 1913  
 \*\*\* NO. 37. \*\*\*





Neues Stadthaus und Liebfrauen-Kirche.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. № 37. BERLIN, DEN 7. MAI 1913.

## Das neue Stadthaus in Bremen.

Architekt: Professor Dr.-Ing. h. c. Gabriel von Seidl † in München.

(Fortsetzung.) Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 332 und 333.



uch darin ist der Neubau mit dem alten Rathause verwandt, daß er so viel zu erzählen weiß. An dem reizvollen Erker der Südwestfront verkünden die Bilder der Tageszeiten die Hoffnung des Morgens, Tages Mühe und Arbeit, die Erholung des Abends und die selige Ruhe der Nacht. Die hohen Fenster der

Südostseite sind mit Darstellungen aus der biblischen Geschichte geschmückt, mit schönen Frauengestalten, Riesen, Rittern, Bläsern und Hirten. Fröhliche Kinder treiben ihr Spiel mit drolligen Tieren; fabelhafte Wesen deuten auf die Freude der Menschen an Märchen und Sagen hin. Der mächtige Vorbau an der Nordostseite zeigt an, daß hier der Senat seine Sitzungen hält. Rechtspflege, Schifffahrt, Handel und Handwerk sind hier durch bildnerischen Schmuck angedeutet, und das krönende Tellurium gemahnt an die dahin rollenden Jahre und den Wechsel der Jahreszeiten. Die goldene Glücksgöttin aber auf der Spitze des Dachreiters scheint mit dem hochgeschwungenen Schleier günstigen Wind für Bremen einzufangen. Alle diese Momente zusammen genommen verleihen — was das Preisgericht schon dem Entwurf nachgerühmt hatte — dem neuen Stadthause das Gepräge der besten Bauten früherer Jahrhunderte.

Die Künstler, welche die Modelle für diesen plastischen Schmuck der Außenfronten geschaffen haben, sind die Bildhauer Professor Julius Seidler in München, H. Erlewein in Bremen und Professor Georg Römer in München. Seidler ist der Schöpfer der lebendigen Skulpturen, welche die beiden Anschlußfronten und die Hauptfassade dem Dom gegenüber

schmücken und in ihrer Eigenart und charaktervollen Strenge an die besten Vorbilder früherer Kunstepochen erinnern, ohne diese jedoch sklavisch nachzuahmen. Erlewein hat die Modelle für die Nordost- und die Nordwestfront geliefert. Von Römer stammen die Fortuna auf dem Dachreiter und die beiden aus Kupfer getriebenen Ratsherren, welche den Senatssaal-Vorbau krönen.

Ueber die innere Einteilung ist Folgendes zu sagen: Im Kellergeschoß liegen, der U. L. Frauenkirche gegenüber, die Räume für die Heizungs- und Lüftungsanlage, an welche auch das alte Rathaus angeschlossen ist. Im übrigen dient das Kellergeschoß nur zur Lagerung der Mosel- und Rheinweine für den berühmten Bremer Ratskeller. Da derartige Lagerkeller zur guten Entwicklung der Weine eine möglichst gleichmäßige Temperatur von 10° R haben müssen, so wurden die Rohrleitungen der Heizungsanlage, welche sonst trotz sorgfältigster Isolierung die Kellerräume erfahrungsgemäß doch erwärmen, in einem um das Gebäude herumführenden begehbaren Kanal untergebracht. Gegen Erwärmung von oben her wurden die Kreuzgewölbe, welche die Decke des Kellers bilden, durch eine rd. 1 m hohe Sandauffüllung geschützt. Durch Beobachtung dieser Vorsichtsmaßregeln und sonstiger beim Bau anderer Weinkeller gesammelten Erfahrungen ist es gelungen, hier einen für die Entwicklung der edlen Weine wahrhaft idealen Keller zu schaffen.

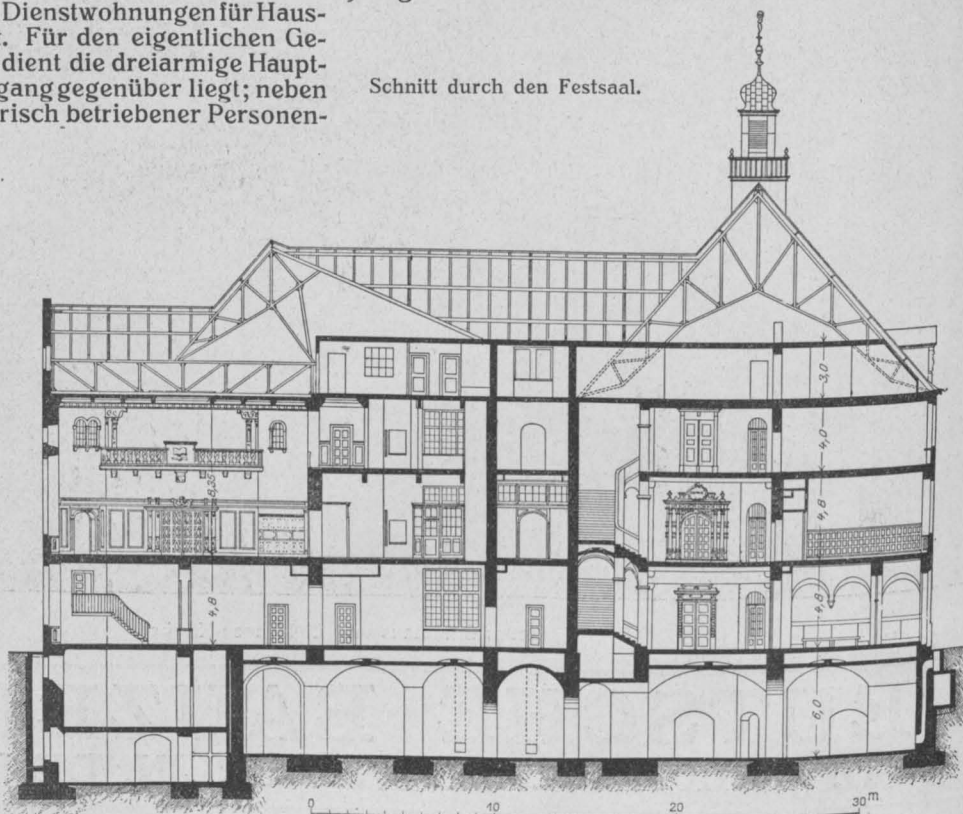
Das Erdgeschoß enthält außer einer öffentlichen Bedürfnisanstalt, welche an der Norddecke eingebaut ist, nur Büroräume. Durch den Haupteingang dem Dom gegenüber gelangt man in das Vestibul und von hier in die geräumige Wandelhalle, die sich in denselben Abmessungen in den beiden Obergeschossen

wiederholt. Um die Wandelhalle im Erdgeschoß gruppieren sich die Dienstzimmer für einen Senator und die Senatssekretäre, sowie die Hauptkanzlei. An dem anschließenden Nebenkorridor folgen weitere Büroräume und die Senats-Registratur. Letztere ist auch von dem Nebeneingang aus zugänglich, welcher zur Wirtschaftstreppe und über diese zu den im Dachgeschoß untergebrachten Dienstwohnungen für Hausmeister und Heizer führt. Für den eigentlichen Geschäftsverkehr im Hause dient die dreiarmige Haupt-Treppe, die dem Haupteingang gegenüber liegt; neben dieser Treppe ist ein elektrisch betriebener Personen-Aufzug angeordnet. Das dritte Treppenhaus hinter der Anschlußfassade dient lediglich Repräsentationszwecken. Bei Festlichkeiten, die im neuen Rathaus stattfinden, treten die Gäste durch das Südostportal in die untere Halle des alten Rathauses, legen hier ihre Kleider ab und gelangen durch drei Türen auf die Festtreppe, welche zu den im ersten Stockwerk gelegenen Festräumen führt. Es sind diese der etwa 280 qm große Festsaal mit anschließendem Marmorkabinett, der Kaminsaal, das Kabinett des Präsidenten und das Spielzimmer, das gleichzeitig als Vorzimmer für das Kabinett des Präsidenten dient. An der Wandelhalle dieses Stockwerkes liegen die wichtigsten für Regierungszwecke bestimmten Räume: Dienstzimmer für einen Bürgermeister, drei Senatoren und einen Syndikus, sowie am Kopfende der Halle der Sitzungssaal des Senates mit seinen Nebenräumen, Bibliothek, Kleiderablage und zwei Sprechzimmern. Das zweite Obergeschoß enthält eine Reihe von Zimmern für die Beratungen der verschiedenen Deputationen und Kommissionen, sowie den Sitzungssaal für die Rekursbehörde und das Disziplinar-Gericht mit anschließendem Beratungszimmer. Ferner liegen in diesem Stockwerk eine geräumige Damen-Galerie und die Musiktribüne, welche sich beide nach dem durch dieses Geschoß reichenden Festsaal öffnen. Ueber dem Kaminsaal ist eine große, modern eingerichtete Kochküche mit Anrichte vorgesehen, welche mit der neben dem Festsaal gelegenen Anrichte durch zwei große Aufzüge verbunden ist. Im Dachboden ist außer zwei Dienst-Wohnungen ein großes Archiv eingerichtet.

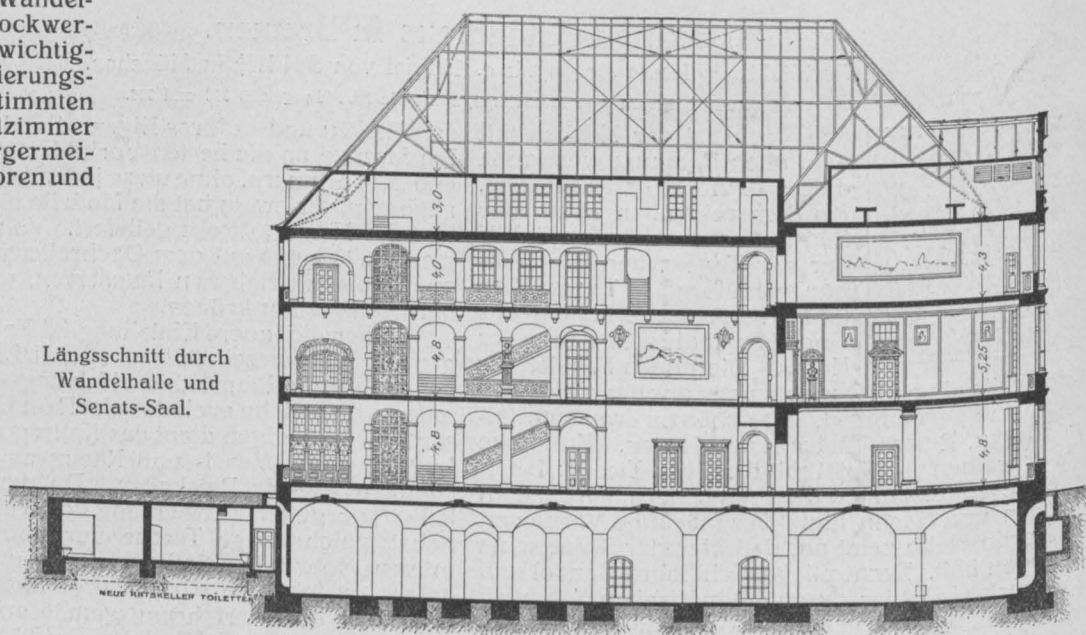
Für die innere Einrichtung und Ausstattung des neuen Rathauses wurden 280 000 M. bewilligt. Fast

ebenso viel wurde von Privatleuten, Gesellschaften und Körperschaften zur reicheren Ausschmückung, insbesondere zur Anschaffung von Kunstwerken, zur Verfügung gestellt, ein Zeichen dafür, daß der bremische Gemeinsinn, der sich schon oft bei ähnlichen Anlässen hervorragend betätigt hat, auch in der jetzigen Generation nicht erloschen ist.

Schnitt durch den Festsaal.



Längsschnitt durch Wandelhalle und Senats-Saal.

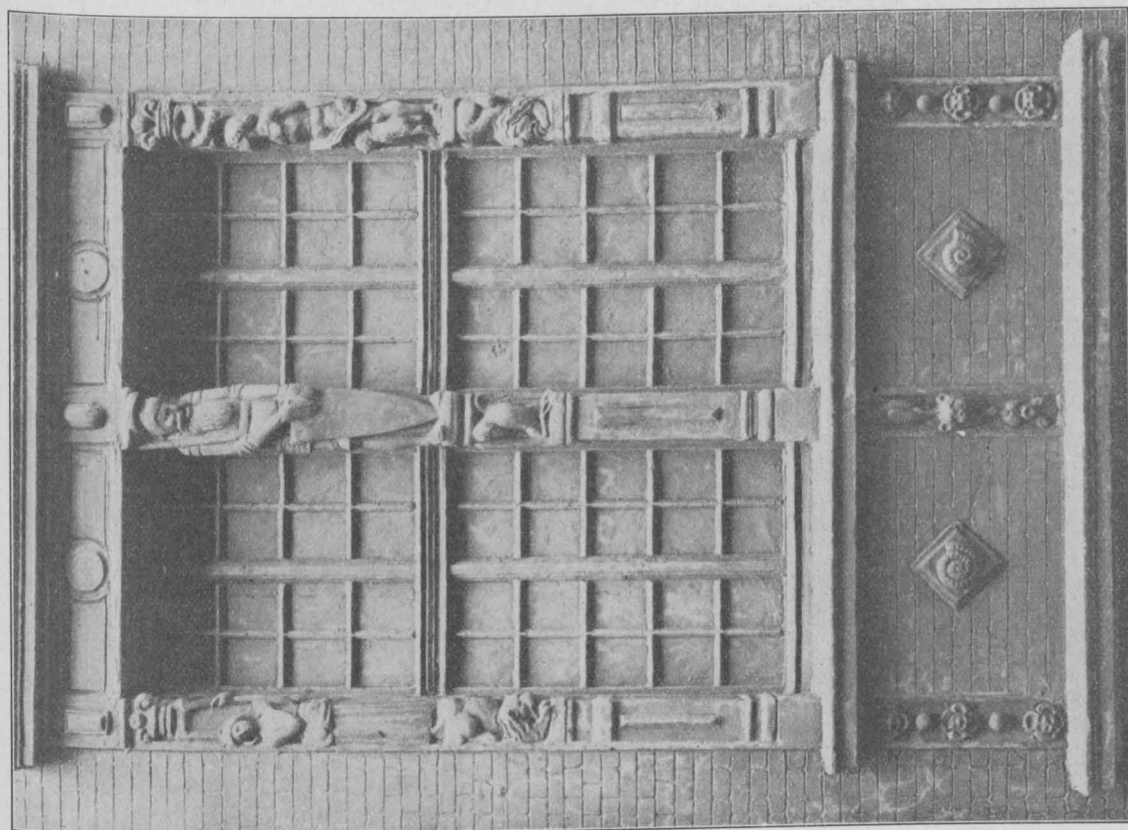


Es würde nun zu weit führen, die Ausstattung aller Räume zu beschreiben. Das Vestibül, das man durch ein kunstvoll geschmiedetes Portal betritt, ist durch eine Tonne mit Stichkappen überwölbt; Fußboden und Wände sind mit Muschelkalkstein belegt. Die Wandelhalle im Erdgeschoß erhielt einen Belag von gelb und grün glasierten Tonplatten, wie sie in Bremen zu früheren Zeiten vielfach verwendet wurden. Die nach dieser Halle gehenden Türen zeigen Umrahmungen aus Obernkirchner Sandstein. Aus demselben Material sind die Pfeiler und Brüstungen der Haupt- und Festtreppe hergestellt, während die Stufen dieser beiden Treppen mit Untersberger Marmor bekleidet sind. Der Fußboden in der oberen

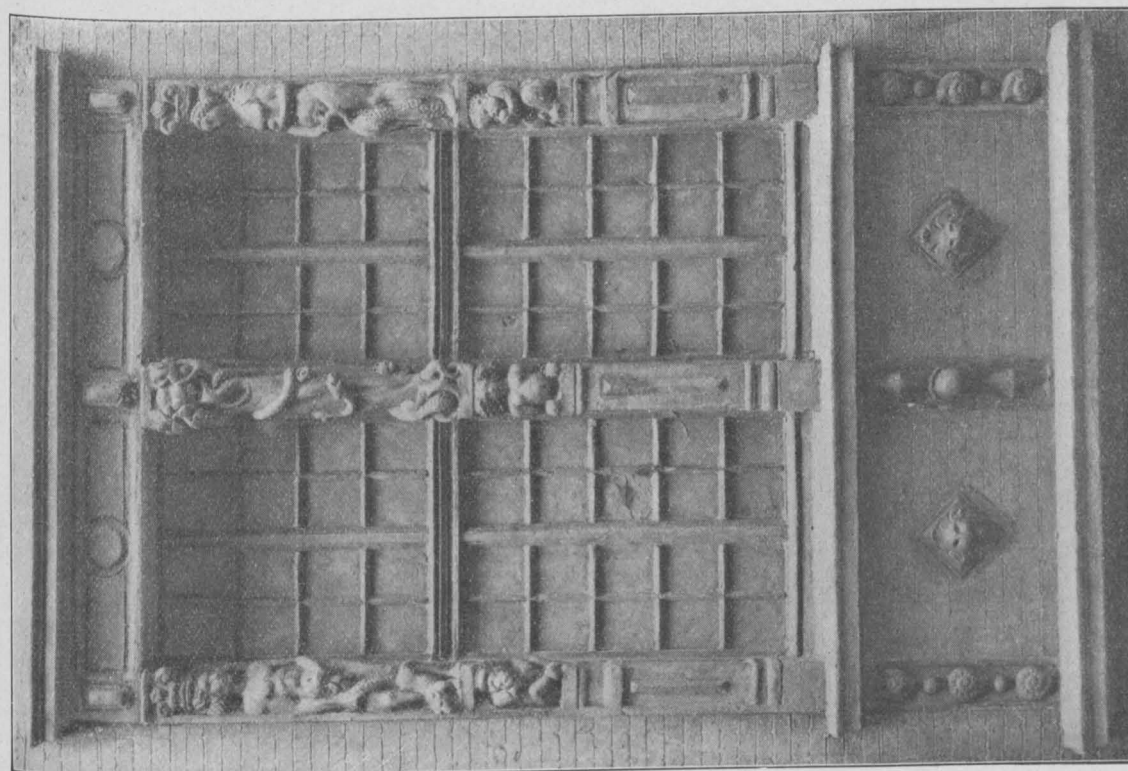


Wandelhalle und im Festtreppenhaus ist mit weißen und schwarzen Marmorplatten belegt. Auch hier haben die Türen Sandstein-Umrahmungen, teilweise mit reichem plastischem Schmuck, teilweise mit Marmoreinlagen, erhalten. Die zum Teil sehr reichen Stuckdecken und die schlicht geputzten Wände sind

Lebensaltern von Prof. Selzer in Nürnberg auf Holz gemalt ist. Etwas weiter steht die von Prof. Behn in München modellierte Bronzegruppe „Die Schifffahrt“, eine jugendliche weibliche Figur auf einem Delphin, umgeben von Meer- und Windgöttern. An derselben Wand hängt das von Prof. Leo Samberger gemalte



Adam und Eva. Plastische Behandlung der Fenster nach den Modellen. Goliath und David. Das neue Stadthaus in Bremen. Architekt: Professor Dr.-Ing. h. c. Gabriel von Seidl + in München.

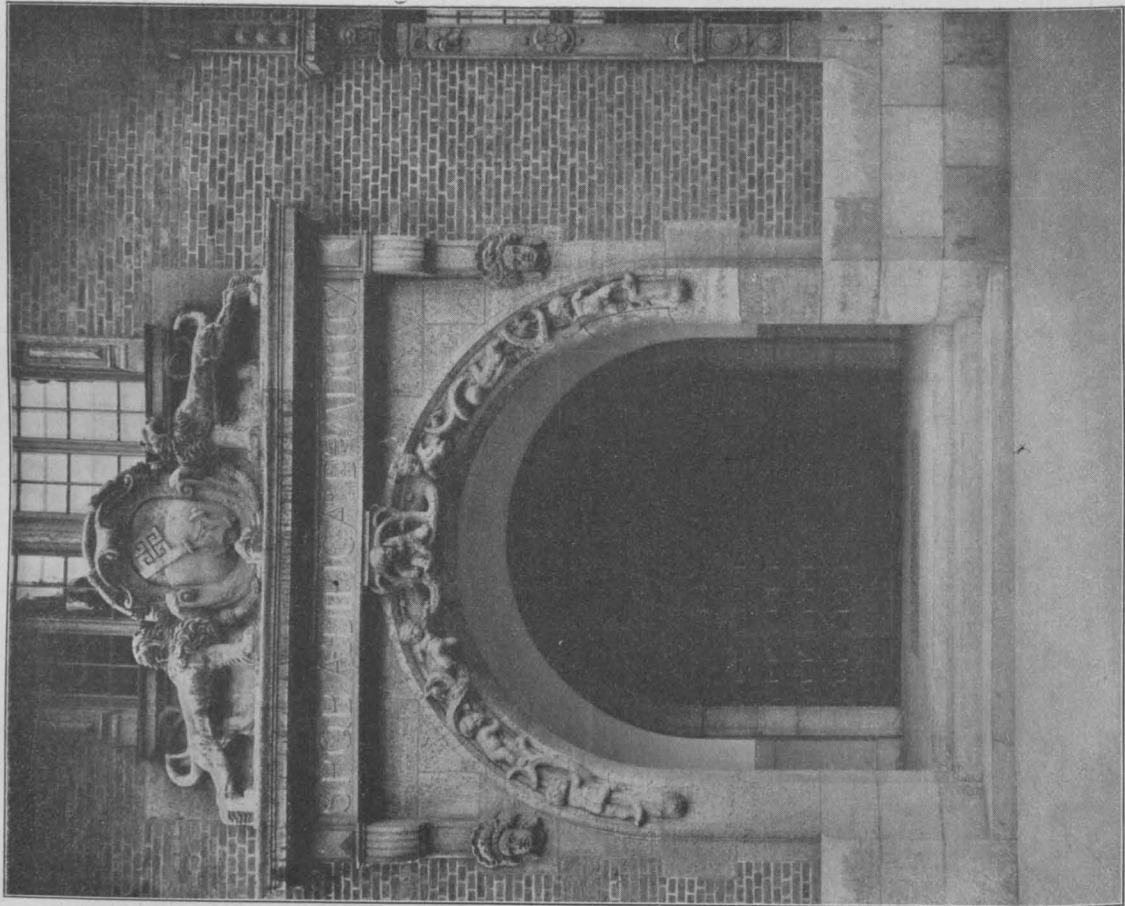


weiß gehalten. Alle Tischlerarbeiten in den Wandelhallen, Korridoren und Treppenhäusern sind aus Eichenholz hergestellt und dunkelbraun gebeizt.

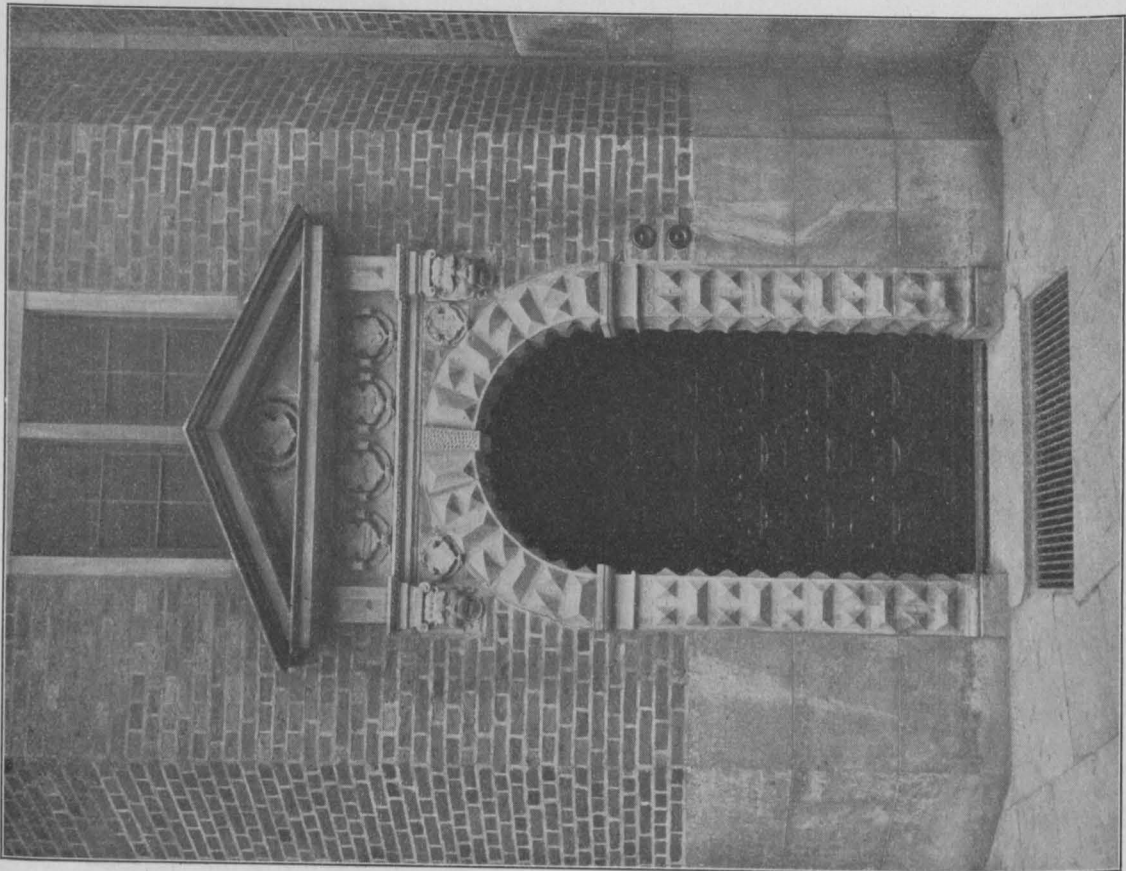
Die obere Wandelhalle ist ihrer Bedeutung entsprechend durch eine Reihe von Kunstwerken geschmückt. Der Haupttreppe gegenüber ist eine kunstvolle Uhr angebracht, deren Zifferblatt mit den vier

Bildnis des Architekten Gabriel Seidl. Weiterhin sind auf Sandsteinsockeln die Büsten Kaiser Wilhelms I. und Friedrichs III. aufgestellt. An der Wand neben der Haupttreppe ist eine von dem Bremer Künstler Wiegandt nach alten Vorbildern gemalte Landkarte des Bremer Gebietes mit einer Ansicht der Stadt aufgehängt. —

(Fortsetzung folgt.)



Hauptportal.  
Das neue Stadthaus in Bremen. Architekt: Professor Dr.-Ing. h. c. Gabriel von Seidl + in München.



Nebeneingang.

## Zum Streit um das geistige Eigentum an dem preisgekrönten Entwurf im zweiten engeren Wettbewerb um eine Rhein-Straßenbrücke in Köln.

Von Geh. Hofrat Professor Mehrrens in Dresden. (Schluß.)

**B**esondere Konstruktions-Einzelheiten. (Abbildungen 4—8.) Die Abbildungen in den hier beigegebenen Gegenüberstellungen der wichtigsten baulichen Einzelheiten der in Vergleich stehenden Entwürfe

„Freie Bahn“ und „Kunst und Technik“ sind nach den betreffenden Originalen gezeichnet worden. Was „Kunst und Technik“ anlangt, so sind dafür die Veröffentlichungen in den Zeitschriften „Der Eisenbau“ und im



„Zentralblatt der Bauverwaltung“ zugrunde gelegt. Hervorragende Merkmale der Konstruktionen sind für jeden der in Vergleichstehenden Hängebauwerke - Entwürfe:

1. die Verankerung der Kette,
2. die Ausbildung der Pylone,
3. die Uebertragung der Brückenlasten durch die Pylone,
4. die Anordnung der Querschnitte der Versteifungsträger,
5. Lagerung der Versteifungsträger auf den Pfeilern,
6. Die Art der Aufstellung des Ueberbaues.

Fahrbahn - Einzelheiten können außer Betracht bleiben, weil sie im wesentlichen schon durch die Wettbewerbs-Bedingungen festgelegt worden sind. Ob irgend eine der sonstigen Einzelheiten bei Gustavsborg oder bei der Union als zweckmäßiger erachtet wird, kommt bei dem hier vorliegenden Vergleich nicht in Betracht, denn hier handelt es sich nur um die Frage, ob die Union für irgend eine der Einzelheiten des Gustavsburger Entwurfes das Recht des geistigen Eigentums beanspruchen kann.

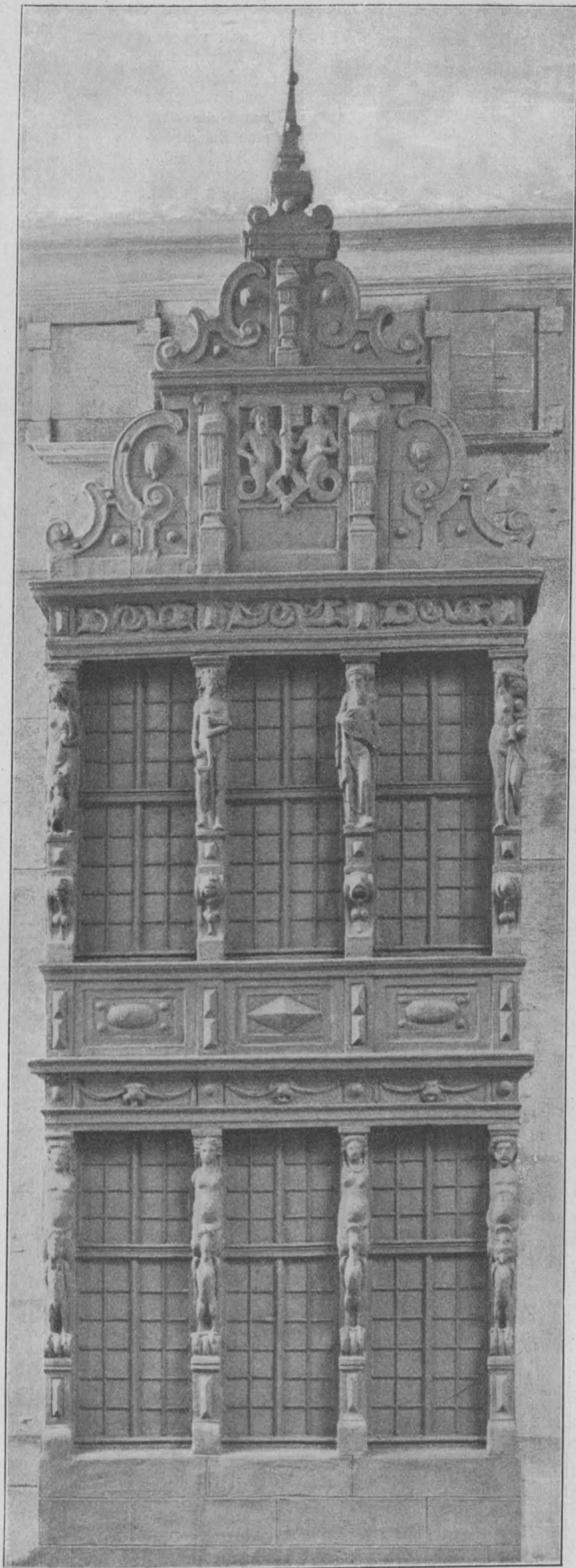
1. Die Verankerung der Kette im Versteifungsträger bewirkt Gustavsborg durch einen 60 cm starken Bolzen (Abb. 4), während die Union diese Verbindung durch Nieten herstellt, zu welchem Zweck die Stegbleche der Kette fächerartig verbreitert werden mußten. Für den Kettenquerschnitt hat Gustavsborg zwei verschiedene Anordnungen vorgesehen (Abbildung 5): 1. einen aus Stehblechen, Winkelleisen und Gurtplatten genieteten Kasten von 100 cm Breite und 85 cm Stehblech-Höhe; 2. eine Gliederkette, aus 10 bis 11 Stück 90 cm hohen Flacheisen bestehend, die mit den Hängern durch 3 cm starke Bolzen verbunden sind. In jedem dritten Knotenpunkt ist für die Hänger ein genieteter Querschnitt in T-Gestalt vorgesehen; alle übrigen Hän-

ger erhalten dagegen Rundeisenquerschnitt.

Der Kasten-Querschnitt bei der Kette der Union ist 110 cm breit und 65 cm hoch und die Hänger haben durchweg Rundeisen-Querschnitt, jedoch von verschiedenen Stärken, weil die Kettenlinie der Union eine Seillinie und keine Parabel ist, wie bei Gustavsborg.

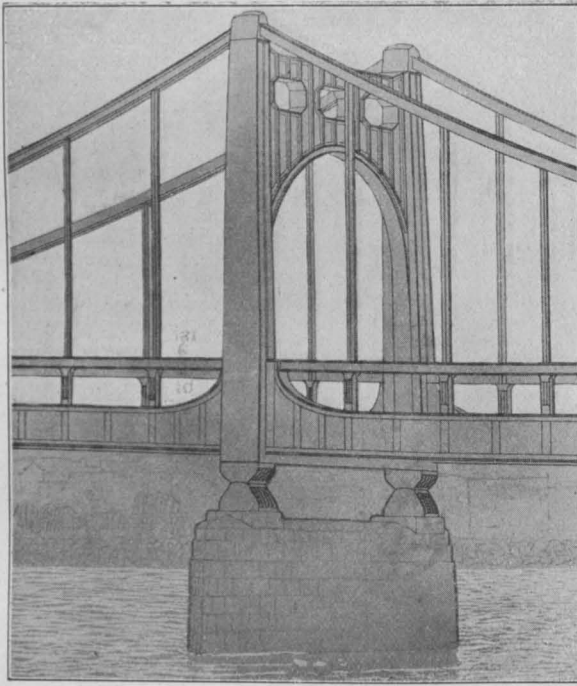
2. Die Ausbildung der Pylone. (Abbildungen 6 und 7 sowie Abbildung 3 in No. 29 Seite 259). Bei Gustavsborg erhalten die Pylonständer in jeder Ansicht eine Verjüngung nach oben, während die Pylonständer der Union in der Brückenansicht gleich breit gehalten sind und nach der Quere sich nach oben verbreitern. Die Steifrahmen zwischen den Ständern zeigen bei Gustavsborg eine durch Aussparungen erleichterte Bogengestalt ähnlich der Portalform des früheren Gustavsburger Entwurfes „Neuzeit“ und dessen Variante (Abbildung 8), bei der Union erscheinen die Rahmen mehr in Parallelträger - Gestalt mit Eckenausrundungen. Bei diesen einfachen Grundformen von Steifrahmen, deren es bei Eisenbrücken zahlreiche gibt, kann selbstverständlich von einem Streit um das geistige Eigentum der Idee überhaupt nicht die Rede sein.

3. Die Uebertragung der Brückenlasten durch die Pylone. Bei Gustavsborg liegt die Kette glatt auf dem Oberrahmen der Pylone (Abbildung 6) unter Vermeidung jedes technisch nicht unbedingt nötigen Beiwerkes. Im Entwurf der Union liegt zwischen der Kette und dem Pylon-Rahmen auf jeder Hauptträgerseite noch ein besonderer, gelenkig gelagerter Stuhl, über welchen die Kette geführt wird (Abbildung 6 und 7). Die Stützung der Pylone erfolgt bei Gustavsborg unmittelbar auf den Strompfeilern mit Hilfe von Kugellagern, zu welchem Zweck die Wände der



Ansicht des Erkers.  
Das neue Stadthaus in  
Bremen.

Architekt:  
Prof. Dr.-Ing. h. c. Gabriel  
von Seidl† in München.



Zum Streit um das geistige Eigentum an dem preisgekrönten Entwurf im zweiten engeren Wettbewerb um eine Rhein-Strassenbrücke in Köln.

Abbildung 8 (links). Pylon „Neuzeit“, Variante.

Abbildung 7 (rechts). Pylon „Kunst und Technik“.

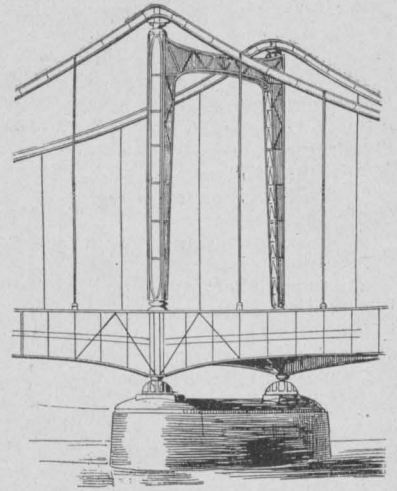


Abbildung 6 (rechts). Pylone.

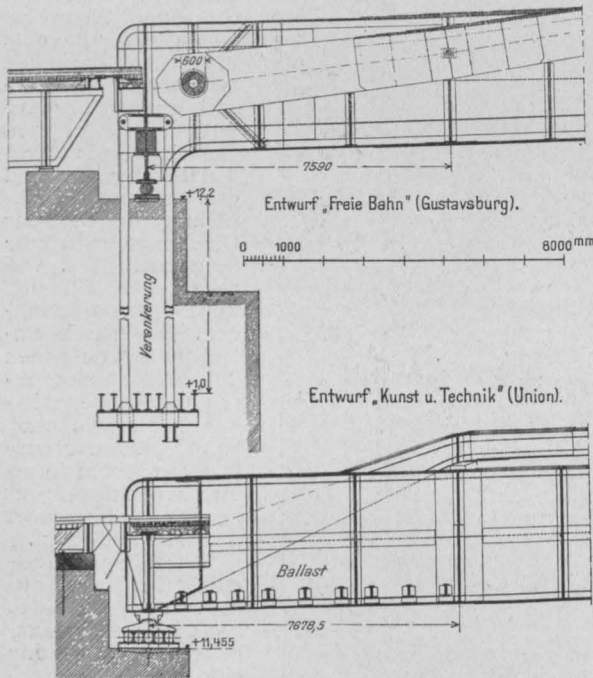


Abbildung 5. Querschnitte.

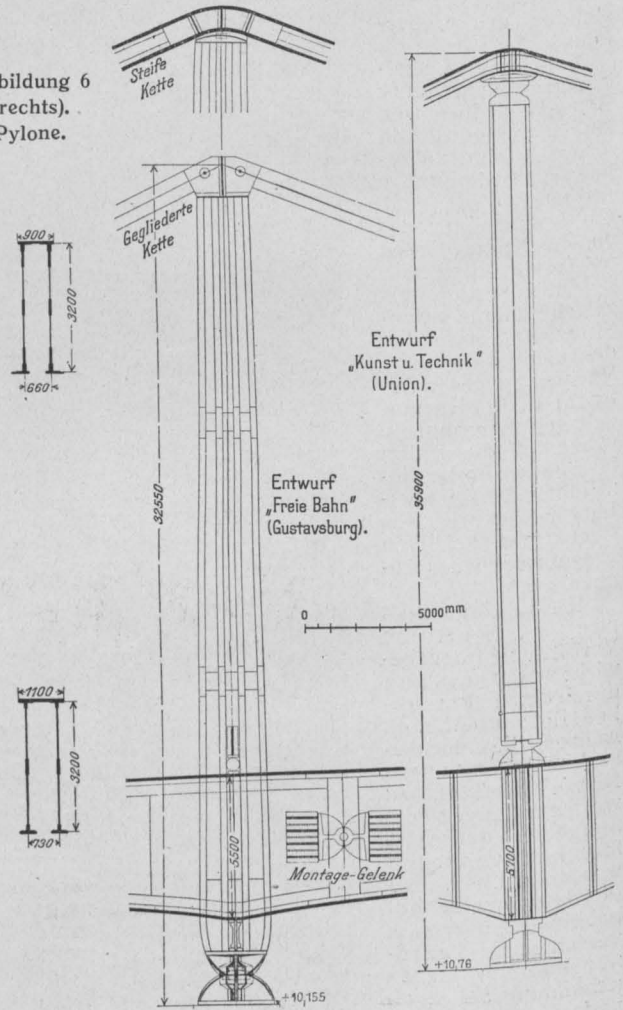
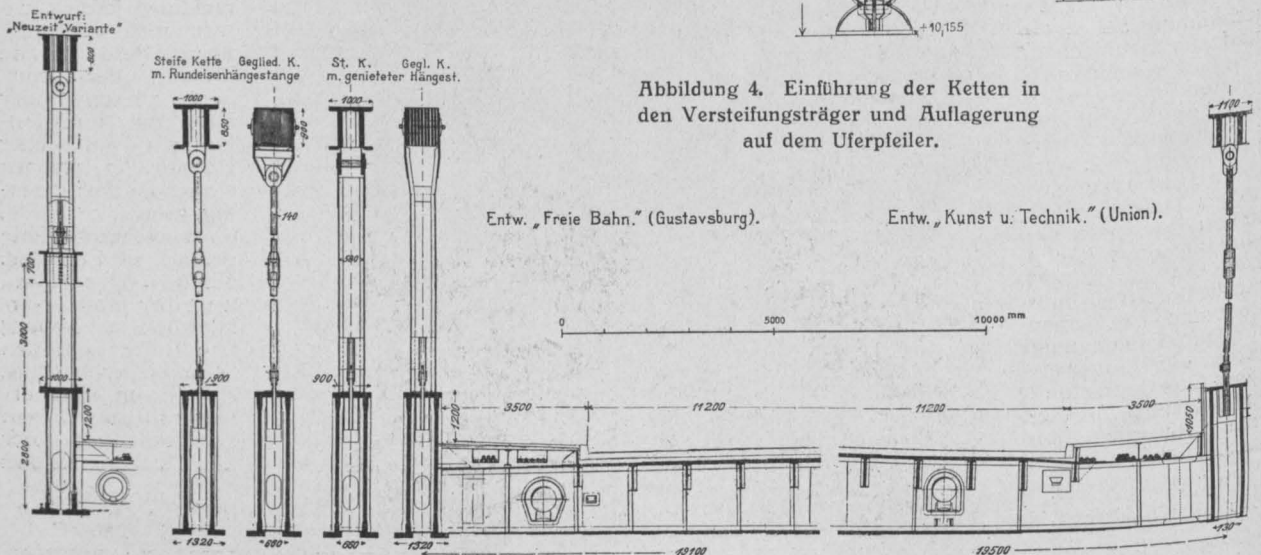


Abbildung 4. Einführung der Ketten in den Versteifungsträger und Auflagerung auf dem Uferpfeiler.





Versteifungsträger durch die Pylonenstände geführt worden sind, während bei der Union die Pylone mit Berührungskippplagern auf den Obergurten der Versteifungsträger gestützt sind, wobei diese auf den Stützpfeilern auch durch solche Kippplager unterstützt werden. Besonders ist hier noch zu bemerken, daß auf den beiden Strompfeilern im Entwurf Gustavsburg in den Schlitten der Pylonenstände noch je ein unteres und ein oberes Lager angeordnet worden ist (Abbildung 6), das untere für die Aufnahme von positiven Stützenkräften, das obere zur Aufnahme negativer Stützenkräfte dienend. Eine Verankerung dieser Zwischenlager war unnötig, weil das große Eigengewicht der Pylone den negativen Kräften entgegen wirkt.

4. Die Anordnung der Querschnitte des Versteifungsträgers. (Vergl. Abbildung 5). Die Gustavsburger Träger besitzen eine obere Gurtbreite von 90 cm und einen Stehblech-Abstand von 66 cm; die Träger der Union haben dafür die größeren Maße von 110 cm und 73 cm. Der Gustavsburger Querschnitt ist dabei symmetrisch zur Stehblechmitte, derjenige der Union nicht. Unter den Gurtwinkeln erhalten die Stehbleche bei Gustavsburg 60 cm hohe Beilagen, während im Union-Entwurf die Gurtwinkel unmittelbar auf den Stehblechen liegen. Die Winkeleisen-Profile sind: bei Gustavsburg 200·200·20 und 200·100·16, bei Union nur 160·160·20. Das Stehblech bei Gustavsburg läuft parallel zur Fahrbahn-Oberkante und vergrößert seine Höhe bis auf 5,5 m über den Strompfeilern, wobei die Ausrundung auf die 5 an die Pylone anschließenden Fache verteilt ist. (Vergl. Abbildung 1 in No. 36). Im Union-Entwurf beträgt die Stehblechhöhe über den Strompfeilern 5,7 m, wobei die Ausrundung sich nur auf ein Fach erstreckt. (Vergl. Abbildung 2).

5. Lagerung der Versteifungsträger auf den Pfeilern. (Vergl. Abbildgn. 5, 6 und 7) Im Entwurf von Gustavsburg sind die Träger auf dem westlichen Strompfeiler unverschieblich gelagert, und zwar (wie beschrieben) in den Pylonen. Auf dem östlichen Strompfeiler ist ein längs verschiebliches Lager angeordnet, sodaß die Träger sich beim Eintritt ihrer Formänderungen in den Pylonenschlitten verschieben können. Auf den beiden Uferpfeilern sind die Träger längs verschieblich gestützt und dabei gegen negative Stützkkräfte verankert. Die Union wirkt den negativen Stützkäften da-

durch entgegen, daß das letzte, an die Uferpfeiler stoßende Brückenfeld mit Eisenbeton belastet wird.

6. Die Art der Aufstellung des Ueberbaues. Weil die rückwärtigen Kettenverankerungen anfangs fehlen, kann ein Kettenzug erst aufgenommen werden, wenn die Versteifungsträger fertig aufgestellt und zur Aufnahme von Achsendruckkräften bereit sind. Deshalb will Gustavsburg die Aufstellung der Versteifungsträger und der Kette gleichzeitig betreiben, derart aber, daß die Versteifungsträger früher vollendet werden, als die Ketten geschlossen und gespannt werden können. Dazu wird es besonderer Rüstungen für Versteifungsträger und Ketten bedürfen. Gustavsburg will weiter in das aufzustellende dreifach statisch unbestimmte System vorübergehend drei Gelenke einlegen (Abbildung 6), um es für die Dauer der Aufstellung nach erfolgter Beseitigung der Rüstung solange wie möglich statisch bestimmt zu erhalten und um dadurch auch alle Berechnung über Spannungen und Durchbiegungen während der Aufstellung erleichtern zu können. Eine eingehende Beschreibung der Einzelheiten der Aufstellungsarbeiten ist für vorliegenden Bericht nicht erforderlich. In dieser Beziehung darf auch auf die ausführlichen Erläuterungen verwiesen werden, die von Gustavsburg im Wettbewerb vorgelegt worden sind. Im Entwurf „Kunst und Technik“ sollten die Rüstungen erst dann entfernt werden, nachdem Kette und Versteifungsträger geschlossen waren. Bei dieser Art der Aufstellung würde das System sowohl für die tote Last als auch für die Verkehrslast, nebst Wind- und Temperatur-Einflüssen dauernd dreifach statisch unbestimmt bleiben, was zweifellos größere Ungenauigkeiten in die Rechnungen über Spannungen und Biegungen bringen würde, wie diese beim Gustavsburger Verfahren ausgeschlossen sein würden.

Am Schluß meines Berichtes möchte ich noch betonen, daß es für meinen Vergleich der beiden in Rede stehenden Entwürfe unerheblich sein mußte, ob die eine oder die andere konstruktive Anordnung des einen Werkes besser oder weniger gut, als die damit in Vergleich gestellte Anordnung des anderen Werkes ist. Denn für mich galt hier allein das Bestreben, nachzuweisen, daß der Entwurf „Freie Bahn“ in allen seinen wesentlichen Teilen in keiner Beziehung eine Nachbildung des Entwurfes „Kunst und Technik“ ist. —

## Gabriel Seidl †.

Von Albert Hofmann.

(Fortsetzung statt Schluß).



Da am Beginn der architektonischen Tätigkeit Gabriel Seidls stehende Ausschankgebäude der Spaten-Brauerei Deutsches Haus am Lenbach-Platz in München, das 1878 entstand, ist in den Formen der deutschen Renaissance gehalten, einer Renaissance, die auch bei den verschärften Anschauungen von heute noch in Ehren besteht. Für die Würdigung dieser Stileinkleidung muß man sich daran erinnern, daß in diesen ersten Jahren der nationalen Wiedergeburt nach dem deutsch-französischen Krieg die Renaissance das Denken und Fühlen war, das die deutsche Künstlerschaft, namentlich des Südens, ganz erfüllte. 1872 bereits ließ Graf Schack durch den um 5 Jahre älteren, als dekorativen Meister glänzend bewährten Lorenz Gedon das Palais an der Brienner-Straße errichten, das mit seinen durch starke persönliche Impulse beeinflussten Formen der deutschen Spätrenaissance in jener Zeit ungeheueres Aufsehen erregte. Georg Hirth gab seit 1877 seinen „Formenschatz der Renaissance“ heraus, dessen Arbeitsgebiet er dann freilich später durch die einfachere Bezeichnung „Der Formenschatz“ erweiterte. Nicht lange danach entstand das „Deutsche Zimmer der Gothik und Renaissance“. Und als Hirth im Januar 1884 Franz von Seitz und Lorenz Gedon nach deren Hinscheiden zu feiern hatte, konnte er von ihnen sagen, es sei „der Kunstgeist der Bramante und Giulio Romano, der Dürer und Holbein, der Jamnitzer und Peter Candid, welcher in unseren beiden abgeschiedenen Freunden seine Auferstehung gefeiert.“ Man gab damals mit Eifer Reproduktionen der Zeichnungen von Albrecht Dürer, Hans Holbein, Lucas Cranach, Jost Amman, Virgil Solis heraus. Diese Zeit des Ausganges der siebziger und der achtziger Jahre mutet uns heute, nach kaum 3 Jahrzehnten, als längst entwundene Geschichte an. Man muß sich aber dieser tiefgehenden Bewegung erinnern, um zu verstehen, unter welchen Einflüssen und wie Gabriel Seidl sich entwickelte. Gedon hauptsächlich, mit seiner rauschenden, hinreißenden Art, der schon mit der von ihm geleiteten Abteilung „Der Väter Werke“ der Ausstellung von 1876 die Geister entflammt, der 1878 in Paris die

deutsche Kunstabteilung zum Siege geführt hatte, der den Architekten und den Bildhauer in der Art der Meister der Renaissance in sich vereinigte, der aber schon 1883, als nur 40 jähriger, ins Grab sank, hatte weitgehenden Einfluß auf Seidl. Man liebte es, sich in den Charakter und die Stimmung der Zeiten der deutschen Vergangenheit zu versetzen. Als Gedon den Ahnensaal des Schlosses zu Detmold vollendet hatte, pries man den Saal „als hätte“ er immer so für uns bestanden seit alter Zeit, vertraut und wohl bekannt.“ Diese Bewegung fand in den Sammlungen des Germanischen National-Museums in Nürnberg sowie in den Schätzen des Bayerischen National-Museums, die nun eifrig aufgesucht und studiert wurden, eine wesentliche Stütze. In ihr entwickelte sich auch Rudolph Seitz, der 1842 geborene, 6 Jahre ältere Mitarbeiter Seidls, der Sohn und Schüler von Franz von Seitz.

Im Geiste dieser Zeit nun stehen die nach dem Deutschen Haus entstandenen Wohnhäuser J. C. Schoen in Worms, die Villa Heyl in Darmstadt, Schloß Büdesheim des Grafen Oriola in Hessen. Ganz von ihm erfüllt sind auch noch der Ausschank der Spatenbrauerei in der Friedrich-Straße in Berlin, das feine Wirtshaus „Zum Bauerngirgl“ in München, der Ausschank zum Münchener Kindl in Straßburg. Hierher gehören ferner die Wiederherstellungsarbeiten an den Rathäusern in Ingolstadt und Worms. Im Arzberger- und im Franziskanerkeller in München schuf Seidl weniger hervor tretende Anlagen für das Volk im Geiste des Volkes.

Von großem Einfluß auf die künstlerische Anschauung Gabriel Seidls war seine Verbindung mit Franz Lenbach. In dem Maurermeisterssohn aus Schrobenuhausen in Oberbayern war mit zunehmendem Ruhm und Wohlstand eine solche Prachtliebe, deren Keime er in Italien und Spanien, wohin ihn Graf Schack geschickt hatte, in sich aufnahm, gereift, daß, als er daran ging, sich in München ein eigenes Haus zu bauen, er sich durch Seidl einen italienischen Palast im reichen Stile des römischen Villenbaues der Barockzeit schaffen ließ. Und man darf annehmen, daß in diesem Falle Seidl von dem 12 Jahre älteren, an der südlichen Kunst gebildeten Meister Manches aufnahm, was er bei dieser Arbeit und bei späteren Werken, die er teils gemeinschaftlich mit Lenbach, teils allein ausführte, verwertete. Wie Lenbach persönlich über die künstlerische Ausgestaltung von Innenräumen nach Form, Farbe und

Materialien dachte, hatte er bei verschiedenen Anlässen auf den Münchener Kunstausstellungen gezeigt. Es war tizianisch-venezianische Pracht, die er erstrebte; er sah in Kunst und Lebensführung in dem Meister der italienischen Hochrenaissance aus Pieve di Cadore in Friaul das Vorbild, dem er nacheiferte. Als er sich durch Seidl seinen Palast an der Luisen-Straße bei den Propyläen erbauen ließ, geschah es in einem Hochgefühl künstlerischer Kraft, dem er äußerlich Ausdruck zu geben strebte. Seidl verstand ihn und folgte ihm. Er verließ hier die Formenwelt der deutschen Renaissance und trat in das weite Gebiet des Formenreichtums der italienischen Baukunst ein, in die er sich mit gleicher Eindringlichkeit einlebte, in der er in gleicher Weise aufging, wie in der heimischen deutschen Renaissance. Aus der gegenseitig hingebungsvollen Zusammenarbeit entstand dann die symphonische Dichtung, die heute durch die Patina der Zeit mehr noch als zur Zeit ihrer Entstehung alle lebens- und kunstfrohen Beschauer, die nicht in der alleinigen Förderung nach sogenannten modernen Bauformen erstarrt sind, entzückt.

Dem 1887 errichteten Hause Lenbach folgte unter ähnlichen Gesichtspunkten und für einen geistesverwandten Künstler im gleichen Jahre das Haus des Malers Fritz August von Kaulbach in der Kaulbach-Straße in München. Auch hier das italienische Villen-Motiv im Anschluß an einen köstlichen Garten; auch hier eine dekorative Ausgestaltung des Inneren, in der das farbige Element eine entscheidende Rolle spielt. Im gleichen Jahre schuf Gabriel Seidl den Saal der Künstlergesellschaft Allotria in der Barer-Straße in München, bei dem er wieder auf die Eindrücke der deutschen Vergangenheit zurückgriff. Einen wahren Triumph aber feierte das malerisch-dekorative Prinzip in dem 10 Jahre später, wieder unter Mitarbeit von Franz Lenbach entstandenen Künstlerhause in München, das 1896—1900 erbaut wurde. Abgesehen davon, daß es, ganz im Seidl'schen Sinne, in der Anlage das reizvolle Stadtbild zu steigern trachtet, das sich vom Lenbach-Platz aus durch das hinter einander erfolgende Auftürmen des Festsaalbaues des Künstlerhauses, des Kuppelaufbaues der Synagoge und der Türme der Frauenkirche ergibt, zeigt es unter Verwendung hauptsächlich italienischer Motive, die in freier Wahl mit einem Aufbau in deutschem Sinne verbunden sind, eine zu fürstlicher Pracht gesteigerte Behaglichkeit. Es ist in der Tat das geworden, was die Grundstein-Urkunde des Jahres 1893 verhielt: „... den Künstlern ein Stolz, der Kunst ein Kleinod für und für“.

Die gleiche Zeit, die das italienische Haus Lenbach entstehen sah, reifte auch die romanische St. Anna-Kirche auf dem Lehel in München, die in den Jahren 1887—1892 als dreischiffige gewölbte Basilika entstand und ein Portal von ungewöhnlicher dekorativer Pracht erhielt. Ein Werk von glücklichster Wirkung, das 10 Jahre später, 1901—1903, in der St. Rupertus-Kirche auf dem Gollier-Platz in München eine Nachfolgerin erhielt, in der Seidl das Problem zu lösen versuchte, mit der bescheidensten Bausumme einer größten Menge von Gläubigen die Gottesandacht zu ermöglichen. Es ist eine vierpaßförmige Zentralanlage; im Äußeren besser wie im Inneren, läßt das Werk erkennen, daß es unter einem Zwang entstand, unter dem der Künstler nicht alles das zu geben vermochte, was er frei schaffend hätte geben können.

In den Beginn der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts fallen die Vorarbeiten für das größte Werk Gabriel Seidl's: den Neubau des National-Museums an der Prinz-Regenten-Straße in München. Aus einem engeren Wettbewerb zwischen Hauberrisser, Romeis und ihm war er als Sieger hervorgegangen. In seinem Entwurf rühmte Riehl vor allem die Mannigfaltigkeit der Räume. Das Gebäude mache den „Eindruck eines altbayerischen fürstlichen Herrenhauses, eines Landsitzes inmitten gärtnerischer Anlagen aus der Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts“. Nach den eigenen Äußerungen des Künstlers ist der Stil einer bestimmten Zeit an dem Werk nicht angewendet worden. Wohl aber habe es einen einheitlichen Charakter, den der Bauweise der bayerischen Lande, wie sie vor und nach dem Dreißigjährigen Krieg in Blüte stand und in der Münchener Residenz ihren Höhepunkt erreicht hat. In der Anlage an sich machte er sich unter Verwertung aller neueren Erfahrungen auf dem Gebiete des Museal-Wesens die psychischen Reize zunutze, die von alten Museums-Anlagen ausgehen. Er schrieb damals zur Begründung seiner Auffassung: „Werden schönen Eindruck kennt, den ein Schritt aus dem Stadtgewühl von Paris durch die Klosterpforte des Musée de Cluny gewährt, wo man von feierlicher Ruhe und dem schönen Zauber mittelalterlicher Kunst empfangen wird, wer ähnlicher Eindrücke beim Germanischen Museum in seiner früheren Gestalt gedenkt, oder des Dom-Museums in Basel, des Thermen-

Museums in Rom, — für den kann es nicht zweifelhaft sein, daß dasselbe Bauprinzip auch beim Bayerischen National-Museum am rechten Platze war.“ Die von Riehl gerühmte Mannigfaltigkeit der Räume ist es, die auch das neue Museum beim Dom in Speyer auszeichnet, neben dem Bremer Stadthause, das in diesen Nummern gleichzeitig eine Würdigung erfährt, und dem Neubau des Deutschen Museums auf der Kohlen-Insel in München eines der letzten Werke des Meisters. Im Deutschen Museum verläßt er die Bahnen der Ueberlieferung und versucht im Ausdruck der völlig neuen Aufgabe gerecht zu werden, einem Museum der Naturwissenschaften und der Maschinen- und Ingenieur-Technik ein entsprechendes künstlerisches Gewand zu verleihen. Man sollte glauben, diese Aufgabe mit ihren mehr realistischen Trieben habe ihm nicht gelegen, ihm, dem architektonischen Interpreten der anscheinend sorgenlosen Lebenslust des deutschen Südens, des Träumers in der Pracht und Herrlichkeit der Renaissance-Zeit, der sich scheinbar nur wohl fühlte in dem schwelgerischen Ueberschäumen der heiteren Pracht der Barockzeit. Und doch ging, wie er zum Verfasser äußerte, seine ganze Sehnsucht der letzten Jahre danach, einmal ein großes Hotel mit allen den technischen Neuerungen der Neuzeit, oder einen großen Bahnhof bauen zu können. Wie in den Sammlungen des Deutschen Museums, so zogen ihn auch hier die der Natur entronnenen technischen Wunderkräfte an; denn wenn aus Gabriel Seidl auch vorwiegend Herz und Gemüt sprachen, so war er doch zugleich ein Denker, ja ein Grübler, der den Regungen des modernen Lebens, dessen Wogenprall kaum bis in seine stille Werkstatt im großen Garten der Mars-Straße drang, zu folgen trachtete. Ist diese Wandlung, die sich noch im Alter von 60 Jahren in unserem Künstler vollzog, nicht ein Kennzeichen für die Frische des Geistes, die er sich bis zuletzt bewahrte?

Wir haben noch eine Anzahl von Werken aufzuführen, die neben den bisher genannten einhergehen und die an den Hauptwerken dargelegten Kennzeichen in der einen oder anderen Weise gleichfalls zeigen. Hierher gehören das reiche Haus Puricelli in Düsseldorf, Haus Scherl im Grunewald bei Berlin, Haus Rathenau in der Viktoria-Straße in Berlin, bei dem er sich der klassizistischen Formen der Schinkelzeit erinnerte. Von größeren Schloß-Anlagen schuf er das Schloß Repten in Schlesien für den Grafen Guido von Henckel-Donnersmark, das Schloß Neuhaus am Inn für den Baron Wendelstadt, das Schloß Steinach bei Straubing. In München stammen noch von ihm das Böhlerhaus an der Briener-Straße, die Ruffinhaus-Gruppe, das Germanenhaus, die Häuser Freundlich, Klopfer, Schrenk-Notzing, Stadler, A. S. Drey; in Frankfurt a. M. gab er dem Kaiser Keller eine Fassade und schuf das Grabmal der Frau Rath auf dem Peterskirchhof. In Tölz erbaute er sich an einem Abhang gegen die Isar sein eigenes Landhaus, in dem er oft und lange verweilte.

Das so umfassende Lebenswerk Seidls wäre nicht vollständig geschildert, wenn nicht auch seiner Bestrebungen um Erhaltung der Schönheiten des Isar-Tales gedacht würde. „Entzückenden Zauber erschließen uns die Wanderungen unter seinen hochragenden Buchen.“ Aber die herrlichen Waldungen, in denen bisher der Wanderer uneingeschränkt sich ergehen konnte, werden allmählich der Bebauung zugeführt; altgewohnte Fußsteige sollen beseitigt und vom Rand des Isar-Tales weg verlegt werden. „Fern liegt es uns, dem industriellen Aufschwung, der Bautätigkeit entgegen zu treten; wir wollen aber einen Ausgleich anbahnen zwischen ihren Interessen und jenen der erholungsbedürftigen Bewohner Münchens.“ Das scheint nach 10 jähriger Tätigkeit des Isartal-Vereins, dessen Seele Gabriel Seidl war, gelungen zu sein, denn ein Bericht über diese Zeit sagt: „Fruchtlos sind die Arbeiten und die Opfer des Vereins nicht gewesen. Wir können heute auf so manchen Pfaden wandeln, die ohne Eintreten des Vereins gesperrt worden wären. Wir kommen durch herrliche Waldgründe, die nicht mehr ausgerodet und nicht mehr abgesperrt werden dürfen, weil sie von uns erworben und als Schutzgebiet eingetragen sind.“ Und es ist ferner gelungen, die Stadt München zu veranlassen, 100000 M. zur Sicherung der Uferhänge der Isar zu bewilligen. Das sind schöne Erfolge selbstloser Arbeit im Dienste der Allgemeinheit. —

(Schluß folgt.)

Inhalt: Das neue Stadthaus in Bremen. (Fortsetzung.) — Zum Streit um das geistige Eigentum an dem preisgekrönten Entwurf im zweiten engeren Wettbewerb um eine Rhein-Sträßenbrücke in Köln. (Schluß.) — Gabriel Seidl †. (Fortsetzung statt Schluß.) —

Hierzu eine Bildbeilage: Das neue Stadthaus in Bremen.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.





DAS NEUE STADTHAUS IN BREMEN. \*  
 ARCHITEKT: PROFESSOR DR.-ING. h. c.  
 GABRIEL VON SEIDL IN MÜNCHEN. \*  
 TURMZIMMER NEBEN DEM FESTSAAL  
 \* \* \* \* (MARMOR-KABINETT). \* \* \* \*  
 DEUTSCHE BAUZEITUNG  
 \* \* XLVII. JAHRGANG 1913 \* NO. 38. \* \*



# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 38. BERLIN, DEN 10. MAI 1913.

## Das neue Stadthaus in Bremen.

Architekt: Professor Dr.-Ing. h. c. Gabriel von Seidl † in München

(Fortsetzung.) Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 339, 340 und 341.)



Antritt der Fest-Treppe mit Figur der Abundantia von Bildhauser Glaser in München.



Die Arbeitszimmer der Senatoren, Syndiker und Senatssekretäre sind einheitlich behandelt; nur in der Möblierung weichen sie etwas von

einander ab. In jedes Zimmer sind eine Garderobe mit Waschgelegenheit und ein größerer Bücherschrank eingebaut. Die Wände sind mit einem niedrigen, dunkel gebeizten Eichenholz-Paneel bekleidet und darüber in dazu passenden Farbtönen gestrichen. Die leicht verzierten Stuckdecken sind weiß gehalten. Der Fußboden ist mit gemustertem Linoleum belegt.

Erheblich reicher ist das Arbeitszimmer des Bürgermeisters, das sogenannte „Hansa-Zimmer“, ausgestattet. Die Wände sind hier mit englischer Relief-Tapete bespannt und vergoldet. Die Holzdecke ist reich bemalt; den Fußboden bedeckt ein blauschwarzer Teppich. Schöne Schränke sind an verschiedenen Stellen fest eingebaut. Zwei Gemälde, die auf die Stifterin dieses Raumes, die Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Hansa“ hinweisen, schmücken die Wände. Ein wundervoller alter Spiegel und Beleuchtungskörper, von denen der eine unter Benutzung eines Walroß-Schädels von dem Münchener Professor F. v. Miller hergestellt ist, vervollständigen die Ausstattung dieses Zimmers.

Die Wände im Sitzungssaal des Senates sind mit Seide von sehr feinem, ins braune gehenden Farbton bespannt. Alle Holzteilungen, Tür- und Nischen-Umrahmungen usw.



sind poliertes Mahagoni mit aufgelegten vergoldeten Schnitzarbeiten. Die Modelle hierfür sind ebenso wie die sehr reiche Stuckdecke eine Arbeit der Bremer Bildhauer Rebhan & Lüdecke. Der Fußboden ist mit einem in zarten Farbtönen gehaltenen handgeknüpften Teppich bespannt. An den Wänden hängen alte Kaiserbilder, welche bereits das alte Stadthaus geschmückt haben. In der Ecknische steht auf einem Marmorsockel die Büste Kaiser Wilhelms II. Die Möbel, die zum Teil alt sind, sind ebenfalls aus Mahagoniholz angefertigt.

In den Korridoren und in der Wandelhalle des zweiten Obergeschosses haben verschiedene sehr schöne alte Schränke und Spiegel Platz gefunden. Den Hauptschmuck der Wandelhalle im II. Obergeschoß bildet aber ein bedeutendes Bild von der Hand des Münchener Malers Karl Vinnen, eines geborenen Bremers: Um die Wende des 17. Jahrhunderts segelt ein stattliches Convoye-Schiff mit mächtig herabwaller, farbenprächtiger Bremer Flagge zu der im Hintergrund turmreich sich erhebenden Stadt hinauf.

Das Fest-Treppenhaus wird, wie schon erwähnt, von der unteren Rathaushalle aus betreten. Ueber der kleineren einflügeligen Tür, welche außer zwei größeren Türen die Verbindung zwischen den beiden Räumen herstellt, ist die Kopie eines außerordentlich reizvollen Reliefs angebracht, dessen Original früher ein schon vor längerer Zeit abgebrochenes altes Haus in der Langen-Straße schmückte und jetzt im historischen Museum aufbewahrt wird. In die dem Fenster gegenüber liegende Wand sind zwei Stein tafeln eingelassen, welche beide daran erinnern, daß an der Stelle, welche jetzt das neue Rathaus ein-

nimmt, ehemals der Palast der Erzbischöfe Bremens gestanden hat. Die kleinere, ein Werk spätgotischer Steinmetzkunst, befand sich bis vor kurzem am Hause des Vereins „Vorwärts“; sie zeigt das Wappen des Bremischen Erzbischofes Johann Rode († 1511). Die andere, von Professor G. Römer aus Untersberger Marmor gefertigte Tafel zeigt das Bildnis des Erzbischofes Giselbert, welcher um das Jahr 1286 anstelle des ursprünglichen, bei einem Aufruhr zerstörtenerz bischöflichen Palastes ein neues Palatium aufführte, das den Erzbischöfen Jahrhunderte hindurch als Wohnsitz gedient hat. Umfangreiche Reste dieses Bauwerkes und der ersten Stadtmauer Bremens wurden beim Abbruch des alten Stadthaus gefunden. Näheres hierüber ist im „Jahrbuch der Bremischen Sammlungen“ 1911 zu finden. Auf dem Antrittsposten der Treppe erhebt sich eine aus Holz geschnitzte und farbig bemalte Abundantia, eine sehr schöne Arbeit des zurzeit in München lebenden Bildhauers Glaser aus Bremen. Die Wand über dem Treppenhof schmückt ein Gemälde des Berliner Malers H. Sandkuhl, welches Bremerhaven mit Fort Wilhelm um das Jahr 1842 darstellt. Der Kamin, welcher dem Treppenaustritt gegenüber liegt, ist ein Ueberbleibsel der ehemaligen Obergerichtsstube, welche an dieser Stelle lag und mit dem alten Stadthause bis auf den Kamin abgebrochen wurde. Der Beleuchtungskörper des Fest-Treppenhauses ist aus zwei gewaltigen Wal-fischkiefern hergestellt, auf denen sich mit Zinnen und Türmen eine aus Bronzeblech getriebene Burg erhebt; der Schöpfer dieses wirklich hervorragenden Kunstwerkes ist der schon erwähnte Professor F. v. Miller. —

(Schluß folgt.)

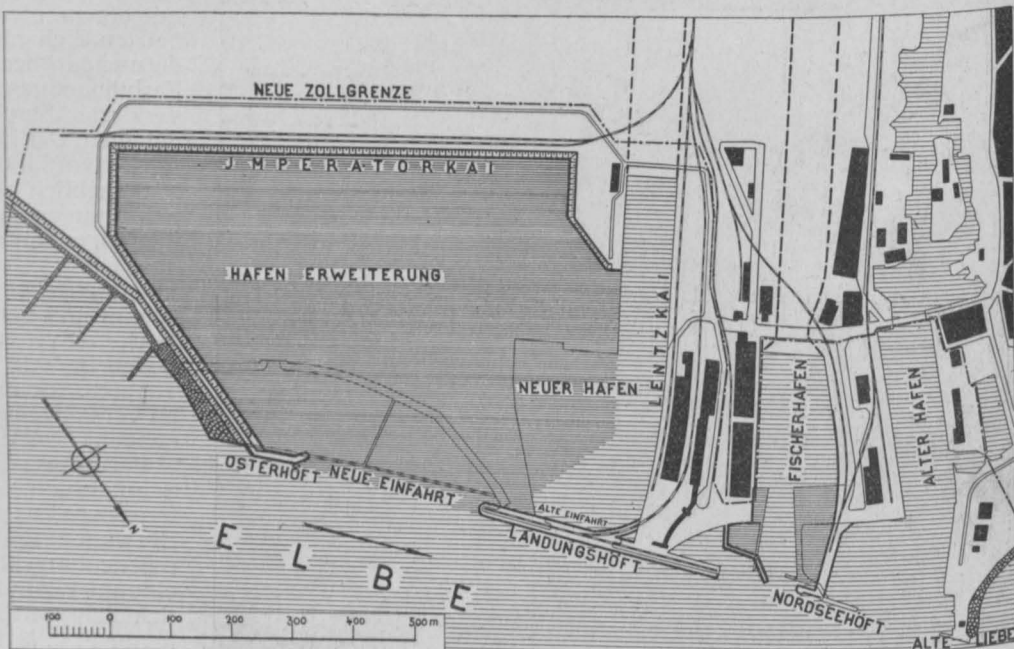
### Erweiterung der Hafenanlagen in Cuxhaven.

**D**er als Not- und Eishafen erbaute alte Cuxhavener Hafen genügte schon vor 60 Jahren nicht mehr den wachsenden Ansprüchen der Seeschifffahrt. Manche Entwürfe zur Verbesserung des Hafens sind damals sowie in den folgenden Jahrzehnten ausgearbeitet worden, keiner von ihnen kam aber zur Ausführung. Die Gründerjahre brachten dann das Unternehmen der Cuxhavener Eisenbahn-Dampfschiff- und Hafen-Aktiengesellschaft und englische Ingenieure begannen im Jahre 1872 im Auftrage dieser Gesellschaft den Bau eines großen Handelshafens; wegen Mangel an Geldmitteln mußte dieser aber nach Ausführung eines Teiles der Erdarbeiten aufgegeben werden. Es wurde nun wieder Sache des Staates Hamburg, den Bau eines neuen Hafens in Cuxhaven zu fördern.

Inzwischen hatte sich herausgestellt, daß zwar für den Bau eines großen Handelshafens ein Bedürfnis nicht vorliege, daß aber die Schaffung eines den Anforderungen der neuzeitlichen Schifffahrt entsprechenden Not- und Eis-Hafens durchaus notwendig sei. Seitdem der Dienst der Eisbrecher dafür sorgt, daß die Schifffahrt der Unterelbe keine Unterbrechungen mehr erfährt, bedarf die Sicherheit der hamburgischen Seeschifffahrt fast noch mehr als früher eines Hafens in der Elbmündung, der auch von den größten Schiffen im Fall der Not angelaufen werden kann. Im Jahre 1890 wurden deshalb durch Senat und Bürger-

schaft 7000000 M. für den Bau eines neuen Seeschiff-Hafens bewilligt, der so breit und so tief anzulegen sei, daß er auch die damals in Gebrauch gekommenen Schnell-Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie aufnehmen könne.\*)

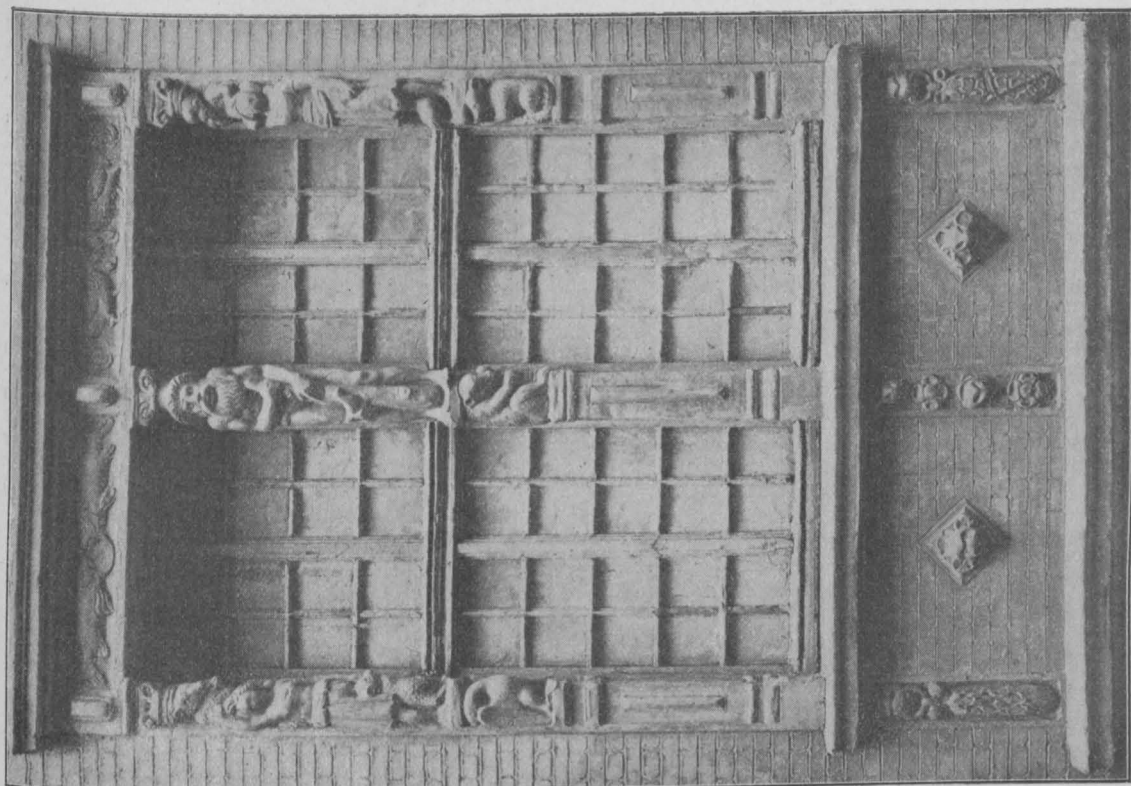
Die Inbetriebnahme des Hafens verzögerte sich indessen aus mancherlei Gründen bis zum Anfang des neuen Jahrhunderts und das hatte zur Folge, daß inzwischen neue Schiffe von bisher nicht bekannten Abmessungen gebaut worden waren, für die weder die Breite noch die Tiefe des neuen Hafens ausreichten. Die Schnelldampfer



Uebersichtsplan für die Erweiterung des Schiffs- und des Fischerei-Hafens in Cuxhaven.

der Hamburg-Amerika-Linie mußten sich damit begnügen, ihre Fahrgäste an dem westlichen der beiden die Hafeneinfahrt begrenzenden Hafenköpfe zu landen, und sie konnten das ohne Beeinträchtigung des Frachtdienstes tun, weil gerade damals das Fahrwasser der Elbe bis

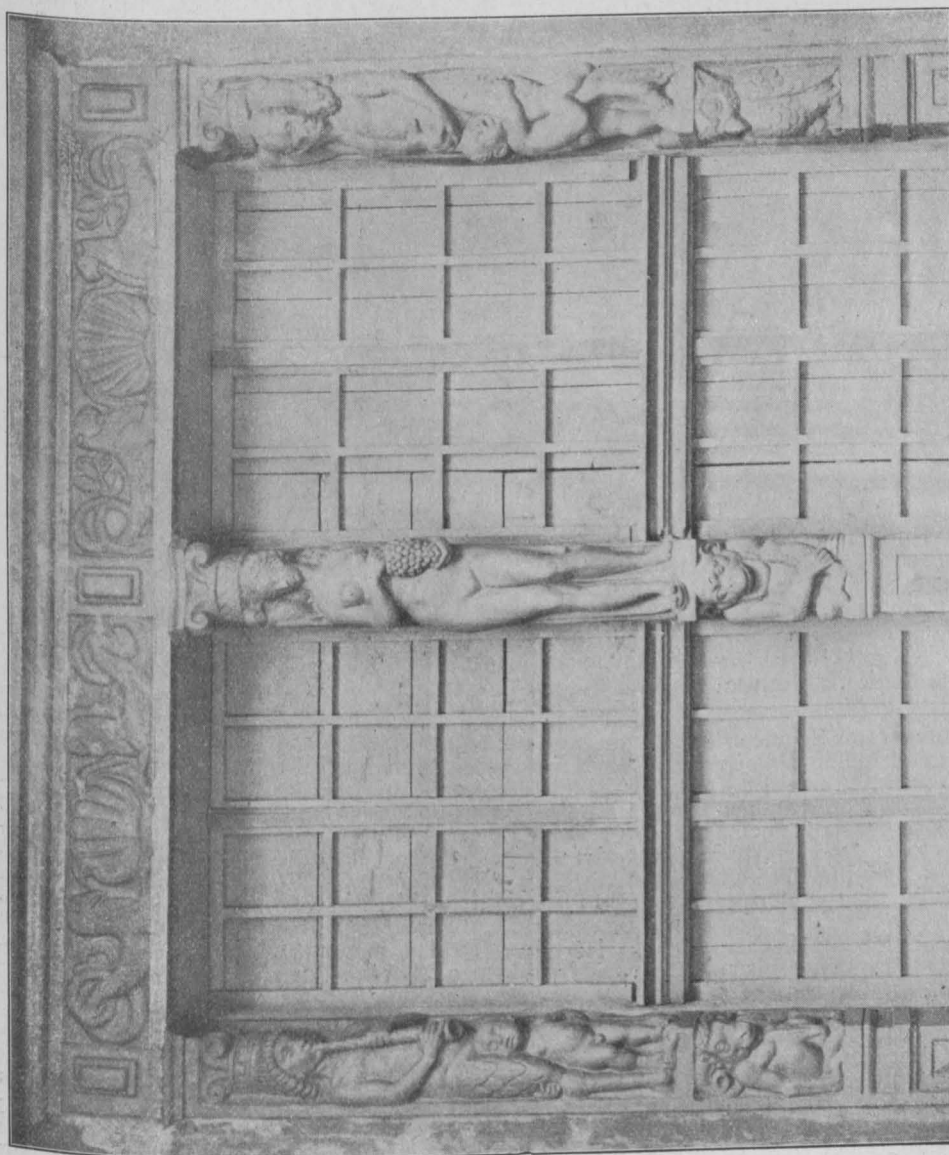
\*) Vergleiche „Deutsche Bauzeitung“ 1890, S. 601.



Plastische Fenster-Umrahmungen nach den Modellen.

Das neue Stadthaus in Bremen.

Architekt: Professor Dr.-Ing. h. c. Gabriel von Seidlitz in München.



den Hamburger Hafen zu erreichen vermögen. Im Anschluß an den westlichen Hafenkopf waren Einrichtungen für die Zoll-Untersuchung des Reisegepäckes, Wartehallen und die nötigen Eisenbahn-Anlagen geschaffen worden, die eine bequeme Ein- und Ausschiffung der durch Eisenbahn-Sonderzüge nach und von Cuxhaven beförderten Fahrgäste sicher stellten.

Der westliche Hafenkopf war 120 m lang und diese Länge genügte zunächst für das Anlegen der Schnell-Dampfer. Als aber die mehr als 200 m langen Schiffe „Deutschland“, „Kaiserin Auguste Viktoria“ und „Amerika“ in Dienst gestellt wurden, mußten diese wieder auf der Reede ankern und die Fahrgäste waren in Tendern an und von Bord zu befördern. Erst seitdem im Jahre 1910 der westliche Hafenkopf mit einem Kostenaufwand von 284000 M. durch einen Holzbau auf gerammten Pfählen um 60 m nach Westen verlängert worden war, konnten auch die genannten Schnell-dampfer anlegen und ihre Fahrgäste unmittelbar ein- und ausschiffen.

Es ist bereits bei den Verhandlungen über diese Verlängerung des Hafenkopfes vorausgesehen worden, daß hierdurch nur für verhältnismäßig kurze Zeit den Bedürfnissen genügt werden könne. Derzeit bereits wurden in England Aufträge zu Schiffsneubau-

Hamburg aufwärts soweit vertieft worden ist, daß gegenwärtig selbst Schiffe mit einem Tiefgang von 9,5 bis 10 m

ten erteilt, die vermuten ließen, daß auch die Hamburg-Amerika-Linie bald zum Bau von noch größeren, in der



Länge an 300 m und im Tiefgang an 36 Fuß englisch = 11 m hinan reichenden Schnelldampfern schreiten werde. Es handelte sich damals aber darum, in kurzer Zeit einem dringenden Bedürfnis mit begrenzten Mitteln zu genügen. Der westliche Hafenkopf konnte ohne weiteres keine größere Länge als 180 m erhalten; er hätte sonst im Westen die Einfahrt zum Fischerhafen beeinträchtigt, und im Osten dürfte die nur 100 m breite Einfahrt zum neuen Hafen selbstverständlich nicht noch verschmälert werden. Vor einem Jahre machte es nun die nahe bevorstehende Indienststellung des „Imperator“, dem zwei weitere Schnelldampfer von ähnlichen Abmessungen folgen werden, in der Tat unerlässlich, eine fernere Erweiterung der Landungs-Anlage ins Auge zu fassen.

Jeder der beiden die Einfahrt des neuen Hafens begrenzenden 120 m langen und 9 m breiten Hafenköpfe ist seinerzeit nach der Senkkasten-Bauweise in einem Stück an Ort und Stelle errichtet worden.\*) Sie ruhen auf dem festen Kleigrund und sind an der Stromseite durch eine Steinschüttung gegen Unterspülung gesichert. Der Grund fällt vor den Hafenköpfen ziemlich steil ab. Unter diesen

Schraffur hervorgehoben. Das neue Landungshöft wird durch die Vereinigung des 180 m langen westlichen Hafenkopfes und des 120 m langen östlichen Hafenkopfes gebildet werden, indem die vorhandene 100 m weite Hafeneinfahrt überbaut wird. Das Landungshöft erhält dadurch die gewünschte Länge von 400 m. Die Hafeneinfahrt wird durch eine dichte Pfahlwand geschlossen und der Zwischenbau wird im übrigen ebenso wie der Vorbau in Holz auf gerammten Pfählen ausgeführt. Die gegenwärtig die Hafeneinfahrt begrenzenden, in Beton ausgeführten Köpfe werden also zwei feste Kerne des im übrigen aus einem Holzbau bestehenden 408 m langen und 21,8 m breiten Landungshöftes bilden.

Die Gewinnung eines den Anforderungen der Zukunft genügenden Landungshöftes erfordert nach dem Vorstehenden die Schließung der vorhandenen Hafeneinfahrt. Es war deshalb eine neue Hafeneinfahrt im Osten des Landungshöftes zu schaffen. Dadurch wurde zugleich die Möglichkeit eröffnet, den neuen Cuxhavener Hafen zu einem den Ansprüchen der Gegenwart und der nahen Zukunft vollkommen entsprechenden Nothafen



Neben-Korridor im I. Obergeschoß.  
Das neue Stadthaus in Bremen. Architekt: Professor Dr.-Ing. h. c. Gabriel von Seidl † in München.

Umständen kann die für die Imperator-Schiffe erforderliche größere Anlegetiefe verhältnismäßig einfach durch einen Vorbau auf gerammten Pfählen erreicht werden, und es ist kaum ein anderes Vorgehen denkbar, wenn man die jetzt bei mittlerem Niedrigwasser vor dem Hafenkopf vorhandene Tiefe von 10 m um 2 m vermehren will. Deshalb war man bald darüber klar, daß die geforderte größere Tiefe vor dem Hafenkopf die Ausführung eines 8 m breiten Holzvorbaues bedinge.

Für die Länge des Hafenkopfes ist maßgebend, daß in Zukunft Schnelldampfer von einer Länge bis zu 300 m anlegen werden. Mit Rücksicht auf die zur Befestigung der Schiffe vor und achter auszubringenden Trossen ist dafür eine Hafenkopflänge von 350–400 m erforderlich. Um diese zu erreichen, hat man sich, wie aus dem Lageplan Seite 338 hervorgeht, zu einer ganz einschneidenden Maßregel entschlossen. In dem Lageplan ist der alte Zustand durch schwächere, der neue Zustand durch kräftige Linien dargestellt; die in großer Tiefe zu erhaltende Fläche des erweiterten Hafens ist durch enge

auszugestalten, einem Hafen, der jederzeit die größten Seeschiffe aufzunehmen vermag.

Für die Hamburg-Amerika-Linie gewinnt dieser erweiterte Hafen dadurch eine besondere Bedeutung, daß die Schiffe der Imperator-Klasse hier regelmäßige Liegeplätze finden werden. Jedes dieser zwischen der Elbe und New York verkehrenden Schiffe soll in der Lage sein, drei Wochen nach der Abfahrt von der Elbe wiederum eine neue Reise von hier aus anzutreten. Das bedingt schnellste Abfertigung sowohl diesseits als jenseits des Ozeans. Während bisher die Schnelldampfer der Hamburg-Amerika-Linie in Hamburg abgefertigt wurden, in Cuxhaven aber nur die Fahrgäste für die Ausreise aufnehmen und ebenso auf der Rückreise die Fahrgäste landeten, werden sich die Schiffe der Imperator-Klasse nur so kurze Zeit auf der Elbe aufhalten können, daß die Fahrt aufwärts bis Hamburg wegfallen muß. Die von New-York angekommenen Schiffe müssen, nachdem sie ihre Fahrgäste und deren Gepäck am Landungshöft abgesetzt haben, gesicherte Liegeplätze im neuen Hafen aufsuchen, an denen sie Kohlen, Proviant und die im Verhältnis zur Schiffsgröße nicht erhebliche Fracht aufnehmen. Sie legen dann

\*) Vergleiche „Deutsche Bauzeitung“ 1893, Seite 331.



Fest-Treppenhaus, Tür zum Festsaal und Beleuchtungskörper von F. v. Miller. Unten: Wandelhalle im I. Obergeschoß.  
Das neue Stadthaus in Bremen. Architekt: Professor Dr.-Ing. h. c. Gabriel von Seidl † in München.





vor Antritt der Ausreise wieder an das Landungshöft an und nehmen hier die neuen Fahrgäste auf.

Die Schiffe müssen also jederzeit in den Hafen einlaufen und ihn verlassen können. Deshalb wird der Hafen die Tiefe von 12<sup>m</sup> unter mittlerem Niedrigwasser erhalten, während er jetzt bei diesem Wasserstand nur 9<sup>m</sup> Tiefe hat. Die neue Einfahrt in den Hafen muß aber auch für das Ein- und Auslaufen der großen Schiffe wesentlich günstiger als die jetzige Einfahrt gestaltet werden. Während diese 100<sup>m</sup> weit ist, wird die neue Einfahrt, wie der Lageplan zeigt, eine Weite von 280<sup>m</sup> erhalten. Der erweiterte Hafen wird sich aber von dem vorhandenen ferner dadurch wesentlich unterscheiden, daß innerhalb der die neue Einfahrt begrenzenden Hafenköpfe beiderseitig eine bedeutende Verbreiterung der Wasserfläche eintritt. Diese Verbreiterung entsteht an der Nordwestseite durch die Forträumung der vorhandenen Kaimauern, an der Südost-Seite dadurch, daß die Begrenzung des Hafens in nord-südlicher Richtung erfolgt. Bei dieser Anordnung finden sowohl die zurzeit der Flutströmung in der Richtung Ost-West einfahrenden Schiffe als auch die zurzeit der Ebbe-Strömung in der Richtung Nord-Süd einfahrenden Schiffe eine weite Wasserfläche, auf der sie aus der Fahrt zum Stillstand gebracht werden können.

Der erweiterte Hafen wird keine Kaimauern und überhaupt keine teuren in Beton und Mauerwerk ausgeführten Bauwerke erhalten, damit der Zukunft und den neuen Bedürfnissen, die sie etwa bringen wird, so wenig wie möglich vorgegriffen wird. Die Ufer bleiben in Böschung liegen und erhalten nur zum Schutz gegen den Wellengang unterhalb Niedrigwasser eine versteifte Spundwand und darüber eine Steinböschung. Unmittelbar vor der Spundwand wird die Tiefe bei mittlerem Niedrigwasser 2<sup>m</sup> betragen; von hier aus böscht sich die Sohle bis zur vollen Hafentiefe ab. Vor dem 700<sup>m</sup> langen Imperator-Kai werden am Fuße der Böschung sieben 48-pfählige Dückdalben gerammt. Hier werden die großen Schnelldampfer in Richtung Nordwest-Südost, also in der Richtung der stärksten vorkommenden Winde liegen. Landverbindungen werden den Schiffen durch leichte, zu den Dückdalben hinüberführende Brücken geschaffen. Diese Brücken werden beweglich sein, damit die Kohlenlichter auch an der Uferseite neben das Seeschiff gelegt werden können. Die Bunkerkohle soll aber nicht allein aus England, sondern gegebenenfalls auch aus Deutschland bezogen werden; deshalb erhält der Imperator-Kai Eisenbahnverbindung. Hinter den Gleisen liegen Kohlenlagerplätze; die Verladung der Kohlen wird durch Krananlagen, die die Hamburg-Amerika-Linie selbst beschaffen wird, vermittelt werden.

Auch das Osterhöft, das die neue Hafeneinfahrt an der Ostseite begrenzt, wird in Holz hergestellt; zu seinem Schutz soll neben der Einfahrt eine 68 Pfähle enthaltende, federnde Dückdalbe gerammt werden. In das Landungs-

höft werden in Entfernungen von 18<sup>m</sup> sehr kräftige Dalben eingebaut, die den auch bei geschicktem Anlegen nicht ganz zu vermeidenden Stoß der großen Schiffe aufzunehmen haben. Jede Dalbe besteht aus 24 waldrecht gerammten Pfählen und 3 Streichpfählen und hat 3 starke Querverbände. Diese Bauweise hat sich bei der Ausführung der Verlängerung des alten westlichen Hafenkopfes bereits bewährt.

Die schon vorhandenen Anlagen für die Ein- und die Ausschiffung der Fahrgäste werden beibehalten, doch wird der jetzt von den Hallen bis an den westlichen Hafenkopf geführte gedeckte Gang an der Landseite des neuen Landungshöftes weiter geführt, sodaß die Fahrgäste, wenn sie das Seeschiff an irgend einer Stelle verlassen, alsbald in Wetterschutz gelangen. Das Reisegepäck der Fahrgäste der Dampfer der Imperator-Klasse soll durch Zollbeamte, die in dem französischen oder englischen Anlaufhafen an Bord kommen, bereits während der Fahrt zollamtlich untersucht werden. Dadurch wird es ermöglicht, die große Zahl der Kajütsfahrgäste, nachdem das Schiff am Landungshöft festgelegt worden ist, in kürzester Zeit weiter zu befördern. Die Zahl der hinter der Wartehalle liegenden Gleise wird derart vermehrt, daß in Zeitabschnitten von je 10 bis 15 Minuten ein Sonderzug abgelassen werden kann. Jeder Zug hat zugleich das Gepäck der mitgeführten Fahrgäste zu befördern. Um die Verstauerung der Gepäckstücke zu beschleunigen, wird ein Gleis auf das Landungshöft selbst geführt. Die Gepäckwagen werden durch leichte elektrische Lokomotiven von den Aufstellungsgleisen geholt und auf dem Längsgleis des Landungshöftes (s.d. Lageplan) so verteilt, daß sie durch die Schiffsmannschaft in kürzester Frist beladen werden können. Vor Abgang eines jeden Sonderzuges werden dann die zugehörigen Gepäckwagen durch die elektrischen Lokomotiven vom Landungshöft geholt und an den Zug geschoben.

Die gesamten Kosten der Hafenerweiterung und der Herstellung des neuen Landungshöftes sind zu 9 160 000 M. veranschlagt, davon kommen etwa 900 000 M. auf die Abbruchsarbeiten. Unmittelbar nach der im Oktober 1912 erfolgten Bewilligung der Kosten wurde mit den Abbruchsarbeiten begonnen; diese Arbeiten werden aufs äußerste beschleunigt. Die Fahrgäste des Imperators, der am 24. Mai seine erste Reise antreten soll, müssen in den Sommermonaten noch mit Tendern an und von Bord befördert werden. Bei Eintritt des Winters, also im November 1913, soll indessen der große Schnelldampfer schon an das neue Landungshöft legen. Die so bedingte beschleunigte Schließung der vorhandenen Hafeneinfahrt macht es erforderlich, dem Hafen bereits im Juli d. J. eine neue Noteinfahrt zu schaffen. Die ganze Hafenerweiterung wird bis zum Herbst 1914 vollendet werden, sodaß die großen Schnelldampfer bereits im Winter 1914/15 ihre Liegeplätze am Imperatorkai aufsuchen können. Bis da-

### Gabriel Seidl †.

Von Albert Hofmann.

(Schluß.)

**L**edoch nicht nur das Isar-Tal bei München, sondern auch dieses herrliche Flußtal in seinem weiteren oberen Verlauf, beim Isar-Winkel und am Walchen-See und darüber hinaus, fand in Gabriel Seidl einen treuen Hüter seiner natürlichen Schönheiten. Was Frankreich bereits durch ein Gesetz, die *lex Beauquier*, genannt nach dem Urheber der Bewegung, zu erreichen imstande ist, ein Gesetz, das vorschreibt, daß in jedem Departement eine Kommission gebildet werde mit der Aufgabe, die „sites et monuments naturels de caractère artistique“ in einer Liste zu verzeichnen, ein Gesetz, das Veranlassung war, daß bereits zahlreiche Gegenden von landschaftlicher oder historischer Schönheit dem staatlichen Schutz unterstellt werden konnten, selbst da, wo der Verkehr, dem stets so große Opfer idealer Natur gebracht werden, sie bedrohte, das mußte der Verstorbene in unablässigem persönlichen Mühen im Verein mit gleich gesinnten Freunden zu erreichen trachten. Und er hat Vieles, wenn auch nicht Alles erreicht. Zusammen mit dem jüngst verstorbenen Albert Schmidt ist es ihm gelungen, von Walchen-See und Isar die schlimmsten Gefahren abzuwenden, die diesen von der Anlage eines staatlichen Kraftwerkes am oberen Lauf der Isar, oberhalb des Walchen-Sees, drohten.

Ein Punkt des Isar-Tales aber, dem er seine ganze Liebe schenkte, ist Tölz. Wenn er vom Bahnhof aus den Ort mit seiner höchst eigenartigen und malerischen Markt-Straße durchwanderte, um sein schlichtes Landhaus an

den Isar-Hängen jenseits des Flusses zu erreichen, dann mochte es ihn bekümmern, daß dem Ort im Laufe der Zeit ein Hauptschmuck verloren gegangen war: die farbbige Erscheinung der Hausfassaden. Tölz wieder in das Gewand zu kleiden, in dem es einst leuchtete, war sein unablässiges und erfolgreiches Bemühen. Er selbst bezeichnete die Stadt zu beiden Seiten der Isar als einen merkwürdigen, für bayerische Verhältnisse so ungemein charakteristischen Platz. Es sei ein Produktions-, Verkehrs- und Handels-Zentrum für ein großes Landschaftsgebiet mit bäuerlicher Bevölkerung. Das wird hauptsächlich der gewahr, der den Leonhardi-Fahrten der ersten Tage des November eines jeden Jahres, dem Hauptfest des Isar-Winkels, anwohnt. Für die bäuerliche Bevölkerung ist Tölz „eine Art Paris, das ihr alles bietet, was es braucht“. Aus dieser lebenswürdigen Uebertreibung schon ist zu erkennen, wie der Verstorbene für Tölz, das ihm — wie seinem jüngeren Bruder Emanuel Murnau — ans Herz gewachsen war, empfand und schwärmte. Nicht ohne einige Mühe gelang es ihm, die Tölzer für seine idealen Ziele zu gewinnen. Aus dem früheren Bürgerbräu baute er ein neues Rathaus um, dessen weit vorspringende Satteldächer die reiche und farbenfrohe Bemalung der Fassade schützen. Er stellte das alte Rathaus wieder her; durch ihn erhielten mehrere Gast- und Weinhäuser neuen Schmuck, so das Weinhaus zum Höckh von Jos. Lechner in der Markt-Straße, das Winzerer-Haus, das Sporer'sche Haus, das Schretzenstaller-Haus, das Weinhaus des Schwaighofer, das Haus des Buchdruckers Böck und vor allem das Marien-Stift an der Isar-Brücke. Was heute die Markt-Straße von Tölz, die in leichtem Bogen vom Winzerer-Denkmal zur Isar abfällt und zu beiden Seiten von den köstlich bemalten Häusern eingesäumt wird, die von weit vorspringenden Dächern beschattet und be-

hin müssen sie an kräftige Dalben gelegt werden, die oberhalb Cuxhavens auf der einigermaßen geschützten Altenbrucher Reede geschlagen sind. Die Ramm- und Zimmerarbeiten für die Erweiterung des Cuxhavener Hafens, zu denen mehr als 5000 Pfähle von Längen bis zu 25 m erforderlich werden, sind bereits in Angriff genommen.

Gleichzeitig mit der Erweiterung des großen Seeschiffshafens findet auch ein weiterer Ausbau des Fischerhafens statt. Der Bau des zwischen dem alten Hafen und dem neuen Hafen liegenden Fischerhafens wurde 1890 gleichzeitig mit dem neuen Hafen in Angriff genommen. Damals handelte es sich aber nur darum, gesicherte Liegeplätze für die Segelfahrzeuge der Fischer zu schaffen, die namentlich in Sturmzeiten Cuxhaven aufsuchten; im alten Hafen war zur Aufnahme dieser Fischerflotte kein Platz mehr vorhanden und in den neuen Hafen, dessen Tiefe den großen Ozeandampfern angepaßt war, gehörten sie nicht hinein. Die erste Herstellung des bei Niedrigwasser 3 m tiefen Fischerhafens, dessen Ufer durch Bollwerke eingefast waren, kostete 700000 M.

Die wachsende Bedeutung der Hochseefischerei und der Wunsch, auch an der Elbe einen Markt für den von den Fischdampfern wie von den Segelfischern herangebrachten Fang zu schaffen, führte im Jahre 1907 zu einem weiteren Ausbau des Fischerhafens; dieser wurde aber in den bescheidensten Grenzen gehalten, um zunächst die Entwicklungsfähigkeit des Marktes zu erproben. Das im Lageplan durch weiträumige Schraffur bezeichnete Hafenbecken blieb in seiner Grundrißform unverändert. Es wurde nur an der Ostseite auf die Niedrigwassertiefe von 4,5 m gebracht, indem das Bollwerk durch eine davor errichtete hölzerne Bühne verstärkt wurde. Dahinter wurden die im Lageplan angegebenen Schuppenbauten er-

richtet, die die Auktionshallen sowie Kontore und Packräume der am Fischhandel beteiligten Geschäfte enthalten. Ebenso wurde vor dem südlichen Ende der Westseite, das als Kohlenlager diente, die größere Tiefe hergestellt. Die Kosten dieses Ausbaues betrugen 1198000 M.

In neuester Zeit hat es sich nun als notwendig herausgestellt, weitere Verbesserungen des Fischerhafens auszuführen. Es handelt sich namentlich um eine Verbesserung der ursprünglich nur für die Segel-Ewer bestimmten, für den Verkehr der größeren Fischdampfer aber ganz ungenügenden Hafeneinfahrt. Zu dem Zweck soll das Hafenbecken um die durch enge Schraffur bezeichneten Flächen erweitert werden, sodaß in Zukunft auch der Fischerhafen sich unmittelbar hinter den die Einfahrten begrenzenden hölzernen Bollwerken stark erweitert. Außerdem soll die Niedrigwassertiefe im Hafen auf 6 m gebracht und die Kohlenverladung auf das ganze Westufer ausgedehnt werden. Das bedingt, die vorhandenen hölzernen Uferbefestigungen durch Eisenbetonmauern zu ersetzen. Die Kosten dieser Arbeiten werden 1800000 M. betragen.

Das sich wahrscheinlich bald einstellende Bedürfnis fernerer Erweiterung des Fischerhafens wird vermutlich dazu führen, das Becken, wie im Lageplan durch kräftig gestrichelte Linien angedeutet ist, nach Süden zu verlängern. An dem Ostufer dieser Verlängerung können dann weitere Auktionshallen und Geschäftsräume errichtet werden, während am Westufer die Geschäfts- und Lagerräume sowie die Reparatur-Anstalten der Hochseefischerei-Gesellschaften Platz finden werden. Schon jetzt liegt an der Ostseite der späteren Verlängerung des Hafenbeckens der Fischversand-Bahnhof, während an der Westseite die später zu vergrößernde Eisfabrik untergebracht ist. — y.

## Die Bedeutung des § 4 des Gesetzes gegen die Verunstaltung des Städtebaues.



it Recht weist der Verfasser der in No. 31 der „Deutschen Bauzeitung“ erschienenen Abhandlung darauf hin, daß die Bedeutung des genannten Gesetzes, insbesondere des § 4, einer erhöhten Würdigung durch alle diejenigen bedarf, die auf dem Gebiet des Städtebaues und in seinen Zweiggebieten tätig sind. Daß es möglich ist, in seinem Sinne durch Ortsstatute einzuwirken, die jeweilig den örtlichen Verhältnissen anzupassen sind, beweist das Statut der Haupt- und Residenzstadt Hannover, welches seit drei Jahren mit bestem Erfolg Anwendung findet.

Das Gesetz des Jahres 1907 ist eine überaus wertvolle Ergänzung zum Fluchtlinien-Gesetz, welches in seinem § 3 vorschreibt, daß bei Festsetzung der Fluchtlinien auf Förderung des Verkehrs, der Feuersicherheit und der öffentlichen Gesundheit Bedacht zu nehmen ist, während

## die Verunstaltung vom 15. Juli 1907 für die Städtebaues.

bisher die Mittel, mit denen man die Herstellung künstlerisch minderwertiger Bauwerke sowie solcher Anlagen, welche in einen wohl durchdachten Bebauungsplan nicht hineinpaßten, verhindern konnte, äußerst geringe waren. Bei der großen Wichtigkeit der hier angeschnittenen Fragen habe ich schon mehrfach Gelegenheit genommen, darauf hinzuweisen, daß das Gesetz gegen Verunstaltung ein geeignetes Werkzeug darstellt, dem Unkünstlerischen wirksam entgegen zu treten, die uns lieb gewordenen Plätze und Straßen der Altstädte zu erhalten, die bei fortschreitender Entwicklung der Städte nicht zu umgehenden Änderungen so zu gestalten, daß sie sich dem Ganzen unterordnen und anpassen, und daß mit dem Gesetz ferner ein Mittel gegeben ist, die Oede und Eintönigkeit neuer Stadtteile zu verhüten und künstlerisches Empfinden, Poesie und Stimmung in erhöhtem Maße in unseren neuzeitlichen Städtebau hineinzubringen. Hierbei muß natür-

schützt werden, geworden ist, eine Feststraße für die religiösen und bürgerlichen Feste dieses ganzen Isar-Gebietes, das dankt sie Gabriel Seidl, der nicht minder auch dem Tölzer Kunsthandwerk unablässig sein Bemühen widmete und Vieles der Vergessenheit entzog.

Gabriel Seidl war aber auch mit Stolz Ehrenbürger der Stadt Tölz, um dessen malerische Erneuerung, um dessen neue künstlerische Blüte er unermüdlich tätig war; er war ferner Ehrenbürger der Stadt Speyer, das er mit dem schönen neuen pfälzischen Museum beim Dom beschenkte, und von München, das mit seiner Umgebung den größten Teil der Lebensarbeit des Künstlers enthält. Aus Anlaß der Vollendung des Neubaus des National-Museums in München wurde er Komtur des bayerischen Kronenordens, wodurch der bayerische Adelsstand eine neue Zierde erhielt. Er war außerdem Mitglied des von König Maximilian II. von Bayern im Jahre 1853 für Künstler und Gelehrte gestifteten Maximilians-Ordens, eine nur an höchstens 100 Künstler und Gelehrte verliehene Auszeichnung, und war auch Mitglied der 1842 von Friedrich Wilhelm IV. von Preußen errichteten Klasse für Wissenschaften und Künste des von Friedrich dem Großen gestifteten Ordens „Pour le mérite“. Seine Liebe zur alten Kunst und seine unermüdliche Fürsorge zu ihrer Erhaltung fanden durch die Ernennung zum Ehrenkonservator des Bayerischen National-Museums in München ihre Anerkennung. Auch die französische Regierung hatte, wenn wir recht unterrichtet sind, Gelegenheit gefunden, den Verstorbenen auszuzeichnen.

Unter ungewöhnlich großer, der Bedeutung seines Schaffens und Wirkens entsprechender Teilnahme haben sie am Nachmittag des 30. April Gabriel Seidl auf dem südlichen Friedhof in München bestattet. Ein treuer Freund, der ihm wie sonst im Leben in den schwersten

Stunden vor dem Auslöschen tröstend zur Seite stand, hat am Grabe die Worte gefunden, die das Wesen des Künstlers und seiner Werke wohl am treffendsten kennzeichnen. P. Rupert Jud von der Pfarrei St. Bonifat erinnerte daran, daß von Gabriel Seidl gesagt worden sei, er sei ein Sprachkünstler und seine Bauten seien Lyrik. Er wolle nicht nur den Raum bezwingen, sondern Stimmungen mauern. Alle seine Werke seien geboren aus der Tiefe seines Gemütes. Nicht im Fortschritt des menschlichen Wissens und Könnens an sich, sondern in der Heilhaltung erprobter Kunst- und Kulturwerke der Vergangenheit, in der Pflege heimatlicher, sittlicher und religiöser Ideale habe er den Gesundbrunnen nationaler Kraft und Tüchtigkeit erblickt.

Vasari sagte von Brunelleschi, sein Empfindungsvermögen und seine Studien hätten ihn so weit gebracht, daß sein Geist vollauf befähigt wurde, Rom, so wie es vor der Zerstörung da stand, in der Vorstellung zu schauen. Und er fügte hinzu, man könne wohl sagen, „ihn habe der Himmel uns geschenkt, um der Baukunst, die seit Jahrhunderten vom rechten Wege abgekommen war, neue Formen zu geben“. Ein neuer Vasari würde von Gabriel Seidl Ähnliches sagen müssen. Eifrigstes Studium und tiefes Empfindungsvermögen haben ihn befähigt, die Kunst der deutschen Vergangenheit so in der Vorstellung zu schauen, wie sie einst war. Mit der Erkenntnis ihres Geistes hat er dann die Formen belebt, deren er zur Schaffung seiner Gebilde sich bediente. So wurde er, nach einem Worte Pindar's, der er war, denn seine Kunst ist menschlich, wie alle wahre Kunst, nicht in erster Linie deutsch oder italienisch, sondern in erster Linie menschlich. Daher dürfen wir mit Goethe von ihr sagen: „Das Tüchtige, wenn's wahrhaft ist, wirkt über alle Zeiten hinaus!“ —



lich darauf geachtet werden, daß das Schöne der alten Städte sich nicht ohne weiteres übertragen läßt, daß ferner die heutige Kunst den neuzeitlichen Bedürfnissen und Verhältnissen entsprungen sein muß.

Das Ortsstatut der Stadt Hannover war in der Hauptsache im Jahre 1908 fertig, wurde infolge längerer Erkrankung des Verfassers jedoch erst im Februar 1910 zunächst auf beschränkte Zeit beschlossen und ist mit geringen Änderungen am 8. Juli 1912 endgültig in Kraft getreten. Dieses Statut schützt — ähnlich wie in vielen anderen Städten — auf Grund des § 2 des Gesetzes Straßen und Plätze sowie einzelne Bauwerke von geschichtlicher oder künstlerischer Bedeutung in ihrer Eigenart; es tritt auch den Auswüchsen der Reklame entgegen, legt den Hauptwert jedoch auf eine Reihe von Bestimmungen, welche auf Grund des Gesetzesparagrafen 4 geschaffen und für die Gestaltung der verschiedenen Viertel namentlich der neu entstehenden Stadtteile von großer Bedeutung sind. Von vornherein habe ich mit Nachdruck betont, daß von den Befugnissen, welche der § 4 uns gibt, im Interesse des Städtebaues möglichst weitgehend Gebrauch gemacht werden müsse, und demzufolge sind besondere Vorschriften — man vergleiche die Veröffentlichung des Statutes in seiner ersten Fassung im Jahrg. 1910 der Deutsch. Bztg., S. 699 — für Landhausviertel, für einige besonders wichtige Straßenzüge, sowie in dem Gelände von je 200 m Breite zu beiden Seiten der die Stadt durchziehenden Eisenbahnlinien und Wasserläufe, einschließlich der zu ihnen gehörigen Bauwerke, insbesondere Unterführungen und Brücken, gegeben, welche für die baulichen Herstellungen bei entsprechender Wahl von Form, Farbe und Baustoff eine künstlerische Gestaltung im Einzelnen, eine künstlerische Gesamtwirkung und ein charakteristisches Straßenbild verlangen, unter beson-

derer Würdigung der an hervorragenden Punkten der Straßen und Plätze, an Ecken und Straßenabschlüssen geplanten Bauwerke.

Für die Wohnviertel, dem eigentlichen Gebiet des neuzeitlichen Bauritters, in den Vierteln, in welchen gemäß der Bauordnung gewerbliche Betriebe verboten sind, sowie in großen Radialstraßen und ähnlichen Straßenzügen begnügte man sich damit, daß die Bauwerke im Äußeren gefällig gestaltet werden, daß ein ansprechendes Straßenbild entsteht und Gebäude an hervorragenden Punkten ihrem Standort entsprechend behandelt werden. Bauten, welche von den Eisenbahn-Anlagen oder den Brücken aus sichtbar sind, müssen — also auch an ihren rückwärtigen Fronten — ein gefälliges Bild zeigen. Bieten Entwurfs-Verfasser wie Bauleiter nicht die Gewähr, daß sie die baulichen Maßnahmen im Sinne des Orts-Statutes zur Durchführung bringen, so kann die baupolizeiliche Genehmigung versagt werden, eine Bestimmung, welche bei ihrer Anwendung Vorsicht verlangt, den Architekten jedoch im Wettbewerb gegen die Stümper den Rücken stärkt und somit sachlich sich recht nützlich erweisen kann.

Die Beurteilung der bei der Baupolizei eingereichten Entwürfe erfolgt, soweit das Ortsstatut in Frage kommt, durch die aus Mitgliedern der Magistrates und des Bürgervorsteher-Kollegiums bestehende, zu diesem Zweck durch weitere Sachverständige verstärkte Bau-Deputation — auch eine Art Bauberatung. Wie bereits oben bemerkt, sind die Erfolge des Ortsstatutes, welches in liberaler Weise gehandhabt werden muß, durchaus günstige, indem die in den letzten Jahren entstandenen Straßenbilder eine große Verbesserung gegenüber den meisten der früheren Jahrzehnte bedeuten. —

Hannover, im April 1913.

Dr. C. Wolff.

### Vermischtes.

Die XXIII. Hauptversammlung des „Vereins für Hebung der Fluß- und Kanalschifffahrt in Bayern“ findet am 25. Mai im Künstlerhause in München statt. Aus den Vorträgen erwähnen wir den des Hrn. kgl. Bauamts-Ass. Fuchs in München über „Moderne Binnenschifffahrt in den Vereinigten Staaten“. Bauamts-Ass. Gebhardt aus Amberg und Geschäftsführer Steller aus Nürnberg besprechen die vom technischen Vereinsamt ausgearbeiteten Entwürfe für neue Verkehrswege nach der technischen wie nach der wirtschaftlichen Seite. Mit der Versammlung ist ein am 26. Mai folgender Ausflug nach Brannenburg und auf den Wendelstein verbunden. —

Eine Ausstellung für Gesundheitspflege Stuttgart 1914 wird mit der Gewerbehalle als Kern und unter Errichtung umfangreicher Neubauten nach einem Organisationsplan von Dr. Ingelfinger, dem Leiter der Sonderabteilung „Der Mensch“ der Dresdener Hygiene-Ausstellung 1911 abgehalten werden. Die Ausstellung wird bestehen aus 1) einer volkstümlichen Abteilung im Zentrum der Gewerbehalle; 2) einer wissenschaftlichen Abteilung in den übrigen Teilen der Halle; 3) in einer literarischen Abteilung in einem Anbau, der einen Teil bildet einer um einen Hof gelagerten Anlage, die 4) die Abteilung für angewandte Hygiene aufnimmt. Diese Abteilung erstreckt sich auch noch auf ein Gebäude jenseits der Linden-Straße, mit der Hauptausstellung durch eine Brücke verbunden. Kleinere Bauwerke zwischen Stadtgarten und Kriegsberg-Straße dienen 6) Sonderveranstaltungen, während 5) ein Vortragssaal auf einem Gelände jenseits der Kriegsberg-Straße seinen Platz erhalten hat. Ein Hauptrestaurant liegt zwischen Stadtgarten und Gewerbehalle, bei ihm befindet sich auch der Haupt-Eingang. —

### Wettbewerbe.

Ein engerer Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Rathaus in Obertürkheim ist von den städtischen Kollegien unter 3 ortsansässigen Architekten beschlossen worden. —

Ein Ideen-Wettbewerb zur Erlangung eines Bebauungsplanes für das rechtsseitige Havelgelände gegenüber dem Grunewald bei Berlin wird vom Kreisausschuß des Kreises Osthavelland für im Deutschen Reiche sesshafte Bewerber zum 1. Novbr. 1913 erlassen. 3 Preise von 12.000, 9.000 und 6.000 M.; 6.000 M. für Ankäufe. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Bmstr. Gestrich in Gatow, Geh. Brl. Prof. Goecke in Berlin, Bmstr. Rob. Guthmann in Neu-Cladow, Prof. Bruno Möhring in Berlin, Geh. Reg.-Rat Muthesius in Nikolassee und Prof. Rich. Petersen in Berlin. Unterlagen gegen 20 M., die zurück erstattet werden, durch das Büro des Kreisausschusses in Nauen. —

Mißstände im Wettbewerbswesen. Wie in städtischen Körperschaften oft noch über den Wert der Arbeit des

Architekten oder Ingenieurs gedacht wird, zeigt ein Beschluß des Stadtmagistrates Kempten im Algäu in Bayern. Zu einem vor Monaten unter Mitgliedern der schwäbischen Kreisgesellschaft des „Bayer. Arch.- und Ing.-Vereins“ eröffneten Wettbewerbs zu einer Oberrealschule für die Stadt Kempten wurden eine Reihe von vortrefflichen Arbeiten preisgekrönt. Da die Baufrage eilt, wäre es nun das Richtige gewesen, einen Preisträger mit der weiteren Bearbeitung der Aufgabe zu betrauen. Statt dessen hat das städtische Bauamt seine bereits früher vorliegenden Grundrisse, die in einem nicht unwesentlichen Punkt von denen der preisgekrönten abwichen, wahrscheinlich unter Verwertung von Einzelheiten der preisgekrönten Entwürfe, umgearbeitet. Zu diesen Grundrissen sollten nun die ortsansässigen Architekten laut Magistratsbeschluß Fassaden-Entwürfe oder auf der Grundlage der Grundrisse neue Entwürfe aufstellen, und zwar unentgeltlich.

Nachdem in der Presse gegen eine solche Zumutung Stellung genommen worden war, andere Fachleute ein solches Ansinnen von vornherein ablehnten, so haben die Stadtverordneten, die den Beschluß des Magistrates zu genehmigen hatten, mit Mehrheit beschlossen: „Der Antrag des Magistrates sei abzulehnen, da den Architekten, wie überhaupt Niemand, nicht zugemutet werden könne, umsonst zu arbeiten; wenn der Magistrat Bauentwürfe haben wolle, so möge er solche honorieren“. So erfreulich ein solcher Beschluß gegen die hier bekundete Auffassung vom Wert der Arbeit der Architekten ist, so zeigt dieser, wenn auch nicht alltägliche Fall zugleich wieder, daß die Wettbewerbs-Grundsätze noch großer Verbesserung bedürftig sind. Die Preisträger müssen eine wirksame Gewähr nach der Seite hin haben, daß ihnen die Ausführung ihrer Entwürfe gesichert wird. Dann kann auch kein Verdacht aufkommen, daß viele Wettbewerbe nur erlassen werden, um „Material“ für schwebende Fragen zu bekommen.

Im gegebenen Fall bleibt noch die Frage offen: „Kann das städtische Bauamt nicht den Magistrat darüber unterrichten, daß ein Ansinnen, wie es der Magistrat stellt, von jedem Architekten abgewiesen werden muß? Und schließlich bedeutet es auch nicht viel, wenn man im Jahrhundert der Technik von einem Stadtoberhaupt oder seinen beigeordneten Mitarbeitern verlangt, daß sie auch in solchen Fragen Bescheid wissen. —

Architekt Hans Thurn, Kempten i. A. (Bayern).

Inhalt: Das neue Stadthaus in Bremen. (Fortsetzung.) — Erweiterung der Hafenanlagen in Cuxhaven. — Gabriel Seidl †. (Schluß.) — Die Bedeutung des § 4 des Gesetzes vom 15. Juli 1907 gegen die Veranstaltung für die Aufgaben des Städtebaues. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Vereine.

Hierzu eine Bildbeilage: Das neue Stadthaus in Bremen.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

# \* DEUTSCHE BAUZEITUNG \*

## Versammlungen und Berichte.

**A**rchitekten- und Ingenieur-Verein zu Düsseldorf. In der Jahres-Haupt-Versammlung am 8. Januar d. J. fand die Ergänzungswahl des Vorstandes statt mit folgendem Ergebnis: Reg.- u. Baurat Wever, Vorsitzender (gest. am 27. März 1913), Reg.- u. Geh. Baurat Dorp, stellv. Vorsitzender, Arch. B. D. A. Salzmann, Beisitzer, Ob.-Ing. Dr.-Ing. Mautner, Priv.-Doz., Schriftführer, Reg.-Baumstr. Bührmann, Vorsteher des T.-A. III, stellv. Schriftführer, Arch. B. D. A. Ganzlin, Schatzmeister, Arch. Saal, Bücherei-Verwalter.

Hr. Rechtsanwalt Dr. Oberloskamp sprach in der Vereinsversammlung am 22. Januar 1913 über die zivilrechtliche Verantwortlichkeit der Architekten bei Ausführung von Hochbauten, insbesondere bei Eisenbeton-Konstruktionen. Der Vortragende führt zunächst als vorhandene rechtliche Bestimmungen an die vom „Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ aufgestellten Bedingungen, das allgemeine Vertragsformular der Architekten, sowie die verschiedenen Baupolizei-Ordnungen. Er unterscheidet ferner eine Einteilung der Haftung in eine allgemeine, besondere und außervertragliche, und bespricht sodann die Möglichkeit der Beschränkung der Haftung der Architekten und regt eine Durcharbeitung der Bestimmungen an. Als weiteren Punkt seines Vortrages behandelt er die Durchführung der Haftung und die für die Entscheidung der Haftpflicht zuständigen Schieds- und ordentlichen Gerichte. Er bespricht die Vor- und Nachteile, sowie die Zusammensetzung der Schiedsgerichte und die Vor- und Nachteile der Haftpflicht-Versicherung. An die überaus interessanten juristischen Ausführungen, welche für die gesamte Architekten-schaft, sowie für Zivil-Ingenieure und Unternehmer von einschneidendster Bedeutung sind, schloß sich eine lebhafte Aussprache. Zum Schluß wird ein Ausschuß gewählt, der unter Zuziehung des Hrn. Dr. Oberloskamp die Gebühren-Ordnung,

# \* BEILAGE FÜR VEREINE \*



den Vertrag und die Bestimmungen einer Prüfung unterziehen soll.

In der Versammlung am 26. Februar 1913 hielt Hr. Dipl.-Ing. Ellwitz einen Vortrag über „Die Verwendung von Hochofenschlacke zu Bauzwecken“. Einleitend erläutert er die Entstehung und Beschaffenheit der Hochofenschlacke und zeigt dann an zahlreichen Lichtbildern, eine wie große Verwendung die Schlacke finden kann und bereits gefunden hat. Der Vortragende erwähnt die Verwendung zu Bau- und Pflastersteinen, als Stück-Schlacke zu Chaussierungen und Trockenmauern, sowie als Schüttsteine zu Seebauten. Als besonders wesentlich bezeichnet er die Verwendung der Schlacke zur Erzeugung von Zementen und unterscheidet hierbei Hochofenzemente, Eisen-Portland-Zemente und Schlacken- oder Puzzolan-Zemente. Von diesen hat besonders der Eisen-Portland-Zement wegen seiner hohen Säurebeständigkeit große Verbreitung gefunden, besonders zu Arbeiten in Moor-, Meer- und Salinenwasser, sowie zu Abwässerkanälen. Als wichtigsten Zweig nennt der Vortragende die Verwendung der Hochofenschlacke als Zuschlagsmaterial bei Betonherstellung in Gestalt von Schotter und Schlackensand. Das Mißtrauen, welches dem Schlacken-Beton entgegen gebracht werde, beruhe auf falscher Verwendung, indem teilweise Kessel- und Kohlenschlacke benutzt seien. Er betont jedoch, daß nicht jede Hochofenschlacke zu Betonzwecken zu verwenden sei und daß man gut tue, nur abgelagerte, wetterbeständige Schlacke zu nehmen. Auf den elsäß-lothringischen Hütten sei die Schlacke im allgemeinen bereits nach 14 Tagen verwendbar und habe dort eine außerordentlich große Verbreitung gefunden. In letzter Linie erwähnt der Vortragende noch die Schlackenziegel, Hochofen-Schwemmsteine, Schlackenwolle, Kunstbaustein, Kunstmarmor, Glasdarstellung und den Bergeversatz.

In der sich anknüpfenden Besprechung wird bemerkt, daß die Schlackenfrage gegenwärtig Gegenstand der Studien einer Ministerial-Kommission sei, zu welcher Vertreter des „Deutschen Ausschusses für Eisenbeton“, des „Deutschen Beton-Vereins“, des „Vereins Deutscher Eisenhüttenleute“ und der beteiligten Ministerien zugezogen sind, und empfohlen, vor Veröffentlichung des Berichtes dieser Kommission mit der Verwendung zu Bauzwecken vorsichtig zu sein, da man erst auf Grund dieses Berichtes in der Lage sein werde, zwischen verwendbaren und nicht verwendbaren Schlacken sicher unterscheiden zu können. —

—B.

**Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg.** Versammlung am 24. Januar 1913. Vors.: Hr. Classen. Anwes.: 57 Personen. Nach Erledigung verschiedener geschäftlicher Angelegenheiten findet die Wahl der Vertrauensmänner statt. Durch Zuruf werden gewählt die Hrn.: K. Baritsch, E. Bauer, O. Drubba, J. Faulwasser, J. O. Gallois, H. Groothoff, G. Gründler, O. Höch, R. Kohfahl, J. O. Krebs, G. Leo, C. W. Martens, C. Merckel, K. Pewe, A. E. Range, Fr. Ruppel, H. Schomburgk, F. Schumacher, W. Stein, K. P. Weichhold.

Darauf spricht Hr. Gartenarchitekt König „Ueber den Garten“ unter Vorführung von Lichtbildern, wobei er etwa Folgendes ausführt: Die tektonische Form des Haus- und Wirtschaftsgartens führt von den Ägyptern über Assyrier und Perser bis zu den Zeiten der Renaissance und des Barock. In den Schöpfungen der beiden letzteren gab uns die Gartenkunst die reifsten Werke. Es folgt die landschaftlich-romantische Periode, die in Frankreich unter dem Einfluß Rousseaus stand, in Deutschland besonders an Boden gewann. Irrtümlicherweise nannte man die Gärten dieses Stiles auf dem Kontinent „englische Gärten“. Dabei hat in England selbst die Gartenkunst nie den Tiefstand erreicht wie bei uns. Schultze-Naumburg durch Schrift und Peter Behrens durch seine Gärten auf der Düsseldorfer Ausstellung 1904 wendeten sich gegen diese Richtung. Bahnbrechend wirkte Friedr. Bauer-Magdeburg mit seinen Entwürfen. Eine neue Schule von Gartenarchitekten entstand, denen eine moderne Auffassung gemeinsam ist. Selbstverständlich ist es mit der allein seligmachenden Geraden und mit Reißbrettkunst nicht getan, es gehört eine starke Begabung zu den tektonischen Gärten. Der Garten bildet ein oder mehr Räume. Der Wohngarten mit den Pflanzen ist gleich zu setzen dem Wohnzimmer mit den Möbeln. Auf reiner Zweckmäßigkeit beruhende schöne Hausgarten-Gestaltung findet man viel in Holland (Delft und Leyden). Bei großen Anlagen gruppieren sich die verschiedenen Gartenräume um einen reicher ausgestatteten Hauptgarten, der sich vor dem Wohnhaus ausbreitet. Das Baumaterial der heutigen Gartengestaltung ist vielseitig, ebenso die

Verwendung der Farbe, die Prof. Olbrich zum erstenmal wieder bei der Darmstädter Ausstellung 1905 anwandte. Von öffentlichen Anlagen und größeren Parks gibt es nur ein modernes Beispiel, den Schillerpark in Berlin von dem Gartenarchitekten Bauer in Magdeburg. Der Hamburger Stadtpark kann vielleicht bahnbrechend werden. Redner verbreitet sich dann eingehender über die Technik des Anpflanzens und die Rücksichten, die dabei auf die verschiedenen Bedürfnisse der Pflanzen zu nehmen sind.

Sehr zurück liegt in Deutschland noch die gartenkünstlerische Anlage von Sportplätzen und Schulhöfen, welche meist trostlose Kiesflächen und Umzäunungen im Gefängnisstil zeigen. Mit einfachen Mitteln, einem kleinen Laufbrunnen, einem Laubengang, einer Kastaniengruppe wäre hier schon etwas zu machen. Ähnlich verhält es sich mit den Rennbahnen. Außer derjenigen in Magdeburg-Herrenkrug, die monumental angelegt und von guter Wirkung ist, gibt es wohl keine Anlage von großen Zügen. Bei Schmuckplätzen in den Städten wird des Guten meist zuviel getan und die räumliche Wirkung des geschlossenen Platzes oft zerstört. Friedhof-Anlagen bilden ein Kapitel für sich. Auch hier hat der Gartenarchitekt Friedrich Bauer durch seine preisgekrönten Schöpfungen für Mannheim und Groß-Lichterfelde neue Wege gezeigt. Zum Schluß kommt der Redner auf das Zusammenarbeiten zwischen Gartenarchitekt und Architekt zu sprechen. Er hält es für richtig, wenn möglichst früh eine gemeinschaftliche Bearbeitung stattfindet. An den mit Beifall aufgenommenen Vortrag schließt sich eine anregende Besprechung. —

H. Distel.

**Vereinigung Berliner Architekten.** Versammlung am 6. März. Vorsitz.: Hr. Seel. Anwes. 32 Mitgl.

Zunächst hielt Hr. Arch. Carl Sichel einen Vortrag über „Reisebilder aus Ost- und Westpreußen“, wobei er u. a. ausführte: Der Osten habe für uns etwas Fremdes und der Architekt, besonders der norddeutsche, suche im Allgemeinen lieber den Süden und den Westen unseres Vaterlandes auf. Diese Gegenden bieten uns tatsächlich neben der landschaftlichen Schönheit der mitteldeutschen Gebirge und ihrer Flußtäler infolge der älteren Kultur bedeutend mehr. Wohl besitze der Osten die alte Hansestadt Danzig mit ihren prachtvollen Renaissancebauten, auch das alte Ordensschloß an der Nogat, Marienburg biete ein wundervolles Beispiel deutscher Ordensstätigkeit. Ferner wären Elbing, Thorn, Königsberg und Heilsberg als besondere Ausnahmen zu erwähnen. Die übrigen Städte aber tragen im Allgemeinen nur den Charakter eines freundlichen Landstädtchens ohne besondere Reize. Die Straßen sind, wie fast in allen norddeutschen Städten, sehr breit angelegt und die Häuser verhältnismäßig zu niedrig. Es fehlt vor allem das Giebelhaus, das mit seiner Umrißlinie dem Straßenbild einen interessanten Charakter verleiht. Durch die Kriegsstürme früherer Jahrhunderte ist in den östlichen Provinzen unendlich viel zerstört worden, sodaß die Bau- und Kunstdenkmäler aus vergangenen Zeiten vereinzelt über das Land verstreut sind. Redner gab dann einen geschichtlichen Rückblick über die Entwicklung der beiden Provinzen, die mit der Geschichte des Deutschen Ordens „Der Brüder vom Deutschen Hause“ eng verknüpft ist. Im harten Kriegesleben des Morgenlandes geschult, verstanden die Brüder die Kunst, Burgen zu bauen, Städte anzulegen, Gemeinden zu ordnen und Handelsbeziehungen anzuknüpfen. An zahlreichen guten Lichtbildern zeigte Redner dann die beachtenswertesten Bauten Ost- und Westpreußens. U. a. ist es dem Vortragenden gelungen, wiederum 81 Stadttore, für die er ein besonderes Interesse hat, aufzunehmen, sodaß seine Sammlung deutscher Tore nunmehr die Zahl von 300 eigenen Aufnahmen erreicht hat. Von Königsberg interessierte besonders das Schloß, eine ehemalige Deutschordensburg, die in einem mächtigen Viereck erbaut ist. Das größte Interesse boten jedoch die Marienburg, sowie die Renaissancebauten Danzigs. Die Schönheit dieser Bauwerke illustrierten die Lichtbilder trefflich.

Dem Vortrag folgte eine Aussprache über ein Gutachten, das die Berliner Handelskammer auf Ersuchen des Kammergerichtes über die Bezeichnung „Architekt“ erstattet hat. In diesem Gutachten wird u. a. behauptet, daß man im Verkehrsleben von Architekten spreche, ohne daß hierbei an eine besondere künstlerische Befähigung gedacht werde. Dieser Behauptung wurde im Laufe der Besprechung, an der sich die Hrn. Seel, Graef, Boethke und Ebhardt beteiligten, widersprochen. Wohl wurde zugegeben, daß sich heute infolge der weitgehende Befugnisse gewährenden Gewerbefreiheit viele als „Architekt“ bezeichnen, ohne es zu sein; demgegenüber wurde aber darauf hin-

gewiesen, daß das Publikum doch nur deshalb einen Architekten in Anspruch nimmt, weil es bei ihm eine künstlerische Befähigung voraussetzt. Diese Anschauung hat auch schon das Reichsgericht in einer Entscheidung vom Jahre 1908 zum Ausdruck gebracht, indem dort gesagt wird, daß das Publikum auf die Individualität und das künstlerische Können des Architekten Wert legt. Es wurde beschlossen, der Berliner Handelskammer die Ansicht der „Vereinigung“ über die Bezeichnung „Architekt“ mitzuteilen und sie um Berichtigung ihres Gutachtens zu ersuchen. — — a

**Münchener (Oberbayerischer) Architekten- und Ingenieur-Verein.** Der Vorstand für das Geschäftsjahr 1913/14 setzt sich wie folgt zusammen: I. Vorsitzender: K. Ministerialrat Gustav Freiherr von Schacky, II. Vorsitzender: Ob.-Ing. Josef Proksch. I. Schriftführer: K. Reg.-Rat Alois Dantscher, II. Schriftführer: K. Reg.- und Bauassessor Hugo Kaiser. Kassierer: Arch. Johannes Schmidt. Beisitzer: 1. K. Brt. Heinr. Hertlein, 2. K. Bauamtmann Hans Holler, 3. K. Prof. und Arch. Franz Rank, 4. Reg.-Bmstr. und Arch. John Herbert Rosenthal, 5. Dir. der städt. Gewerbeschule Richard Senf. Die Vereinsadresse ist: Teng-Straße 14. Die Wohnung des Vereinssekretärs: Norbert Weinhuber, Lori-Straße 8. —

In der Versammlung am 20. Febr. 1913 behandelte der städt. Bauamtmann Dr.-Ing. J. B. Bosch das Thema: „Neuere Eisenbeton-Bauwerke“. Der Redner mit seinen reichen Erfahrungen bei Gemeindebauten, bei dem Bau des Deutschen Museums ist wohl widerspruchsfrei als ein berufener Beurteiler dieses Materials zu betrachten. Schon seine Einleitung bewies die auf praktischem Wege gewonnene Erkenntnis, daß dieses Material, im Gegensatz zu der Annahme seiner Fanatiker, denn doch nicht zu allem und überall zu verwenden ist, weil es neben einer Anzahl unleugbarer Vorzüge auch seine Mängel besitzt. Einer dieser Nachteile sei die Wasserdurchlässigkeit, die gegebenen Falles die Isolierung mit Zement bedinge. In Moorböden aber sei die Verwendung von Eisenbeton überhaupt ausgeschlossen (doch nicht in jedem Moorboden, außerdem gibt es auch Schutzmaßregeln. Die Red.), weil hier das Eindringen von verhältnismäßig nur geringen Mengen Moorwassers die um die Eisenarmierung gebildete Schutzhülle zerstört.

Ein weiterer Uebelstand, der unter Umständen schwer ins Gewicht falle, sei die große Schall-Leitungsfähigkeit. Ein Mittel dagegen sei nur die Aufführung von Doppelwänden und die Ausfüllung ihrer Zwischenräume mit Sand und Kies. Für Wohnhausbauten erscheine der Eisenbeton wegen seiner großen Härte unzweckmäßig, da diese spätere Umgestaltungen nicht nur kostspielig, sondern auch gefährlich mache. Gegen elektrische Gewitterentladungen habe sich andererseits Eisenbeton keineswegs gefährdend erwiesen, am wenigsten dann, wenn eine gute Erdleitung vorgesehen war. Mit dem Hinweis auf Druck und Zugspannung ging Dr.-Ing. Bosch dann auf die erläuternde Vorführung von Lichtbildern über. An die schematischen Durchschnitte von Armierungen schlossen sich Eisenbeton-Konstruktionen der verschiedensten Art, so die mächtige Kuppel unseres Münchener Verkehrs-Ministeriums, Wassertürme, Brücken usw. Bei den Brücken wies der Vortragende ganz besonders auf den dabei mehrfach in die Erscheinung tretende völlig mißverständliche Nachahmung von Eisenkonstruktion hin, durch die das Landschaftsbild in zahlreichen Fällen arg geschädigt werde. —

J. K.

**Architekten- und Ingenieur-Verein zu Frankfurt a. M.** Die Versammlung am 17. März 1913 wird vom Vorsitzenden, Hrn. Schepp, eröffnet durch die Mitteilung einer Einladung der kgl. Eisenbahn-Direktion hieselbst zur Eröffnung des Ostbahnhofes, der das Werk des Mitgliedes Geh. Brts. Wegner (vergl. die Notiz in No. 26, 1913) ist. Hierauf wird verkündigt, daß am 3.—5. Juli d. J. der Besuch amerikanischer Ingenieure, geführt vom „Ortsverein Deutscher Ingenieure“, eintrifft. Es wird ferner u. a. mitgeteilt, daß der „Hamburger Architekten- und Ingenieur-Verein“ günstige Erfahrungen in der Tätigkeit der technischen Schiedsgerichte bei Streitigkeiten von Architekten und Ingenieuren mit Auftragnehmern gemacht habe. Die Kommission für diese Frage begrüßt diese Mitteilung als Material ihrer Arbeiten.

Sodann folgt der von Hrn. Arch. Lennartz gehaltenen Vortrag über „Brunnen in den Ländern deutscher Zunge“, unter denen die in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz denen in Italien mit seinen trefflichen Werken würdig zur Seite stehen. Redner betont die Wichtigkeit des Brunnens als Mittel- und Sammelpunkt auf den Hauptplätzen der Städte und im Zentrum der Dörfer, die auch im Volkslied zum Ausdruck kommt. Früher

nur Feuerlöschzwecken und dem Stillen des Durstes dienend, wird schon bald der Brunnen der gesuchteste Platz für die Aufstellung von Denkmälern an wichtige Ereignisse und hervorragende Persönlichkeiten. Großen Einfluß auf die Ausbildung seiner Anlage und Form hatte die Entwicklung der Wasser-Leitung und Wasser-Zuführung. Der Ziehbrunnen ist seine älteste Form, welche in Frankfurt treffliche Beispiele aufweist. Sie und solche in Mainz, Wismar, Graz und Neisse eröffnen die Reihe der Lichtbilder, welcher solche der schönsten und charaktervollsten Röhren-Brunnen folgen aus Bern, Goslar und dem Kloster Maulbronn, deren geschickter Aufbau bei praktischer Wahl von Form und Material besprochen wird, desgleichen die Anpassung an die Umgebung, welche aber hin und wieder auch durch Ungeschick gestört wird. Besonders glücklich behandelte Brunnen besitzen die Städte Urach, Ulm, Braunschweig und viele Orte der Schweiz. Hervorragend schöne Brunnen aus dem Mittelalter finden sich in Nürnberg und Augsburg, wo damals die Pflege des Kunsthandwerkes vorwiegend blühte und Meister ersten Ranges, wie Peter Vischer, tätig waren. Viele Bilder zeigen ihre Werke, desgleichen solche der Barockzeit aus Salzburg, Frankfurt, Würzburg und Bamberg. Die Neuzeit wählte häufig für ihre Krieger-Denkmale die Brunnenform. Neueste größere Schmuckbrunnen besitzen München (Hubertus-Brunnen von Hildebrand beim National-Museum) und Düsseldorf. Der Eulenspiegel-Brunnen in Braunschweig und der für Frankfurt geplante Struwwelpeter-Brunnen als Hoffmann-Denkmal sind treffliche Beispiele für den Ausdruck des Humors bei solchen Anlagen. Der Vortrag wurde mit Dank und Beifall aufgenommen. — Gerstner.

**Württembergischer Verein für Baukunde zu Stuttgart.** 7. ordentliche Versammlung am 29. März. Nach einleitenden geschäftlichen Bemerkungen des Vorsitzenden erhielt Hr. Burger das Wort zu einem von Lichtbildern erläuterten Vortrag über die Widerstandsfähigkeit der verschiedenen Bauweisen beim Erdbeben vom 16. November 1911. Der Vortrag stützte sich auf einen vom Ministerium seinerzeit eingeforderten Bericht über diesen Gegenstand und hatte zur Unterlage Erhebungen, die vom statistischen Landesamt hinsichtlich der in Frage kommenden Bezirke des Landes gemacht worden waren. Hiernach ergab sich der größte Stärkegrad des Erdbebens — gemessen nach der Skala von Rossi-Foré — in den Oberämtern Balingen, Böblingen, Ludwigsburg, Reutlingen, Riedlingen, Tettnang und Tübingen, sowie in den Gemeindebezirken Harthausen, Liebenzell, Lorch, Rottweil, Schorndorf und Waldenbuch. Die auf Anfordern der Regierung eingegangenen Berichte der 12 Oberämter dieser Bezirke erstreckten sich auf 106 verschiedene Gemeinden und 487 einzelne Bauten, unter denen 16 Kirchen, 52 andere Gebäude mit massiven Umfassungswänden, 1 Aussichtsturm, ein 20 m hoher fünfstöckiger Torturm und drei freistehende Dampfkamine waren. Die übrigen Bauten sind in der Hauptsache Gebäude mit Holzfachwerkwänden oder mit Umfassungswänden, die teils aus massiven Mauern, teils aus Riegelfachwerk bestehen. Bei der großen Verschiedenheit der Stoßkraft des Erdbebens lassen sich zwar aus den Berichten keine unbedingt sicheren allgemein gültigen Schlüsse ziehen, aber immerhin einige allgemeine Anhaltspunkte gewinnen. Was den Untergrund anbetrifft, so sind im allgemeinen Gebäude auf hartem, felsigem Boden mehr in Mitleidenschaft gezogen worden, als solche auf lockerem, lehmigem, also mehr elastischem Untergrund. Die Zusammenfassung des aus den Berichten gewonnenen Ergebnisses lautet im übrigen dahin: Es kann keine bestimmte Bauart als unbedingt erdbebensicher bezeichnet oder als durchaus minderwertig verurteilt werden. Gebäude mit durchgängig gleichartiger Bauart sind widerstandsfähiger, als solche mit verschiedenartiger Herstellung; Bauten mit kleinen Räumen leiden weniger als solche mit großen. Im Allgemeinen sind Holzfachwerkbauten günstiger als reine Massivbauten, indessen lassen sich auch die letzteren durch gute Bauausführung und sachgemäßen Verband widerstandsfähig gestalten. Ueber Eisenbetonbauten konnten mangels genügender Ausführungen in den fraglichen Gebieten keine sicheren Schlüsse gezogen werden. Die aufgeführten Punkte gelten indes nur bei Erdbeben geringeren Grades. Bei erheblich größerer Stärke kommen noch andere Momente in Betracht, als die bloße Stoßwirkung auf die einzelnen Gebäudeteile. Sobald nämlich die Gas- und Wasserleitungen sowie die elektrischen Anlagen zerstört werden, tritt zu der Einsturzgefahr auch noch die Feuersgefahr; alsdann sind natürlich Holzbauten am meisten gefährdet. Für weniger starke Beben besteht ein ziemlich ausreichender Schutz



in guter Ausführung und richtigem Verband der einzelnen Bauteile, mit anderen Worten im Befolgen der anerkannten Regeln der Baukunst und im Vermeiden von Plusarbeit.

An diesen Vortrag schlossen sich Mitteilungen von Hrn. Bauinsp. Rimmle über den Hoppenlauf-Friedhof in Stuttgart an, die an Hand vorzüglich gelungener Lichtbilder nach eigenen Aufnahmen des Redners dargeboten wurden. Der Friedhof, der 1626 eröffnet, dann wiederholt erweitert und schließlich 1880 endgültig geschlossen worden ist, war im letzten Jahr wiederholt Gegenstand lebhafter Preßerörterungen, weil die Stadtverwaltung eine Straße quer durchlegen wollte. Die Bilder zeigten nun den überaus stimmungsvollen Reiz dieser verlassenen Totenstätte, die in mannigfacher Hinsicht bereits das bietet, was anderweitig durch Waldfriedhöfe erst neu geschaffen werden soll. Es dürfte wohl kaum einer unter den Anwesenden gewesen sein, der nicht von der Notwendigkeit einer Erhaltung des wehevollen Platzes überzeugt worden wäre. Beide Vorträge ernteten lebhaften Beifall der Anwesenden. — W.

**Architekten- und Ingenieur-Verein zu Wiesbaden.** In der Versammlung im März 1913, welcher der Regierungs-Präsident, Vertreter des Magistrates und der Stadtverordneten-Versammlung, sowie sonstige Gäste beiwohnten, sprach Hr. Geh. Ob.-Baurat Stübßen aus Berlin über „die Stadt Rom einst und heute“ unter Vorführung zahlreicher trefflicher Lichtbilder. Redner gab zunächst einen Ueberblick über das Werden und Wachsen der antiken Stadt, beginnend mit den Bauten auf dem Palatin, am Forum Romanum, auf dem Kapitol und an den Kaiserforen und abschließend mit der Bebauung des Marsfeldes. Die Arbeiten von Hülsen und Kiepert und der durch die römische Ausstellung im Jahre 1911 bekannt gewordene Wiederherstellungsplan des kaiserlichen Rom, angefertigt vom französischen Arch. Bigot, sowie die Wiederherstellungs-Entwürfe von Gatteschi und Canina, dienten neben eigenen Beobachtungen dem Redner als Unterlage seiner Erörterungen. Nach einer kurzen Betrachtung der mittelalterlichen Stadt wurde dann eingehend die städtebauliche Tätigkeit des 16. und 17. Jahrhunderts geschildert. Die Päpste Julius II., Pius IV. und besonders Sixtus V., die Baumeister Michelangelo, Sangallo, Domenico und Carlo Fontana und Bernini werden als die Hauptträger dieser Bewegung gerühmt, die ihren Einfluß bis in die napoleonische Zeit geltend machte, in welcher Valadier die Piazza del Popolo vollendete. Auf einen museumsartigen Zustand folgte im Jahre 1870 die piemontesische Besitzergreifung und damit die allmähliche Umwandlung der Barockstadt in die moderne Hauptstadt des Königreiches Italien, die sogenannte Terza Roma. Redner schilderte die ausgeführten Umgestaltungsarbeiten, insbesondere die Straßendurchbrüche, die sonstigen Niederlegungen, die Tiberregulierung und die Umgestaltungen in der vom Kapitol bis zu den Caracallathermen sich erstreckenden Zona Monumentale. Er erkennt die Notwendigkeit zahlreicher Eingriffe an, rühmt auch manche Neuanlagen, so die Via Nazionale mit dem halbkreisförmigen Thermenplatz, den Corso Vittorio Emanuele, die Palast- und Gasthof-Neubauten im Ludovisi-Stadtviertel, die Passeggiata auf dem Gianicolo und die Arbeiten auf dem Forum Romanum, drückt aber die Meinung aus, daß im allgemeinen die großen Aufgaben einem Geschlecht von ungenügender künstlerischer Größe zugefallen sind. Besonders störend wirken die starren, dem Stadtbilde sich nicht einfügenden Mauern der Tiberregulierung, die zum Teil unschönen Brücken, manche öffentliche Gebäude, wie Finanzministerium und Justizpalast, sowie die unerfreulichen Mietkasernen der neuen Stadtviertel. Die aus den 1880er Jahren stammende Plananlage dieser neuen Stadtteile wird, mit Ausnahme des monotonen Prati-Viertels, als erträglich bezeichnet, desto schärfer aber der Umstand getadelt, daß die gegenwärtig schwebende neue Stadterweiterung der künstlerischen Rücksichten fast gänzlich entbehre und der Schöpfungen des Barocks und der Antike geradezu unwürdig sei. Redner richtete deshalb an die römische Stadtverwaltung die dringende Empfehlung, durch einen allgemeinen oder beschränkten internationalen Wettbewerb Pläne für die Stadterweiterung zu gewinnen, die das beste Können der Gegenwart verkörpern und der großen Vergangenheit Roms nach Möglichkeit gerecht werden. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine Ausführungen. —

**Sächsischer Ingenieur- und Architekten-Verein zu Dresden.** In der Versammlung am 3. Februar 1913 sprach Hr. Geh.-Rat Dr.-Ing. h. c. Waldow über „Das moderne Theatergebäude und der Umbau des kgl. Opernhauses zu Dresden.“ Zahlreiche Lichtbilder zeigten die Entwicklung des Theatergebäudes von der

Antike durch das Mittelalter bis zur Neuzeit und führten den Zuhörern die großen Schwierigkeiten des in kürzester Zeit durchgeführten Umbaus des gesamten Bühnenhauses vor. Eingehend schilderte der Vortragende den Umbau der Unterbühne, der durch alte Festungsmauern und schlammige Festungsgräben früherer Jahrhunderte sehr erschwert wurde, ferner die Einrichtungen der neuen Fahrbühne und des Schnürbodens, sowie der neuen Fahrstuhlanlagen, den Vorhang-Umbau und die Verbesserungen der Bühnenbeleuchtung. Die Kosten betrugen etwa: Betonierungsarbeiten 221 000 M., der Eisenbau für die Fahrbühne 411 000 M., die oberen Eisenkonstruktionen 111 000 M., zwei elektrische Aufzüge 40 000 M., der Vorhang-Umbau 16 000 M., die Fahrstuhlanlage für die Dekorationen 78 600 M., die dekorative Bühnenbeleuchtung 88 000 M., die Akkumulatorenbatterie 43 300 M. und die Entstaubungsanlage 20 000 M. Die Umbauten im Hause selbst waren auf 330 000 M. veranschlagt. Die Gesamtsumme beträgt etwa 2 Mill. M. Der Vortragende dankte am Schluß ganz besonders seinen Mitarbeitern Baurat Ancke und Bauamtman Neumann.

In der Versammlung am 10. Februar 1913 sprach Hr. Brt. Pfeiffer über „Reiseeindrücke aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika.“ Redner hatte im Auftrag des kgl. sächs. Finanzministeriums gemeinsam mit Hrn. Brt. Besser den „Internationalen Material-Prüfungs-Kongreß“ im Sommer 1912 besucht und besondere Studien über Amerikanische Eisenbahnen, namentlich über den Güterverkehr angestellt. Seine interessantesten Beobachtungen wurden durch eine große Zahl von Lichtbildern belegt. — Der Versammlungsleitende, Brt. Prof. Kühn, forderte die Vereinsmitglieder auf, gemäß dem Wunsche des „Landesvereins sächsischer Heimatschutz“ Modelle und Zeichnungen vorbildlicher Bauten und Einrichtungen von Einzelhäusern oder ganzen Wohnungskolonien im Interesse der „Zentralstelle für Wohnungsfürsorge“ an die Leipziger Internationale Baufach-Ausstellung zu senden.

In der Versammlung am 17. Februar 1913 sprach Hr. Brt. Schönherr über seine Tätigkeit und seine Erlebnisse beim Reichs-Kolonialbahnbau in Deutsch-Südwest-Afrika 1910/11. Er war vom April 1909 bis April 1910 als Baudirektor bei dem Bau- und Betriebskonsortium Bachstein-Koppel, Berlin, in Deutsch-Südwest-Afrika mit dem Sitz in Windhuk tätig und hat in dieser Stellung den Neubau der Strecke Windhuk-Kub und den Umbau der bestehenden Strecke Karabib-Windhuk geleitet. Er gab zunächst einen geschichtlichen Rückblick auf die Erwerbung der afrikanischen Kolonien und die Entstehung der anfangs aus strategischen Gründen von der Militärverwaltung erbauten Kolonialbahnen in Deutsch-Südwest. Er beschrieb dann den Verlauf der Verhandlungen des Reiches mit der Firma, den Bauvertrag, die Einteilung der Baustrecken und den Bauvorgang, und gab an der Hand zahlreicher Lichtbilder ein anschauliches Bild der von dem Bahnbau betroffenen Gegenden und die einzelnen Bauzustände. Er schloß mit der Darlegung der Gründe, die zu seinem vorzeitigen Rücktritt seiner Stellung als Baudirektor führten und mit einem Ausblick auf die Zukunft Deutsch-Südwest-Afrikas, die er als nicht sehr hoffnungsvoll bezeichnen zu müssen glaubte.

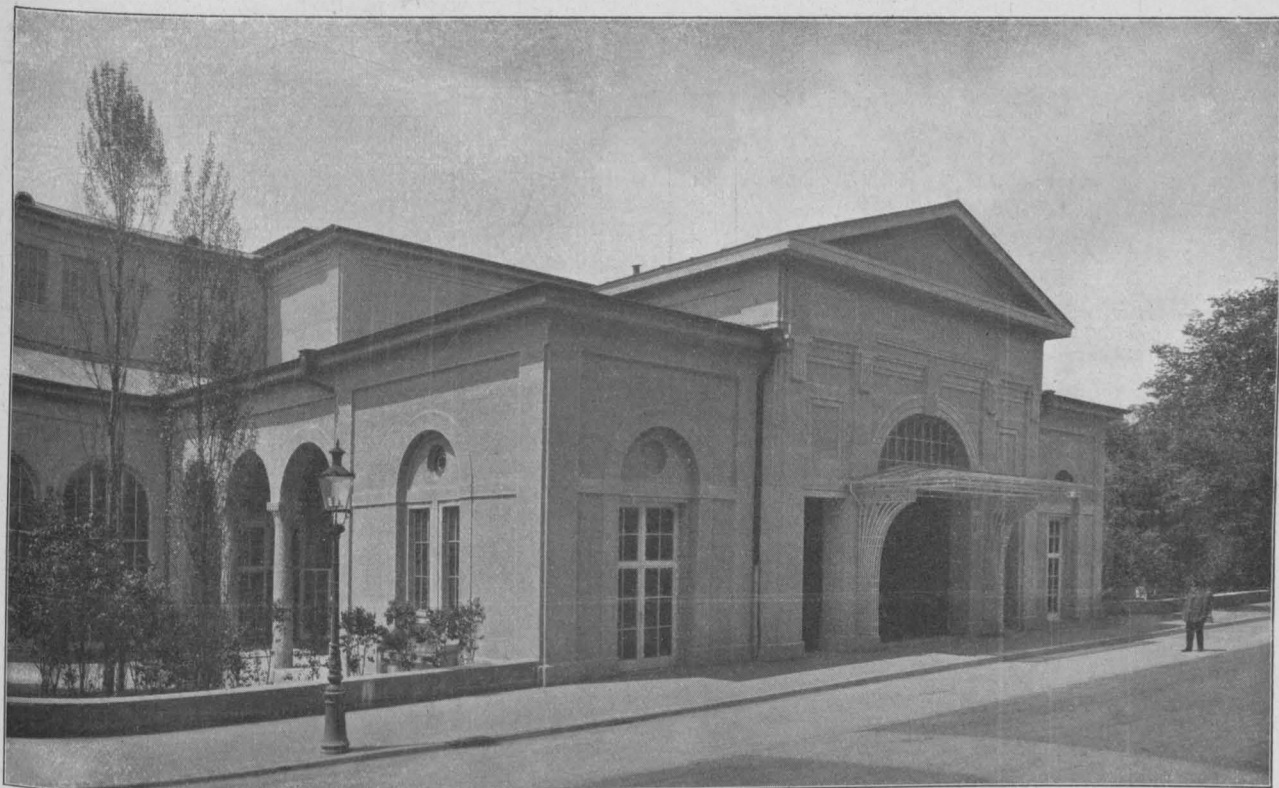
In der Versammlung am 24. Februar 1913 sprach Hr. Arch. Dipl.-Ing. Blaum über Mißstände im Privat-Architekten-Beruf und deren Abhilfe. Hervorgehoben worden sind diese Mißstände hauptsächlich durch das Fehlen eines gesetzlichen Schutzes des Architektentitels, durch das Fehlen eines Unterschiedes zwischen dem Architekten und dem Unternehmertum, durch die Unsitte der Provisionsgeschäfte, durch das gegenseitige Unterbieten der Architekten und anderes mehr. Er empfiehlt als Mittel zur Beseitigung dieser Mißstände die Schaffung einer gleichen Vorbildung, die Errichtung von Architektenkammern (Wäre gänzlich verfehlt. Die Red.), das Ausscheiden des Unternehmertums und befürwortet die Anlehnung an den Landesverein für Heimatschutz, sowie die Wahl eines Ausschusses aus Vereinsmitgliedern zur Abfassung einer Denkschrift an die Regierung. Nicht einverstanden könne er sich damit erklären, daß auf das Vorgehen des Verbandes in dieser Frage gewartet werde, da es wohl nicht möglich sei, für alle Gegenden Deutschlands etwas Einheitliches zu schaffen. In der anschließenden Aussprache erklärte Hr. Arch. Reuter, daß die Architekten-Vereine Dresden, Leipzig und Chemnitz sich bereits vor kurzem entschlossen hätten, im Sinne des Vortragenden vorzugehen und aus ihren Reihen einen Ausschuß gewählt hätten. Die Versammlung wählte zu diesem Ausschuß hinzu die Hrn. Dipl.-Ing. Blaum, Brt. Prof. Kühn und Dr.-Ing. Schubert. —

Ktz.



DIE NEUEN STAATSBAUTEN IN BAD  
 KISSINGEN. \* ARCHITEKT: GEH. HOF-  
 RAT, PROFESSOR MAX LITTMANN IN  
 MÜNCHEN. \* WANDELHALLE, BLICK  
 \*\*\*\* VOM ORCHESTER AUS. \*\*\*\*  
 === DEUTSCHE BAUZEITUNG ===  
 \*\* XLVII. JAHRGANG 1913 \* NO. 39. \*\*





Wandelhalle. Eingang an der Kurgarten-Straße.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. № 39. BERLIN, DEN 14. MAI 1913.

## Die neuen staatlichen Bauten in Bad Kissingen.

Architekt: Geheimer Hofrat Professor Max Littmann in München.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 357, 358 und 359.



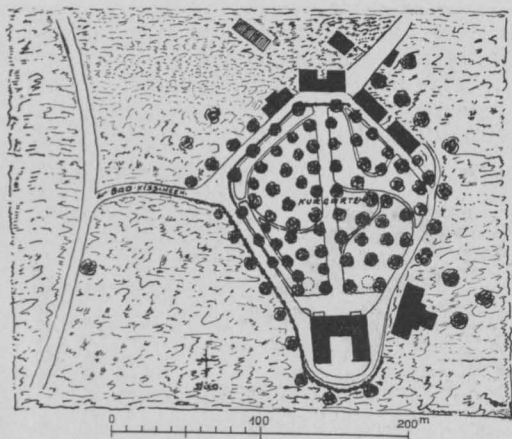
Am 15. Mai werden in Bad Kissingen die neuen staatlichen Bauten, die dort in den letzten drei Jahren errichtet worden sind, unter Teilnahme des Prinzregenten Ludwig von Bayern festlich eingeweiht. Damit ist das Weltbad an einer entscheidenden Wendung seiner Entwicklung angelangt. Diese ist überraschend.

Das 9 km nördlich von Kissingen im schönen Tal der fränkischen Saale gelegene Stahlbad Bocklet, dessen Verwaltung heute mit der von Kissingen vereinigt ist, lebhaftere Zeiten und eine erlesenerere Gesellschaft gehabt habe. Die Quelle hier wurde 1720 von dem Pfarrer Schöppner in Äschach entdeckt, der an der Stelle, an der sie an die Oberfläche trat, häufig Rehe das Wasser begierig aufnehmen sah. Fürstbischof Christoph von Hutten von Würzburg ließ die Quelle 1725 fassen, während Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal einen Brunnen-Tempel erbaute. Die

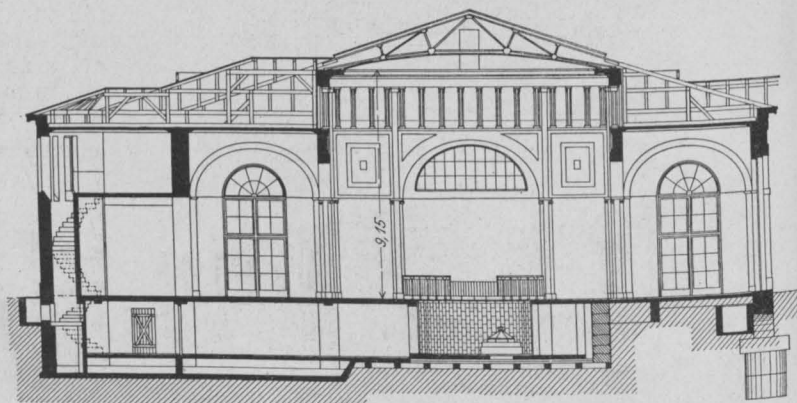
end. Wenn auch der Ursprung Kissings bis über das Jahr 800 n. Chr. hinaus zu verfolgen und bereits in einer Urkunde vom Jahre 823 von einer Ortschaft Kiz-ziche die Rede ist, die sich um die schon damals bekannten und benutzten heilkräftigen Quellen lagerte; wenn auch diese Quellen zu allen Zeiten ihrer heilspendenden Wirkung halber aufgesucht wurden; wenn namentlich nach dem Dreißig-jährigen Krieg die Heilkraft der Quellen in zahlreichen Schriften laut und oft derb gepriesen wurde, so fällt doch die eigentliche Entwicklung Kissings als Kurstadt durchaus in das 19. Jahrhundert. 1810 werden 131 Kurgäste gezählt, 1830 aber bereits die sechsfache Zahl. 1840 geht diese Zahl schon in das vierte Tausend. Doch wie idyllisch und bescheiden mutet eine Ansicht des Bades Kissingen aus dem Jahre 1839 an, die wir nebenstehend wiedergeben. Da scheint es fast, als ob



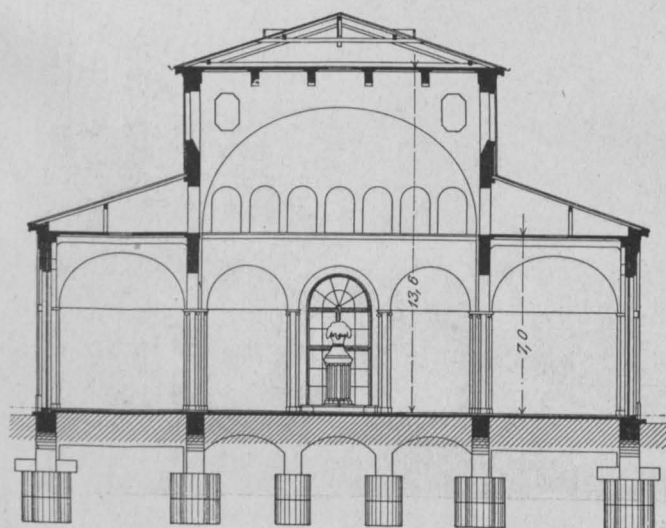
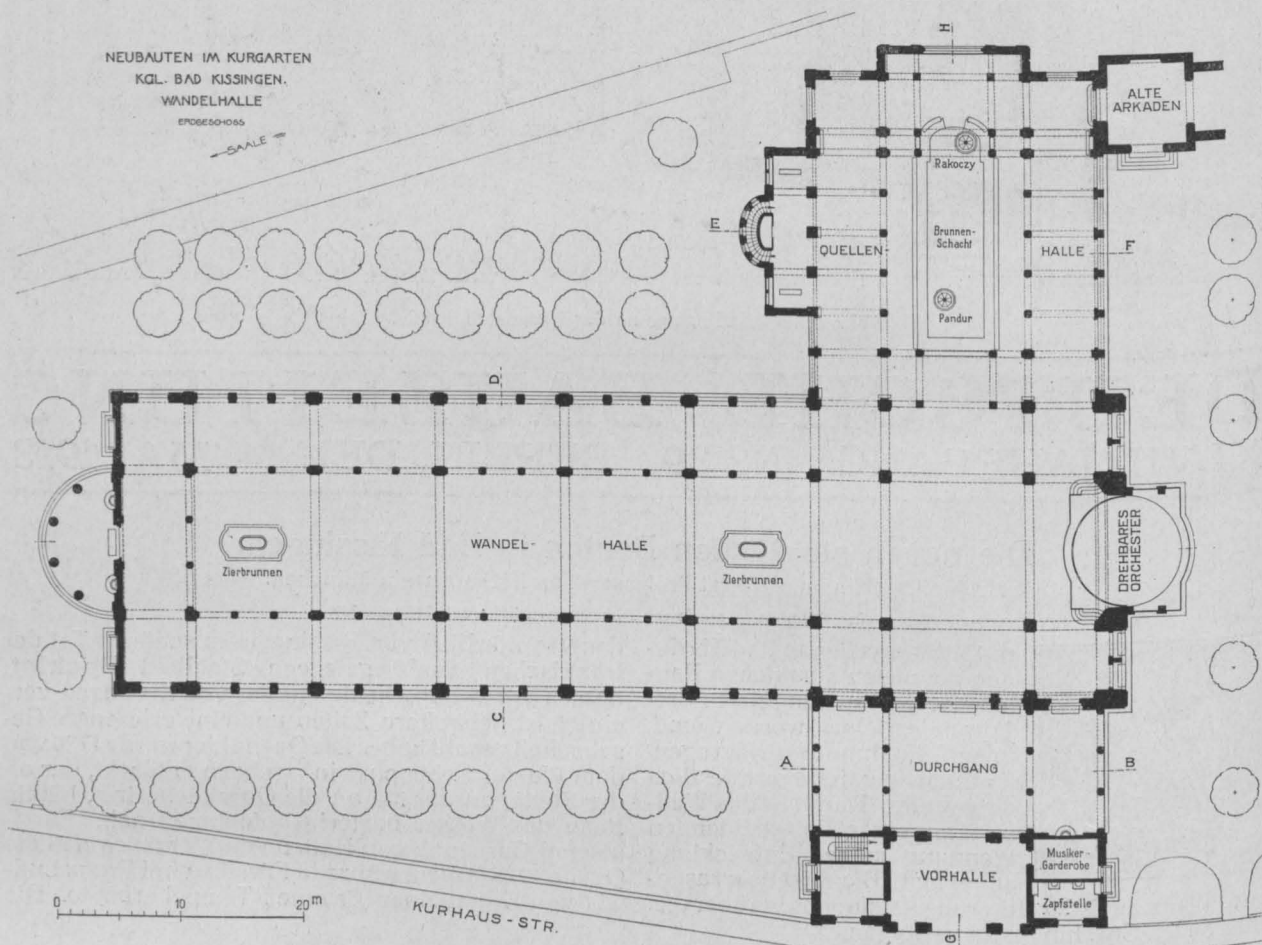
Kissingen im Jahre 1839 von der Bodenaube aus.  
Nach dem Stahlstich von L. Richter.



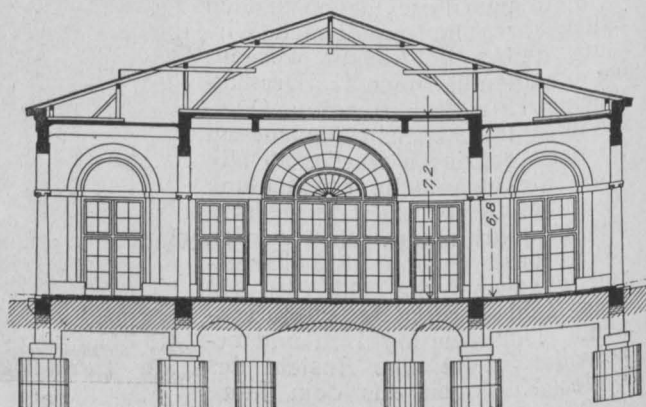
Lageplan des Stahlbades Bocklet bei Kissingen.



Schnitt E—F.



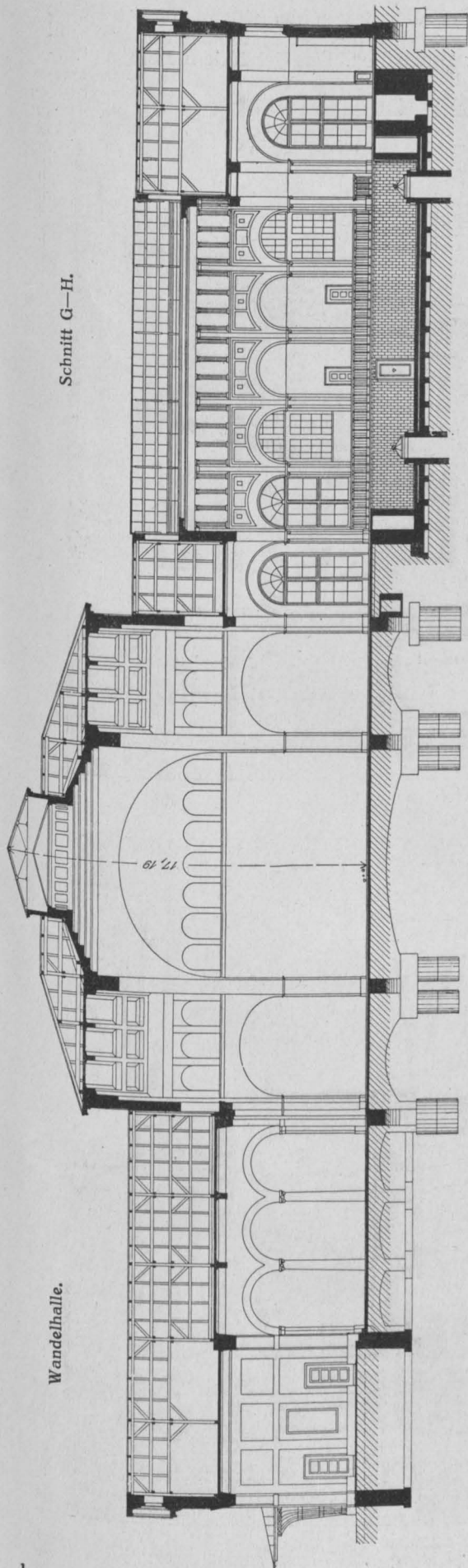
Schnitt C—D.



Schnitt A—B.

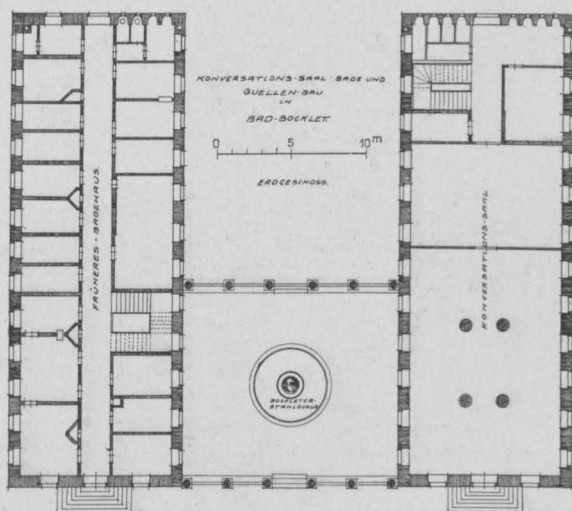


Schnitt G—H.

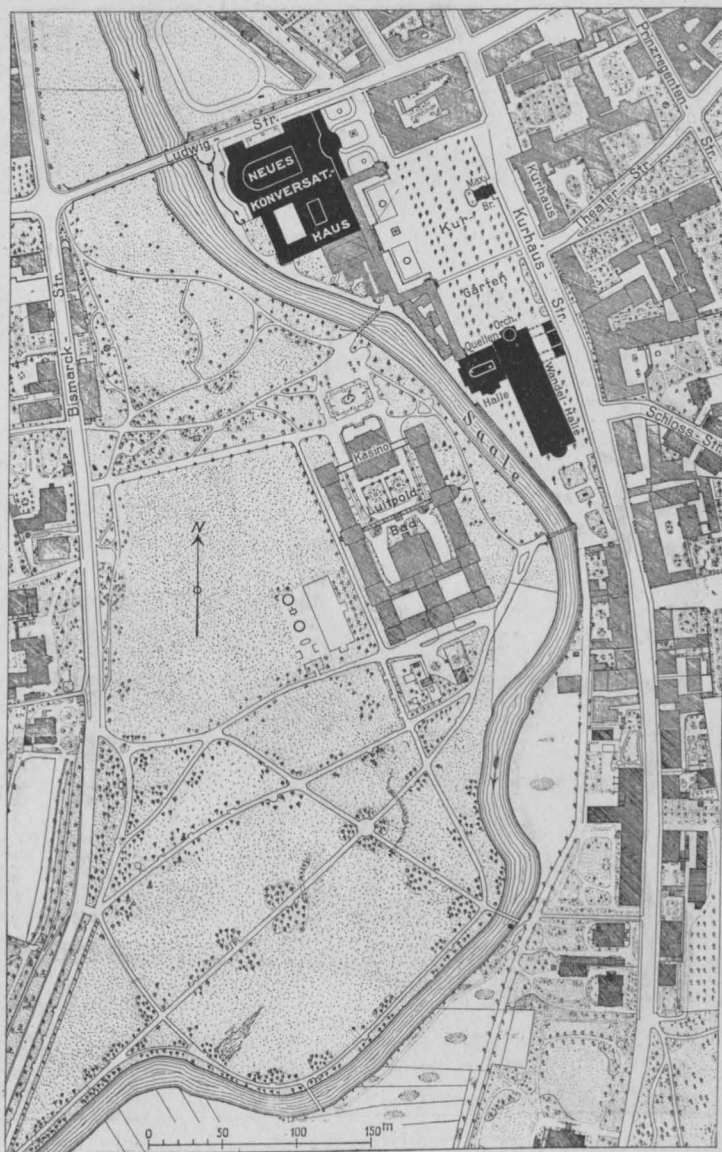


Wandelhalle.

weiß viel von vergangener Pracht und Herrlichkeit dieses Stahlbades zu erzählen. Es war ein Lieblingsort, an den die Fürstbischöfe von Würzburg in heißen Sommertagen sich zurückzogen. Zurückzogen? Zu stiller Beschaulichkeit etwa? Äch nein; es waren



Grundriß des Quellen- und Badehauses des Stahlbades Bocklet bei Kissingen.



heute noch stehenden hauptsächlichsten Bauwerke wurden in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, 1787, errichtet, namentlich das Seite 352 abgebildete Badehaus, eine der anmutigsten Schöpfungen der ausgehenden Barockzeit. Die Geschichte

prachtliebende und lebensfreudige Herren, die sich in Bocklet mit dem fränkischen und dem weiter her gereisten Adel trafen und hier fröhliche Feste feierten. Die Fürstbischöfe von Würzburg von Greiffenklau, von Seinsheim, Franz Ludwig von Erthal (1779—1795)

und Georg Karl von Fechenbach, der die Reihe der Fürstbischöfe schließt, die, beginnend mit den Fürstbischöfen aus dem Hause Schönborn, eine neue, stehen. Bei aller Bescheidenheit im Ganzen ist die Anlage namentlich des Badehauses heiter und voll fröhlicher Lebenslust. Das Gebäude hat einen Ufö-



Rückansicht.

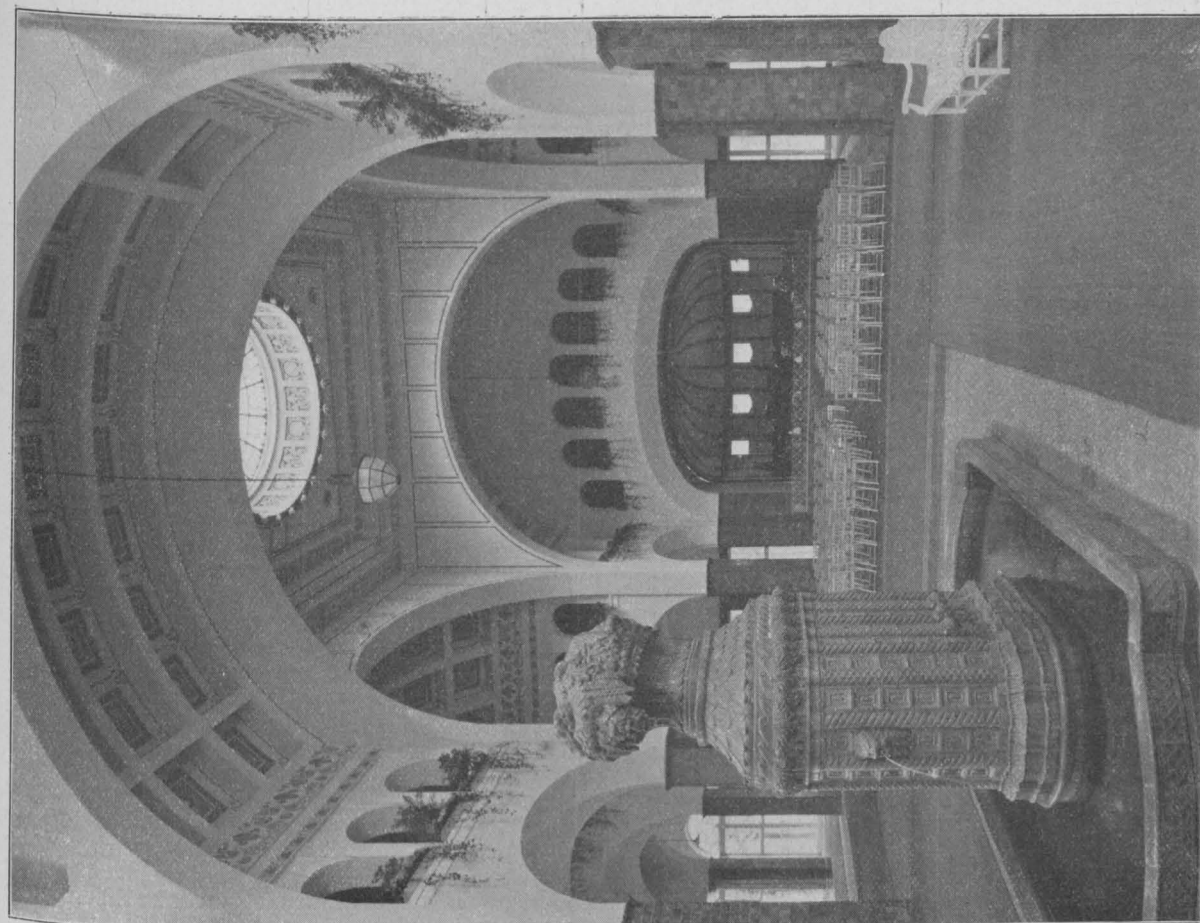


Ansicht zum Kurgarten.  
Badehaus des Stahlbades Bocklet nördlich von Bad Kissingen.

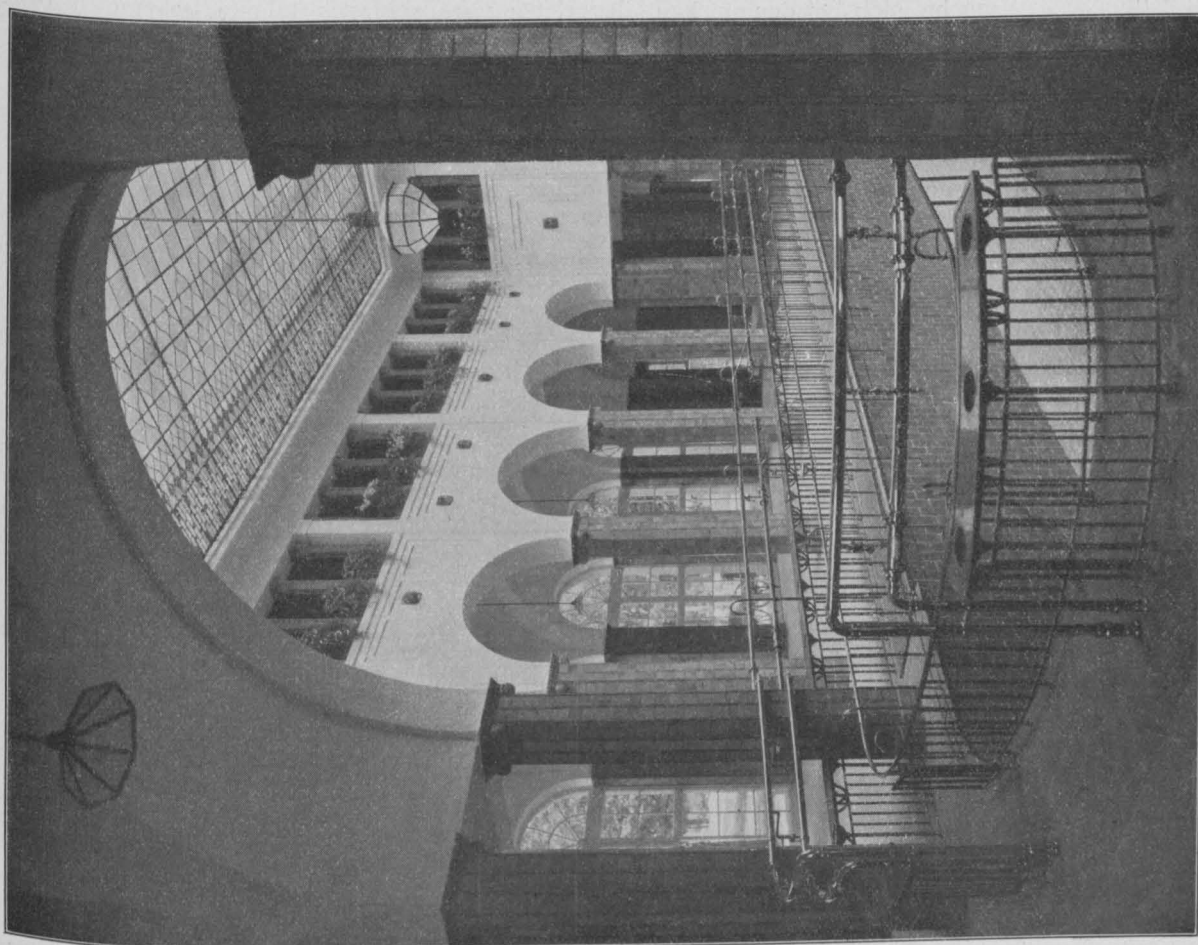
glänzende Blüte des Bistums herbeiführten, die andauerte, bis es nach dem Frieden von Lüneville säkularisiert wurde, sie liebten alle das kleine Stahlbad und ließen hier die Gebäude errichten, die heute noch

migen Grundriß, der Seite 351 dargestellt ist und öffnet sich in der Hauptachse mit einem Säulendurchgang gegen den Kurgarten, wie es der Lageplan Seite 350 oben zeigt. Ueberaus anmutig liegt





Wandelhalle mit Blick zum Orchester.



Quellenhalle.

es da mit seinem niederen Erdgeschoß und seinem hohen Mansarddach, in das der Giebel des viersäuligen Portikusgeschicht einschneidet. An der Hauptfront befindet sich eine Tafel mit der Aufschrift: „Für

das Beste der leidenden Menschheit erbaut im Jahre 1787“. Fünf Interkolumnien gestatten den Durchgang vom Kurgarten zum Hof und Brunnentempel. Zu beiden Seiten der Mineralquellen liegen einerseits

14. Mai 1913.

das Badehaus mit den Einzelquellen, anderseits das Konversationshaus mit den Sälen und ihren Nebenräumen. Durch die mittleren Interkolumnien des gedeckten Verbindungsbaues führen nördlich und südlich steinerne Stufen zur Tiefe dieses Brunnen-Tempels.

Der Blüte des Bades in den letzten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts folgte nach den Kriegsjahren der ersten Jahre des neuen Jahrhunderts, die dem Bad stille Zeiten brachten, eine neue Blüte, als 1837 Königin Marie von Bayern hier Aufenthalt nahm und so viele Kurgäste anzog, daß der Besuch den des Bades Kissingen überstieg. Dieses jedoch entwickelte sich in der Folgezeit so schnell, daß 1860 bereits 7500, 1870 infolge der Kriegszeiten allerdings nur 5300, 1880 aber schon 12000 Kurgäste gezählt wurden. Die Zahl derselben stieg dann weiter schnell auf 15 000 des Jahres 1890, auf 20 000 des Jahres 1900, auf 22000 1902 und auf 23000 1904. Zurzeit wird mit einem Besuch von etwa 32000 Kurgästen gerechnet.

Es liegt auf der Hand, daß mit diesen zunehmenden Zahlen die alten Gebäude nicht mehr der Welt-Bedeutung des Bades entsprachen. König Ludwig I. ließ 1834 den schönen Konversationsaal mit Arkadenbau errichten; unter seiner Regierung entstand auch der eiserne Brunnen-Pavillon. Es folgten dann 1850—51 die Badeanstalt über dem Sole-Sprudel und 1858 das Badehaus am Kurhause. Auch König Maximilian II. wendete dem Bad seine Gunst zu, das im Kriegsjahre 1866 schwere Tage sah. In den siebziger Jahren folgten neue bauliche Unternehmungen. Eine neue Zeit aber sollte in unserem Jahrhundert für Kissingen anheben. Sie brachte als monumentale Neubauten die große Wandelhalle mit der Quellenhalle an der Kurhaus-Straße, den Max-Brunnen im Kurgarten, sowie das neue Konversationshaus in Verbindung mit älteren Anlagen an der Saale und an der Ludwig-Straße.

Seit längerer Zeit machte sich bei der starken Zunahme des Besuches der Wunsch geltend, die ungenügende, im Jahr 1832 errichtete eiserne Trinkhalle durch einen der heutigen Bedeutung des Bades würdigen Neubau zu ersetzen und damit zugleich eine Wandelhalle zu schaffen, die den Kurgarten auch bei kühler und nasser Witterung ersetzen und den zahlreichen Kurgästen einen würdigen Aufenthalt während der Trinkzeit bieten sollte.

Nach einer Reihe von Vorentwürfen, die bis zum Jahre 1905 zurück gehen und sich hauptsächlich mit der Frage der Lage der Wandelhalle befaßten, war die kgl. Staatsregierung zu dem Entschluß gelangt, daß als günstigste Lage des Neubaus in der Hauptsache die Stelle der alten Trinkhalle zu wählen sei, und daß sie bei einer dem Besuch des Bades entsprechenden Größe ein eingebautes Orchester und unmittelbaren Zugang von der Straße zu erhalten habe. Der freie Verkehr mit dem südlich abzuschneidenden Teil des Kurgartens durfte nicht unterbrochen werden. Nach Vorlage eines diese Forderungen erfüllenden und im Auftrag der Regierung von dem Architekten Professor Max Littmann gefertigten Entwurfes wurde der Baukredit zusammen mit den Forderungen für den Neubau eines Konversationshauses im Jahre 1910 von den beiden Kammern genehmigt. Der Neubau der Wandelhalle sollte mit Saison-Ende 1910 begonnen und zum Saison-Beginn, d. h. 1. Mai 1911, dem Betrieb übergeben werden. Die gesamte Entwurfsbearbeitung und die Bauüberleitung wurden dem genannten Architekten übertragen.

Der Architekt war nun nicht allein an eine ganz neuartige, in diesen Abmessungen noch nicht ausgeführte (überbaute Fläche 3262 qm) Aufgabe gestellt, sondern es waren neben der Lösung des künstlerischen Problems (Anschluß an die bestehenden Bauten Ludwig I.) auch eine Reihe sehr schwieriger bau- und kurtechnischer Fragen zu lösen, die bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit dennoch mit größter Sorgfalt erwogen werden mußten.

Die Lage der beiden Quellen Rackoczy und Pandur in einer von West nach Ost verlaufenden Achse

ergab mit einer geringen Verschiebung wie seither die Längsachse der neuen Quellenhalle, die Fortsetzung dieser Achse nach Osten den Haupteingang von der Kurhaus-Straße mit Vorhalle und Verbindungsgang zwischen nördlichem und südlichem Kurgarten. Die mittlere Längsachse des Kurgartens vermittelte bei ihrem Schnitt mit der oben erwähnten Querachse den Kernpunkt der Anlage, eine Vierung. Nach Süden zieht sich von hier die 80 m lange Wandelhalle hin, während an der Nordwand der Vierung ein drehbares Orchester-Podium mit Resonanz-Muschel eingebaut ist, wodurch die Möglichkeit gegeben wird, das Orchester-Podium sowohl für die Konzerte im Kurgarten, als auch für jene im Inneren der Wandelhalle zu benutzen.

Die räumliche Verbindung der neuen Halle mit den Alleen des Kurgartens war bei der etwas beschränkten Ausdehnung des letzteren sehr wünschenswert. Das führte bei der Wandelhalle zu der Wahl des säulengetragenen mit direktem und hohem Seitenlicht versehenen Basilika-Systemes. Bei der Quellenhalle drängte das Bestreben nach größtmöglicher Reinhaltung der Metallteile an den Wasserausgaben zur Anwendung des glasbedeckten Innenhofes. Die Basilikaform gewährleistete außerdem — was für die Wirkung der alten Bauten so notwendig —, daß der Bau nach außen in seinen Abmessungen nicht zu groß in die Erscheinung treten und in überraschendem Gegensatz hierzu im Inneren erfreuliche Weiträumigkeit zeigen dürfte. Die Anordnung der Fensterachsen erforderte gebieterisch Anschluß an die unter Ludwig I. von Gärtnern erbauten Wandelgänge des alten Konversationssaales. Ihre Bogenachse ergab das System für den Aufbau, der aus praktischen Gründen zur Gesamtausführung gewählte Eisenbeton das moderne Gepräge.

Nach Genehmigung der endgültigen Pläne und des Kostenvoranschlages konnte im August 1910 mit den Bauarbeiten begonnen werden. Besondere Schwierigkeiten erwuchsen hierbei in der Wahl und Ausführung der Fundierung. Fast durchweg kam das Bauwerk über das aufgefüllte ehemalige Flußbett der Saale zu stehen. Der Untergrund besteht in einer Humusschicht von geringer Mächtigkeit, dann folgen mooriger und schlammiger Lehm in bunter Abwechselung, dazwischen treten Mineralquellen zu Tage und erst in einer Tiefe von 4—5 m unter Grundwasser steht fester Kiesgrund an. Bei der Möglichkeit etwa anzutreffender Quelladern mußte größte Vorsicht beobachtet werden, denn es war zu fürchten, daß bei ungeschickter Handhabung der Grabarbeiten die Quellen Rackoczy und Pandur — die mit all diesen Einzeladern in Verbindung stehen —, wenn nicht ganz versickern, so doch in ihrer Förderkraft erheblich nachlassen könnten. Daß hiermit Bad Kissingen und der bayerische Staat schwer geschädigt und die Neubauten dadurch zwecklos würden, lag auf der Hand. Die sonst gebräuchliche Art der Gründung war demnach hier ausgeschlossen und die ursprüngliche Absicht, die nicht unterkellerte Halle mit ihren Pfeilern auf eine große Betonplatte zu stellen, erwies sich als nicht durchführbar, da eine Betongründung im Grundwasser wegen des stark Kohlensäure führenden Grundwassers und der Quelladern, welche den frischen Beton zerstört hätten, nicht anzuwenden war. Bei Versenkung von fertigen trockenen Betonklötzen aber wäre die ungesichert ausgehobene Baugrube für Quelledurchbruch gefährlich geworden.

Pfahlgründung war einmal des Geräusches des Rammens wegen, dann auch wegen der Möglichkeit des Durchschneidens von Quelladern nicht vorzuschlagen. Unter diesen wenig tröstlichen Aussichten entschloß sich der Architekt zur Senkbrunnen-Gründung, die sich in dem Maße bewährte, daß sie auch für den Neubau des Konversationshauses in großem Umfang verwendet wurde. Die Ausführung geschah in der Weise, daß je nach der Belastung der einzelnen Pfeiler Eisenbetonringe von 1—1,8 m Durchm. und je 1 m Höhe auf dem vorher etwa um 1 m abgegrabenen Grund



aufgesetzt wurden. In der Regel erhielt je 1 Pfeiler einen Brunnen, die stark belasteten Pfeiler der Vierung und dergl. erforderten jedoch die Versenkung bis zu 4 Brunnen mit geringem Abstand nebeneinander, da sonst die als höchst zulässig angenommene Beanspruchung des Kiesgrundes ( $2,5 \text{ kg}$ ) überschritten worden wäre. Diese geringe Belastung eines an sich guten Baugrundes wurde ebenfalls mit Rücksicht auf etwa noch unter und neben dem Brunnen vorhandene Quellädern angenommen. Der aufgesetzte Ring versenkte sich dadurch in gewissem Sinne selbsttätig, daß der Boden aus seinem Inneren herausgeschafft wurde; auf den ersten Ring wurden jeweils neue Stücke mittels Kranen aufgesetzt und versenkt, bis der Kiesgrund erreicht war. Die angetroffenen Quellädern wurden, wie die Brunnenfugen, so mit Letten verstopft, daß sich die Quellen um den Brunnen herum ihren früheren Lauf wieder suchen konnten.

Zutage tretendes Grundwasser wurde ausgepumpt, der Grund des Brunnens zunächst mit einer eingestampften Lettenschicht abgedichtet, auf diese Lettenschicht ein Eisenbetondeckel mit kleiner Oeffnung gebracht und am Rand wiederum mit Lehm gedichtet. Durch die Oeffnung im Deckel wurde das letzte zutage tretende Grundwasser ausgepumpt und hierauf auch diese Oeffnung mit Letten geschlossen. Endlich wurde der ganze Brunnen ausbetoniert. Dem Beton ist auf diese Weise die Möglichkeit belassen, abzubinden und zu erhärten, ohne mit der Kohlensäure des Grundwassers und der Mineralwässer in Berührung zu kommen. Die Brunnen übertragen Lasten bis zu  $2,5 \text{ kg/qcm}$ . Oberhalb des Auftretens des kohlensäurehaltigen und des Grundwassers wurden sodann eisenarmierte Bankette bis unter die Fußbodenplatte auf die Brunnen aufgebracht. Auf den Untergrund wirken dieselben mit nur  $0,5 \text{ kg/qcm}$  in unmittelbarer Lastübertragung.

Während die Senkbrunnen-Gründung nach den ersten Versuchen verhältnismäßig glatt und rasch vor sich ging, erwachsen bei der Gründung der Quellenhalle, die zur Aufnahme der Mineralwasserpumpen, Wärmeapparate usw. teilweise unterkellert werden mußte, größere Schwierigkeiten. Der ursprüngliche Schacht, in welchem sich die Quellen befinden, verlief mit seiner Achse in einem spitzen Winkel zur neuen Schachtachse. Der alte Schacht war in Sandstein gemauert und auf einen eichenen Schwellrost gegründet. In dem neu zu unterkellern den Raum fand man verschiedene alte Kanäle und Schächte, Rohrleitungen und Mauern dazu, die fast sämtlich mit den Quellen in Verbindung gestanden haben, überall aber große Undichtigkeit zeigten.

Mit der größten Vorsicht mußten alle diese Quellädern verstopft, die Mauern herausgebrochen, die Schwellröste teilweise abgesägt und abgestemmt werden. Die Sohle des Pumpenkellers erhielt erst eine hohe Steinpackung, hierauf eine mit großen Rippen verstärkte Eisenbeton-Fundamentplatte. Zwischen die Rippen wurden die vielen notwendigen Ableitungsröhren in Sand gebettet und darüber die Fußbodenplatte gespannt. Die letztere wurde zugleich über die Sohle des Brunnenschachtes und damit teilweise über den alten Schwellrost ausgekragt, um allzu ungünstige Setzungen des nur das Gewicht der Schachtwände aufnehmenden Bodens zu vermeiden. Der ganze Schacht und der Keller wurden doppelt isoliert.

Nach Ueberwindung aller dieser Fährlichkeiten konnte auch der strenge Winter 1910/1911 das flotte Vorwärtsschreiten des Hochbaues nicht aufhalten. Die Ausführung der hochgehenden Wände, Pfeiler und Decken erfolgte durchweg in Eisenbeton. Innen wurde der Eisenbeton mit Fliesen belegt und verputzt, außen erhielt er ein Vorsatzmaterial aus in der Kissinger Umgebung gebrochenem Basalttuff, das später vom Steinmetzen bearbeitet wurde.

Die Dachstühle wurden über einer Eisenbetondecke in der Hauptsache in Holz ausgeführt, nur der Lichthof in der Quellenhalle erhielt Eisenkonstruk-

tion. Die Dächer wurden mit Grünthaler Kupferblech auf Schalung eingedeckt.

Der Eigenart seiner Benutzungsweise folgend, wurde der Innenraum ausgestattet. Auf grauem, mit schwarzen Friesen durchzogenem Steinzeugplatten-Boden baut sich eine  $4 \text{ m}$  hohe, eigens für diesen Zweck in Septfontaines bei Luxemburg von der Firma Villeroy & Boch gebrannte Verkachelung mit unverwüstlicher Steinglasur auf. Sie verkleidet die Wände mit einem von starkem Grau in Gelb und Grün und ins Rot-Violette übergehenden Grundton; unmittelbar darüber tritt der nur leicht abgetönte weiße Rauhputz der Wände in die Erscheinung. Er wird unterbrochen in halber Raumhöhe durch eine in ihrem Hintergrund in dunklem Ocker getönte, mit lebendigen Blumen geschmückte Zwerggalerie. Darüber schimmert der lichte Fensterfries des Hochschiffes.

Die weiß gestrichenen Decken haben außerdem eine lichte Bemalung erhalten, die fast durchweg in schwarz mit einigem gelben und blauen Dekor gehalten ist. Die Bemalung überzieht die ihre nackte, nur rau verputzte Eisenbeton-Konstruktion zeigende Decke mit einem spitzenartigen Netz von feinen Linien und vermittelt ihr auf diese Weise Gegensätze und Farben. Die Vierung hat Beleuchtung durch ein rundes Decken-Oberlicht erhalten, das gleichwie die Glasdecke der Quellenhalle in satten gelben Tönen angenehme warme Lichter hervorruft.

Als besonderer Schmuck sind noch zu erwähnen eine Reihe Majolika-Reliefs, die verschiedene Vogel-Typen darstellen und die Längswände beleben, sowie zwei stattliche Majolika-Brunnen, welche die weite Fläche des Hallenbodens unterbrechen und zugleich Richtlinien für den Verkehr geben.

Treten wir von der Straße durch die schmucklos einfachen Säulen-Arkaden der Vorhallen, durch die stimmungsvolle Vierungskuppel zur Quellenhalle, so erkennen wir an der Fülle von Licht, der wir entgegen gehen, und an dem Blinken der massiven Phosphorbronzeröhre sofort, daß hier das Heiligste von Kissings Heilmittel ruht, die Quellen Rackoczy und Pandur, umgeben von den Zapfstellen an bronzenem Umgang zur persönlichen Bedienung der Kurgäste. Daneben verabreichen an besonderen Tischen schmucke Mädchen in Landestracht die übrigen Kissinger Mineralwässer, wie Maxbrunnen, Sole, Bockleter-Wasser, dann Molke usw.

Auch der Kurgarten hat durch die Erbauung der Halle an Gestalt gewonnen; man vermißt die Abschlußwand nach Süden, und die frühere Anordnung des Orchesters in der Mitte des Gartens war akustisch nicht günstig. Nunmehr genügt ein Fingerdruck, um die Orchestermuschel so zu drehen, daß sie für die Schönwetter-Konzerte gegen den Garten den Musikern den sicheren Pavillon bietet und den Kurgästen gestattet, ohne Anstrengung die Musik anzuhören.

Die örtliche Bauleitung, die nach dem Dargestellten besondere Umsicht erforderte, lag in den Händen des kgl. Bauamts-Assessors R. Esterer, der ihr in ausgezeichneter Weise gerecht wurde. Die Gesamtausführung der Grab-, Gründungs-, Eisenbeton- und Verputzarbeiten, sowie der nötigen Konstruktionspläne und statischen Berechnungen hierfür war der Firma Dyckerhoff & Widmann in Nürnberg übertragen. Dem Architekten stand für die Eisenbetonarbeiten Hr. städt. Bauamtmann Dr. Bosch in München beratend zur Seite.

Die Firma Villeroy & Boch, Filiale München, Vertreter Emil Hesse, lieferte die sämtlichen Materialien, die für die Verkachelung und den Fußboden nötig waren. Aus dem Werke Septfontaines genannter Firma gingen die von Professor Römer modellierten Majolika-Reliefs und Zierbrunnen hervor.

Die Gesamt-Installation für die Führung der Mineralwässer der Quellen Rackoczy und Pandur wurden von der Firma Seb. Schreiber sen., Inhaber August Völkel, in München geliefert, welcher auch die Lieferung der Umgangsleitung in der Quellenhalle aus Phosphorbronze übertragen wurde. —

(Fortsetzung folgt.)

## Die Nutzbarmachung der Kellerräume moderner Bauten durch das Shone-System.



ie Steigerung des Wertes für Grund und Boden in den Großstädten zeitigt natürlich das Bestreben, die auf denselben errichteten Gebäude in allen ihren Teilen so wirtschaftlich wie möglich auszunützen. Diesem berechtigten Privat-Interesse zieht die geltende Bauordnung häufig Grenzen, aber auch andere Faktoren verhindern des Oeffteren die beabsichtigte Verwertung bestimmter Räumlichkeiten. Ein Schmerzenskind des Bauprogrammes blieb bis vor Kurzem die Verlegung wichtiger Abteilungen eines Unternehmens in die Kellerräume, weil deren Entwässerung sich in Rücksicht auf die hohe Lage des städtischen Kanalnetzes nicht ausführen ließ.

Man denke hierbei nur an große Restaurants und ähnliche Unternehmungen, bei welchen es auf möglichst große Platzgewinnung in den Parterreräumen ankommt, und bei denen jeder Tisch und Stuhl, die mehr aufgestellt werden können, eine Mehreinnahme bedeuten. Die Unterbringung beispielsweise der Toilettenräume in den Kellergeschossen ist daher für solche Betriebe von außerordentlichem Wert, häufig sogar von so großem wirtschaftlichem Interesse, daß der Plan der Errichtung eines solchen Unternehmens mit der Ausführbarkeit der oben bezeichneten Absicht steht oder fällt.

Als die Berliner Kanalisation angelegt wurde, rechnete man noch nicht mit der Verwertung der Kellerräume im angedeuteten Sinne und die Kanäle, welche die Schmutzwässer ableiten sollten, wurden, auch in Rücksicht auf die Kostenersparnis (und die hohe Lage des Grundwasserstandes. Die Red.), verhältnismäßig flach, d. h. auf 33,5 bis 34,5 über Normal Null verlegt. Traten damals schon häufig die Hausanschlüsse über der Kellersohle in das Gebäude ein, um wieviel mehr jetzt, wo man bestrebt ist, die Kellersohlen möglichst zu vertiefen, um das Kellergeschoß hoch und luftig zu gestalten.

Lange Zeit gestattete die Orts-Polizei überhaupt nicht, unter der von ihr in jedem Bezirk festgesetzten absoluten Höhe Entwässerungen aller Art anzulegen, denn sie befürchtete, daß bei eintretenden starken Niederschlägen die Straßenkanäle die Wassermengen nicht fassen und solche sich in die Kellerräume ergießen würden, was zu Schadenersatz-Ansprüchen gegen die Stadtgemeinde führen konnte. Später erlaubte sie die Anlage derartiger unter dieser absoluten Höhe oder der Dammkrone liegenden Entwässerungen mit der Bedingung, daß die Eigentümer sich durch geeignete Vorrichtungen selber gegen den Rückstau der Efluvien schützen sollten.

Aber alle Vorkehrungen dieser Art versagten, wenn sie nicht im richtigen Augenblick benutzt wurden, und lange Zeit blieb die Ausnutzung der Keller für besagte Zwecke ein Problem.

Da erinnerte man sich eines Systemes, welches der Engländer Shone für die Entwässerung ganzer Städte in Vorschlag gebracht hatte, und das unter dem Namen Shone-System zuerst in Wrexham (England) zur Ausführung kam. Dieses Verfahren bestand darin, die Abwässer

in eine Grube zu leiten, und sie aus derselben mittels Druckluft in höher liegende Kanäle zu befördern. Bei diesem System war man von Niveau-Unterschieden vollkommen unabhängig, und es hatte den Vorzug, daß dickflüssige Abwässer, die mit allen möglichen Stoffen durchsetzt sein konnten, beseitigt wurden, ohne daß sich Ventile und Klappen, wie etwa bei Pumpen, verstopften. Der Sammelbehälter war mit einem mechanischen Apparat, Ejektor genannt, ausgerüstet, der bei einem bestimmten Wasserstande automatisch in Tätigkeit trat. Die Ejektoren wurden von einer Zentrale aus mit der nötigen Preßluft versorgt, und das System bewährte sich derart, daß die Städte Eastbourne, Latchford, Southampton usw. solches einführen.

In Deutschland fand dasselbe aber trotz seiner Vorzüge keinen Eingang. Nur die Berliner Gewerbe-Ausstellung von 1896 war damit ausgestattet und die Abwässer derselben wurden damals auf gleiche Weise in die Rixdorfer Kanalisation übergeführt. Erst später ging man dazu über, dieses Shone-System zunächst in kleinem Maßstab in die Häuser einzubauen, und manchem Architekten erstand so ein willkommenes Hilfsmittel, um sein Bauprogramm durchzuführen. Heute gibt es wohl kaum ein großes Café, Hotel, Restaurant oder Warenhaus, welches nicht mit einer solchen automatischen Schmutzwasserhebung ausgerüstet ist, welche die Toiletten, Kantinen oder sonstige Wirtschaftsbetriebe auf diese Weise entwässert, wenn sie in den Kellerräumen untergebracht sind. Auch die von den Städten Charlottenburg und Berlin neuerdings errichteten unterirdischen Bedürfnisanstalten sind in derselben Weise entwässert und nur die Anwendung dieses Systemes gestattet überhaupt, derartige Anlagen unter Straßenhöhe zu verlegen.

Die Wirkungsweise einer solchen Einrichtung sei in Folgendem erläutert: Die Abwässer fließen zuerst in mit Gefälle verlegten Röhren dem Sammelbehälter zu, nach Berliner Vorschrift einem eisernen Kasten. Dieser ist mit einem gleichfalls eisernen, etwas tiefer stehenden Kessel verbunden, der durch eine Rückschlagklappe gegen ersteren Behälter abgeschlossen wird, wenn das Wasser aus der Vorgrube in den Kessel gelaufen ist. Hat dieses in letzterem einen bestimmten Stand erreicht, so tritt durch einen Schwimmer mit Kontaktstange ein Elektromotor in Tätigkeit, welcher einen Luftkompressor bewegt, der die in ihm erzeugte Preßluft in den Kessel drückt, und das in diesem angesammelte Wasser in dem Maße aus dem Druckrohr in das Kanalnetz treibt, als die Druckluft an Spannung zunimmt. Da hierbei der Schwimmer zum Sinken gebracht wird, rückt er den Elektromotor aus, und das in die Vorgrube neuerdings eingelaufene Wasser kann das Spiel wieder von vorn beginnen.

So ist ein fast der Vergessenheit anheim gefallenes Kanalisations-System berufen worden, den wirtschaftlichen Wert von Gebäuden zu heben. Seine Anwendung hat schon viel Nutzen gebracht. —

Ingenieur S. Treuherz.

## Ist die Errichtung öffentlicher Taxämter notwendig oder auch nur wünschenswert?

Von Baurat a. D. Schulz in Berlin.



or einiger Zeit ging die Nachricht durch die Tagespresse, daß der Landwirtschafts-Minister in einer Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses gelegentlich der Interpellation Ritsch und Genossen und Antrag Dr. Ahrendt bekannt gegeben habe, er beabsichtige, schon in nächster Session einen Gesetzentwurf über die Einrichtung öffentlicher Taxämter einzubringen. Zu gleicher Zeit kennzeichnete er seine schroff ablehnende Haltung bezüglich der Erhöhung der mündelsicheren Beleihungsgrenze bei städtischen Grundstücken, die für die städtischen Grundbesitzer um so bedauerlicher ist, als sie bei der völlig ablehnenden Haltung der Regierung in diesem für sie besonders wichtigen Punkte eine Besserung auf dem Kapitalmarkt vorläufig nicht zu erwarten haben.

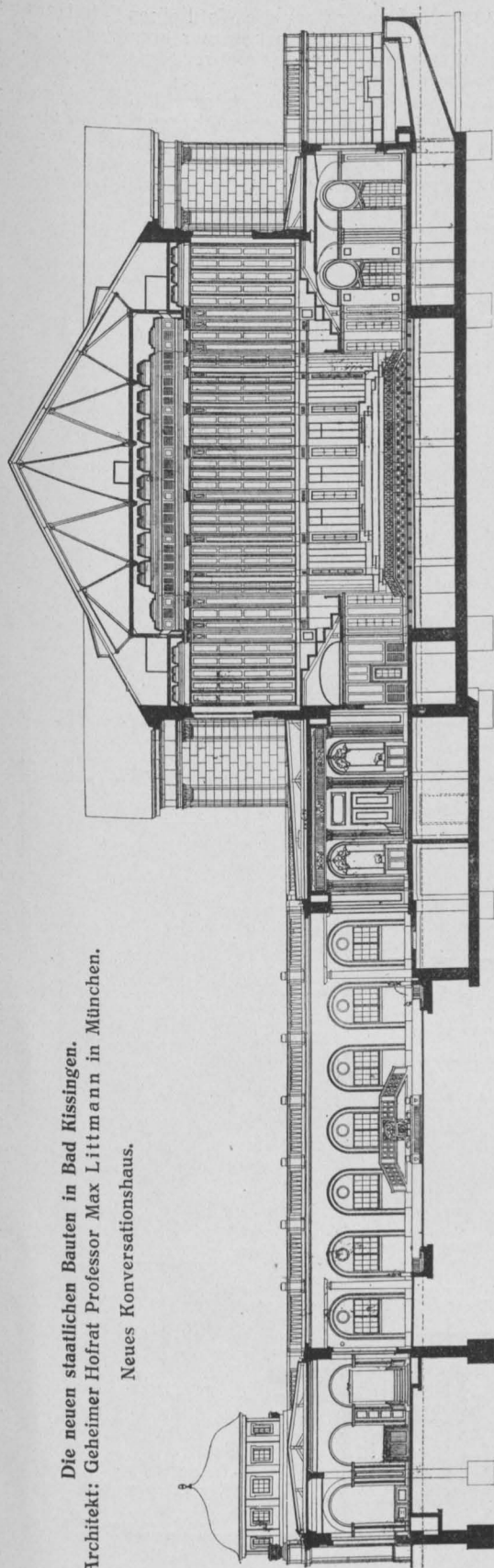
Was nun die Frage der Taxämter betrifft, so ist dieselbe schon seit längerer Zeit latent. Sie sollen die Mißstände beseitigen, welche sich angeblich im Taxwesen im Laufe der Zeit eingeschlichen haben und welche seit dem Pommernbank-Prozeß in die öffentliche Erscheinung getreten sind. Seitdem man von Mißständen im Taxwesen gesprochen hat, hat es auch nicht an Vorschlägen zu ihrer Abstellung gefehlt, und wenn diese Vorschläge nicht in weitere Kreise gedrungen sind, so liegt das in der Natur der Sache, da nur ein verschwindend kleiner Teil von Staatsbürgern mit Grundstückstaxen zu tun hat.

Zur Frage der Reformen im Taxwesen hat der Kataster-Kontrollleur Rothkegel aus Berlin-Tempelhof schon in verschiedenen Fällen das Wort genommen. Seine Ausführungen gipfeln in der Forderung staatlicher Organisation des Taxwesens, d. h. in der Schaffung von Taxämtern, sowie der Angliederung derselben an die Katasterämter. Bei der Wichtigkeit der Sache für die Allgemeinheit erscheint es angezeigt, die Sachlage sowohl als auch die Reformbestrebungen selbst etwas näher zu betrachten.

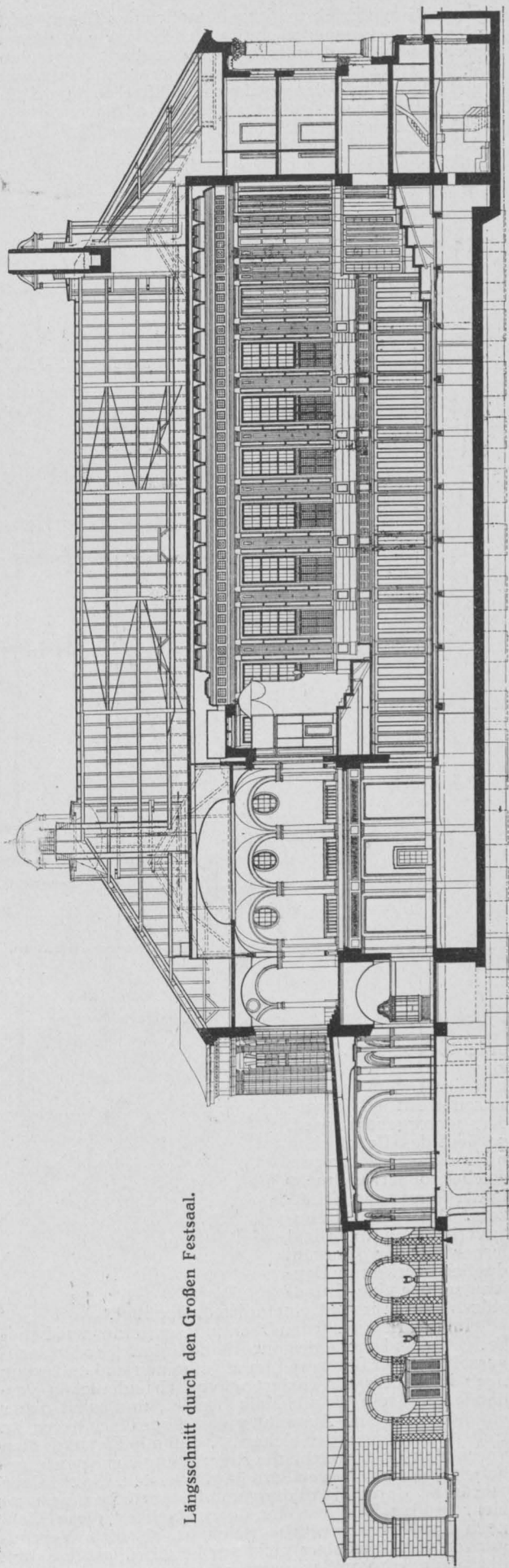
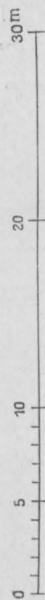
Zunächst ist wohl die Frage einer Prüfung zu unterziehen, ob denn überhaupt so erhebliche Mißstände im Taxwesen vorhanden sind, daß eine Beseitigung derselben unter Zuhilfenahme des Staates unbedingt gefordert werden muß. Zu unterscheiden ist hierbei zwischen den Taxen ländlicher und städtischer Grundstücke. Im Gebiet der Taxierung ländlicher Grundstücke sind wirklich begründete Klagen über Mißstände gar nicht oder nur in ganz verschwindendem Maße laut geworden. Anders sieht es hinsichtlich der Taxierung städtischer Grundstücke aus. Nach dem Wortlaut der Erklärung des Landwirtschafts-Ministers sind die Taxämter auch nur für städtische Grundstücke geplant. Prüft man aber hier genauer nach, was der Grund der Mißstände ist, so kommt man ohne Weiteres zu dem Ergebnis, daß man von „Mißständen im Taxwesen“ weniger sprechen kann, als von Mißständen bezüglich der Person der Taxatoren. Hier wäre also zunächst der Besserungshebel anzusetzen.



Die neuen staatlichen Bauten in Bad Kissingen.  
Architekt: Geheimher Hofrat Professor Max Littmann in München.  
Neues Konversationshaus.



Schmuckhof und Querschnitt durch den Großen Festsaal.



Längsschnitt durch den Großen Festsaal.

Worin bestehen aber nun die Mißstände?

In der Hauptsache in unrichtigen und namentlich in zu hohen Taxen, auf Grund deren eine zu hohe hypothekarische Beleihung der betroffenen Grundstücke herbeigeführt ist, sodaß die Hypothekengläubiger bei eintretender Subhastation ihr Geld verlieren müssen. Die weitere Folge dieses Mißstandes ist die Hypotheken-Not, da das Vertrauen der Geldgeber an die Sicherheit ihrer Hypothekengelder — und namentlich trifft das für II. Hypotheken zu — verloren und nur sehr schwer wieder zu erlangen ist.

Heute bearbeitet eine große Anzahl unbeeideter Architekten, ja sogar Bautechniker, die Schätzungen von

städtischen Grundstücken, denen einerseits für das schwierige und verantwortungsreiche Amt eines Schätzers weder eine genügende Vorbildung noch die unbedingt notwen-

dige praktische Erfahrung, noch endlich das Bewußtsein der Verantwortung innewohnt, welche Dinge nun einmal unzertrennlich mit dem Amte eines Schätzers verbunden sind. So ist es denn nicht zu verwundern, daß Taxen von Grundstücken in jeder gewünschten Höhe zustande gekommen und zu haben gewesen sind. Das gilt aber, wohlge- merkt, nicht nur für Berlin und seine Vororte (für letztere ganz besonders), sondern für ganz Preußen. Im rheinisch- westfälischen Bezirk z. B. wird in dieser Hinsicht außer-

hat also nur, sofern er über die Wahl eines Schätzers im Zweifel ist, bei der Gutachterkammer anzufragen. Gern werden ihm alsdann ein oder mehrere unabhängige und zuverlässige Schätzer genannt.

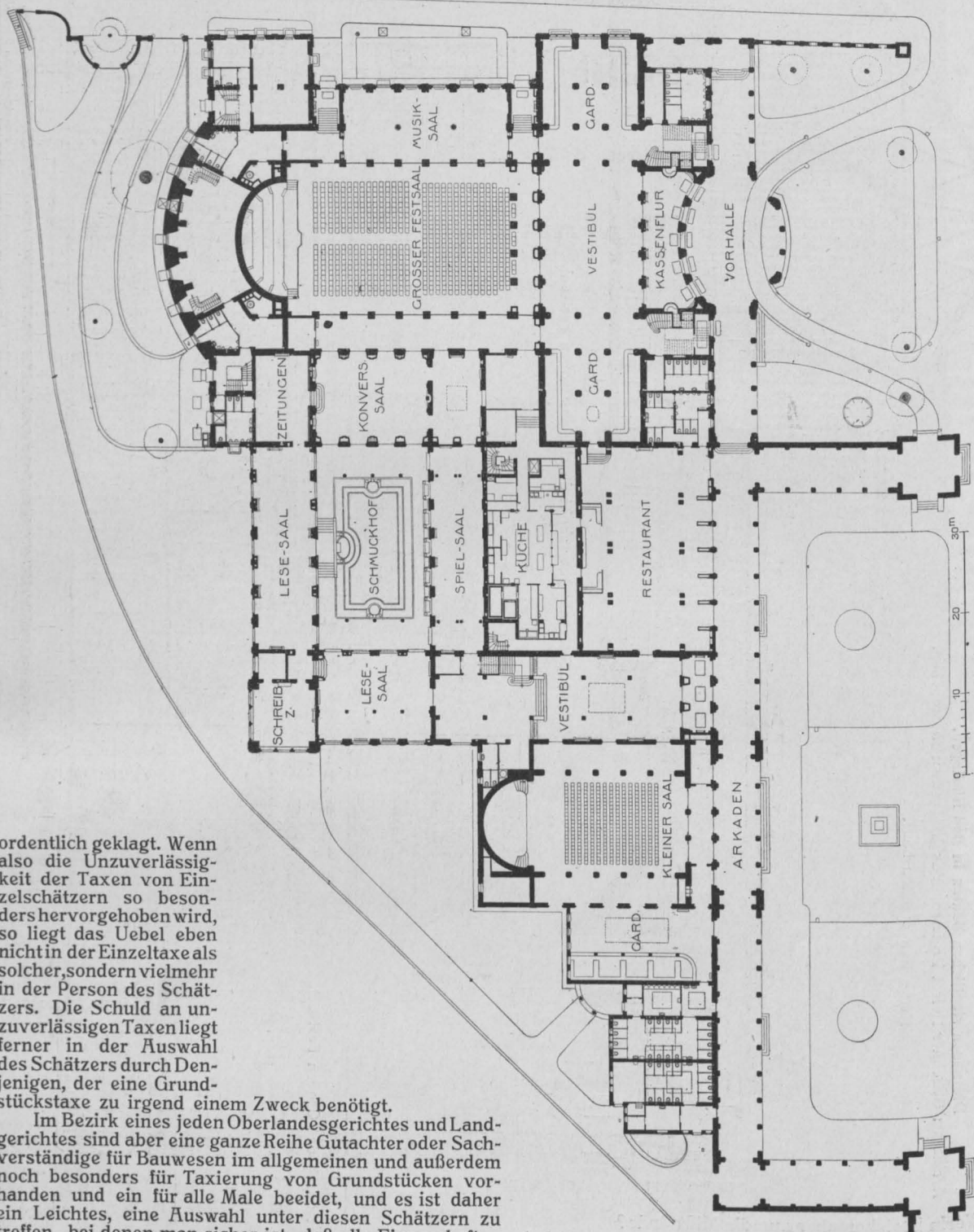
Damit wäre die erste Forderung erfüllt, daß das Tax- Verfahren in die Hände völlig unabhängiger und als zu- verlässig bewährter Organe gelegt werden müsse. Worauf sich die staatliche Aufsicht usw. nach Ansicht des Ver- fassers zu erstrecken hätte, wird weiter unten ausein-

ordentlich geklagt. Wenn also die Unzuverlässig- keit der Taxen von Ein- zelschätzern so beson- ders hervorgehoben wird, so liegt das Uebel eben nicht in der Einzeltaxe als solcher, sondern vielmehr in der Person des Schät- zers. Die Schuld an un- zuverlässigen Taxen liegt ferner in der Auswahl des Schätzers durch Den- jenigen, der eine Grund- stückstaxe zu irgend einem Zweck benötigt.

Im Bezirk eines jeden Oberlandesgerichtes und Land- gerichtes sind aber eine ganze Reihe Gutachter oder Sach- verständige für Bauwesen im allgemeinen und außerdem noch besonders für Taxierung von Grundstücken vor- handen und ein für alle Male beeidet, und es ist daher ein Leichtes, eine Auswahl unter diesen Schätzern zu treffen, bei denen man sicher ist, daß alle Eigenschaften vorhanden sind, welche die Anfertigung einer gewissen- haften und zutreffenden Taxe gewährleisten. Seit einigen Jahren ist durch die Bildung von Gutachterkammern an einer großen Zahl von Landgerichtssitzen diese Wahl noch insofern wesentlich erleichtert, als diese Vereini- gungen von Gutachtern nicht nur bereitwilligst Auskunft über jede Art von Sachverständigen geben, welche für irgend einen Zweck gebraucht werden, sondern auch ver- möge ihrer Organisation (mit Ehrengerichten) dafür Ga- rantie bieten, daß nur einwandfreie Gutachter von ihnen vorgeschlagen werden. Der Laie, der eine Taxe braucht,

ander gesetzt werden.

Ganz besonderen Wert legt Rothkegel auf die Be- schaffung statistischen Materiales zur Erhaltung zuver- lässiger Schätzungs - Unterlagen und sieht die Erfüllung dieser Forderung nur in der Angliederung der zu schaf- fenden Taxämter an die Katasterämter, indem er ausführt, daß letztere allein in dieser Beziehung in Betracht kom- men. Nun ist zwar richtig, daß die Katasterämter über genügend statistisches Material, was Größe, Eigentümer, Nachbarn, ja auch wohl Verkaufspreise usw. anlangt, ver- fügen. Dieses aber zu Schätzungszwecken ohne Weiteres



Die neuen staatlichen Bauten in Bad Kissingen. Architekt: Geheimer Hofrat Professor Max Littmann in München. Erdgeschoß des Neuen Konversationshauses.



zu verwenden, hieße den Teufel durch Beelzebub austreiben und dem ganzen Taxwesen einen Schematismus aufnötigen, der demselben nicht nur nicht nützlich, sondern in höchstem Grade schädlich, ja verhängnisvoll werden würde.

Nur äußerst selten — man kann im gewöhnlichen Leben ruhig sagen fast nie — sind zwei Grundstücke so vollkommen gleich, daß man die Taxe des einen ohne Weiteres auf das andere übertragen kann. Es gehört aber dazu auch noch dasselbe Jahr der Taxierung, denn schon

eine kurze Spanne Zeit kann bei den heutigen Ueberraschungen, die die Entwicklung besonders in größeren Städten bietet, ganz andere Werte zeitigen, als früher jahrelang ziemlich sicher bestanden. Ein Grundstück anderer Größe besitzt aber eine ganz andere Ausnutzungsmöglichkeit, auf die es besonders ankommt, von der anderen Bauart ganz abgesehen. Die Uebertragung von einmal ermitteltem Wert für ein Grundstück auf andere kann daher nur mit der allergrößten Vorsicht geschehen und bietet sehr viel Klippen, an denen die Richtigkeit der Schätzung scheitern kann. Bei unbebauten Grundstücken könnte ein Vergleich mit ähnlichen noch am ersten in Frage kommen. Aber auch hier führt dieser Vergleich nur zu leicht auf falsche Wege. Unbebaute Grundstücke soll man als gewissenhafter Schätzer nicht lediglich schätzen, sondern man soll den Wert des Grund und Bodens nach seiner Ausnutzungsfähigkeit berechnen, natürlich unter Berücksichtigung der Realisierbarkeit der Ausnutzung. Man sieht, auch in diesem Fall ist es mit dem so hoch gepriesenen statistischen Material äußerst schwach, ja unter Umständen sogar gefährlich bestellt. Die Angaben, welche die Katasterämter für Taxzwecke besitzen, kann sich Jedermann vom Katasteramt leicht beschaffen, da sie Jedem zugänglich sind.

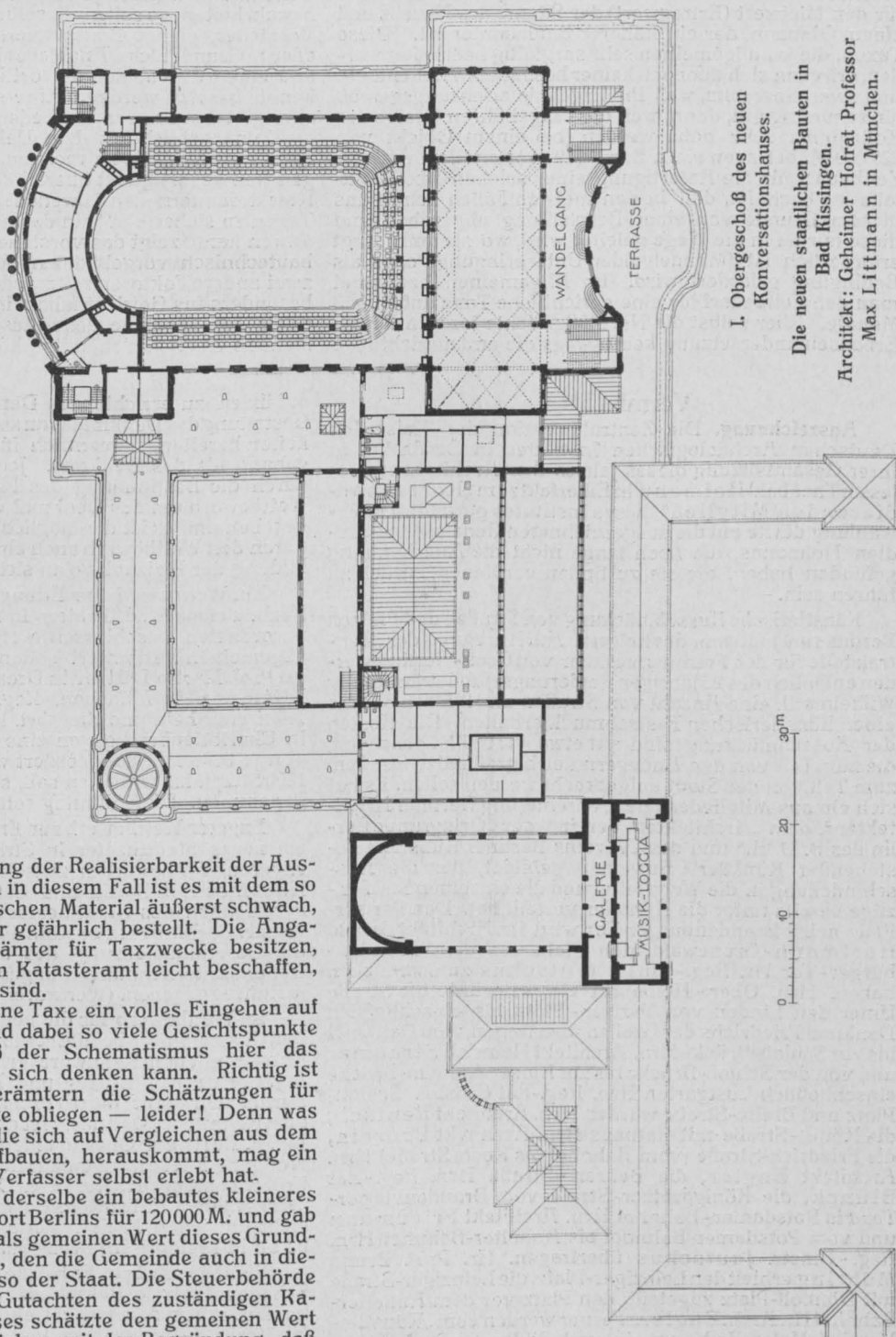
Nun erfordert aber eine Taxe ein volles Eingehen auf die Sache an sich. Es sind dabei so viele Gesichtspunkte zu berücksichtigen, daß der Schematismus hier das Uebelste wäre, was man sich denken kann. Richtig ist ferner, daß den Katasterämtern die Schätzungen für Steuerzwecke schon heute obliegen — leider! Denn was bei diesen Schätzungen, die sich auf Vergleichen aus dem statistischen Material aufbauen, herauskommt, mag ein Beispiel zeigen, das der Verfasser selbst erlebt hat.

Im Jahre 1910 kaufte derselbe ein bebautes kleineres Grundstück in einem Vorort Berlins für 120000 M. und gab für die Vermögenssteuer als gemeinen Wert dieses Grundstückes den Kaufpreis an, den die Gemeinde auch in dieser Höhe annahm. Nicht so der Staat. Die Steuerbehörde forderte ein Schätzungs-Gutachten des zuständigen Katasteramtes ein und dieses schätzte den gemeinen Wert des erworbenen Grundstückes mit der Begründung, daß für ähnliche Grundstücke in derselben Straße ein Preis von 160000 M. erzielt worden sei, auch auf 160000 M., also  $33\frac{1}{3}\%$  höher als den Erwerbspreis! Auf den Einspruch hiergegen unter Beifügung einer begründeten Wertberechnung setzte dasselbe Katasteramt den gemeinen Wert des Grundstückes ohne Weiteres um 30000 M. seiner Taxe, also um 25% des Kaufpreises, herab und gab nunmehr den gemeinen Wert des Grundstückes auf 130000 M. an, immer noch 10000 M. höher, als der Erwerbspreis war. Die gegen diese Schätzung des gemeinen Wertes eingelegte Beschwerde beim Oberverwaltungs-Gericht hatte Erfolg. Dasselbe entschied, daß der Kaufpreis wenige Jahre vor der Schätzung des Katasteramtes

ohne Zweifel den gemeinen Wert sicher darstelle und gab seiner Verwunderung Ausdruck, weshalb man sich seitens des Katasteramtes nicht an diesen gehalten habe! Die Klagen über zu hohe Abschätzung der Grundstücke für Steuerzwecke sind so allgemein, daß man den vorgelegten Fall als typisch ansehen kann.

Zweierlei ergibt sich aus diesem Vorgang:

1. daß die Vergleichsschätzung des Katasteramtes eine völlig falsche war und
2. daß die Katasterämter gar nicht in der Lage sind



I. Obergeschoß des neuen  
Konversationshauses.

Die neuen staatlichen Bauten in  
Bad Kissingen.  
Architekt: Geheimer Hofrat Professor  
Max Littmann in München.

bebaute Grundstücke auch nur annähernd richtig abzuschätzen, da ihnen dazu die unumgänglich notwendige bautechnische Vorbildung fehlt.

Nun legt ferner Rothkegel ganz besonders Gewicht auf die Kollegialtaxen, d. h. Taxen, die im Gegensatz zu den Einzeltaxen nicht von einem, sondern von mehreren Schätzern bearbeitet werden. Er verspricht sich davon die beste Erfüllung seiner Forderungen für die Neuregelung des Taxwesens und glaubt die Gefahren eines Irrtums beim Taxieren dadurch am wirksamsten gebannt, hält auch die gegenseitige ständige Kontrolle für den besten Schutz gegen unredliche und leichtfertige Schätzungen.

Diesen Ausführungen ist nur zum Teil beizutreten. Auch der gewissenhafte Einzelschätzer wird seine Taxaufstellungen mehrere Male und namentlich ihre Unterlagen nachprüfen, um sie mit dem Gesamtergebnis in Einklang zu bringen. Die Taxaufstellung birgt daher schon durch die Ermittlung des Wertes auf verschiedene Art eine gewisse Kontrolle in sich selbst. Eine kollegiale Einrichtung bei der Taxierung besteht aber schon lange, wir haben sie in den amtsgerichtlichen Taxen. Bei diesen arbeitet ein Kollegium von 4 Schätzern, nämlich von je einem Ratsmaurer- und Zimmermeister, einem Schätzer für den Mietwert (Ertragwert) der Räume des Hauses und einem Obmann, der ein höherer Baubeamter ist. Diese Taxen, die im allgemeinen sehr sorgfältig bearbeitet werden, erfreuen sich dennoch keiner besonderen Beliebtheit, und zwar einerseits, weil ihr Ergebnis erfahrungsgemäß für zu niedrig gilt, dann, weil die Taxgebühren infolge des Kollegiums sehr hohe werden (bei einem Objekt von 225 000 M. betragen sie z. B. rd. 600 M.); endlich, weil der Zeitbedarf für die Anfertigung einer solchen Taxe ebenfalls so hoch ist, daß in den meisten Fällen schon aus diesem Grunde von einer Beschaffung abgesehen und diese nur da in die Wege geleitet wird, wo sie unbedingt erforderlich ist (Mündelgelder-Unterbringung) oder als Bedingung gefordert wird. Im Allgemeinen berechnet man den Zeitbedarf für eine gerichtliche Taxe auf 2 bis 3 Monate. Aber selbst die Nachlaßgerichte fordern für die Erbauseinandersetzung keineswegs die amtsgerichtliche

Taxe, sondern begnügen sich fast immer mit der Forderung einer Einzeltaxe, d. h. einer von einem beeideten Sachverständigen bearbeiteten Taxe; selten wird eine Taxe von zwei beeideten Schätzern verlangt. Man sieht hieraus am besten, daß, wenn selbst die Nachlaßgerichte keine Bedenken tragen, sich der Einzeltaxen für ihre Zwecke zu bedienen, das Vertrauen zu den beeideten Gutachtern durchaus vorhanden ist.

Was nun die Organisation der zu schaffenden Taxämter anbetrifft, so ist bislang nur wenig davon in die Öffentlichkeit durchgesickert. Wenn sich die Gerichte bewahrheiten, so sollen dieselben aus dem Katasteramts-Vorsteher, einem Bausachverständigen, einem Makler oder in Grundstücks-Angelegenheiten erfahrenen Bankier und einem Laien, der die örtlichen Verhältnisse genau kennt, besetzt werden. Eine solche Zusammensetzung aber gibt den schwersten Bedenken Raum.

Zunächst ist mit dem Uebergewicht des Kataster-Amtes als Behörde zu rechnen, denn aus den Ausführungen Rothkegels guckt überall das Bestreben heraus, den Katasterämtern den Löwenanteil des Einflusses auf die Taxen zu sichern. Wohin das aber führt, oder wenigstens führen kann, zeigt das vorstehende Beispiel. Neben dem bautechnisch vorgebildeten Schätzer haben also noch zwei andere Faktoren mitzureden, die einzeln wohl nicht besonders ins Gewicht fallen, im Verein und namentlich unter Zuhilfenahme des Katasteramtes aber unter Umständen viel Schaden stiften können. — (Schluß folgt.)

## Vermischtes.

**Auszeichnung.** Die Zentralkommission des Kaiserlichen Deutschen Archäologischen Institutes in Berlin hat in ihrer Gesamtsitzung dieses Jahres den Architekten Professor Theobald Hofmann in Elberfeld zum „Korrespondierenden Mitglied“ dieses Institutes gewählt. Die Erwählung dürfte auf die ausgezeichneten Renaissance-Studien Hofmanns, die noch lange nicht die Anerkennung gefunden haben, die sie zu finden verdienen, zurück zu führen sein. —

**Künstlerische Ausschmückung von Straßen und Plätzen Berlins zum Jubiläum des Kaisers.** Auf Anregung der „Zentralstelle für den Fremdenverkehr von Groß-Berlin“ werden anlässlich des 25 jährigen Regierungs-Jubiläums Kaiser Wilhelms II. eine Anzahl von Straßen und Plätzen Berlins einen künstlerischen Festschmuck erhalten. Die Kosten der Ausschmückung sind auf etwa 400 000 M. geschätzt, die zum Teil von den Anliegern der betreffenden Straßen, zum Teil von der Stadt aufgebracht werden sollen. Es hat sich ein aus Mitgliedern der „Vereinigung Berliner Architekten“, dem „Architekten-Verein“, der „Ortsgruppe Berlin des B. D. A.“ und des „Vereins Berliner Künstler“ bestehender Künstler-Ausschuß gebildet, der die Ausschmückung in die Wege leitet und die einzelnen Straßenzüge bereits unter die Künstler verteilt hat. Den Pariser-Platz nebst Brandenburger-Tor wird Hr. Architekt Arnold Hartmann-Grunewald, den Platz vor dem Brandenburger-Tor Hr. Reg.-Bmstr. Jautschus zu schmücken haben. Hr. Ober-Hofbaurat Geyer wurde die Straße Unter den Linden von Pariser-Platz bis einschließlich Denkmal Friedrichs des Großen übertragen, vom Denkmal bis zur Schloß-Brücke Hr. Architekt Heinrich Straumer und von der Schloß-Brücke bis zur Kaiser Wilhelm-Brücke einschließlich Lustgarten Hr. Reg.-Rat Grube. Schloß-Platz und Breite-Straße wurden Hr. Architekt Rentsch, die König-Straße mit Rathaus Hr. Architekt Brurein, die Friedrich-Straße (vom Bahnhof bis Koch-Straße) Hr. Architekt Engler, die Behren-Straße Hr. Reg.-Rat Blunck, die Königgrätzer-Straße vom Brandenburger-Tor bis Potsdamer-Bahnhof Hr. Architekt Friedmann und vom Potsdamer-Bahnhof bis Anhalter-Bahnhof Hr. Reg.-Bmstr. Jautschus übertragen. Hr. Prof. Bruno Möhring erhielt den Leipziger-Platz, die Leipziger-Straße mit Dönhofs-Platz zugeteilt, den Platz vor dem Anhalter-Bahnhof Hr. Arch. Engler. Ferner werden vom „Künstler-Verein“ Maler Koberstein und Bildhauer Prof. Walter Schott an der Dekoration beteiligt sein. — a.

## Wettbewerbe.

**Wettbewerb Kolonialkrieger-Denkmal in Berlin.** Die Stadtverordneten-Versammlung von Berlin hat in ihrer Sitzung vom 8. Mai den Beschluß gefaßt, für die Errichtung eines Denkmals zum Gedächtnis der in den deutschen Kolonien in Afrika gefallenen deutschen Krieger den Balten-Platz zur Verfügung zu stellen. Der Balten-Platz liegt im Osten der Stadt; auf ihm kreuzen die Thaer-, die Rigaer-, die St. Petersburger-Straße und der Weiden-Weg. Er ist einer jener aus früheren Zeiten des Bebauungsplanes entstandenen Sternplätze, welche die Wahl der Formen für ein

auf ihnen zu errichtendes Denkmal begrenzen und der Gestaltung des Denkmals ansich nicht geringe Schwierigkeiten bereiten, namentlich in der Frage der Richtunggebung für das Denkmal. Jedenfalls aber ist nunmehr durch die Bestimmung des Platzes dem beabsichtigten Wettbewerb um das Denkmal die erwünschte Grundlage gegeben und es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, durch den Wettbewerb auch eine architektonische Durchbildung der Platzanlage an sich herbeizuführen. —

**Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau eines Stadttheaters in Krefeld** ist von den Stadtverordneten beschlossen worden. Zur Teilnahme am allgemeinen Wettbewerb sollen die Architekten Geh. Hofrat Prof. Martin Dülfer in Dresden, Geh. Hofrat Prof. Max Littmann in München, Reg.-Bmstr. Carl Moritz in Köln am Rhein und Stadtb. kgl. Bt. Heinrich Seeling in Charlottenburg gegen eine besondere Entschädigung von je 3000 Mk. aufgefordert werden. Für das Haus, das 1200 Sitzplätze enthalten soll, sind 1 600 000 M. in Aussicht genommen. Die Eröffnung soll Herbst 1915 stattfinden. —

**Engerer Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Stadttheater in Stralsund.** Auf Grund eines engeren Wettbewerbes zwischen den Architekten Oscar Kaufmann in Berlin und Carl Moritz in Köln wurde der Neubau des Stadttheaters zu Stralsund dem Reg.-Bmstr. Carl Moritz in Köln übertragen und gleichzeitig die Gesamtausführung des spielfertigen Theaters der Generalunternehmung Baugesellschaft m. b. H. zu Köln in Auftrag gegeben. (Wer waren die Preisrichter? Die Red.)

**Im Wettbewerb für die neue Thermalwasserleitung in Bad Gastein** wurde bei 10 Entwürfen der I. Preis (6000 K.) dem Entwurf mit dem Kennwort „Primus & Felician“, Verfasser: Ing. G. Rumpel in Wien und Dr. F. L. Kohlrausch in Berlin, zuerkannt; der II. Preis (4000 K.) dem Entwurf mit dem Kennwort „Das Beste ist des Guten Feind“, Verfasser: Ing. F. Fellner, Oberingenieur des Stadtbauamtes, Ing. Wolfgang Kittel, Ingenieur des Stadtbauamtes, und Bau-Unternehmung H. Rella & Co. in Wien; der III. Preis (2000 K.) dem Entwurf mit dem Kennwort „Emanationsdicht um jeden Preis“, Verfasser: Arch. Robert Mühlbach in Freiburg im Breisgau. —

**Wettbewerb betr. Entwürfe für die Freimaurerloge am Schadow-Platz in Düsseldorf.** Das Preisgericht, bestehend u. a. aus den Hrn.: Geh. Bt. Dr.-Ing. h. c. Ludwig Hoffmann-Berlin, Architekt Max Wöhler-Düsseldorf, und Geh. Bt. Techow-Berlin erteilte den I., den II. und den III. Preis den 3 Entwürfen der Architekten Dipl.-Ing. E. Lyonel Wehner und Wilhelm Schmidt in Düsseldorf und empfahl den Entwurf des Architekten von Broke in Düsseldorf-Gerresheim zum Ankauf. —

Inhalt: Die neuen staatlichen Bauten in Bad Kissingen. — Die Nutzbarmachung der Kellerräume moderner Bauten durch das Shone-System. — Ist die Errichtung öffentlicher Taxämter notwendig oder auch nur wünschenswert? — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Die neuen staatlichen Bauten in Bad Kissingen.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.





Ansicht am Schöneberger-Ufer und an der Straße Blumeshof.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 40. BERLIN, DEN 17. MAI 1913.

## Das Rechtsanwaltshaus Schöneberger-Ufer 40 und Blumeshof 17 in Berlin.

Architekten: Schmieden & Boethke in Berlin.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen auf den Seiten 363–368.



Das Rechtsanwaltshaus am Schöneberger-Ufer und Ecke Blumeshof in Berlin, welches durch die Arch. Schmieden & Boethke erbaut und am 5. Oktober des vergangenen Jahres seiner Bestimmung übergeben wurde, ist die Gründung der Gesellschaft „Vereinshaus der Berliner Rechtsanwaltschaft G. m. b. H.“

Es ist in erster Linie bestimmt, den fachlichen und gesellschaftlichen Mittelpunkt der Berliner Anwaltschaft zu bilden, in zweiter Linie aber soll es auch den Zwecken weiterer gebildeter Kreise dienen.

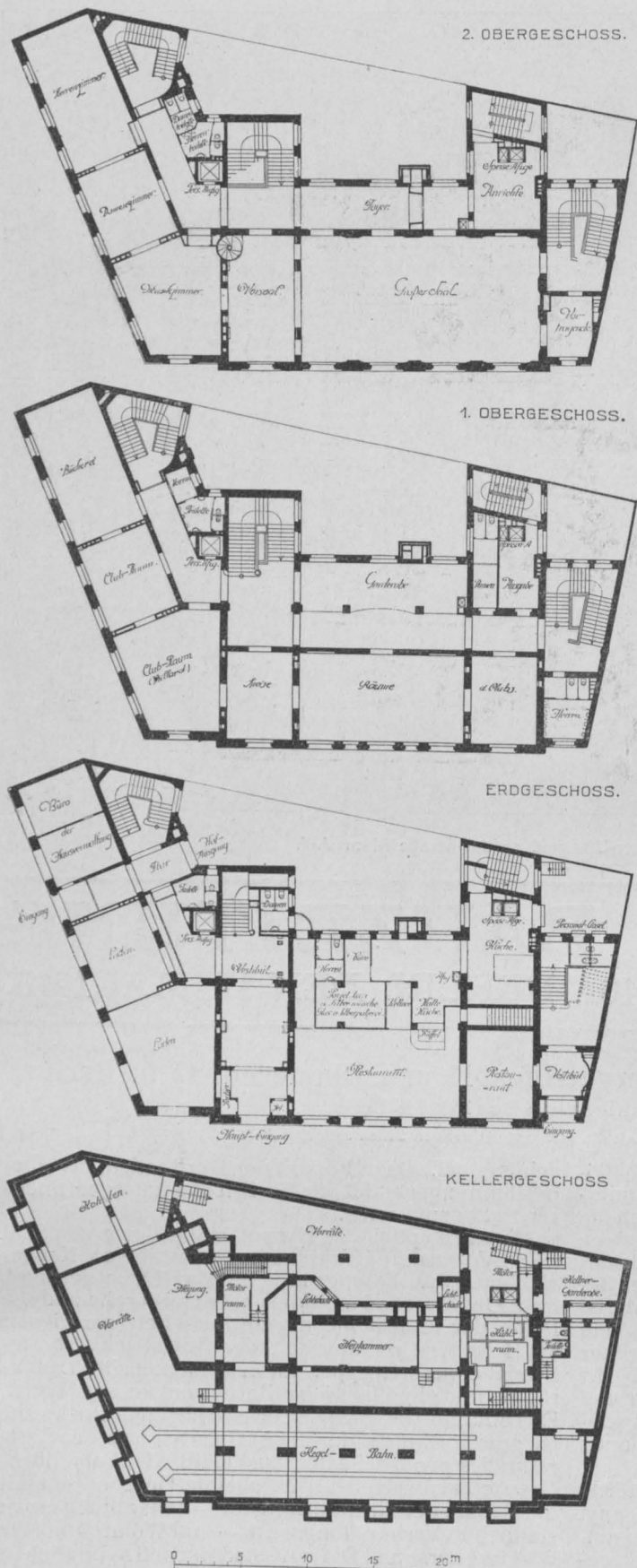
Als Grundstück stand eine Fläche von rd. 1150 qm einschließlich der Vorgartenflächen zur Verfügung. Die bebaubare Fläche betrug 750 qm. In der Ausnutzung in Bezug auf Fläche und Höhe wurde so weit gegangen, als es die baupolizeilichen Bestimmungen und die von der Baupolizeibehörde befürworteten Dispense irgend zuließen. In technischer Hinsicht sind besondere Schwierigkeiten nicht zu überwinden gewesen, abgesehen vielleicht von dem Umstand, daß das Kellergeschoß, insbesondere der tiefe Heizkeller, im Grundwasser liegen und daß demnach die Gründungsarbeiten und ein Teil des Kellermauerwerkes unter Senkung des Grundwasserspiegels ausgeführt werden mußten.

Ueber dem Kellergeschoß bauen sich fünf Ge-

schosse auf. Dazu kommt der Dachboden, der aber bestimmungsgemäß nur für Zwecke untergeordneter Art benutzt wird.

Den Hauptteil des Hauses bildet der große Saal nebst Vorsaal und drei anderen stattlichen Nebenräumen. Diese Raumgruppe liegt im II. Obergeschoß. Im I. Obergeschoß sind die große Garderobe und die Reihe der Klubräume angeordnet. Letztere dienen als Heim für eine innerhalb der Anwaltschaft bestehende engere Gruppe. Im Erdgeschoß sind Ladenräume und ein öffentliches Restaurant untergebracht. Das oberhalb des Saalgeschosses liegende Stockwerk ist, soweit es nicht durch die Galerien und den Luftraum des großen Saales ausgefüllt wird, als Büro-Geschoß eingerichtet. Das oberste Geschoß enthält die Räume der Anwaltskammer — unter ihnen einen stattlichen Verhandlungssaal — und Wohnräume für Wirt und Personal. Die im Kellergeschoß befindlichen Kegelbahnen gehören zum Betrieb des öffentlichen Restaurants.

Zwei Umstände sind es hauptsächlich, die den Bau derartiger Versammlungshäuser zu schwierigen Aufgaben gestalten. Es sind dieses die strengen polizeilichen Bestimmungen betreffend die Sicherheit von öffentlichen Versammlungsräumen, und die weitgehenden Anforderungen, welche heute an die der Bewirtschaftung dienenden Nebenräume gestellt werden. Durch diese beiden Umstände wird die nutzbare Fläche in erheblicher Weise beschränkt. Sache einer



gründlichen, fachmännischen Ueberlegung ist es, unter diesen erschwerten Umständen ein möglichst großes Maß nutzbarer Raumfläche zu gewinnen. In diesem Sinne bewegten sich auch die Entwurfsarbeiten bei der in Rede stehenden Bauaufgabe. Erschwert wurde die Arbeit der Architekten außerdem durch das verhältnismäßig flache, schiefwinkelige Grundstück.

Die der Bewirtschaftung dienenden Räume wurden in einen zwischen den beiden Höfen liegenden Flügel verwiesen. Sie füllen diesen Flügel vom Keller bis zum Dach aus, teilweise noch über ihn hinaus greifend. Eine besondere Wirtschaftstreppe und zwei Lastenaufzüge vermitteln den Verkehr zwischen den einzelnen Geschossen. Die Hauptküche liegt im Erdgeschoß neben dem öffentlichen Restaurant; eine Anrichte-Küche mit großen Wärmeschränken ist neben dem großen Saal angelegt. Außerdem aber ist noch bei den Klubräumen und der Saalgalerie je ein kleinerer Anrichterraum vorhanden. Auf eine leichte Zugänglichkeit dieser Räumlichkeiten durch das Kellnerpersonal, anderseits aber auch auf eine scharfe Trennung von den Gesellschaftsräumen mußte ein Augenmerk gerichtet werden, letzteres hauptsächlich zu dem Zweck, um Störungen durch Geräusche und Gerüche zu vermeiden.

Für den Verkehr nach dem großen Saal mit seinen Nebenräumen und zu den Klubräumen dienen zwei Treppen, von denen die eine, die Haupttreppe, bis in das Saalstockwerk, die andere bis in das erste Geschoß führt. Außer diesen beiden Treppen und der schon genannten Wirtschaftstreppe im Flügel am Schöneberger-Ufer ist noch eine Treppe vorhanden, die sogenannte Büro-Treppe, welche hauptsächlich dem Verkehr zu den Räumen der Anwaltskammer dient, aber auch für die Entleerung der Versammlungs-Räume mit in Rechnung kommt.

Daß ein modernes Versammlungshaus alle diejenigen technischen Einrichtungen besitzen muß, die zur Förderung der Bequemlichkeit und der Behaglichkeit der Benutzer dienen, ist wohl selbstverständlich. Zu diesen Einrichtungen gehören die Zentralheizungs-Anlage, die teils als Warmwasser-, teils als Niederdruck-Dampfheizung eingerichtet ist, die künstlichen Ventilations-Einrichtungen mit zentraler Luftvorwärmung, ein Personen-Aufzug, Staubsauger, elektrische Beleuchtung, Telephon- und Klingel-Anlagen und ausgiebige, gut gelegene, mit einem gewissen Komfort eingerichtete Toiletten.

Ein modernes Versammlungshaus darf aber auch in allen seinen Räumen, seien es Arbeits- oder Gesellschaftsräume, den Charakter behaglicher Wohnlichkeit nicht vermissen lassen. Und diesen Charakter haben die Architekten in ausgezeichnete Weise erreicht und haben dabei dem Hause eine Formsprache gegeben, die dasselbe zu einem der vornehmsten Gebäude des neueren Berlin macht. —

## Ist die Errichtung öffentlicher Taxämter notwendig oder auch nur wünschenswert?

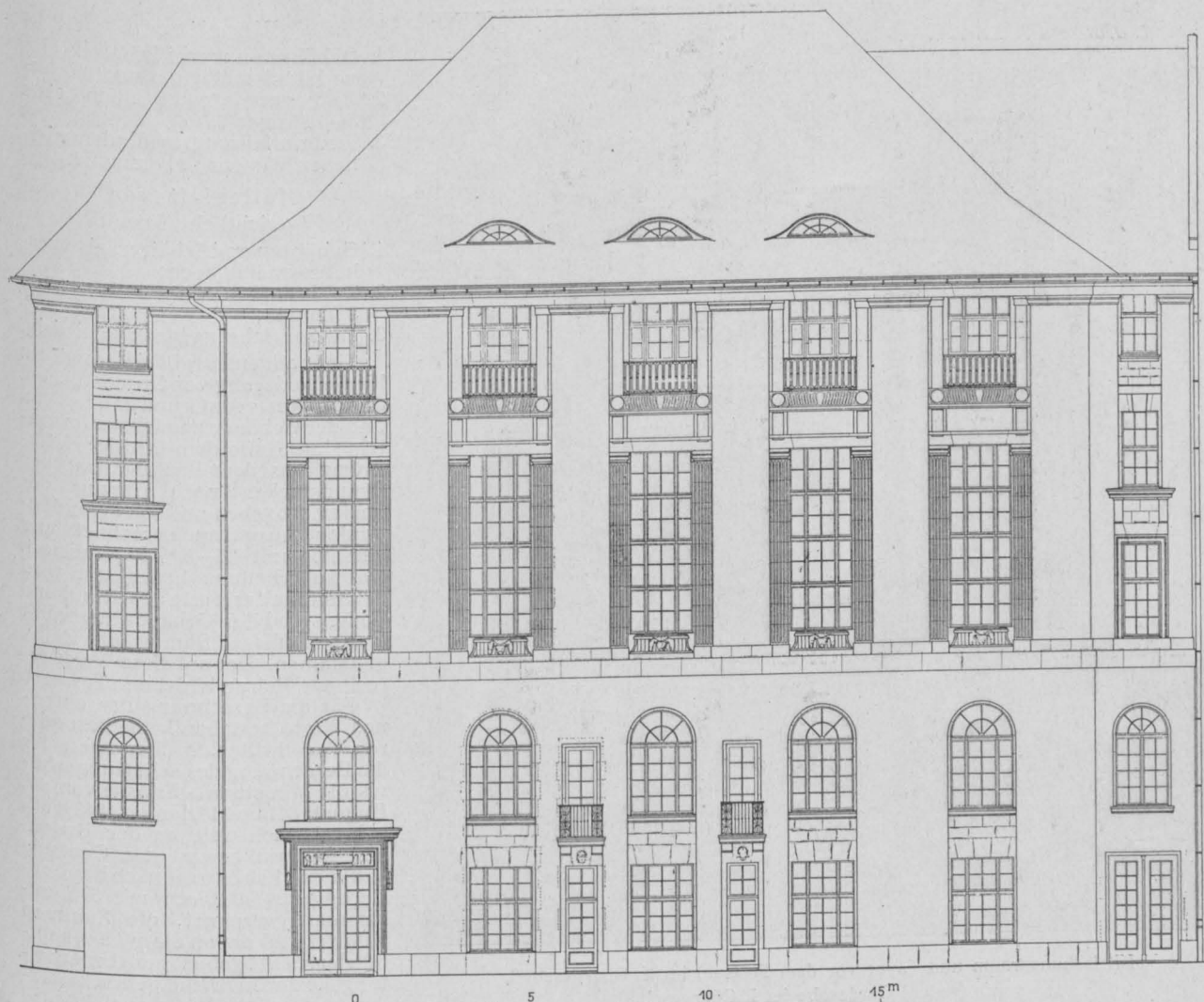
Von Baurat a. D. Schulz in Berlin. (Schluß.)



in zweiter höchst bedenklicher Punkt ist die Kostenfrage. Da man weder erwarten noch verlangen kann, daß das Kollegium ehrenamtlich arbeitet, werden also 4 Schätzer — wie bei der amtsgerichtlichen Taxe — zu bezahlen sein; die Taxe wird also jedenfalls nicht billiger, wahrscheinlich aber viel teurer, als die Einzeltaxe,

ja sogar teurer als die gerichtliche Taxe werden, denn die neuen Taxämter werden schwerlich zu der geringen Entlohnung arbeiten wollen und auch arbeiten, die nach der Gebührenordnung für Sachverständige diesen von den Gerichten gewährt werden kann. Die Ansicht, daß die Taxämter auch ehrenamtlich besetzt werden können, ist eine Utopie, da sich schwerlich jemand finden wird, der ein





Geometrische Ansicht der Fassade in der Straße „Blumeshof“.

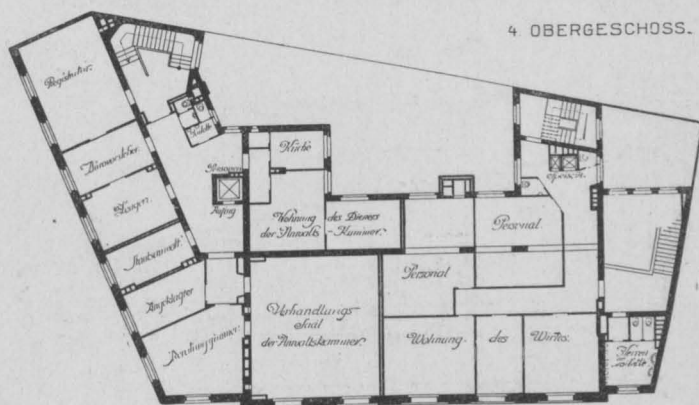
Das Rechtsanwaltshaus Schöneberger-Ufer 40 und Blumeshof 17 in Berlin. Architekten: Schmieden & Boethke in Berlin.

sehr mit Arbeit belastetes und mit Verantwortung und unter Umständen mit Regreß-Ansprüchen gesegnetes Amt unentgeltlich versehen wird. Was den Zeitaufwand für die Bearbeitung einer Taxe betrifft, so werden die Kollegial-Taxen, wie auch die amtsgerichtlichen Taxen beweisen, ohne Zweifel einen viel erheblicheren für sich in Anspruch nehmen müssen, weil das Zusammenarbeiten mehrerer Schätzer wesentlich mehr Zeit erfordert, als die Bearbeitung durch einen Schätzer, der, wenn es sein muß, seine ganze Arbeitszeit und Arbeitskraft in den Dienst der Sache stellen kann und daher imstande ist, eine Taxe in der kürzesten Zeit zu liefern. Das ist aber für Beleihungen überaus wichtig, denn oft genug wird die Entschließung nur an eine sehr knappe Frist gebunden.

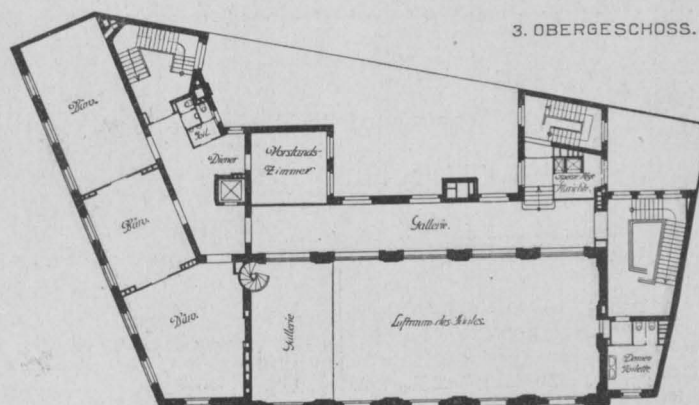
Bezüglich der Zuverlässigkeit der Taxen gilt die amtsgerichtliche als die zuverlässigste. Da sie aber mit Rücksicht auf die Verantwortlichkeit des Gerichtes aufgestellt ist, so ist die Wertbemessung eine äußerst vorsichtige. Im allgemeinen fällt sie daher erfahrungsgemäß niedriger aus, als der wirkliche Wert des Grundstückes zu sein pflegt. Die Einzeltaxen kommen der Wirklichkeit in der Regel deshalb näher — immer vorausgesetzt, daß sie genügend sorgfältig bearbeitet sind —, weil hierbei alle besonderen Umstände, welche die Bewertung beeinflussen, mehr gewürdigt zu werden pflegen, als bei den Kollegial-Taxen.

Legt man für die Einzeltaxen die Bearbeitung durch einen beeideten Sachverständigen zugrunde, so wird man bei gleicher Zuverlässigkeit folgende Gegenüberstellung beider Schätzungsarten (vergl. folgende Seite) machen dürfen.

Wie steht es nun mit den Vorschriften für das Taxwesen selbst, d. h. nach welchen Normalien sind Taxen zu bearbeiten?



4. OBERGESCHOSS.



3. OBERGESCHOSS.



Erfrischungsraum und Foyer vor dem Festsaal im II. Obergeschoß,  
sowie (unten) Garderobe im I. Obergeschoß.



#### Einzeltaxen.

1. Gebühren nur an 1 Schätzer, also verhältnismäßig gering;
2. Zeitbedarf je nach Umfang etwa 5—14 Tage;
3. Taxen erfahrungsmäßig dem wirklichen Wert nahe kommend.

#### Kollegialtaxen (gerichtliche Taxen).

1. Gebühren an 4 Schätzer, also verhältnismäßig hoch;
2. Zeitbedarf je nach Umfang 2 bis 3 Monate;
3. Taxen erfahrungsgem. zu niedrig.

Ganz allgemein gilt als Grundsatz für die Taxierung von Grundstücken, daß die Werte des Grund und Bodens und der Gebäude zunächst zu ermitteln sind. Außerdem wird der Netto-Ertrag aus dem Brutto-Ertrag des Grundstückes nach Abzug der Lasten, Abgaben und sonstiger dauernden Ausgaben berechnet und derselbe mit 4,5—5 % kapitalisiert. Der so erhaltene Ertragwert wird der Summe der Werte des Grund und Bodens und der Gebäude zugezählt und von dieser Summe die Hälfte genommen. Der auf diese Weise errechnete Betrag bildet den Taxwert.

Für die Berechnung der einzelnen Werte bestehen keine besonderen Vorschriften. Früher waren für die Berechnung des Schätzungswertes die Ministerial-Erlasse vom 17. August 1841 und 19. Januar 1842 maßgebend, nach welchen der Boden- und Materialienwert der Gebäude sowie der Ertragwert nach Kapitalisierung des letzteren mit 5 % zusammen gerechnet, die Summen halbiert und davon die mit 5 % kapitalisierten Abgaben und Unterhaltungskosten in Abzug gebracht werden mußten. Die Ministerial-Erlasse sind nun seit einer Reihe von Jahren aufgehoben, neue Vorschriften aber nicht erlassen. Es ist somit jedem Schätzer anheim gestellt, die Berechnung des Grundstückswertes so vorzunehmen, wie er sie im vorliegenden Fall für richtig hält. Auch bezüglich der Berechnung der Gebäudewerte (Materialwerte) sind verschiedene Methoden im Schwang. Die ältere Methode, die aber heute noch vielfach angewendet wird, berechnet den Wert nach dem  $q_m$  bebauter Grundfläche, die neuere nach  $c_{bm}$  umbauten Raumes. Letztere hat den Vorzug nicht allein größerer Genauigkeit, sondern berücksichtigt auch die einzelnen Geschosshöhen und ihren Einfluß auf den Wert besser, als die erstere es vermag.

Will man ein zuverlässiges Bild des Wertes des Grund und Bodens erhalten, so bleibt als ultima ratio und mangels anderer Schätzungsunterlagen die Berechnung der Bodenrente aus dem voll ausgenutzten Gelände übrig, ein Verfahren, welches zwar zeitraubend und umständlich ist, aber einwandfreie und vor allem nachprüfbare Bodenwerte ergibt und das namentlich bei Enteignungen eine bedeutende Rolle spielt. Hierbei sei gleich bemerkt, daß Taxierungen für Enteignungen allein nach dem Ertragwert unter bester Ausnutzung des Grund und Bodens zu erfolgen haben.

Das Rechtsanwaltshaus Schöneberger-  
Ufer 40 und Blumeshof 17 in Berlin.

Architekten:  
Schmieden & Boethke in Berlin.



Faßt man das Ergebnis der vorstehenden Ausführungen zusammen, so lassen sich die als Thema gestellten Fragen wie folgt beantworten:

1. Eine Notwendigkeit der Errichtung von Taxämtern liegt nicht vor. Die Beseitigung der zutage getretenen Mißstände läßt sich auf gesetzgeberischem Wege leichter und sicherer erreichen, indem die Anfertigung von Grundstückstaxen durch unbeeidete Sachverständige verboten wird.

2. Die Errichtung von Taxämtern ist nicht einmal wünschenswert, denn die Kollegialtaxe hat gegenüber der Einzeltaxe so viele Nachteile, daß nur da von derselben

zentualen Abzug der Unkosten aufgeräumt werden. Auch für die Kapitalisierung des Ertragswertes tun Vorschriften not, da auch diese jetzt dem Schätzer überlassen bleiben und erhebliche Unterschiede bei der Taxierung ein und desselben Grundstückes zu Tage treten können.

Im übrigen dürfte es angezeigt sein, den ins Leben getretenen Gutachterkammern, welche zurzeit noch eine private Vereinigung der bei den Gerichten und Handelskammern vereideten Sachverständigen bilden, die aber bezüglich der Aufnahme ihrer Mitglieder sehr vorsichtig vorgehen, auch nur solche Sachverständige aufnehmen, die ein für alle Male beeidete sind, eine staatliche Aner-



Speisesaal im I. Obergeschoß.  
Das Rechtsanwalts- und Anzeigerhaus Schöneberger-Ufer 40 und Blumeshof 17 in Berlin. Architekten: Schmieden & Boethke in Berlin.

Gebrauch gemacht werden würde, wo sie aus irgend welchen Gründen nicht zu umgehen ist. Wer eine Kollegialtaxe wünscht, kann diese durch die amtsgerichtliche Taxe schon heute haben.

Was den staatlichen Einfluß betrifft, so ist der Verfasser der Meinung, daß dieser sich in erster Linie auf den Erlaß von Tax-Vorschriften zu erstrecken hätte, damit einheitliche Normen für die Tax-Bearbeitung gewonnen werden. Diese Vorschriften hätten sich auf die Taxierung des Grund- und Bodenwertes, des Gebäudewertes und des Ertragswertes zu erstrecken. In letzterer Beziehung muß vor allem mit dem sehr üblichen, aber leider sehr üblen pro-

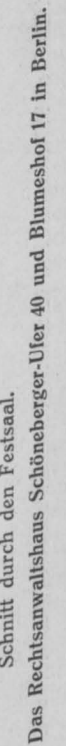
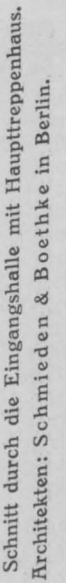
kennung und Organisation als Behörde ebenso wie den Aerzte-, Handels-, Rechtsanwalts- usw. Kammern zugeben.

Diese wären nicht nur die gegebenen Aufsichtsstellen für ihre Mitglieder und somit auch für die zu ihnen gehörigen Taxatoren, sondern sie wären auch in der Lage, durch ihre Ehrengerichteten Mitglieder auszuschließen, welche den Anforderungen an zuverlässige Sachverständige und Taxatoren nicht entsprechen.

Fast alle bis jetzt bestehenden Gutachter-Kammern mit nur sehr wenigen Ausnahmen haben sich seit etwa Jahresfrist zu einem Verbands der Gutachter-Kammern zusammen getan, welche nach einheitlichen Grundsätzen

a) durch ihre Mitglieder auf Wunsch eine Nachprüfung von Taxen vorzunehmen,

potheken-Banken, Sparkassen usw. macht sich eine Strömung gegen die Errichtung von Taxämtern geltend, so daß man sagen kann, es wird der von der Regierung beabsichtigten Vorlage des Gesetz-Entwurfes im Allgemeinen wie im Besonderen wenig Liebe entgegen gebracht. Dringt trotzdem die Regierung mit ihrer Vorlage durch, so müssen nach Ansicht des Verfassers folgende Forde-



c) den Ausbau der jetzt bestehenden Gutachter-Kammern zu solchen auf gesetzlicher Grundlage und eine Neuregelung der Vorschriften über die mündelsichere Beleihungsgrenze anzustreben.

Auch im allgemeinen und namentlich seitens der Hy-

rungen unbedingt erhoben werden, sollen nicht die Verhältnisse im Taxwesen und auf dem Hypothekenmärkte darunter leiden:

1. Die Benutzung der Taxämter für Taxen darf keine obligatorische sein.
2. Auch die von vereideten Sachverständigen bearbeiteten Taxen genießen öffentlichen Glauben.
3. Die vom Staate ernannten und besoldeten Schätzer



müssen die Schätzungen im Hauptamte und nicht im Nebenamte bearbeiten.

4. Die von den Taxämtern zu erheben den Gebühren sind vom Staat festzusetzen und dürfen die der gerichtlichen Taxen keinesfalls überschreiten.

5. Für die Taxämter sind die Laien-Elemente überflüssig und nur geeignet, Unzuträglichkeiten im Taxwesen herbeizuführen. Den Kataster-Ämtern ist, ebenso wie den Grundstücksmaklern und Bankiers, höchstens ein beschränkter Einfluß zuzugestehen; das Hauptgewicht bezüglich der Taxen muß in den Händen bautechnisch genügend vorgebildeter und mit genügender Erfahrung ausgerüsteter, als zuverlässig bekannter Sachverständigen liegen.

6. Die Aufsicht über die Taxämter und ihre Mitglieder ist den Gutachter-Kammern zu übertragen, welche zu diesem Zweck eine staatliche Organisation erhalten.

Zur Begründung dieser Forderungen ist Folgendes auszuführen:

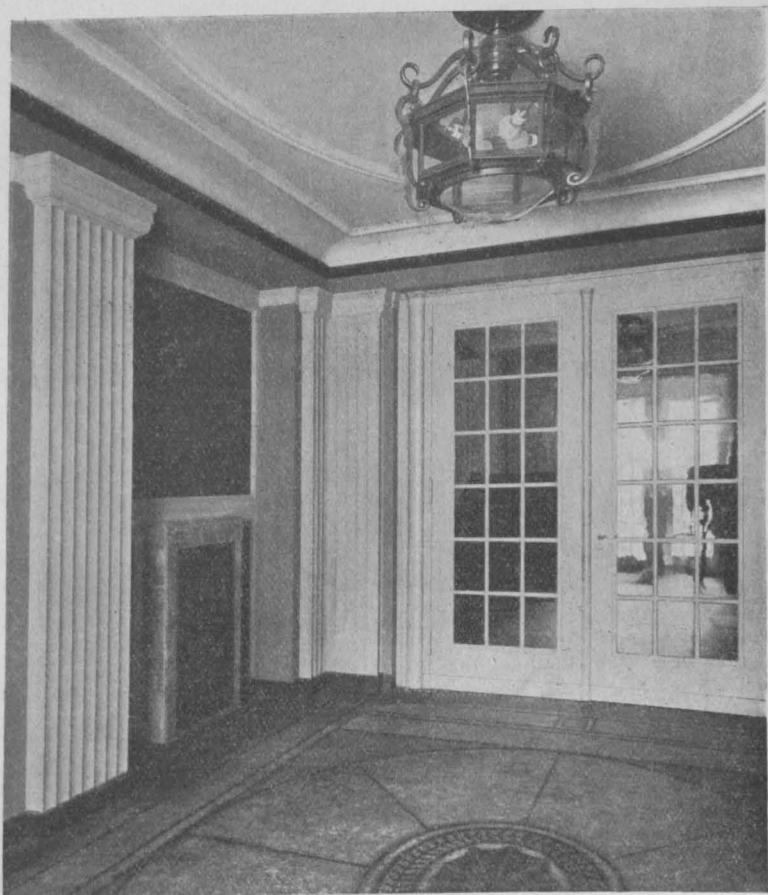
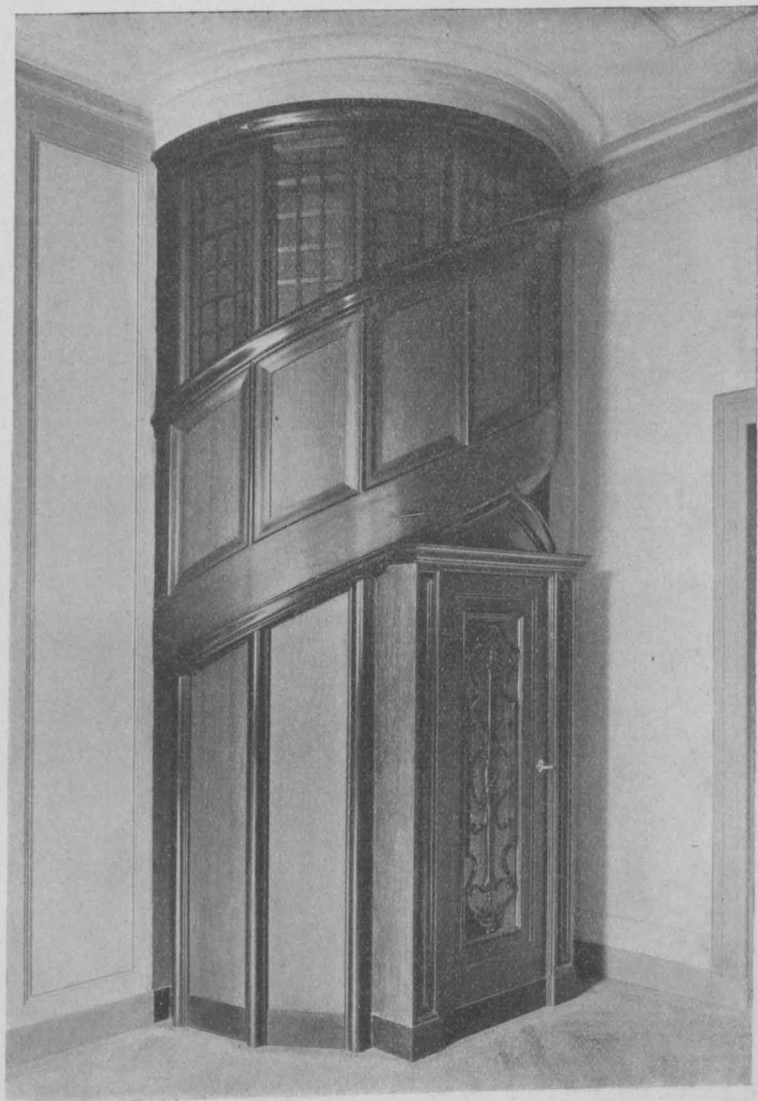
Zu 1: Der Hauptübelstand der Kollegial-Taxen ist die lange Zeit, die zu ihrer Bearbeitung erforderlich ist. Es muß daher die Möglichkeit bestehen bleiben, auch gültige Taxen in verhältnismäßig kurzer Zeit sich zu verschaffen.

Zu 2: Die von den Gerichten vereideten Sachverständigen, soweit sie für Grundstückstaxen in Betracht kommen, genießen bei den Gerichten vollen Glauben. Es muß daher dieselbe Glaubwürdigkeit auch für die allgemeine Öffentlichkeit gefordert werden, denn es wäre doch wohl eines Rechtsstaates unwürdig, wenn derselbe Sachverständige von den Gerichten für glaubwürdig, vom Staate aber nicht für glaubwürdig gehalten wird.

Zu 3: Die Forderung, zur Vermeidung neuer Beamtenstellen eine Angliederung der Taxämter an schon vorhandene Dienststellen (Katasterämter) behufs Kosten-Ersparnis, wäre das Verfehlteste, was geschehen könnte. Sollen die zu errichtenden Taxämter auch nur einigermaßen bezüglich der Zeit, welche die zu bearbeitenden Taxen erfordern, billigen Ansprüchen genügen, so ist eine Angliederung, also eine Bearbeitung im Nebenamt, ebenso undenkbar wie undurchführbar, da ganz besonders in diesem Fall mit voller und nicht mit halber oder viertel Kraft gearbeitet werden darf. Würde aber trotzdem mit voller Kraft gearbeitet werden, so müßten notwendigerweise die anderen Geschäfte der Dienststelle in den Hintergrund treten, was natürlich ebenso wenig — ganz besonders bei den Kataster-Ämtern — angängig wäre.

Zu 4: Die Frage der Taxgebühren bedarf besonders sorgfältiger Erwägung. Da es ohne Zweifel feststeht, daß dieselben — eine gleiche Zahl der Kollegialmitglieder wie bei den amtsgerichtlichen Taxen vorausgesetzt — höher ausfallen müssen als letztere, der Staat aber an diesen Taxämtern ein besonderes Interesse hat, so wird es nicht zu umgehen sein, daß derselbe einen Teil der Kosten übernimmt und die Gebührenfrage so regelt, daß sie billigen Anforderungen genügt. Der Tarif z. B., den die Vereinigung der Ratsmaurer- und Zimmermeister zu Berlin im Jahre 1896 für Taxen aufgestellt hat und der heute noch gilt und recht ansehnliche Gebühren aufweist, dürfte hierbei eine gute Grundlage abgeben.

Zu 5: Abgesehen davon, daß es noch nicht feststeht, ob Laien-Elemente, Bankiers und Katasterbeamte in Taxämtern als Mitglieder vorgesehen sind, ist ein Vorzug in dieser Anordnung nach Meinung des Ver-



Oben: Wendeltreppe zur Saal-Galerie.  
Unten: Eingangshalle.

Das Rechtsanwaltshaus Schöneberger-Ufer 40  
und Blumeshof 17 in Berlin.

Architekten: Schmieden & Boethke in Berlin.

17. Mai 1913.

fassers nicht zu finden, eher ein Mangel. Wird aber dabei verblieben, so darf ihnen jedenfalls nicht das volle Stimmrecht gewährt werden, da die Ausschlaggebenden bei Taxen ohne Zweifel die Fachmänner sein müssen. Diese aber sind weder bei den Maklern oder Bankiers, noch bei den Katasterbeamten zu suchen. Noch viel mehr gilt das Ausgeführte bezüglich der Laien-Elemente.

Zu 6: Da die Mitglieder der Taxämter in der Hauptsache aus bautechnischen beeidigten oder zu beeidigen-

den Sachverständigen bestehen müssen, so dürfte es nur logisch sein, wenn man ihre Beaufsichtigung der naturgemäßen Aufsichtsbehörde überträgt. Als solche kommt aber allein die Gutachter-Kammer in Betracht, die alsdann nach vorhandenen Mustern als staatlich organisierte und anerkannte Kammer ausgebaut werden müßte.

Diese Organisation empfiehlt sich um so mehr, als nennenswerte Kosten für die Staatskasse damit nicht verknüpft sind. —

### Bauschullehrer und Privatpraxis.

Von kgl. Baugewerkschul-Direktor Tr. Hirsch in Nienburg a. d. Weser.



Daß praktische Tätigkeit für den lehrenden Fachmann ein unbedingtes Erfordernis ist, weil nur sie in der Hauptsache ihn frisch und mit den dauernden Fortschritten der Technik in lebendiger Beziehung zu erhalten vermag, ist eigentlich so selbstverständlich, daß

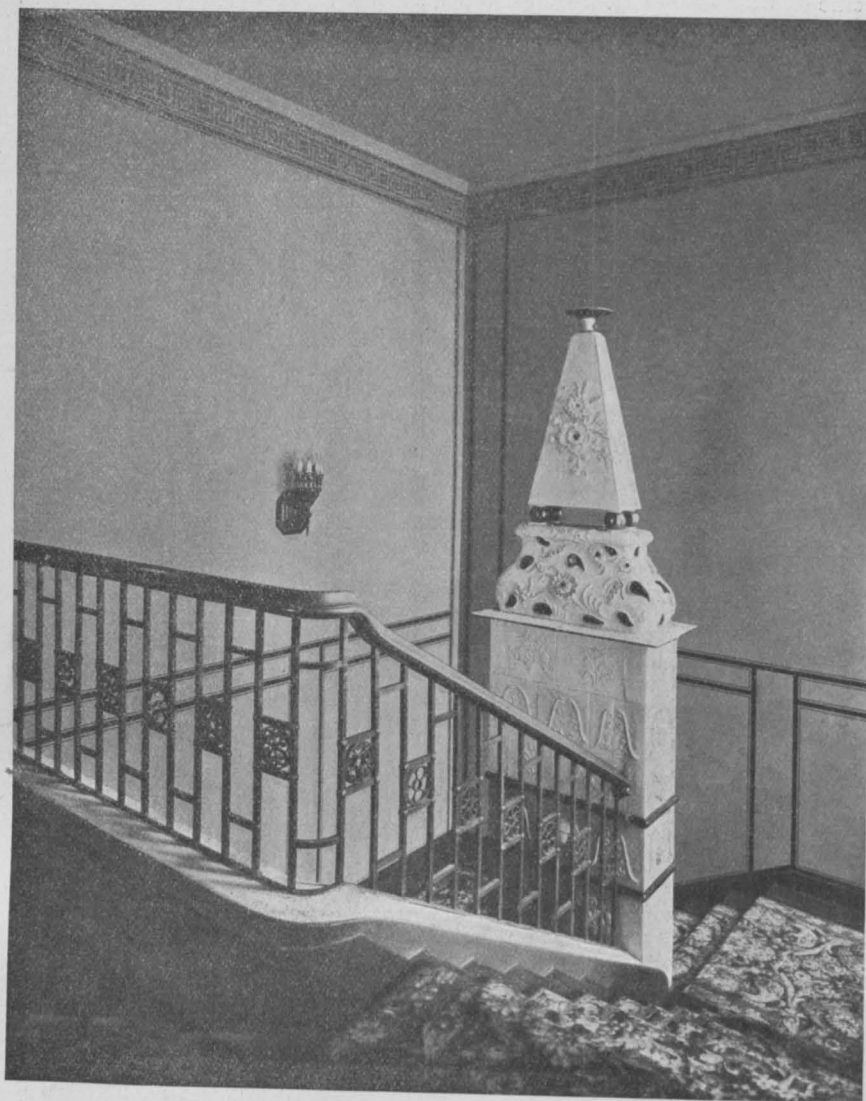
angestellten Beamten, sowie von Baugewerkschul-Lehrern erwogen werden möchte. Veranlasser der Eingabe war der „Innungsverband Deutscher Baugewerksmeister“, der eine schwere Bedrängnis des Bauhandwerkes darin sieht, daß durch die Beamten und die Bauschullehrer dem selbständigen Baugewerbe eine harte Konkurrenz mit der Uebernahme von baufachtechnischen Arbeiten aller Art gemacht werde.

Mir stehen auf diesem Gebiete einige Erfahrungen zur Seite und sie können vielleicht dazu helfen, das Odium von den Bauschulen zu nehmen, sie machten ihren eigenen früheren Schülern mit der praktischen Tätigkeit ihrer Lehrer unlauteren Wettbewerb.

An den Bauschulen unterrichten Architekten und Ingenieure, auch Volksschullehrer. Letztere scheiden für die Betrachtung aus, auch die Ingenieure kommen bedauerlicherweise, aber ganz naturgemäß wenig in Betracht, denn nur selten wird sich ihnen Gelegenheit zur Bearbeitung und Ausführung eines Ingenieurprojektes bieten, und das würde dann auch kaum als harte Konkurrenz für die Baugewerksmeister anzusehen sein. Höchstens für umfangreichere statische Berechnungen stehen sie den Baugewerksmeistern als meist sehr willkommene Hilfskräfte zur Verfügung. Bleiben also in der Hauptsache die Architekten, gegen die sich der erhobene schwere Vorwurf der harten Konkurrenz durch Uebernahme von baufachtechnischen Arbeiten aller Art richtet. Nun gibt es nach meinen Beobachtungen eigentlich nur zwei Arten praktischer Tätigkeit der Bauschullehrer. Das ist einmal die mehr zeichnerische Tätigkeit, die mit der Anfertigung von baupolizeilichen Eingabe-Entwürfen ausgeübt wird, und weiter die Architekten-Tätigkeit für einen Bauherrn, der nicht Unternehmer ist.

Es ist kaum anzunehmen, daß die erste Art der privaten Tätigkeit dem Unternehmertum und dem Handwerk erheblichen Schaden bereitet; ich glaube im Gegenteil, daß vielen Unternehmern, die oft gar keine Zeit zu eigener zeichnerischer Tätigkeit übrig haben, zuweilen auch nicht gewillt oder in der Lage sind, ein besseres eigenes Baubüro zu unterhalten, mit dieser Privatarbeit

außerordentlich gedient ist. Höchstens wird damit bei jenen Unternehmern böses Blut erregt, welche die höheren Unkosten eines eigenen Büros auf sich nehmen müssen. Auch würden die Inhaber von Architekturbüros sich durch diese Tätigkeit beschwert fühlen dürfen, doch kommt das hier nicht in Betracht. Hier handelt es sich mehr um die Frage, ob diese Art der Privattätigkeit für die Unterrichtszwecke nützlich und zweckdienlich ist oder nicht. Hat der Planbearbeiter keinerlei Einfluß auf die Ausführung der Bauten, ist er also gewissermaßen nur Bauzeichner für den Unternehmer, dann ist die Nebenbeschäftigung für die Lehrtätigkeit ganz belanglos, und man könnte mit einem allgemeinen Verbot solcher Arbeit ganz einverstanden sein. Aber schon, wenn Einfluß auf den Unternehmer ausgeübt werden kann dadurch, daß er den Lehrer auch als beratenden Mitarbeiter für Planung und Aus-



Treppenhause, im Haupttreppenhause.

Das Rechtsanwaltshaus Schöneberger-Ufer 40 und Blumeshof 17 in Berlin.

Architekten: Schmieden & Boethke in Berlin.

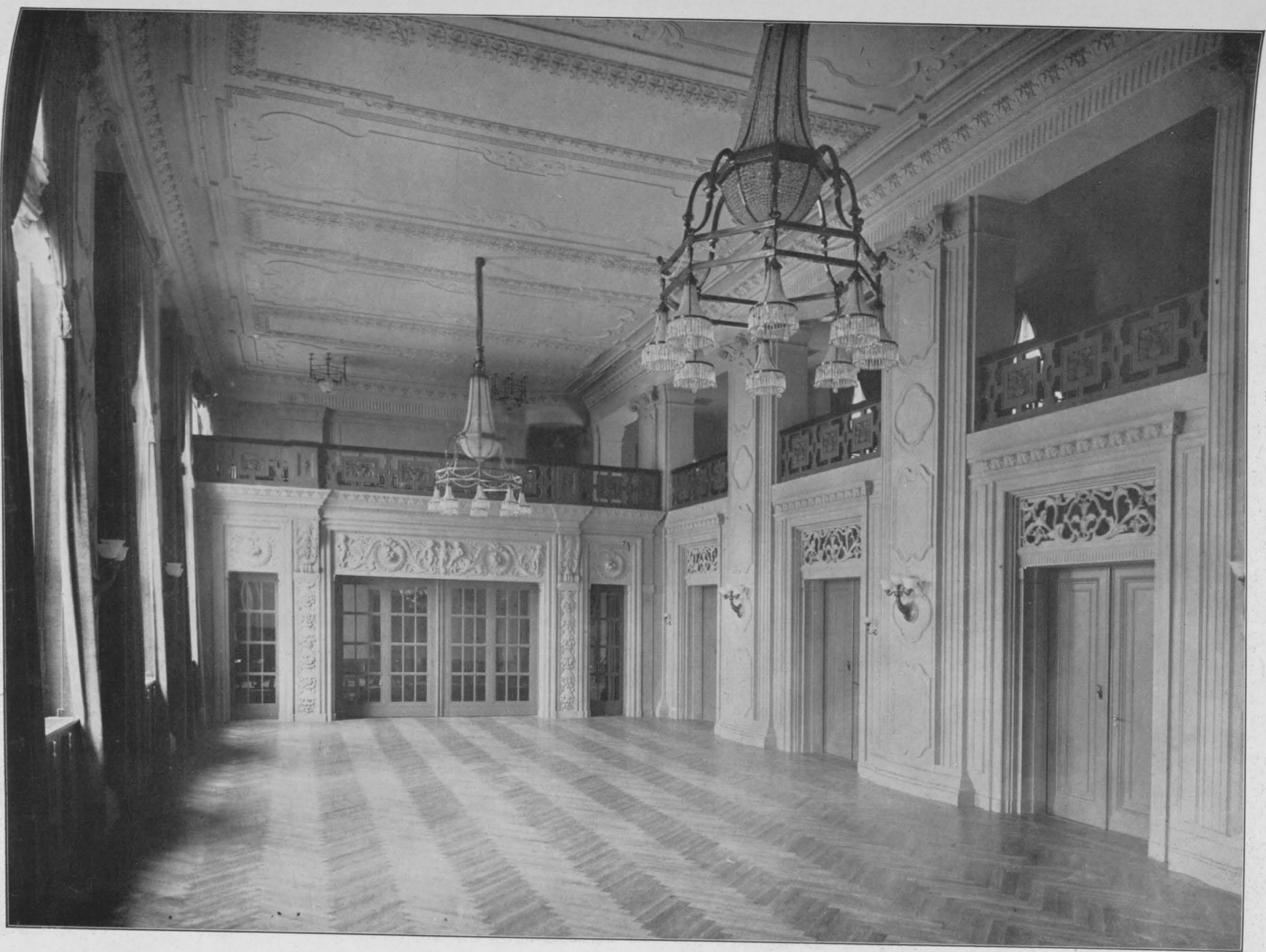
es sich erübrigen sollte, vor Fachleuten darüber auch nur ein Wort zu verlieren. Es wird nun aber, während die praktische Tätigkeit der Hochschullehrer fast nirgends Gegnerschaft findet, gegen die praktische Tätigkeit der Bauschullehrer\*) gerade aus den Kreisen der Baugewerbebetriebe heraus eine ganz unverständliche Agitation betrieben. Noch im Dezember v. Js. hat die Geschäftsstelle des „Deutschen Handwerks- und Gewerkekammertages“ an das preußische Abgeordnetenhaus eine Eingabe gerichtet, daß ein staatliches Verbot der gewinnbringenden Nebenbeschäftigung von behördlich

\*) Die Beseitigung des dem Begriff und den tatsächlichen Verhältnissen nicht mehr entsprechenden Namens „Baugewerkschule“ ist auch durch eine Eingabe des „Vereins der Architekten und Ingenieure an den Preussischen Baugewerkschulen“ beantragt worden, nachdem andere deutsche Staaten ihn bereits geändert haben. Der Name „Bauschule“ ist treffender.





RECHTSANWALTS-  
HAUS AM SCHÖNE-  
BERGER UFER IN  
BERLIN. \* ARCHI-  
TEKTEN: SCHMIE-  
DEN & BOETHKE  
\*\* IN BERLIN. \*\*  
GROSSER SAAL.  
=== DEUTSCHE ===  
\*\*BAUZEITUNG\*\*  
XLVII. JAHRG. 1913  
\*\*\*\*\* N<sup>o</sup>. 40. \*\*\*\*\*



führung in gutem Sinn gelten läßt, dann würde ein Unterbinden solcher Tätigkeit nicht im Interesse der hauptamtlichen Lehrtätigkeit liegen. Es ist dazu aber ja gar nicht erforderlich, daß ein behördliches Verbot ergeht, denn nach den gegenwärtigen Bestimmungen ist dem Anstaltsleiter jede Nebenarbeit ohne Ausnahme zur Genehmigung anzumelden, und es steht in seinem pflichtgemäßen Ermessen, die Genehmigung zu versagen oder zu erteilen. Es ist auch wohl weiter nicht anzunehmen, daß die Auffassungen der Direktoren über das wünschenswerte Maß oder die Nützlichkeit der Privatpraxis der Lehrer wesentlich auseinander gehen. Wäre somit hierbei von Fall zu Fall die Nützlichkeitsfrage für die Privatarbeit ausschlaggebend, so steht wohl außer Zweifel, daß die reine Architekten-Tätigkeit für den Lehrer durchaus wünschenswert, auch für seine Lehrtätigkeit sehr nutzbringend ist. Die einzige Einschränkung, die bei ihr zu machen wäre, würde sein, daß diese Tätigkeit nicht in so großem Umfang betrieben werden darf, daß die hauptamtliche Lehrtätigkeit darunter leidet. Meines Wissens ist das kaum irgendwo der Fall; jeder Anstaltsleiter würde pflichtgemäß gegen Auswüchse einzuschreiten haben.

Nun ist es aber augenscheinlich gerade diese reine Architekten-Tätigkeit des Bauschullehrers, die den Widerspruch der Unternehmerkreise erregte und die wiederholten Eingaben nicht nur an das preußische Abgeordnetenhaus, sondern auch an andere deutsche Volksvertretungen veranlaßt hat. Dabei steht fest, daß mit dieser Tätigkeit, die für die Schulzwecke unstreitig am wünschenswertesten ist, dem Laien als Bauherren ein guter Dienst erwiesen wird, denn seine Interessen werden durch einen sachverständigen und ganz unabhängigen Fachmann ganz gewiß besser gewahrt werden, als durch den einseitig interessierten Unternehmer, der ihm ohne jede sachverständige Gegenkontrolle einen Bau ausführen würde. Die nicht vereinzelt dastehende Meinung der Fachkreise, daß gewissen Unternehmern — und es sind gewöhnlich die lautesten — eine solche fachmännische Aufsicht, Kontrolle und Oberleitung unbequem ist, will ich mir nicht zu eigen machen, denn ich bin der Meinung, daß die Handwerkerkreise von der Tätigkeit eines tüchtigen Architekten auch dann noch Nutzen haben, wenn er zufällig im Hauptamt Lehrer ist. Ich bin auch der Ueberzeugung, daß den Handwerkern die kulturelle Förderung auf gewissen Gebieten, die Erziehung zur Qualitätsarbeit in ihrem eigensten Interesse noch ganz dringend nützt. Daß nun aber diese Architekten-Tätigkeit von der Entwurfsskizze über die Bauleitung bis zur fertigen Abrechnung von den Bauschullehrern wirklich in erheblichem Maße ausgeübt wird, erscheint mir nach den eigenen Beobachtungen ganz unwahrscheinlich. Sie verbietet sich in großem Umfang auch von selbst, weil sie an die einzelne Person ganz erhebliche Anforderungen stellt. So wird es sich für den einzelnen Lehrer wohl immer nur um eine, höchstens zwei Arbeiten von mäßigem Umfang handeln, die er innerhalb eines Jahres nebenamtlich zu bearbeiten vermag. Geht er darüber hinaus, so muß er Hilfskräfte annehmen und einen Gewerbebetrieb beginnen; das aber wird sich schwerlich irgend ein Anstaltsleiter ge-

fallen lassen. Ich fürchte vielmehr, daß diese Architekten-tätigkeit im reinsten und idealsten Sinne leider nur in ganz bescheidenem Umfang an den Bauschulen ausgeübt wird.

Es würde nur zu begrüßen sein, wenn auf diese sich immer wiederholenden, aber meiner Meinung nach ganz unberechtigten, allgemein gehaltenen Klagen der Handwerker- und Unternehmerkreise einmal durch amtliche Untersuchung festgestellt werden würde, welcher Art und in welchem Umfang von den Bauschullehrern praktische Tätigkeit ausgeübt wird. Ich selbst mache in den Jahresberichten der Anstalt darüber ganz klare Angaben und würde es für richtig ansehen, daß alle Anstaltsleiter zu solchen Angaben verpflichtet würden. Leider hat man sich bisher immer mit einigen gegenseitigen Liebenswürdigkeiten begnügt, wenn Klagen in den Parlamenten erhoben wurden. Die Verwaltung zog keine Lehren daraus und gab den Anstaltsleitern keinerlei Richtlinien für ihr pflichtgemäßes Ermessen bei der Genehmigung oder Ablehnung nebenamtlicher praktischer Tätigkeit, obwohl das dringend notwendig wäre, denn die Frage der praktischen Tätigkeit und der damit unlöslich verknüpften Weiterbildung der Bauschullehrer wird immer brennender werden, weil immer weniger Lehrer mit reicher und vielseitiger praktischer Vorbildung für den Lehrberuf gewonnen werden. Die ganze Zukunft des Bauschulproblems ruht mit auf der Lösung dieser Frage, und der Staat selbst könnte ein gutes Stück zu ihrer Lösung beitragen. Monumentalbauten brauchen wir nicht zur Nebenbeschäftigung für Bauschullehrer, wohl aber könnte von den vielen Kleinbauten, die als Staatsbauten oder mit staatlicher Beihilfe ausgeführt werden, wie Dorfschulen, Pfarrhäuser, Forsthäuser usw., die jetzt vielfach von den Technikern auf den Kreisbauämtern nebenamtlich entworfen werden, in den östlichen Provinzen und bei den sonstigen Siedelungsgelegenheiten die ländlichen Wohnungsbauten, ferner die Kleinbahnhöfe, Beamtenhäuser usw. der Eisenbahn- und Kanalbau-Verwaltungen, den nächstliegenden Bauschulen zur Nebenbeschäftigung für geeignete Fachlehrer so weit überwiesen werden, daß den Anforderungen an die Weiterbildung der Lehrer genügt werden könnte. Daß vielen dieser Bauten damit auch eine ganz erhebliche geschmackliche und kulturelle Förderung im Sinne der Heimatkunst zuteil werden könnte, mag nicht unerwähnt bleiben.

Freilich würden dazu gehören viel guter Wille und weitsichtige Erkenntnis an den leitenden Stellen der beteiligten Ressorts. Leider sind wir aber auch in der Zeit der Jahrhundertfeier Stein'scher Gedanken und Reformen im deutschen Vaterlande noch weit entfernt von solchen idealen Zuständen, und so wird bei der Privatpraxis der Bauschullehrer der gegenwärtige unerfreuliche Zustand unentwegt weiter bestehen. In Preußen hält man es sogar nicht einmal für notwendig, zum Neubau der staatlichen Bauschulen den Anstaltsleiter oder einen Architekten aus der Lehrerschaft heranzuziehen. Die Schulen werden immer noch von den Stadtbauämtern entworfen und ausgeführt, ohne daß der Direktor oder ein tüchtiger Lehrer irgend welchen nennenswerten Einfluß auf ihre Gestaltung und Einrichtung ausüben können. —

## Die neue Kölner Gürtelbahn nebst Rheinhafen.

Von Reg.- u. Baurat a. D. Klutmann, Beigeordneter in Köln.

**D**ie Lage der rheinischen Metropole, der zweitgrößten Stadt der preußischen Monarchie, am Ausgang der insbesondere für den Geologen so interessanten Kölner Tieflandbucht, ist eine überaus glückliche. Diese breit gelagerte mächtige Einbuchtung des rheinischen Urgebirges bildet eine große, fruchtbare Ebene, durchflossen von dem größten und schönsten deutschen Strom, im Osten vom waldumrauschten bergischen Gebirgsland, im Westen von den entzückenden Höhenzügen der an Erzeugnissen des Land- und Gartenbaues sowie Bergbaues ungemein reichen Voreifel umrahmt, im Süden fast wie abgeschlossen von den dicht zusammen tretenden sagenreichen Kuppen der sieben rebenbekränzten Berge. Sie bietet so die günstigsten Bedingungen für Anlage und Entwicklung eines großen Gemeinwesens.

Kein Wunder, daß eine solche Stadt mit ihren prächtigen Denkmälern, dem himmelanstrebenden gotischen Dom, den vielen reichen Kirchen und Profanbauten, dem Prunk und Glanz der ganzen Lebenshaltung, zahllose Scharen von Reisenden zu allen Zeiten und aus allen Welt- und Himmelsrichtungen anzog. Schon die alten Karten des frühen Mittelalters zeigen uns, wie aus ganz Deutschland alle Wege zum deutschen Rom hinführten. Die alten Stadtschaubilder geben uns einen Begriff von dem gewal-

tigen, alles belebenden Handelsgeiste unserer Vorfahren, der in dem lebhaften Schiffsverkehr auf dem Strom, dem großen Hafen- und Umschlagdienst an den schon damals weit ausgedehnten stadtkölnischen Werften zum Ausdruck kommt. Und wenn heute die weitbauchigen Seeschiffe sich in dem Kölner Hafen vor Anker legen, wenn heute die größte Binnenlandflotte den Strom fast bis zum Fuße der Alpen belebt und ungemessenen Güter-Austausch bewirkt, müssen wir doch auch staunend bewundern die Zeiten der Hansa, in denen Köln an der Spitze des Bundes seine Schiffe bis hoch in den skandinavischen und russischen Norden einerseits und anderseits bis weit hinauf in die oberrheinische Tiefebene sandte, gewaltige Werte schaffend und Reichtum spendend über das ganze damals bekannte nördliche und westliche Europa.

Doch es kamen auch Zeiten des Verfalles; innerer Zwist schwächte den Bürgersinn, eine Kette von Kriegsjammer, Elend und Not dezimierte die stolze Stadt. Oft schon währte sie ihren unabänderlichen Untergang herankommen. Sie riß sich jedoch immer wieder empor, und als nach langer Fremdherrschaft mit der Einverleibung in das Königreich Preußen eine bis heute ungestörte Friedensperiode angebrochen war, entwickelte sich die Stadt, in stets lebendiger Erinnerung an die stolze Vergangenheit, zu einem noch nie dagewesenen Glanze.



Köln war das ganze Mittelalter hindurch und bis in die neueste Zeit in erster Linie Handelsstadt. Die Entwicklung unseres ganzen wirtschaftlichen Lebens drängt aber, namentlich in Anbetracht des gewaltigen Einflusses der industriellen Tätigkeit der in der nördlichen Rheinprovinz gelegenen großen Städte Düsseldorf, Essen, Duisburg und dem benachbarten Ruhr-Industriegebiet immer mehr dazu, auch der Industrie eine bleibende Stätte zu schaffen, da der Handel allein nicht mehr genügt, für die ungemein gewachsenen Aufgaben moderner großer Gemeinwesen die auf allen Lebensgebieten nötigen finanziellen Mittel zu beschaffen und der von Jahr zu Jahr wachsenden Bevölkerung auskömmliche Lebensbedingungen zu gewähren.

Die Anziehungskraft der Großstadt bewirkt einen ununterbrochenen Zuzug vom Lande. Für die vielen Tausende von Zuzüglern kann aber der Handel allein nicht die nö-

Es ist dabei neben der günstigen Lage der Stadt im Allgemeinen hinzuweisen auf die ausgezeichneten Eisenbahnlinien, die teils von Köln ausgehen, teils über Köln als einem der großartigsten Bahnmittelpunkte Deutschlands in alle Richtungen der Windrose geleitet, vorzügliche Verbindungen mit dem ganzen westlichen Europa bieten. Im Nahverkehr vermittelt ein engmaschiges Netz den Verkehr nach allen Nachbarstädten und industrie-reichen Bezirken. Da ist es wohl selbstverständlich, daß eine vorsorgende Stadtverwaltung sich diese glücklichen Verhältnisse immer mehr im Interesse der städtischen Entwicklung und des Aufblühens von Handel, Industrie und Gewerbe zunutze zu machen sucht. Nicht bloß, daß sie die Bestrebungen der Eisenbahnverwaltung nach Anpassung ihrer gewaltigen Bahnanlagen an den schon riesig gestiegenen und im raschen Wachstum begriffenen



Abbildung 1. Gesamtplan von Köln mit der ursprünglich geplanten Gürtelbahn.

tigen Subsistenzmittel schaffen, da muß vielmehr die Industrie für Beschäftigung und die Befriedigung der materiellen Bedürfnisse sorgen und zwar nicht nur der in den Industriebetrieben beschäftigten Arbeiter, sondern auch der zahlreichen mittelbar von der industriellen Tätigkeit lebenden Menschen. Wir sehen daher auch, wie alle großen Städte in günstiger Lage sich unausgesetzt es aufs Nachdrücklichste angelegen sein lassen, selbst unter großen Opfern Industrien in ihren Bannkreis zu ziehen. Regster Wettbewerb ist in dieser Hinsicht insbesondere am Niederrhein zu beobachten. Diesem Wettkampf können sich die Städte nicht mehr entziehen, sie werden unwiderstehlich aufgerüttelt und müssen alle Kräfte daran setzen, der Industrie nicht nur die besten Bedingungen einer Entwicklung zu bieten, sondern auch durch eine angenehme und genußreiche Gestaltung des städtischen Lebens die Anziehung für Industrielle und Arbeiter zu erhöhen.

Verkehr nach Kräften unterstützt und große Summen dazu hergibt, sondern auch die mit diesen ausgedehnten Anlagen verbundenen, für die städtebauliche Entwicklung ungünstigen Umstände in den Kauf nimmt und unter Aufwendung eigener größerer Mittel den städtischen Interessen anzupassen sich bestrebt. Auch sucht sie durch Bau und Betrieb eigener großartiger Anlagen den vielfachen Bedürfnissen von Handel, Industrie und Verkehr entgegen zu kommen durch den Bau kostspieliger Hafen-, Straßen-, Vorort- und Kleinbahn-Anlagen, durch den Erwerb großer Geländeflächen behufs Regulierung der Bodenspekulation und Maßhalten in der für das Gedeihen von Industrie-Ansiedelungen so wichtigen Grund- und Bodenpreise u. a. m.

Die Stadt hat, um einige Verkehrszahlen anzuführen, im Jahre 1912 einen Binnenwasserstraßen-Verkehr von rd. 931 000 t bei 8490 Schiffen, im Rhein-Seeverkehr: Eingang rd. 88 300 t, Ausgang rd. 55 800 t bei 1080 Schiffen,

Floßverkehr rd. 21 000 t, ferner befördert sie auf einem Gleisnetz der Straßenbahn von 155 km Gleislänge rd. 110 Mill. Fahrgäste im Jahr bei einer Brutto-Einnahme von rd. 10 Mill. M. und einem Vermögen von rd. 32 Mill. M., ferner rd. 5,2 Mill. Fahrgäste auf rd. 80 km Vorortbahnen auf beiden Rheinseiten. Diese Bahnen haben den ausgesprochenen Zweck der Heranziehung der ausgedehnten Gebiete zwischen Rhein und dem bergischen Lande und den südlichen Grenzgebieten Kölns auf der linken Rheinseite, aber auch den der raschen Hinausführung der städtischen Bevölkerung in die waldreichen Gegenden am Fuße der das Rhein-Tal im Osten abschließenden bergischen Höhenzüge, und der weite Spaziergänge bieten den Waldbestände bei Königsdorf, Horrem und Umgegend. Zwei große Häfen in Verbindung mit der Staatsbahn und weit in das Land hinaus führende Kleinbahnen vermitteln den Verkehr zwischen dem gewaltig gestiegenen Rheinstrom-Verkehr und dem ganzen Kölner Becken. Das für die industrielle Entwicklung Kölns und Umgebung so überaus wichtige Braunkohlenrevier am Eifel-Vorgebirge wird durch die kurze aber zukunftsreiche Köln-Frecherer Bahn an die Stadt angeschlossen. Sie zeigt schon jetzt einen jährlichen Verkehr von 1,2 Mill. t, meist Braunkohlen-Briketts. Eine große Zahl industrieller Werke aller Art haben sich an diese Bahnlinie angeschlossen. Ihre Anlagen bedecken ausgedehnte Flächen des Kölner Grundbesitzes.

Aber die Stadt mit ihrer heutigen Einwohnerzahl von über 536 000 Seelen strebt unaufhaltsam weiter. Das Bedürfnis und die Notwendigkeit der Aufschließung und Herstellung baureifen Geländes sowohl für die Unterbringung einer stets wachsenden Zahl Arbeiterfamilien, kleinerer Angestellten und Beamten sowie Kleinbürger mit ihrem dringenden Verlangen nach menschenwürdigen Wohnungsverhältnissen, als auch für die Ansässigmachung neuer industrieller Unternehmungen klopft täglich an die Türen des Rathauses und drängt zur Aufstellung weit ausschauender Pläne für Kleinwohnungen, Häfen und Bahnanlagen, Erweiterung der Versorgung mit elektrischem Strom, Gas und Wasser, kurz aller für das Leben einer Großstadt mit ihren tausendfältigen Bedürfnissen und Forderungen unentbehrlicher Einrichtungen.

Freilich, Köln ist nicht nur eine der ersten Handels-, Verkehrs- und Industriestädte, es trägt auch, was vielfach nicht genügend gewürdigt wird, einen gewaltigen Festungsplan, der durch seine Schwere oft die gesunde weitere Entwicklung dieses Gemeinwesens zu erdrücken drohte. Wer die unzähligen schweren Hemmnisse und deren Folgen aus eigener Anschauung kennt und übersieht, wie die Festungs-Eigenschaft einem freien Vorwärtstreben der Stadt entgegen steht, darf wohl versucht sein zu glauben, daß die Bürger Köln's heute diese Vorteile wahrscheinlich gerne umtauschen, könnte sich die Stadt nur so frei regen und bewegen, wie andere Städte der Monarchie bei erheblich ungünstigeren Bedingungen, als sie Köln besitzt.

Gerade für die Ansiedelung von Industrie ist die Festung Köln ein großes Hindernis. Nach dem Kleinbahn-Gesetz erstreckt sich der Einfluß der Festungsbehörde auf jede Art der Bebauung auf eine Entfernung von 15 km außerhalb der äußersten Befestigungswerke. Trägt man diese Strecke in einen Plan ein, so ist auf einer Kreisfläche von 40 km Durchmesser das Gouvernement beinahe allmächtig. Wenn auch die Herstellung von Gebäulichkeiten

für Fabrikanlagen u. a. nicht untersagt werden kann, so tritt das Mitbestimmungsrecht der Festungsbehörde doch sofort in Kraft, wenn es sich um den Bahnanschluß solcher Anlagen an die Staats- oder eine private Kleinbahn handelt. Hier kommt der § 8 des Kleinbahn-Gesetzes vom Jahre 1892 in Frage. Nur in den seltensten Fällen kann aber eine Industrie ohne Bahnanschluß den Wettbewerb aufnehmen, und so hat die genannte Behörde es auf dem Umwege über das Kleinbahn-Gesetz in der Hand, industrielle Ansiedelungen, wie sie das auch offenbar wünscht und anstrebt, zu vereiteln oder doch insoweit zu erschweren, als sie den Anschließen finanzielle Auflagen macht, um, wie sie sagt, die durch die Neuanlagen beeinträchtigte Festungsverteidigung durch entsprechende Maßnahmen, durch Beschaffung und Anlage besonderer Verteidigungsmittel usw. wett zu machen. Die Stadt

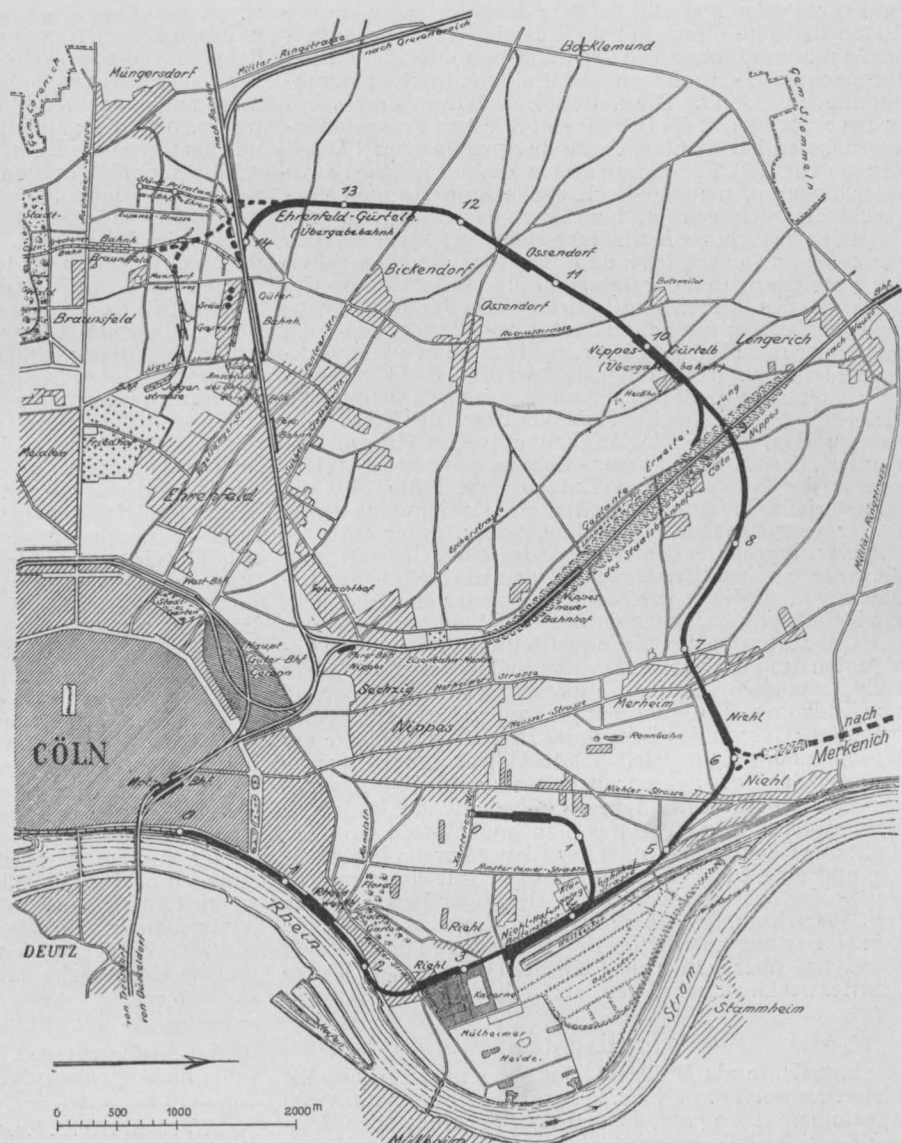


Abbildung 2. Gürtelbahn um das linksrheinische Köln und Hafenanlage bei Niehl.

Köln kennt diesen Gang der Dinge aus eigener kostspieliger Erfahrung.

Die Auflagen brauchen aber nicht immer in besonderen baulichen Einrichtungen und finanziellen Opfern zu bestehen; es genügt auch, wenn die Festungsbehörde für die Lage einer Bahnverbindung eine bestimmte Trasse innerhalb der Einflußsphäre der Festung eingehalten wissen will. Das war zum großen Schaden der Stadt Köln der Fall, als sie vor Jahren zum Zweck der Besiedelung der großen städtischen Geländeflächen des linksrheinischen Köln mit Industrie der Aufsichtsbehörde einen Gürtelbahn-Entwurf vorlegte für eine Linie, die im Süden am Rhein beginnend, an der Militär-Ring-Straße entlang sich im weiten Bogen um die südlichen, westlichen und nördlichen Vororte herumziehen und bei Niehl im Norden wieder an den Rhein, womöglich in einem Hafen, ihren Anschluß erhalten sollte (Abbildung 1). Dieser Hafen sollte seinerseits wieder durch ein Verbindungs-



gleis mit dem linksrheinischen Hafen verbunden, und so ein geschlossener Bahnhirng hergestellt werden. Nun aber forderte die Militärbehörde einen Abstand der geplanten Linie von der Militär-Ring-Straße von rd. 1,5 km nach der Altstadt zu. Dadurch aber wäre Gelände durchschnitten worden, das wegen seiner Lage im Bereich der Vororte zu teuer gewesen wäre und daher für den gedachten Zweck nicht in Frage kommen konnte. Der ganze südwestliche Viertelkreis des Bahn-Entwurfes mußte daher zum großen Nachteile der Stadt aufgegeben werden.

Nur im Norden und Nordwesten der Stadt, wo noch größere Flächen meist über die geforderte Entfernung von der Militär-Ring-Straße hinaus der Bebauung erschlossen werden können, ließ sich die Bahn mit einiger Aussicht auf Genehmigung und einem genügenden Ergebnis herstellen. Nach längeren Verhandlungen mit der Eisenbahn- und Militär-Verwaltung wurde im Jahre 1909 ein neuer Entwurf aufgestellt, bei dem die Gürtelbahn, an die Kleinbahn Köln—Frechen anknüpfend, um den nordwestlichen und nördlichen Teil der Stadt herumführt und bei der Machabäer - Straße an den linksrheinischen Hafen-Bahnhof anschließt. Die weitere Bearbeitung ergab, daß es zweckmäßig sei, die Gürtelbahn mit dem geplanten Industrie-hafen bei Niehl in Verbindung zu bringen (Abbildungen 1 und 2). Für diesen Hafen, dessen Entwurf auch einer längeren, manche Wechselfälle aufweisenden Vorgeschichte sich erfreut, bietet nur das linksrheinische Gelände nördlich der Mülheimer-Heide bis Niehl und das stromabwärts anschließende Rhein-Ufer die Möglichkeit der Herstellung und der Anlage größerer Umschlagwerfte innerhalb des Kölner Stadtbezirkes. Da der Deutzer Industrie-hafen nur mit hohen Kosten erweiterungsfähig ist, mußte der neue Entwurf für vorgedachte Lage von vornherein so umfangreich aufgestellt werden, daß für absehbare Zeit dem Bedürfnis genügt würde. Da nun fast gleichzeitig ein ähnlicher Hafen-Entwurf der Stadt Mülheim vorlag, auch Schwierigkeiten wegen Anlage von Pionier-, Land- und Wasser - Uebungsplätzen auftraten, konnte der Kölner Hafen - Entwurf erst Mitte 1910 die ministerielle Genehmigung erhalten. Er sieht eine etwas weiter vorgeschobene Deichlinie, sowie, unter entsprechender Abgrabung des rechtsrheinischen Ufergeländes, die Anlage einer Uferstraße und den werftmäßigen Ausbau des Rhein-Ufers vor Niehl und weiter abwärts bis in die Nähe der nördlichen Grenze des Stadtbezirkes vor.

Der Mangel eines für industrielle Ansiedelungen geeigneten und ausreichend großen Industrie-hafens hat in Köln trotz allen sonstigen Aufschwunges die Förderung von Industrie - Unternehmungen zeitweise stark beeinträchtigt. Gerade das Bedürfnis, Ansiedelungsplätze am Wasser zu erhalten, spielt bei dem Streben nach Heranziehung der Unternehmer bei dem heftigen Wettbewerb der Hafenstädte am Rhein eine bedeutende Rolle. In Köln unterblieben aber aus den angeführten Gründen nicht nur Neuanlagen, auch der Abzug bereits bestehender und längst eingelebter Industrien trat ein, zum Teil wegen Verteuerung der Bodenpreise, oder bereitete sich vor. Dazu kam, daß Köln sich noch abquälen mußte, die ihm als Festung auferlegten Beschränkungen in der freien Verfügung über seinen ausgedehnten Grundbesitz für Industriezwecke zu beseitigen, als in dieser Hinsicht unbe-

hinderte Städte wie Düsseldorf, Krefeld, Neuß u. a., einen bedeutenden Vorsprung gewinnen konnten. Erst mit der Eröffnung des Deutzer Industrie-hafens schienen bessere Zeiten zu kommen. Binnen 4 Jahren gelang es mit großen Opfern, 11 Betriebe mit 78 000 qm Fläche anzusiedeln, trotz der teilweise erheblich höheren Bodenpreise, als in den vorgenannten Städten. Die noch zur Verfügung stehenden rd. 10 ha dürften auch bald vergriffen sein. Um nun aber auch für die nächste Zukunft stets bau- und ansiedelungsreifes Gelände in ausreichendem Maße zur Verfügung zu haben, beschloß die städtische Verwaltung die Schaffung eines neuen Industrie-hafens unmittelbar am Strom. Als Baustelle wurde, wie bereits erwähnt, nach eingehender Prüfung der Rheinstrom-Verhältnisse von Rodenkirchen bis Worringen die im beige-fügten Lageplan (Abbildgn. 1 und 2) vorgesehene Oertlichkeit bei Niehl, innerhalb der Kölner Stadtgrenze, angenommen. Eine Stromstrecke oberhalb Kölns kann nicht in Frage kommen, weil die Ufer beiderseits entweder mit dem Umschlagverkehr dienenden Anlagen bereits besetzt sind, oder weil die Oertlichkeit und Stromverhältnisse ungeeignet sind. Auch kommt der Umstand in Betracht, daß die geplante Rhein-Vertiefung von rd. 0,5 m nur bis unterhalb Köln sich erstrecken wird, daher Seeschiffe nicht bis oberhalb Köln, etwa bis Rodenkirchen, verkehren können.

Unter Berücksichtigung aller einschlägigen Verhältnisse wie Stromprofil, Ufergestaltung, Uferbesiedelung durch Ortschaften und Fabriken, Zugänglichkeit durch Straßen und Straßenbahnen, der Möglichkeit und Notwendigkeit der Gleisverbindung mit den vorhandenen linksrheinischen Hafenanlagen, etwaiger fortifikatorischer Forderungen der Militärbehörde, des Aufschlusses des städtischen Grundbesitzes und Beschaffung eines großen zusammenhängenden billigen Baugebietes, der zweckmäßigsten Verbindung mit den großen Staatsbahnhöfen u. a. m. wurde die im Plan eingetragene Lage des Hafens bei Niehl gewählt.

Die jetzigen neuzeitlich und vorzüglich ausgerüsteten Werft- und Hafenanlagen haben allerdings ihrem Zweck in ausreichender Weise gedient. Sie bilden auch eine vorzügliche Grundlage für weitere Ergänzung und Entwicklung. Eine Zeit lang würden sie daher unter Umständen noch genügt haben. Kommen aber Zeiten sprunghafter Entwicklung — die Geschichte der Stadt mahnt in dieser Hinsicht doch zur Vorsicht —, so ist eine Ueberraschung nicht ausgeschlossen. Die städtische Verwaltung ist sich voll bewußt, daß nur eine gewaltige Anstrengung mit großen finanziellen Opfern es ermöglicht, dem Kölner Handel auch im Rheinschiffahrts- und Hafenverkehr die ihm gebührende hervorragende Stellung unter den städtischen Handelshäfen des deutschen Unterlandes zu erhalten. Sie will daher mit allem Nachdruck die vorhandenen Anlagen möglichst leistungsfähig erhalten und weiter ausgestalten, wirtschaftlich zu vertretende Neuanlagen baldigst ausführen und für eine weitere Zukunft, wenn Köln sich zu Groß-Köln entwickelt haben wird, alle jetzt schon zu übersehenden Möglichkeiten der Erweiterung und Förderung des Wasserverkehrs im Allgemeinen und des Hafenverkehrs im Besonderen sich nach Kräften wahren. —

(Schluß folgt.)

## Vermischtes.

**Ingenieure als Minister.** Das neue norwegische Ministerium weist der „N. Fr. Pr.“ zufolge eine interessante Zusammensetzung auf, die nicht nur in technischen Kreisen Beachtung finden wird, obwohl naturgemäß zunächst diese die Tatsache begrüßen werden, daß sowohl der Ministerpräsident Knudsen als auch der Minister des Äußeren Ihlen aus dem Stande der Ingenieure hervorgegangen sind. Knudsen, der zugleich als einer der größten Schiffsreeders und Fabriksbesitzer Norwegens gilt, war bereits mehrmals Mitglied der Regierung des Landes. In den Jahren 1908 bis 1910 war ihm das Finanzportefeuille anvertraut, während er jetzt an der Spitze des Ackerbauministeriums steht. Staatsrat Ihlen, der Zivil-Ingenieur und Besitzer einer angesehenen Eisengießerei ist, übernahm die Leitung des Auswärtigen, nachdem er vor drei Jahren als Verkehrsminister bedeutende Arbeitskraft und hervorragendes Organisationsgeschick bewiesen hatte. —

## Wettbewerbe.

**Einen Wettbewerb zur Gewinnung von Vorschlägen für eine Aufschrift des neuen Stadttheaters in Heilbronn** hatte die Stadtverwaltung ausgeschrieben. Den I. Preis von 25 M. errang der Vorschlag: „Der Kunst und Heimat zur Ehr“; den II. Preis von 15 M. der Vorschlag: „Die Bürger erbauten der Stadt ein Heim“; den III. Preis von

10 M. der Vorschlag: „Der Kunst und dem Leben“. Man sollte nicht glauben, daß diese Vorschläge aus dem Lande Schillers kommen. —

**Wettbewerb St. Engelbert-Kirche in Essen-Ruhr.** Die Ausführung des Bauwerkes und die Oberleitung derselben sind dem Verfasser des im Wettbewerb von 1911 mit einem der 4 gleichen Preise von je 1500 M. gekrönten Entwurfes, dem Architekten Julius Wirtz in Trier, übertragen worden. —

**Wettbewerb Oberrealschule Fulda.** Das Preisgericht hat einstimmig beschlossen, einen I. Preis nicht zu verteilen, da kein Entwurf die Aufgabe einwandfrei gelöst hatte. Es wurden deshalb der I. und der II. Preis zusammen gelegt und hieraus zwei gleiche II. Preise gebildet. Hierauf wurde die Preisverteilung wie folgt vorgenommen: ein II. Preis dem Entwurf „Reif“ des Architekten und Lehrers an der Kunstgewerbeschule Peter Klotzbach in Barmen und Architekten Karl Blattner in Frankfurt a. M., der weitere II. Preis dem Entwurf „Manneken“ des Architekten Fritz Weiß in Frankfurt a. M., ein III. Preis dem Entwurf „Die alte Flucht“ des Arch. Caspar Lennartz in Frankfurt a. M., der weitere III. Preis dem Entwurf „Voide“ des Architekten D. Böhm und des Architekten W. Goschenhofer, beide in Offenbach a. M. Die eingelaufenen 125 Entwürfe werden bis einschl. 25. Mai ds. Js. im großen Stadtsaal in Fulda ausgestellt. —

## Versammlungen und Berichte.

**F**rankfurter Architekten- und Ingenieur-Verein. Der am 3. März 1913 unternommene Ausflug führte nach dem anziehenden Dorfe Seckbach, von diesem aus zu dem vom Magistrat „auf dem Huth“ angelegten Erholungspark für den Nordstactteil, zu dessen Unterhaltungskosten die Anwohner mit herangezogen werden. Das mit Bäumen bestandene Wiesen-Gelände gewährt einen Ueberblick über die Stadt und das Maintal. Von Huth aus ging die Wanderung zu dem städt. Wasserwerk Heiligenstock, in dessen Brunnenstube Hr. Dr.-Ing. h.c. Scheelhaase an der Hand der Pläne und Einrichtungen Folgendes mitteilte: Als vor etwa 10 Jahren Bedarf an weiterem Trinkwasser in Frankfurt eintrat, verhandelte der Magistrat mit der Provinz Oberhessen, welche zwischen Friedberg und Gießen die Quellen und das Pumpwerk Inheid besitzt. Es gelang die Einleitung von 2500 l/Min. nach Frankfurt unter Vermittelung des Vogelsberger Pumpwerkes und des Wasserbehälters bei der Friedberger Warte, einem alten Turm der mittelalterlichen Befestigung Frankfurts. Die Einströmungs-Oeffnung ist 51 cm weit und der Zufluß wird in der Brunnenstube selbsttätig geprüft. Die dort ausgehängten Pläne erklärte Hr. Dr. Scheelhaase, ebenso die Dampfturbine. Einführung 20 000 cbm im Jahr bei 11 Pf. Kosten für 1 cbm unter Abrechnung mit der Provinz Oberhessen.—Dieser Besichtigung folgte diejenige der Friedberger Warte, deren malerischer altertümlicher Hof einen willkommenen Ruhepunkt bot vor Besichtigung des Vogelsberger Wasserwerkes mit seinen durch einen schönen Park überbauten Behältern. Sie liegen etwa 100 m über dem Ausfluß in die Stadtleitung und bieten großes Interesse durch die auch hier von Hrn. Scheelhaase erklärten Einzelheiten, Inschriften der Bauausführung, Lüftungs-Oeffnungen über den Behältern, Maschinen und Zuström-Oeffnung. Für den lehr- und genußreichen Ausflug wußten die Teilnehmer den Veranstaltern und besonders dem technischen Führer warmen Dank.—



Versammlung vom 7. April 1913. Der verschobene Vortrag gestattete eine eingehende Besprechung der übrigen Punkte der Tagesordnung. Hr. Reg.-Bmstr. Schwarz wird auf Antrag einstimmig aufgenommen. Sodann berichtet Hr. Paravicini Namens der kürzlich gewählten Kommission über den Antrag Haussmann und Bäumer als Vertreter des „Bildhauervereins Frankfurter Künstler“ betr. Bitte an den Magistrat um Veranlassung, daß statt der vielen handwerksmäßigen Grabdenkmäler und Massenfabrikate beim Schmuck der Friedhöfe berufene Künstler mehr als bisher herangezogen werden möchten. Der Berichterstatter betont, daß es zwar an Vorschritten und Bemühungen Sachverständiger, besonders in Fachblättern, nicht fehle, daß aber ihre Beachtung große Schwierigkeiten bereite und in Frankfurt eine Geschmacks-Kultur fehle, wie sie z. B. München besitze. Nach längerer Aussprache, an der sich besonders die Hrn. Schaumann, Rummel und Luthmer beteiligten, werden die beiden letzteren in die jetzt 5 Vereins-Mitglieder enthaltene Kommission für Besserung dieser Verhältnisse gewählt. Es werden Beispiele vieler zwar höchst kostspieliger, aber unbefriedigender Ausführungen erwähnt, welche da und dort eine gewisse Pracht, aber nur die wenig geschmackvolle moderner italienischer Friedhöfe zeige. Als ein Mittel zur Besserung werden die in den Bezirks-Vereinen gehaltenen Vorträge bezeichnet, aber als wirksamster ein Antrag bei der Stadtverordneten-Versammlung, Gräber nur gegen die Versicherung der Bereitwilligkeit würdigen künstlerischen Schmuckes derselben abzugeben. Die Kommission wird den bezüglichen Antrag in die Wege leiten und weiter berichten. Zum Schluß verkündete der Vorsitzende, der Vorschlag des Hrn. Gerstner, die mangelnde Vereins-Geselligkeit durch Herren-Abende an jedem vereinsfreien Montag zu beleben, biete dem Vorstand nach früheren Erfahrungen wenig Aussicht auf Besserung; dem gegenüber wird eine Kommission gewählt zur Weiterförderung der Angelegenheiten, welcher die Hrn. Gerstner, Blecken, Knitterscheid, Voeltzkow, Lion und Leonhardt angehören.

Für den 10. April 1913 lud der Magistrat den Verein ein, der Uebergabe des Neubaus der kgl. Baugewerkschule an der Nibelungen-Allee beizuwohnen. Sie ist erbaut im Nord-Stadtteil, an dem von Osten nach Westen ziehenden Kranz von Baumreihen, durch Baurat Reinecke und die Bauinspektoren Kanold und Riese in rotem Main-Sandstein. Der Bau ist von rechteckigem Grundriß mit östlichem und westlichem Flügel, letzterer als Dienstwohngebäude. Wenn auch als schlichter Schulbau durchgeführt, macht das Gebäude mit seinem mächtigen Giebel und seinem mit Doppelsäulen geschmückten Portal einen vornehmen Eindruck. Im Giebelbau befindet sich, eine Treppe hoch, die geräumige Aula mit großen Haupt- und kleineren Oberfenstern, durch zwei Geschosse reichend. Links schließt die Giebelgruppe der Haupteingang zum massiven lichten Treppenhaus, im anstoßenden Langbau befinden sich, durch breiten Gang verbunden, die Hauptklassenzimmer, davor nach Süden Sammlungs-, darunter Modell-Räume, dahinter Heizungs- und Beleuchtungs-Gelasse. Vom Direktor Prof. Unger empfangen, begaben sich die Festgäste in die Aula, deren geschmackvolle Ausstattung, bestehend in wappengeschmückter Katheder-Wand, Fenstern mit Kathedralglas-Mustern in Bleifassung, durch Blumenschmuck gehoben war. Nach einem frischen „Halleluja“ des Kinder-Chores der Vorschule betrat Hr. Stadtrat Schaumann, der Vorstand des städtischen Hochbauamtes, die Rednerbühne, um namens des verhindernden Oberbürgermeisters die Festversammlung zu begrüßen und einen Ueberblick über Entstehung und Geschichte des Baues in schwungvoller Rede zu geben und allen Beteiligten am Bau auf das wärmste zu danken. Ihm läßt Direktor Prof. Unger eine eindrucksvolle Rede mit Klarlegung der Ziele des Unterrichtes in dieser Erziehungsanstalt für wichtige Helfer am Gedeihen tüchtiger Bauwerke folgen. Er dankt Allen, die zu dem glücklich beendeten Werk fleißig beigetragen und denen, die es durch Rat und Tat, wie reiche Spenden gefördert haben. Nach einem Ueberblick über die allmähliche Entwicklung des Baugewerkschulwesens in Deutschland und in Frankfurt wünscht er einen gedeihlichen Fortgang derselben zum Nutzen von Stadt und Staat. Als Vertreter des Regierungspräsidenten beschließt Hr. Reg.-Rat Wolf die Reihe der Ansprachen. —

Die Versammlung am 28. April 1913 ehrte das Andenken des am 25. April verstorbenen Mitgliedes Wilh. Holzmann, eines der Chefs der weltbekannten Frankfurter Unternehmungsfirma Phil. Holzmann & Co. Der Verein hatte am Grab einen Kranz niedergelegt. Ein Vereins-Beitrag von 100 M. zum Stiftungsfonds der neuen hiesigen Baugewerkschule wird genehmigt, desgleichen der Kassen-

Bericht des Hrn. Boehden. Letzterer teilte auch mit, daß zum Verbandswerk über das Bürger-Haus 5 Blatt mit zusammen 32 Abbildungen namhaft gemachter Frankfurter Häuser beigetragen seien. Endlich wird der Beitritt des Vereins zur „Vereinigung Rheinischer Künstler von Düsseldorf bis Basel“ verkündigt. Sodann hält Hr. Luthmer als Konservator der Provinz Hessen-Nassau einen Lichtbild-Vortrag über die seit zehn Jahren erfolgte Inventarisierung nassauischer Burgen an der Hand meist selbst mit Kohle, Bleistift und Feder gezeichneter Aufnahmen samt Grundrissen aus dem Lahn-, Ahr- und Rhein-Tal. Er führte aus, daß der Bau dieser Burgen nicht durch landschaftliche Schönheit, sondern durch den Bedarf der wohllichen Unterkunft und den Schutz derselben hervorgerufen worden sei. Das rheinische Material, der Tonschiefer, sei zwar durch seine Schichtung günstig, aber unbeständig und für die Ausbildung der Einzelformen wenig geeignet, sein nötiger Ueberzug mit Mörtel unterstütze jedoch male- rische Wirkungen. Man unterscheidet Landes- und Dynastenburgen, die oft gemeinsam zahlreiche Besitzer, über 20, gehabt hätten, daher Einschränkung und Ueberwachung der Teilnehmer durch Gesetze. Sie gehörten teils Landesherrn, teils Inhabern kleinerer Herrschaften, besonders auch den geistlichen Würdenträgern von Mainz, Trier und Köln. Nassau besitzt 147 Burgen des XI.—XIII. Jahrhunderts und zahlreiche weitere der späteren Zeit. An der Hand der Abbildungen und Grundrisse wurden die Hauptteile der Burgen geschieden in solche für Verteidigungs- und für Wohnzwecke. Zu ersteren gehören die fast überall zu erkennende Schild-Mauer, in und auf welcher meist der Turm erbaut ist, ferner die Ringmauern, Wälle und Palisaden, auch Brücken. Wohnzwecken dient der meist als geschlossene Gruppe erkennbare Pallas mit Saal, Versammlungs-, Schlaf-, Erholungs- und Wirtschafts-Räumen. Die Schild-Mauer ist bis zu 4 m dick und in ihrer Anlage und Ausführung tunlichst widerstandsfähig ausgeführt. Diese Teile bespricht bei der dann folgenden Bildervorführung Hr. Luthmer im Einzelnen. Das erste Bild zeigt die Lahntal-Veste Montabaur, nach einer bei den Kreuzzügen bekannt gewordenen Burg Monstabor benannt; es folgen Sporkenburg, mit Vorturm bei Idstein, Sauerburg, Schwalbach als akademisch vorbildliche Anlage, die gotisch bedeutende Martinsburg bei Rüdesheim, ferner im Rheintal die von Bodo Ebhardt ergänzte Marxburg vor und nach dem Umbau, die male- rischen, durch Holzarchitektur reizvollen Rathäuser zu Oberlahnstein und Silzen, Camp mit Klostersruine, die Pfalz bei Caub, durch äußere Gestaltung sowie male- rische Hofanlage ausgezeichnet, ferner die Burgen Maus und Katz, das Kloster Bornhofen, der Reichenberg bei St. Goarshausen, schließlich die romanische Kirche St. Johann bei Niederlahnstein. Der mit großem Beifall aufgenommene Vortrag wird Anlaß bieten zu zahlreichen Ausflügen in die genannten Täler. — G.

**Vereinigung Berliner Architekten.** Hauptversammlung am 3. April 1913. Vors.: Hr. Wolfenstein. Anwesend 88 Mitglieder.

Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Vorsitzende dem verstorbenen Mitgliede Geh. Baurat Dr.-Ing. h. c. March einen ehrenden Nachruf. Er wies darauf hin, daß der Name des Verschiedenen weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus einen guten Klang habe. Seine befruchtende Tätigkeit und sein weiter Blick für die kulturellen Aufgaben unserer Zeit hätten ihn zu einem der bedeutendsten Fachgenossen gemacht. Die „Vereinigung Berliner Architekten“ werde ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Hr. Heidenreich erstattete sodann den Jahres-Bericht für 1912/13. Aus ihm geht hervor, daß die „Vereinigung Berliner Architekten“ gegenwärtig 3 Ehren-Mitglieder, 170 einheimische und 23 auswärtige Mitglieder zählt. Neu aufgenommen wurden die Hrn. Reg.-Bmstr. a. D. Anton von Werner, Arch. Paul Hentschel, A. S. M. Lange und Leo Nachtlicht. Gestorben sind die Hrn. Herzberg, Hoeniger, Kiel, William Müller, Wallot und March. Im verflossenen Jahre wurden 12 Mitglieder-Versammlungen, davon zwei mit Damen, sowie eine Reihe von Besichtigungen veranstaltet.

Bei den hierauf vorgenommenen Neuwahlen zum Vorstand wurde an Stelle des bisherigen ersten Vorsitzenden, der satzungsgemäß auszuscheiden hatte, Hr. Spindler gewählt. Zweiter Vorsitzender wurde Hr. Boethke, Schriftführer Hr. Wellmann. Ferner wurden als Obmänner der im Vorstand vertretenen Ausschüsse gewählt: Literatur: Hr. Graef; Vorträge: Hr. Rentsch; Begutachtungen: Hr. Albert Hofmann; Besichtigungen: Hr. Henry Groß. In den Architektur-Ausschuß Groß-

Berlin wurden die Hrn. Genzmer und Bruno Möhring wiedergewählt.

Die Hrn. Jürgensen & Bachmann hatten im Versammlungsraum eine große Anzahl von Skizzen und Plänen ausgeführter Bauten ausgestellt, die eingehend besichtigt wurden und allgemeine Anerkennung fanden.

Die Vereinigung wählte in ihrer außerordentlichen Versammlung am 17. April ds. Js. ihren bisherigen ersten Vorsitzenden Wolfenstein in Anerkennung seiner Verdienste um die „Vereinigung“ einstimmig zum Ehrenmitglied. Aus der Ansprache, die Hr. Spindler als nunmehriger Vorsitzender an die Versammlung richtete, ist hervor zu heben, daß Hr. Wolfenstein nahezu 24 Jahre im Vorstand der „Vereinigung“ tätig gewesen ist, davon zehn Jahre als zweiter und zwei Jahre als erster Vorsitzender. Hervorragenden Anteil hat Hr. Wolfenstein an den Arbeiten für Schaffung einer Gebühren-Ordnung, Revision der Wettbewerbsgrundsätze, Revision der Bau-Ordnungen usw. gehabt.

An die außerordentliche Versammlung schloß sich die erste Mitglieder-Versammlung im neuen Geschäftsjahr. Den Vorsitz führte Hr. Spindler, anwesend waren 35 Mitglieder. Als Mitglieder der im Vorstand vertretenen Ausschüsse wurden gewählt: Vorträge: die Hrn. Jansen und Jautschus; Literatur: die Hrn. Linck und Dr.-Ing. Siedler; Begutachtungen: die Hrn. Bangert und Mohr; Besichtigungen: die Hrn. Biebindt und Steinbrucker. In den Vertrauens-Ausschuß wurden die Hrn. Wolfenstein und Knoblauch sen., als Ersatzmann Hr. Reimarus gewählt; zum Obmann des Arbeits-Ausschusses Hr. Seel, in den Architekten-Ausschuß Groß-Berlin Hr. Goecke.

Alsdann hielt Hr. Albert Hofmann einen Vortrag über „Städtebauliche Fragen in der Königsgrätzer-Straße beim Museum für Völkerkunde in Berlin“. Redner wies auf die umfangreichen Grundstücks-Erwerbungen in der Königsgrätzer-Straße und der Prinz Albrecht-Straße durch den preußischen Staat aus Anlaß der Schaffung eines Gartens für das Abgeordnetenhaus hin und zeigte einen Bebauungsplan des gesamten Geländes vom Hotel „Fürstenhof“ in der Königsgrätzer-Straße und zu beiden Seiten des Abgeordnetenhauses bis zur Wilhelm-Straße, der augenscheinlich auf Grund eines gewissen Raum-Programmes ausgearbeitet worden ist. In erster Linie soll das vom preußischen Staat erworbene Gelände für einen Erweiterungsbau des Landwirtschafts-Ministeriums und einen Neubau des Finanz-Ministeriums Verwendung finden. Hr. Hofmann zeigte in seinen ausführlichen Darlegungen, daß die nach den Drucksachen des Abgeordnetenhauses beabsichtigte Lösung dieser wichtigen und monumentalen Bauaufgabe den benachbarten Monumentalbauten des Abgeordnetenhauses und des Herrenhauses, des Museums für Völkerkunde und des Kunstgewerbemuseums nicht Rechnung trage und daß sie auch in städtebaulicher Hinsicht zu Bedenken Anlaß gebe. Es müsse daher die Forderung nach einer einheitlichen, harmonischen und monumentalen Bebauung der Nordseite der Prinz Albrecht-Straße von der Wilhelm-Straße bis zum Hotel „Fürstenhof“ in der Königsgrätzer-Straße mit dem Abgeordnetenhaus als Mittelpunkt gestellt werden. Ebenso sei es notwendig, der Prinz Albrecht-Straße bei ihrer Ausmündung in die Königsgrätzer-Straße unter Berücksichtigung des Museums für Völkerkunde zu einer architektonischen und städtebaulichen Ausbildung zu geben, welche der zukünftigen Bedeutung der Straße als einer Vereinigung der hervorragendsten staatlichen Monumentalbauten entspreche.

Die Versammlung brachte durch starke Beifallsbezeugungen ihr Einverständnis mit den Ausführungen des Hrn. Hofmann zum Ausdruck und beschloß, an die zuständigen Instanzen eine Denkschrift im Sinne des gehörten Vortrages zu richten. —

—a

#### Württembergischer Verein für Baukunde zu Stuttgart.

Am 30. März fand unter starker Beteiligung eine Besichtigung des neuen Kunstgebäudes am Schloßplatz statt unter Führung des Erbauers, Prof. Dr.-Ing. h. c. Theod. Fischer, und des Leiters der Bauarbeiten, Reg.-Bmstr. Daiber. Hr. Prof. Fischer hielt nach Begrüßung der Anwesenden in der Eingangshalle einen längeren Vortrag über die Ideen, die ihm bei Erstellung des Gebäudes vorschwebten. Er äußerte sich darüber etwa folgendermaßen: Der Schloßplatz ist den Stuttgartern eine gewohnte Sache und bietet ihnen ein bekanntes Bild dar; allein dieses ist nicht immer so gewesen, wie es sich heute darstellt. Die Querbaumreihe vor dem Schloß ist erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entstanden, wo man für große Achsensysteme bei Bauwerken keinen Sinn mehr hatte. Nun ist es, wenn auch nicht wahrscheinlich, so doch

nicht ganz ausgeschlossen, daß der alte Zustand einmal wieder hergestellt wird. Mit Rücksicht darauf ist die Anordnung getroffen worden; sollte auf die angegebene Weise das Schloß einmal freigelegt werden, so würde dessen Hauptachse wiederum eine größere Bedeutung gewinnen und eine ganz andere Wirkung ausüben als heutzutage. Der Platz, auf dem das Kunstgebäude steht, ist in der Gesamtanlage ein Nebenplatz; es durfte deshalb auch hier kein Hauptgebäude erstellt werden, sondern das Bauwerk mußte sich in die Reihe einordnen und zum Schloß überleiten. Das ist jedoch keineswegs eine neue Idee, sondern sie stammt vermutlich schon vom alten Leins her. Der Architekt des Schlosses hatte auch seinerzeit rechts und links vom Schloß eine Arkadenreihe geplant, die durchaus im Rahmen des ganzen Gedankens gelegen war. Ein anderer Punkt betrifft die an der Seite des neuen Kunstgebäudes nach dem Olgabau zu vorbei führende Theater-Straße, die zu einer Zeit erstellt worden ist, als die Verkehrs-Schwierigkeiten gebieterisch eine neue Verbindung mit der Neckar-Straße verlangten. Diese Straße sollte unter allen Umständen wieder verschwinden, sobald nur die elektrische Bahn einmal über den künftigen Hauptbahnhof geleitet wird. Alsdann können sich die Anlagen wieder bis zum Schloßplatz verschieben und die einfach gehaltene Seitenfassade wird sich ganz anders darstellen als heute.

Mit der Frage der Unterordnung des neuen Baues unter das Schloß hängt auch die Frage des Stiles zusammen. Eine unmittelbare Anpassung an den Stil des Schlosses wäre in unserer Zeit eine Geschmacklosigkeit gewesen. Notwendig aber ist, daß das neue Gebäude in Maßstab und Höhe sich dem Residenzschloß anpaßt und dieses nicht schädigt. Hierfür war aber eine gewisse Eleganz und Zierlichkeit erforderlich, die ja in Stuttgart schon mit Rücksicht auf die Landschaft das Gegebene ist. Was die Zweckbestimmung des Gebäudes anlangt, so war es keine Kleinigkeit, den so ganz verschiedenen, teilweise einander widersprechenden Zwecken gerecht zu werden. Zunächst galt es, Räume für eine Kunstaussstellung zu schaffen, wonach man in Stuttgart schon seit langer Zeit strebte. Sodann wollte die Stadt, die an den Kosten sehr wesentlich beteiligt ist, einen großen Repräsentations-Raum für Feste, Kongresse, Konzerte und dergl. haben. In Verbindung damit war eine besondere Wirtschaft erforderlich und endlich lag es nahe, zugleich das Verlangen des Künstlerbundes nach einem Raum für sich allein zu erfüllen. Besondere Schwierigkeiten machte der große Saal. Das Verlangen der Stadt, einen rechteckigen Raum von 25/30 m Seitenlänge zu erstellen, war mit Rücksicht auf die Ausstellung größerer Bilder nicht möglich. Es wurde deshalb von der rechteckigen Form abgesehen und ein Zwölfeck gewählt mit rhythmisch abwechselnden Wandbreiten von 5 und 8 m, das auch eine gut wirkende Ausbildung des Oberlichtes ermöglichte. Die gesamte Anordnung ist damit die folgende geworden: Die Haupt-Achse des Gebäudes geht durch diese große Halle; rechts davon liegt die Flucht der Ausstellungsräume, die durchweg mit Oberlicht versehen sind. Das Letztere ist, um eine bessere Wirkung zu erzielen, nicht einfach in die Decke eingelassen, sondern in besonderem Dachaufsatz angeordnet, wodurch sich das Licht nicht in der Mitte ansammelt, sondern nach den Wänden verteilt und so etwa das Fünffache der Belichtung des Stuttgarter Kunstmuseums bietet. Im übrigen sind auch zwei übereinander liegende Reihen von Seitenfenstern angeordnet, von denen je nach Bedarf die eine oder andere verhängt werden kann. Hinter der großen Halle findet sich ein Lichthof, der als Wirtschaftsgarten ausgebildet ist, und links daran schließen sich die Wirtschaftsräumlichkeiten an. Im oberen Geschoß sind sodann die Klubräume für den Künstlerbund eingebaut. Nach Beendigung des Vortrages wurde ein Rundgang durch das Gebäude angetreten und zum Schluß versammelte man sich noch einmal in der großen Halle, wo der Vorsitzende des Vereins, Baurat Euting, dem Erbauer den Dank des Vereins aussprach und betonte, daß es für die Vereinsmitglieder von großem Interesse gewesen sei, nicht bloß die Innenräume sehen zu dürfen, sondern auch durch den Erbauer selbst in die Werkstätte seiner Gedanken und Ideen eingeweiht zu werden. —

W.

Münchener (Oberbayerischer) Architekten- und Ingenieur-Verein. In der Versammlung am 27. Februar d. J. führte Major a. D. Baumann die Versammelten in Wort und Bild durch „die klösterliche Mönchsrepublik auf dem Berge Athos“. Nach einem einleitenden historischen Rückblick über die Entstehung und Entwicklung dieser ganz eigenartigen Siedelung auf dem Hagias Oros — heiliger Berg — ging der Redner näher



auf die von ihm besuchten Einzelklöster ein. Die ersten Besiedelungen in den Felshöhlen und Klüften durch menschenscheu gewordene Anachoreten reichen bis in die ersten Jahrhunderte des Christentums zurück. Als die Häufung dieser Weltflüchtigen eintrat, schloß sich deren Mehrzahl zu Klostergemeinschaften zusammen, deren heute mehr als zwanzig bestehen. Einige davon sind heute stark überschuldet, andere dagegen sehr reich, namentlich die russischen, von denen eine achthundert Mönche zählt. Es wird durchweg Wein- und Gartenbau, Fischfang und Handwerk betrieben. Die gewöhnliche Tageseinteilung ist acht Stunden Arbeit, acht Stunden Gebet und acht Stunden Ruhe. An Festtagen aber nehmen die kirchlichen Funktionen eine für den Abendländer geradezu beängstigende Zeitdauer ein. Die Mönche sind ausgesprochene Antifeministen. Ihr Misogynismus geht so weit, daß sie nicht einmal ein weibliches Haustier dulden. Insgesamt befinden sich auf der ganzen Halbinsel Chalkidiko, deren höchste Erhebung der Berg Athos ist, rund sechstausend Mönche. Die Klöster sind meist wahrhaft gigantische Bauwerke; wie aus dem Fels emporgewachsen, gleichen sie mächtigen Burgen. Freilich sind einige von ihnen in verfallenen Zuständen. Ihre Hauptschätze bestehen in sakralen Geräten und goldstrotzenden Gewändern. Leider recht barbarisch wurde dagegen mit Urkunden und alten Pergamenten verfahren. —

In zwei Vorträgen am 6. und 13. März ds. Js. behandelte der Privatdozent an der Münchener Universität Dr. Fritz Burger das Thema: „Das Problem des Stiles in der Baukunst der Vergangenheit und Gegenwart“. Als leitender Grundgedanke seiner Ausführungen kann der bekannte Ausspruch Goethes: „Architektur ist gefrorene Musik“ bezeichnet werden. Diese zweifellos poetische Anschauung war der rote Faden, der sich durch Dr. Burgers gesamte Erörterungen zog. Rhythmische Linienführung, d. h. symmetrische Verteilung und Ineinandergreifen der einzelnen Bauteile ist für ihn der Fundamentalsatz der Architektur. Immer wieder zog er zu dessen Festlegung die Symphonien von Beethoven u. dgl. heran. In seinen weiteren Erläuterungen griff er indemonstrierenden Lichtbildern auf die gotische Kathedrale von Låon, die Pariser Nötre-Dame, das Straßburger Münster usw. zurück. — Seine Ausführungen hatten eine sehr lebhaft ausgesprochene am ersten Abend zur Folge, in der Theorie und Praxis sich scharf gegenüber standen. — Am zweiten Abend gab es eine kurze Wiederholung der Ausführungen des ersten und anschließend neuerlich mit Lichtbildern einen Hinweis auf das angeblich stark entwickelte rhythmische Liniengefühl prähistorischer Völker in deren in Fels geritzten Zeichnungen von Renntieren, Büffeln usw. Den Schluß machten Lichtbilder italienischer Renaissance-Kuppelbauten. —

In der Versammlung am 27. März d. J. trat in Dr. Richard Paulus ein Kunsthistoriker für einen Münchener Barockbau in die Schranken, dessen Schönheit noch vor ein paar Jahrzehnten von denen, die ein Kunstwerk nie aus dem Geiste seiner Entstehungszeit heraus zu beurteilen vermögen, herabgezogen wurde. „Die Münchener Theatiner-Kirche und ihre kunsthistorische Bedeutung“ lag dem Vortrag zugrunde. Die Gattin des Kurfürsten Ferdinand Maria, Adelheid von Savoyen, hatte das Gelübde getan, dem heiligen Cajetan eine Kirche zu erbauen und zwar in Bayerns Residenzstadt, wenn ihr Wunsch nach einem Thronerben in Erfüllung gehe. Dieses Ereignis trat ein und die fürstlichen Eltern säumten nicht, ihr Versprechen einzulösen. Nach dem Willen der prachtliebenden Adelaide sollte es ein herrlicher Prunkbau werden, der alle anderen Bauten Münchens übertraf. Der Turiner Architekt Guarino Guarini sollte aus Turin berufen werden, er war jedoch bereits auf dem Wege nach Paris. An seine Stelle trat der Bolognese Agostino Barella, und nach Genehmigung seiner Pläne erfolgte am 29. April 1663 die Grundsteinlegung. Nach dieser historischen Einleitung ging Dr. R. Paulus an der Hand von Lichtbild-Aufnahmen nach den Original-Entwürfen und Skizzen auf die eigentliche Baugeschichte ein. Es wurde viel an dem Bau versucht und Barella scheint nicht viel Freude daran erlebt zu haben. Da trat für die Innenausstattung der sehr energische Enrico Zuccali ein, der sich offenbar darauf verstand, sich den ewig drein redenden Pater Spinelli vom Leibe zu halten. Zuccali führte denn auch seine Aufgabe derart zielbewußt durch, daß die Kirche 1675, allerdings mit noch unvollendeter Fassade, der Weihe unterzogen werden konnte. Die Fassade, ursprünglich reich mit korinthischen Säulen geschmückt, erfuhr in den Entwürfen immer wieder Abänderungen, bis sie endlich François Cuvilliers 1767 in ihrer jetzigen Gestalt fertig stellte. Nach der

Säkularisierung des an die Kirche stoßenden Klosters der Theatiner verfiel auch die an jene angebaute Loretto-Kapelle mit der heiligen Stiege dem Abbruch.

Dr. Paulus brachte auf Grund seiner eingehenden Archivstudien auch für den sonst guten Kenner der Münchener Baugeschichte so manches Neue und ließ dieser Kirche, die nicht nur für viele Bauwerke in Bayern, sondern über dessen Grenzen hinaus, vorbildlich wurde, volle Gerechtigkeit widerfahren. — J. K.

**Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg.** In der Versammlung am 31. Januar d. Js., die unter Vorsitz des Hrn. Classen tagte, wurden zunächst innere Vereins-Angelegenheiten, namentlich die finanzielle Lage des Vereins, erörtert. Dann berichtete Hr. Löwengard namens des Wettbewerbs-Ausschusses über die Vorlage des Verbandsvorstandes betr. eine Verbesserung der Grundsätze für Wettbewerbe. An Hand der alten und der beabsichtigten neuen Vorschriften begründete der Berichterstatte das Für und Wider der alten und neuen Fassung im Einzelnen und stellt als Ergebnis der Beratungen des Wettbewerbs-Ausschusses fest, daß grundsätzliche Bedenken gegen die neuen Vorschläge nicht bestehen. Nach einigen Anfragen und Meinungsäußerungen der Hrn. Haller, Westphalen und Himmelheber wird beschlossen, den Bericht als Ausschlußarbeit nach Berlin abgehen zu lassen.

Zum Schluß sprach Hr. Haller über den 2. Opernhaus-Wettbewerb für Berlin, wobei er sich gegen den Königs-Platz als Bauplatz aussprach, dessen Charakter es besser entsprechen würde, ihn ganz mit Reichs-Gebäuden einzurahmen, wie in einem vom Redner aufgestellten Lageplan erläutert wird. Der günstigste Platz für ein neues Opernhaus sei das Gelände der jetzigen, wie es heißt, auffälligen Universität, das durch Hinzunahme eines Teiles des Kastanienwäldchens abzurunden sei. —

In der Versammlung am 14. Februar d. J. hielt unter dem Vorsitz des Hrn. Dr.-Ing. h. c. Gleim Hr. Dr.-Ing. Mattersdorf einen interessanten, von Lichtbildern begleiteten Vortrag über den „Betrieb elektrischer Schnellbahnen“. Redner ging davon aus, daß wir vor einer Entwicklung stehen, wie sie vor 12—15 Jahren beim Straßenbahnwesen stattgefunden habe, und kennzeichnet dann die Unterschiede gegenüber Dampfbahnen: bequeme Energie-Uebertragung; zentralisierte Energie-Umwandlung aus Kohle in elektrische Energie; hohe Anzugskraft und bequeme Teilbarkeit des Elektromotors, der es gestattet, die Triebkraft im Zuge zu verteilen; Fortfall von Rauch und Ruß; Anpassung der Sicherungs-Einrichtungen im Zusammenhang mit dem Vorteil des elektrischen Betriebes. An dem Beispiel der Londoner und Hamburger elektrischen Schnellbahn wurden dann diese fünf Gesichtspunkte im Einzelnen erläutert.

Die großen Erfolge des elektrischen Schnellbahn-Betriebes haben bei den Londoner Stammeisenbahnen vielfach zu dem Entschluß geführt, auch dort den elektrischen Betrieb einzurichten. Die Londoner Brighton-Gesellschaft will ihr gesamtes Vorortnetz mit 350 km Gleislänge elektrifizieren, die Nordwestbahn 127, die Südwestbahn zunächst 117, später 278 km, sodaß London dann ein Netz von 1060 km Gleislänge, d. s. rd. 500 km Streckenlänge, elektrischer Schnellbahnen erhalten wird. —

**Verein der höheren Baubeamten der Landgemeinden Groß-Berlins.** In der Sitzung vom 16. April 1913 berichtete Hr. Mueller-Lichterfelde über Anstellungs- und Pensionsverhältnisse, einschließlich der Hinterbliebenen-Versorgung. In der anschließenden Besprechung stellte sich heraus, daß manche Kollegen auf Grund wenig befriedigender Bedingungen angestellt sind. Es wurde eine Kommission gewählt bestehend aus den Hrn. Saß-Mariendorf, Pasedag-Weißensee, Bientz-Treptow und Mueller-Lichterfelde, welche die Frage der Anstellungs-Bedingungen bearbeiten soll.

Weiter wurde über die Frage der zweckmäßigsten Befestigung von Bürgersteigen im Anschluß an einen Bericht des Hrn. Tietzen-Lichterfelde verhandelt. —

Inhalt: Das Rechtsanwaltsbüro Schöneberger-Ufer 40 und Blumeshof 17 in Berlin. — Ist die Errichtung öffentlicher Taxämter notwendig oder auch nur wünschenswert? (Schluß.) — Bauschullehrer und Privat-Praxis. — Die neue Kölner Gürtelbahn nebst Rheinhafen. — Wettbewerbe. — Vereinsmitteilungen. —

Hierzu eine Bildbeilage: Das Rechtsanwaltsbüro Schöneberger-Ufer 40 und Blumeshof 17 in Berlin.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



AS NEUE STADT-  
 HAUS IN BREMEN.\*  
 ARCHITEKT: PRO-  
 FESSOR DR.-ING.  
 h. c. GABRIEL VON  
 SEIDL †, MÜNCHEN.  
 \*\* FESTTREPPE. \*\*  
 === DEUTSCHE ===  
 \*\* BAUZEITUNG \*\*  
 XLVII. JAHRG. 1913  
 \* \* \* \* NO. 41, \* \* \* \*





# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. Nº 41. BERLIN, DEN 21. MAI 1913.

## Das neue Stadthaus in Bremen.

Architekt: Professor Dr.-Ing. h. c. Gabriel von Seidl † in München

(Schluß aus No. 38.) Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 379, 380 und 381.)



en Hauptraum im neuen Rathause bildet der Festsaal. Er schließt sich mit der einen Schmalseite an die obere Rathaushalle an und ist mit dieser durch mehrere Türen verbunden. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, die beiden Säle bei großen Festen zusammen zu benutzen. Die Wände des

neuen Festsaaes sind mit dunkel gebeiztem Eichenholz-Paneel bekleidet; im übrigen sind sie ebenso wie die reich kassettierte Stuckdecke weiß gehalten. Der Fußboden ist mit zweifarbigem Parkett belegt. Die Pfeiler, welche Damen-Galerie und Musik-Tribüne vom Saal trennen, der kleine Balkon, welcher das Dirigentenpult trägt, und die Tür zum Marmor-Kabinett sind aus Obernkirchner Sandstein hergestellt. Die Modelle für den sehr reichen plastischen Schmuck dieser Architekturteile stammen von dem Münchener Bildhauer Prof. Pruska, der auch viele andere Bildhauerarbeiten für den inneren Ausbau geliefert hat. Den Hauptschmuck des Festsaaes bildet ein Riesen-Gemälde an der einen Querwand, welches die Vermählung der Brema mit dem Meere darstellt und von Professor Herterichs Meisterhand stammt. Zubeiden Seiten dieses Gemäldes hängen die Wappen der Schwesterstädte Hamburg und Lübeck. Ueber dem Nebenraum, welcher in den Anbau des alten Rathauses hineinreicht, ist ein außerordentlich schönes plastisches Werk des schon mehrfach erwähnten Bildhauers Georg Römer angebracht: „Vergangenheit und Zukunft halten der Gegenwart den Spiegel vor“. Die Figuren sind aus Holz geschnitzt und vergoldet. Zwischen den Fensterpfeilern hängen sechs Fahnen, welche von dem Münchener Maler R. Gedon nach alten Fahnen der Bremischen Bürgerwehr kopiert sind. Die dem Herterich'schen Bilde gegenüber liegende Querwand und die Längswand des Saales werden durch vier oval gerahmte Gemälde aus dem Atelier von Otto Bollhagen in Bremen geschmückt; sie stellen längst verschwundene alte Bauwerke Bremens dar, das Ansgari-Tor, die Braut, den Zwinger und das Hohe-Tor.

In dem Turm, welcher sich an den Festsaal anschließt, ist mit fast verschwenderischen Mitteln ein Prunkraum von eigenartiger Wirkung geschaffen,

das Marmor-Kabinett. (Beilage zu No. 38.) Die reich ornamentierten Wandpfeiler und das auf diesen ruhende Gesims sind aus istrischem Kalkstein gemeißelt, während die Flächen und Einlagen aus seltenen italienischen und afrikanischen Marmorarten hergestellt sind. Der Tür gegenüber ist das von Prof. Ad. von Hildebrand in München modellierte, in Bronze gegossene Reliefbildnis Kaiser Wilhelms II. angebracht. Die Temperabilder in den Wandfeldern unter dem Netzgewölbe, welches die Decke dieses Raumes bildet, stellen menschliche Tugenden dar: lenitas, iustitia, temperentia, diligentia, caritas, pietas, prudentia, fortitudo. Der Fußboden ist mit einem in schwarz und hellgrau gehaltenen Teppich belegt. Zu beiden Seiten des ebenfalls aus istrischem Kalkstein hergestellten Tisches stehen antike Sessel und Hocker. Eine pompejanische Ampel spendet angenehmes Licht. Der Schöpfer dieses ganzen Prunk-Raumes ist der Münchener Künstler Professor Franz Naager.

Der Kamin-Saal, welcher nun folgt, dient in erster Linie als Nebenraum für den Festsaal, kann aber bei kleineren Festlichkeiten auch für sich benutzt werden, da er mit der neben dem Festsaal gelegenen Anrichteebenfalls verbunden ist. Die Wände, welche mit roter Seide bespannt sind, schmücken verschiedene schöne alte Bilder, zumeist Bildnisse früherer Bürgermeister. Der mächtige Kamin, nach dem der Saal seinen Namen führt, ist aus edelstem französischem Marmor hergestellt. An den Wänden stehen hohe ledergepreßte Prunksessel, um den Mittel-tisch bequeme Armsessel mit handgestickten Bezügen. Ein prächtiger alter Perserteppich bedeckt den Fußboden.

Das Kabinett des Präsidenten, das sich dem Kamin-Saal anschließt, ist für feierliche Amtshandlungen des Senats-Präsidenten bestimmt. Den Hauptschmuck dieses ganz in weiß gehaltenen Raumes bilden zwei große echte Gobelins aus der alten französischen „manufacture des gobelins“ in Paris. Sie stammen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und gehören zu einer Folge von acht Stücken, welche die Geschichte der Artemis behandeln. Der Fußboden ist mit einem grauschwarzen Teppich belegt. Vergoldete Tische, weiße, mit rotem Tuch bezogene Sessel und eine kostbare Uhr aus der Zeit Ludwigs XV. bilden die übrige Ausstattung des Raumes.

Die technischen Einrichtungen des neuen Rathauses genügen den höchsten Anforderungen. Zur Erwärmung dient eine Warmwasserheizung; allen Räumen wird durch elektrische betriebene Ventilatoren frische Luft zugeführt, der nach Bedarf auch Ozon beigemischt werden kann. Für die gründliche Reinigung namentlich der Fußbodenbeläge und Akten ist eine Entstaubungs-Anlage vorhanden. Eine Kontroll- und Alarm-Anlage sorgt für die Sicherheit des

Gebäudes. Ein Netz von Klingel- und Telefon-Leitungen durchzieht das ganze Haus. Die meisten Räume haben Uhren, welche von der „Normalzeit“ betrieben werden.

Die Ausführung des Baues war dem vom Staatsbaurat W. Knop geleiteten Hochbauamt II übertragen. Die örtliche Bauleitung lag in den Händen des Architekten Weidner, dem der Bautechniker Strohecker zur Hilfe beigegeben war. —

## Die neue Kölner Gürtelbahn nebst Rheinhafen.

Von Reg.- und Baurat a. D. Klutmann, Beigeordneter in Köln. (Schluß.)



ben ist bereits erwähnt worden, daß die auf dem in No. 40 beigefügten Lageplan, Abbildung 2, dargestellte Gürtelbahn durch den Einspruch der Festungsbehörde beschränkt werden mußte auf den Teil etwa von der Dürener-Straße bis zum Niehler Hafen nebst Verbindungsgleis von diesem bis zum bestehenden linksrheinischen Hafen an der Machabäer-Straße. Hier, am Kaiser Friedrich-Ufer, sollen die vorhandenen Wertgleise

gleicher Bahnhof bei km 6/7 vorgesehen. Der Lageplan zeigt bei km 6 eine punktierte Abzweigung nach Merkenich. Es handelt sich hierbei um den Anschluß einer nördlichen Rheinuferbahn, die die unmittelbar am Rhein liegenden, jetzt vom Bahnverkehr ziemlich abgeschlossenen Ortschaften mit Köln und der Staatseisenbahn in zweckmäßigste Verbindung bringen soll. Dieser Plan wird gegenwärtig weiter verfolgt. An den Staatsbahnhof Nippes — etwa km 9,4 — ist ein Anschluß mit der Eisenbahn-

Verwaltung vereinbart. Vorher wird die Gürtelbahn unterführt. Die Ordnung der Uebergabezüge erfolgt auf dem bei km 10 geplanten Rangier-Bahnhof, der später auch für den Ortsverkehr ausgebaut werden soll. Der Bahnhof Niehler Hafen mit seinen Anschlüssen an die Hafengleise soll bei km 4 angelegt werden. Zwischen diesem und dem Rhein zeigt der Lageplan den neuen Rheinhafen Niehl. Die Gürtelbahn wird also diesen Hafen in unmittel-

barer Verbindung bringen mit dem eine große Erweiterung erfahrenden Staatsbahnhof Nippes, eine Anordnung, von der sich die Stadt einen besonderen Vorteil für die Entwicklung von Hafen und Bahn verspricht. Die Vororte Ossendorf und Bickendorferhalten ebenfalls Orts-Güterbahnhöfe (km 11,5). Ein zweiter Staatsbahnanschluß wird nach Vereinbarung mit der Staatsbahn am Bahnhof Ehrenfeld erfolgen. Die nötigen Gleise für Uebergabe und Uebernahme, Verschieben, Ein- und Ausfahrt usw. werden zwischen Venloer-Straße und Bahnhof Ehrenfeld ausgeführt, zwischen dessen Nord- und Südseite ein Verbindungsgleis vorgesehen ist behufs Anschlusses der im Besitz der Stadt Köln befindlichen, jetzt auf der Südseite anschließenden normalspurigen Kleinbahn Köln—Frechen—Benzelrath an die Nordseite Ehrenfelds. Diese Verlegung ist notwendig, weil infolge Hochlegung des Bahnhofes Ehrenfeld der jetzige An-

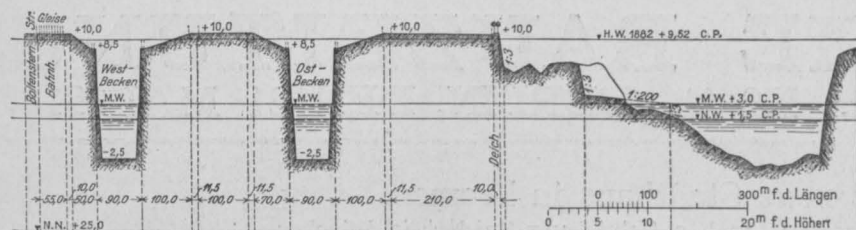


Abbildung 4. Profil A—B durch die Hafenanlagen.

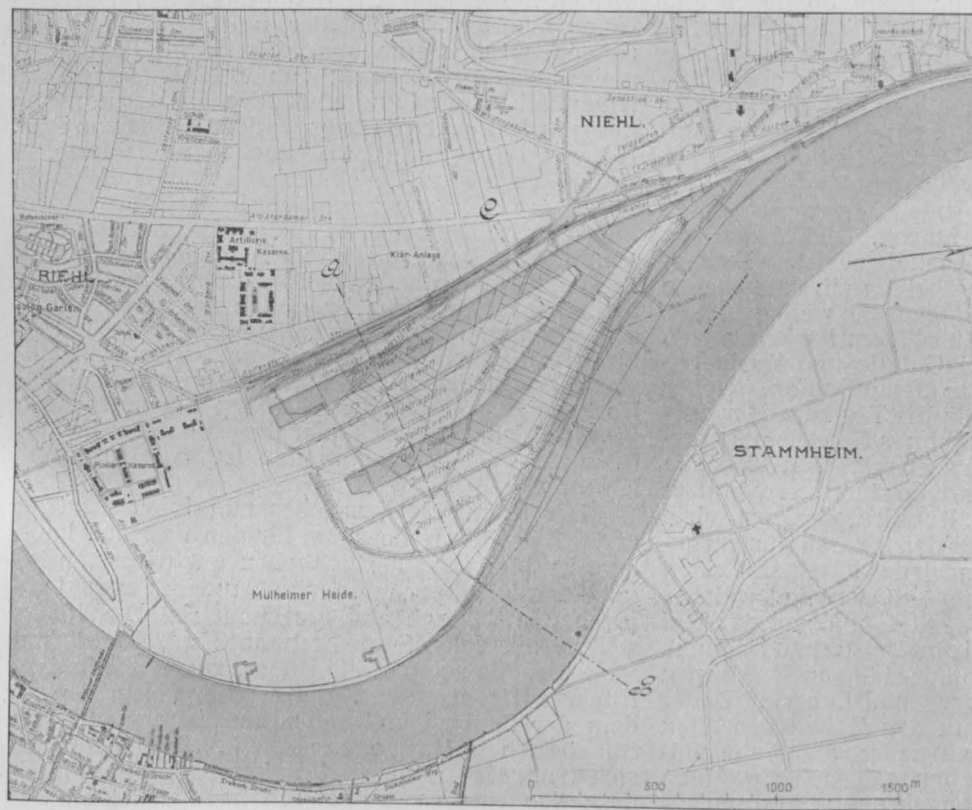


Abbildung 3. Geplante Hafenanlagen bei Niehl.

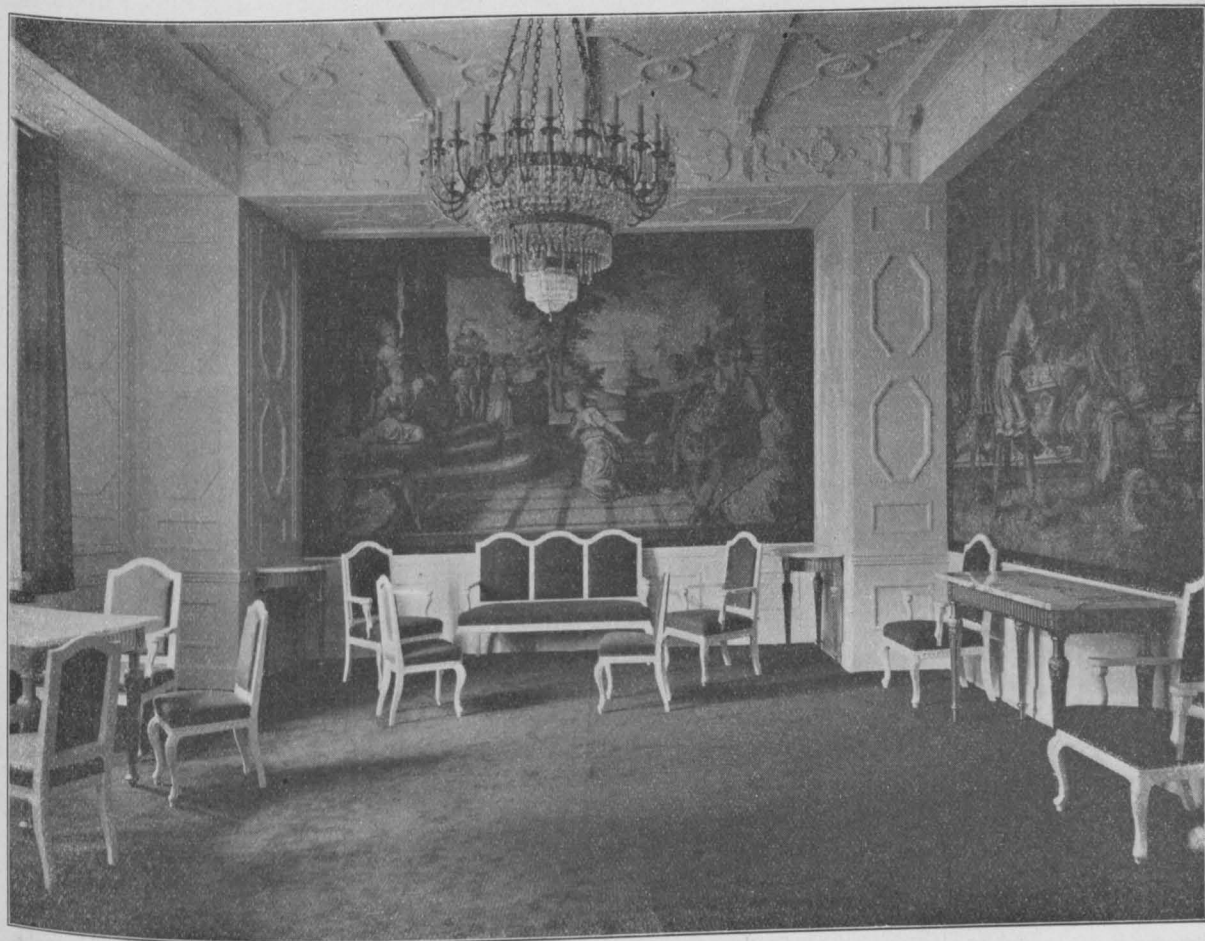
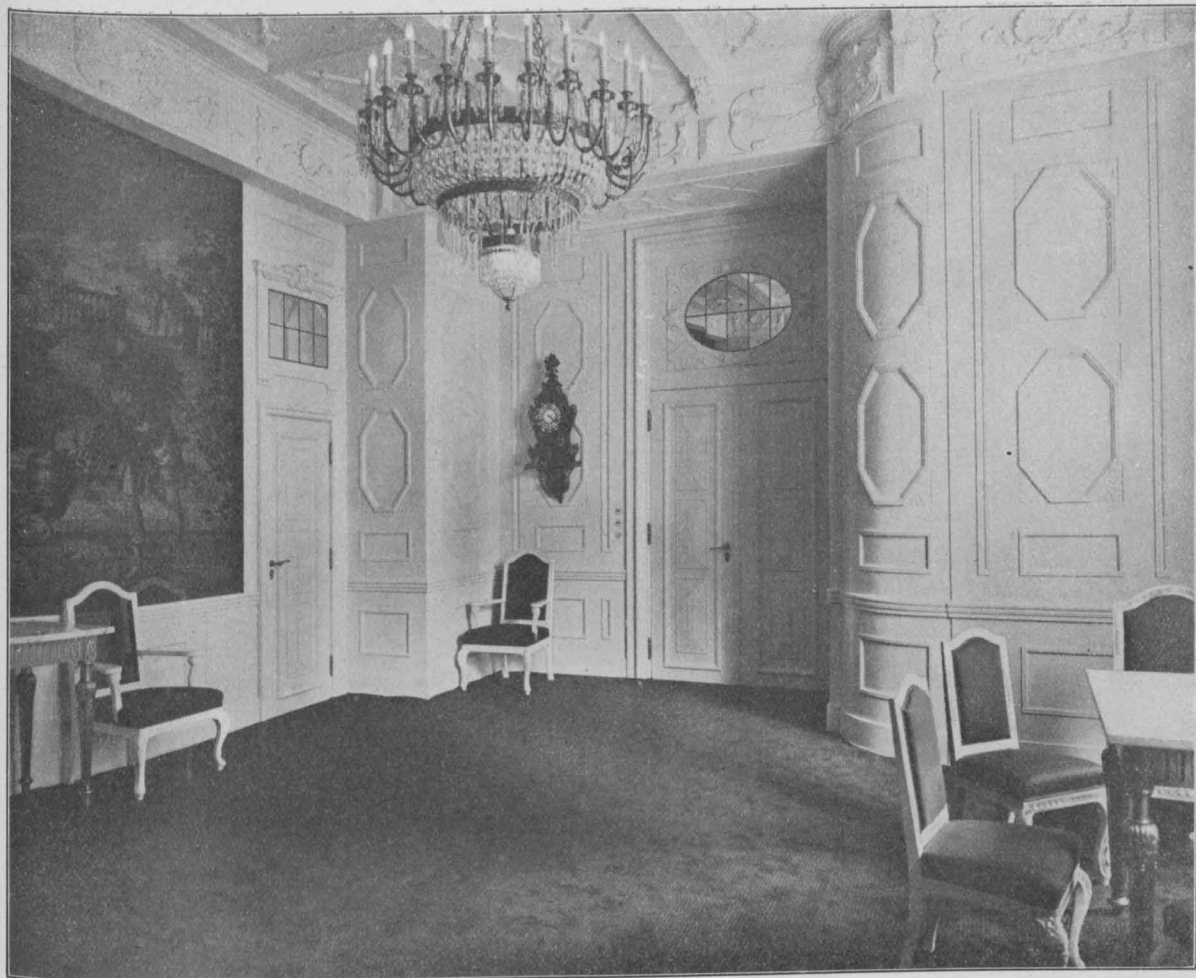
verlängert werden, wobei die untere Werft als Bahnkörper benutzt wird. Bei km 1,3 ist für die Werftgleise ein kleiner Verschiebe-Bahnhof erforderlich. In der Nähe der geplanten Vorortring-Straße steigt die Bahn auf die Höhe des Niederländer-Ufers empor und liegt von da ab möglichst in Geländehöhe, um die Anlage von Bahnanschlüssen tunlichst zu erleichtern. Etwa bei km 4 ist eine größere Abzweigungslinie nach der Xantener-Straße angenommen zum Aufschluß des Geländes zwischen Amsterdamer- und Niehler-Straße und zum Anschluß der daselbst bereits vorhandenen bedeutenden industriellen Werke.

Zwischen km 0 und 1 ist ein Ortsgüterbahnhof, vornehmlich für die Versorgung der umliegenden Stadtteile mit Brennstoff, beabsichtigt. Für den Vorort Niehl ist ein

schluß nebst zahlreichen Fabrik- und Werk-Nebenanschlüssen nicht aufrecht erhalten werden kann. Da die genannte Kleinbahn schon jetzt einen Jahresverkehr von 1,2 Mill. aufweist und eine weitere durchaus günstige Verkehrsentwicklung zu erwarten ist, so wird diese Privatbahn den Charakter als Nebenbahn erhalten und mit der Gürtelbahn zusammen an der Nordseite des Bahnhofes Ehrenfeld neuen Anschluß gewinnen. An dieser Stelle wird daher eine umfangreiche Bahnhofsanlage entstehen, zumal auch für die Gürtelbahn-Nebenbahn-Konzession nach-

gesucht werden soll. Die durchgehende Hauptlinie der normalspurigen Gürtelbahn hat eine Länge von 14,2 km. Die Zweiglinie bei km 4 ist 1,7 km lang, die nach dem Staatsbahnhof





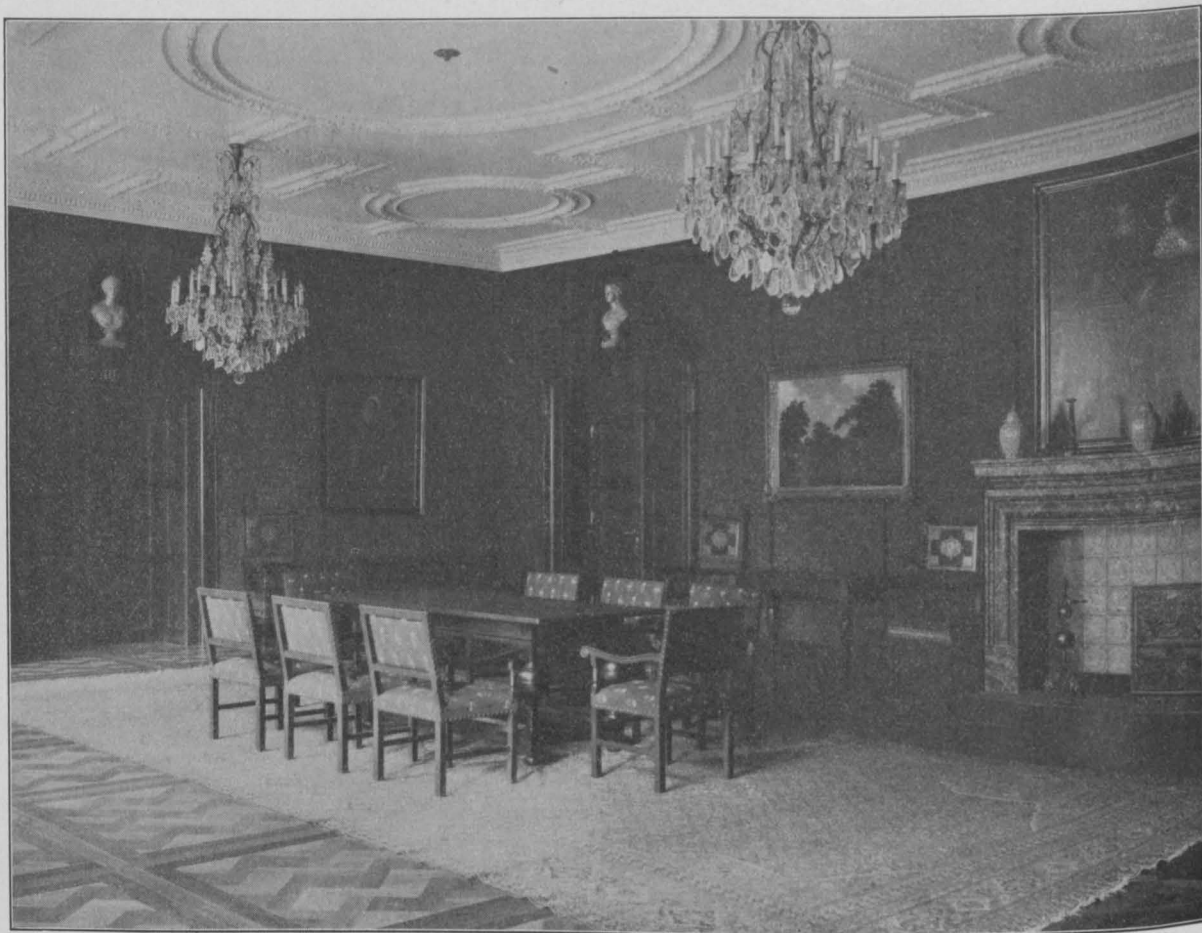
Kabinett des Präsidenten.

Das neue Stadthaus in Bremen. Architekt: Professor Dr.-Ing. h. c. Gabriel von Seidl † in München.

21. Mai 1913.

Nippes 1 km, zusammen also 16,9 km. Kleinster Halbmesser ist 200 m, größte Steigung 1 : 80. Die Kosten sind ver-

anschlagt zu 4029500 M. oder für 1 km i. M. 238400 M., wobei der Grunderwerb mit zusammen 1,24 Mill. M., Erd-



Kaminsaal.

Das neue Stadthaus in Bremen. Architekt: Professor Dr.-Ing. h. c. Gabriel von Seidl † in München.



usw. Arbeiten 310500 M., Wegeanlagen 484400 M., Oberbau 936500 M., Bahnhöfe und Haltestellen 209500 M., Betriebsmittel mit 280000 M. berechnet sind. Die Unterführung der Bahn unter den Bahnhof Nippes, rd. 200 m lang, ist zu 216000 M. veranschlagt. Von der Gesamtsumme

entfallen auf Hauptstrecke Rheinwerft bis Ehrenfeld einschließlich Anschluß Nippes 3464000 M., auf Zweiglinie nach der Xantener-Straße 504000 M. und auf Aufstellgleise Bahnhof Nippes 61600 M.

Die Gürtelbahn wird lediglich dem Güterverkehr die-



Festsaal.

Das neue Stadthaus in Bremen. Architekt: Professor Dr.-Ing. h. c. Gabriel von Seidl † in München.

nen. Die mit der Staatsbahn ankommenden oder auf sie übergehenden Güter werden von ihr auf den Uebergabe-Bahnhöfen Nippes und Ehrenfeld zugestellt oder abgeholt. Von hier aus erfolgt die Beförderung nach den übrigen Bahnhöfen und Haltestellen, sowie nach den an die Gürtelbahn angeschlossenen Privatanschlüssen und den beiden Häfen durch das Personal und die Lokomotiven der Gürtelbahn. Die Beförderung auf dieser erfolgt durch Dampfkraft. Zur Verkehrsbewältigung sollen zwei D-Tender-Lokomotiven von 56<sup>t</sup> und eine C-Tender-Lokomotive von 42<sup>t</sup> Dienstgewicht beschafft werden. Zur Einstellung in den Staatsbahn-Wagenpark sind 6 bedeckte und 48 offene zweiachsige Güterwagen von 15<sup>t</sup> Ladefähigkeit vorgesehen. Angenommen sind nach sorgfältiger Erhebung für das erste Betriebsjahr die Frachteinnahmen von rd. 20250 Wagen zu 10<sup>t</sup>. Nach der Verkehrszunahme auf der zum Vergleich geeignetsten Bahn, der Frechener Bahn, kann mit einem jährlichen Verkehrswachstum von 8% gerechnet werden. Weitere Einnahmen werden erwartet durch Anschlußgebühren, Freiladeverkehr und Lagerplatz-Pachtungen. Auch wird mit einer Abgabe für den Morgen städtischen Eigentums und einer solchen von den Grundflächen der Anschließer gerechnet. Die Wertsteigerung des städtischen Grundbesitzes wird auch einen größeren Beitrag zu den Einnahmen stellen. Die Betriebszahl ist nach der Bilanz der Frechener Bahn zu 60 angenommen. Für Verzinsung und Tilgung sind 5<sup>3</sup>/<sub>4</sub> %, für Erneuerungsrücklage 2 % vorgesehen. In den ersten Jahren wird die Stadt allerdings einen Zuschuß von etwa 190000 M. zu den Betriebsausgaben leisten müssen, der aber durch den mittelbaren Nutzen, der in der Heranziehung steuerkräftiger Betriebe und Industrien, Belegung des Arbeitsmarktes u. a. m. liegt, wohl reichlich wird aufgewogen werden, auch binnen etwa 10 Betriebsjahren eine bedeutende Herabminderung erfahren wird. Für die Herstellung baureifen und anschluffertigen Geländes mit Straßen, Kanalisation, Gas-, Wasser- und elektrischen Leitungsanlagen sind noch bedeutende Mittel in Ansatz gebracht. Die Kosten für 1 qm sind nach besonderen Aufstellungen zu 3 M. ermittelt worden. In Frage kommen im Ganzen für den möglichen Verkehrsbereich der neuen Bahn rd. 668000 qm städtischen und 915000 qm privaten Geländes.

Der Hafen-Entwurf sieht 2 Becken vor, ein Ost- und ein Westbecken. Zunächst soll dieses ausgebaut werden, aber auch nur bis zum Abflußkanal der Kläranlage (vergl. Abb. 3, S. 378, u. Abb. 2 in No. 40). Vor der einstweiligen Kopfböschung bleibt der fragliche Abfluß so lange liegen, bis die Kläranlage rheinabwärts so weit verlegt ist, daß für die Vorflut noch 1 m mehr gewonnen wird, damit die neuen Entwässerungskanäle zwischen Niehl, Bahnhof Nippes und der Umgebung der Gürtelbahn das erforderliche Gefälle erhalten können. Diese Verlegung wird ungefähr 0,5 Mill. M. kosten. Diese Kosten gehören noch zu den mittelbaren Auslagen für die Hafenanlage. Ist diese Verlegung erfolgt, so wird das gesamte Westbecken ausgehoben. Bei 90 m Breite wird alsdann seine ganze Länge 1850 m betragen. An das Westbecken wird sich eine Handelswerft stromabwärts von rd. 3000 m anschließen, die, in der Stromkonkave unterhalb Niehl liegend, den denkbar günstigsten Platz im Stadtgebiet Köln einnehmen wird. Bis zur Ausführung des rheinwärts belegenen Beckens wird das gesamte durch Auffüllung hinter dem zuerst herzustellenden Hochwasserdeich gewonnene Gelände für Industrieplätze nutzbar zu machen sein. „Der Bahn-Anschluß der sämtlichen am neuen Hafen notwendigen Hafen- und Industriegleise kann günstig geführt werden. Einerseits würde das Verbindungsgleis über die Boltens-Strasse Köln-Niehl nach dem Niederländer-Ufer und dem Kaiser Friedrich-Ufer entlang nach der Machabäer-Strasse gehen, anderseits über das Südende von Köln-Niehl in der Linienführung der Gürtelbahn zum Staats-Bahnhof Köln - Nippes. Die Uferdeckungen und Werft-Mauern der neuen Hafenbecken sind zweckmäßig für eine Wassertiefe von 5,37 m bei M.W. geplant, damit sie auch der kommenden Rheinvertiefung von Köln abwärts voll auf genügen. Somit würde dann der neue Hafen mit seinen Verbindungsgleisen in bester Weise die bisherigen linksrheinischen Kölner Hafenanlagen ergänzen und erweitern. Er würde das nicht allein durch seine Wasserfläche und erweiterte Kailänge, die namentlich für starkes Anwaschen des Seeverkehrs geeignet wäre, bewirken, sondern wesentlich auch dadurch, daß er endlich den für die bessere Ausnutzung der an sich gut ausgebauten und zweckmäßig ausgerüsteten bisherigen linksrheinischen Hafenanlagen notwendigen Bahnanschluß stromabwärts herbeiführt. Hauptsächlich ist es außerdem die Industrie Kölns, die hier, an der Mülheimer Heide, Plätze mit Wasserverbindung zur Ansiedelung und zu Industrierwerften

am neuen Hafen erhalten wird. Auch, abgesehen von der Schwer-Industrie, die niemals in und bei der Festung Köln wird festen Fuß fassen können, ist es doch auch für manche andere Zweige der Großindustrie, wenn nicht unmittelbar Lebensbedingung, so doch sehr erwünscht, neben guter Eisenbahnverbindung zugleich die Wasserstraßen zur Heranschaffung von Rohmaterialien und Versendung der Fabrikate zur Verfügung zu haben. Es liegt somit im Interesse der Stadt, um ihren ersten Platz unter den Handelshäfen des Niederrheins aufrecht zu erhalten, sich auch diesem Wunsche der Industrie anzupassen und ihr nicht nur allgemein Umschlagwerfte, sondern auch passend gelegene Industrierwerfte zur Ansiedelung zur Verfügung zu stellen\*.)“

Der Hafen benötigt einen Grunderwerb von rd. 147 ha, der stromseitig von dem neuen Hochwasserdeich begrenzt wird. Zur Erhaltung der normalen Strombreite von 300 m in Mittelwasserhöhe ist eine Verkürzung der Buhnen vorgesehen. Rechtsrheinisch ist eine Uferabgrabung zur Erhaltung des Hochwasserabfluß-Profiles erforderlich. Vor dem Hochwasserdeich wird dabei das Rheinvorland (s. das Querprofil Abbildung 4) bis auf Mittelwasserhöhe abzugraben sein.

Da der III. Festungsrayon etwa 200 m südlich von der Kreuzung der Boltens-Strasse und Amsterdamer-Strasse, die nördliche Grenze etwa 1750 m weiter stromabwärts liegt, so kommen besondere militärische Forderungen nicht in Frage (s. Abbildung 1 in Nr. 40).

Nach vollständigem Ausbau der im Entwurf vorgesehenen beiden Hafenbecken besitzt das eigentliche Hafengelände eine Gesamtfläche von 126,5 ha und zwar: Wasserflächen der beiden Becken rd. 30 ha, Hafenübergabe- und Verschiebe-Bahnhof 6,6 ha, Werft- und Industriegleise 10,4 ha, Längs- und Querstraßen sowie Dammlächen 14 ha, die nutzbaren Werft- und Industrieflächen 65,5 ha. Von dieser letzteren Zahl entfallen auf die Umschlagswerft am Westbecken und in der Hafenmündung rd. 9 ha.

Die nutzbaren Werftlängen betragen: Umschlagswerft am Westbecken und in der Hafenmündung 2425 m, Industrierwerft am Westbecken 1375 m, am Ostbecken 3070 m, zusammen 6870 m, davon Werft mit Uferböschung auf + 8,5 m K. P. rel., im Hafen 6280 m und Umschlagswerft mit senkrechter Mauer auf + 8,5 m bis + 8,9 m K. P. rel. 470 m und auf + 8,9 bis + 2,9 m K. P. rel. 120 m.

An Erdarbeiten sind zu leisten: Abtrag im Hafen-Gelände und der Hafenmündung, sowie Vorland rund 3115000 cbm, Auftrag 2325000 cbm. Der Ueberfluß von rund 800000 cbm verbleibt zur Verwendung außerhalb des Hafengebietes.

Der Kostenüberschlag sieht vor für Grunderwerb und Entschädigungen linksrheinisch 2980000 M., für Deich- und Hafenbau einschl. Umschlagswerft in der Hafenmündung 7198000 M., für Hochbauten (Verwaltungsgebäude, Feuerwache, Bedürfnisanstalten usw.) 150000 M., für Eisenbahn-Anlagen, Betriebsmittel und Einfriedigungen 1727000 M., für Betriebsausrüstung für den Umschlagsverkehr 500000 M., zusammen 12555000 M.

Die Ausführung des Gesamtentwurfes wird, wie bereits erwähnt, nach Maßgabe des Bedürfnisses sich etappenweise vollziehen. Die Industrie wird sich nur am fertigen Gelände ansiedeln, die einzelnen Bauabschnitte dürfen daher nicht zu klein gewählt werden, damit ein Mangel an fertigem Gelände nicht eintritt. Der Betrieb wird auf rd. 4 ha nutzbarer Fläche der Umschlagswerft am Westbecken und an der Hafenmündung bei einem Kostenaufwand von 6180000 M. eröffnet werden können, nachdem die Eindeichung des Hafengeländes und die zugehörige Abgrabung des Rheinvorlandes, der Aushub der Hafenmündung sowie des Westbeckens bis zum Auslaß-Kanal und der Ausbau der Umschlagswerft am Westbecken und in der Hafenmündung in einer Gesamtlänge von rd. 1100 m erfolgt sind.

Wird alsdann nach Beseitigung des Auslaß-Kanales der Klär-Anlage das Westbecken etwa drei Jahre nach Betriebseröffnung vollständig ausgehoben und der Aushub-Boden zur planmäßigen Anschüttung im Hafengelände verbraucht sein, so beträgt die nutzbare Umschlagfläche in der Hafenmündung längs dem ganzen Westbecken 9 ha, die Fläche der Industrierwerft daselbst 12,9 ha und die Fläche der Industrieplätze zwischen dem Hafenbecken und dem Deich 21 ha, zusammen also 42,9 ha. Die gesamte Werftlänge beträgt 2425 m (Umschlagswerft) + 1375 m (Industrierwerft) = 3800 m. Davon solche mit Uferböschung 3210 m, mit senkrechter Mauer 590 m.

Die Kosten dieser Teil-Ausführung stellen sich wie nachstehend angeben:

\* Aus einem Gutachten des Hrn. Ob.-Baudir. Kummer in Berlin zur neuen Hafenanlage.



1. Grunderwerb und Entschädigungen	2980000 M.
2. Deich- und Hafenbau einschl. Umschlagswerft in der Hafenmündung, Kanalisation	5618000 M.
3. Hochbauten	60000 M.
4. Eisenbahnanlagen, Betriebsmittel u. Einfriedigungen	1316000 M.
5. Betriebsausrüstung für den Umschlagsverkehr	500000 M.
zusammen	10474000 M.

Stellt sich nach Ausführung dieses Teilentwurfes im Laufe der Zeit nach Maßgabe der erfolgten Ansiedelung und des Umfangs etwa heraus, daß das Bedürfnis nach weiterem Industriegelände mit unmittelbarem Wasseranschluß ein geringeres ist, so ist es möglich, durch weitere Anschüttung des für das Ostbecken bestimmten Geländes neues nutzbares Industriegelände zu schaffen. Diese Lösung würde 12428000 M. kosten, damit würden aber 74,8 statt 65,5 ha nutzbare Fläche gewonnen sein.

Ein unmittelbarer Gewinn in den ersten Jahren ist, wie bei der Gürtelbahn, so auch aus dem Hafenbetrieb nicht zu erwarten. Die Stadt begnügt sich auch hier mit dem mittelbaren Nutzen aus der Industrieansiedelung. Wie diese fortschreitet und damit die Betriebseinnahmen aus dem wachsenden Verkehr sich steigern, sinkt der Zuschuß von Jahr zu Jahr, und zwar von rd. 367000 M. im 1. Betriebsjahr auf 329500 M. im 15. Jahr, wobei zu berücksichtigen ist, daß nach erfolgtem Ausbau des Westbeckens im 4. Betriebsjahr der Zuschuß auf rd. 616000 M. steigt und nach 10 Jahren bei Vergebung von nur  $\frac{1}{3}$  der Umschlagswerft und etwa  $\frac{1}{2}$  des bis dahin fertig gestellten Industriegeländes — sicher eine vorsichtige Schätzung — der Zuschuß auf 439500 M. gesunken sein wird.

Die erheblichen Summen, die sowohl bei den Betriebsausgaben des Bahnunternehmens als auch des Hafenbaues durch Tilgung des Baukapitals vorgesehen sind, können als Verluste nicht gebucht werden, da durch Zahlung dieser Summe (z. B. bei der Gürtelbahn nach zehn Jahren bereits 93000 M. jährlich), die Vermögen beider Unternehmungen um die gleichen Beträge wachsen.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß die Gesamtgröße des nutzbaren Geländes 655 000 qm, bei Herstellung nur eines Hafenbeckens 748000 qm beträgt. Der für 1 qm nutzbare Fläche errechnete Durchschnittspreis verringert sich noch erheblich, wenn lediglich das Industriegelände ins Auge gefaßt wird. Von der Gesamtgröße nutzbarer Fläche entfallen 90000 qm auf Umschlags- und Handelswerft, 565000 qm auf Industriegelände. Die vor der Stadt gelegene Umschlags- und Handelswerft ist für die Errichtung von Lagerhäusern und Schuppen der Handels-

Gesellschaften, Spediteure und Großhandlungen bestimmt und soll dem Umschlagsverkehr dienen. Es empfiehlt sich, dieses Gelände nicht zu verkaufen, sondern zu einem ähnlichen Preis wie jetzt an der linksrheinischen Hafenwerft für bebaute und offene Flächen — etwa 1,5 bis 3 M. für 1 qm — zu verpachten. Das verkäuflich verbleibende Industriegelände in gleicher Weise wie die Handelswerft mit den Kosten der Umschlagsverkehr dienenden teureren senkrechten Werftmauer und denen der vorzugsweise ebenfalls dem Werftbetrieb zu gute kommenden Hochbauten anteilig zu belasten, wird im Interesse der Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit der Kölner Häfen nicht angängig sein. Mainz z. B. verkaufte zu 12 M., Karlsruhe zu 10—12 M., Straßburg zu 12—18 M., Frankfurt a. M. zu 15—20 M., Krefeld zu 4—12 M., Ruhrort zu 20 M., Rheinau zu 5—14,4 M. für 1 qm. In Deutz ist zu 17,5 M. oder 15 M. verkauft worden.

Diese Preise lassen erkennen, daß, soll das angestrebte Ziel der Heranziehung industrieller Unternehmungen erreicht werden, die Stadt Köln Opfer bringen muß, von denen sie jedoch hofft, daß, falls nicht ungewöhnliche, Handel, Gewerbe und Industrie in der seitherigen gesunden Weiterentwicklung störende Ereignisse eintreten, sie durch Hebung der städtischen Steuerkraft, Förderung der Gesamtentwicklung der Stadt und Zurückdrängung gefährlicher Konkurrenz in absehbarer Zeit wieder wettgemacht werden. Nicht unberechtigt dürfte auch die Erwartung der Bürgerschaft sein, daß ihre Bestrebungen zur weiteren stetigen Hebung und Förderung des Kölner Gemeinwesens im engeren und weiteren Vaterlande richtig gewürdigt und der endliche Erfolg nicht ausbleiben möge, auf den sie ein ebenso großes natürliches Anrecht zu haben glaubt, als andere rheinische Städte, die ihr rasches glückliches Vorwärtkommen zum nicht geringen Teil dem Umstand zu verdanken haben, daß sie nicht wie Köln im Interesse der Sicherstellung der westlichen Reichsgrenze die schwere Rüstung der Festung mit zu tragen haben, diesen Umstand aber zuweilen bei Vergleichen nicht ungern zu sehr in den Hintergrund treten zu lassen geneigt sind.

Guten Erfolg glauben die Kölner jetzt um so mehr erwarten zu dürfen, als die alten, jeden Fortschritt, jedes gesunde Wachsen, jede dem gesteigerten unternehmenden Bürgersinn entsprechende Entwicklung hemmenden Wälle und Gräben in nächster Zukunft vom Erdboden verschwunden sein werden.

Möge namentlich die Festungsbehörde von ihren Befugnissen und Rechten in Zukunft einen solchen Gebrauch machen, daß der Wunsch, Köln möge aus der Liste der Festungen gestrichen werden, niemals der der Kölner Bürgerschaft werden wird. —

## Vermischtes.

**Das Rechtsanwalts Haus in Berlin.** Es erübrigt sich uns noch die Pflicht, eine Reihe der künstlerischen Mitarbeiter der Architekten nachzutragen. Im großen Saal wie in den übrigen Gesellschaftsräumen ist ein wirksames Moment die Farbe. Sie, wie auch der geistvoll erfundene Mobiliarcharakter geben dem Ganzen ein besonderes Gepräge. Es wirkten darin Hand in Hand mit den Architekten der Maler Lucian Bernhard und die „Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst“ in Hellerau. Die Plastik in Stuck und Keramik rührt von Hrn. Prof. Walter Schmarje in Berlin-Wilmersdorf her. Angelehnt an bürgerlich-barocke Formen trägt sie den besonderen Wirkungsbedingungen der Materialien Rechnung. Die Klubräume des I. Obergeschosses, im Einzelnen ausgestattet durch Anton Pössenbacher in München, zeigen in Form und Farbe behaglich üppige Durchbildung. Ihr Eindruck gipfelt in einem von Prof. Max Kutschmann in Gobelinsmotiven ausgemalten Speisesaal. Hervorgehoben zu werden verdient noch die Steinplastik der durch Muschelkalkstein breit und energisch gegliederten Gebäudefronten, deren Flächen in warmfarbigem Terrasit geputzt sind. Sowohl die Modelle als auch die Durchführung der plastischen Steinhauerarbeiten lagen in den Händen des Hrn. Bildhauers Hermann Engelhardt in Berlin. —

## Wettbewerbe.

**Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Dienstgebäude der Handelskammer Plauen.** Das Preisgericht hat den I. Preis von 2000 M. dem mit dem Kennwort „Klipp und Klar“ bezeichneten Entwurf der Architekten C. E. Stephan und E. Möbius in Dresden zuerkannt. Den II. Preis von 1200 M. erhielt der mit dem Kennwort „Dentelles“ gezeichnete Entwurf der Architekten Lossow & Kühne

in Dresden. Den III. Preis von 800 M. erlangte der mit dem Kennwort „Plausischer Wind“ gekennzeichnete Entwurf des Architekten Camillo Günther in Hamburg. Ferner wurden vom Preisgericht zum Ankauf empfohlen die Entwürfe mit den Kennworten „Festgemauert“, Verf.: Arch. Horst Oehler in Plauen; „Alte und neue Hansa“, Verf.: Arch. H. J. Berthold & Dipl.-Ing. John Diethelm in Dresden und „Spitzen“, Verf.: Arch. Lossow & Kühne in Dresden. —

**Ideen-Wettbewerb betr. die Marktplatz-Anlage der Gartenstadt Carlowitz bei Breslau.** Es liefen 36 Entwürfe ein; den I. Preis von 1500 M. erhielt Postbauinsp. W. Hoffmann in Breslau; den II. Preis von 1000 M. Dipl.-Ing. Walter Thiess in Breslau. Der III. Preis von 800 M. fiel einem Entwurf der Hrn. H. Jank in Erfurt und Alois Walzenbacher in München, jedoch unter Vorbehalt, zu. Ein gemeinsamer Entwurf des Architekten R. Schroeder und der Architektin G. Zimmermann, beide in Breslau, sowie ein Entwurf von Stadtbtr. Wagner in Glogau, endlich der Entwurf „Lageplan“ wurden vom Preisgericht zum Ankauf empfohlen, erstere beide von der Gesellschaft auch angekauft. —

**Im Wettbewerb betr. Entwürfe für den Neubau eines Schulhauses in Mödling bei Wien** liefen 63 Arbeiten ein. Der I. Preis wurde nicht verteilt. Je einen II. Preis errangen die Hrn. R. Kalesa, sowie F. Fischer in Gemeinschaft mit R. Sowa; den III. Preis erhielt Hr. M. Kropf, sämtlich in Wien. —

**Wettbewerb zwecks Erlangung eines Entwurfes zu einem Bebauungsplan für das rechtsseitige Havelgelände gegenüber dem Grunewald bei Berlin, bestehend aus den Gemarkungen Seeburg, Gatow, Cladow und Groß-Glienicke, Kreis Osthavelland.** Die Ausschreibung erstrebt einen Entwurf, der in erster Linie den hohen landschaftlichen Reizen der Gegend Rechnung trägt und dennoch den Ver-

kehrs-Anforderungen genügt. Die neueren Anforderungen des Städtebaues in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung sind zu berücksichtigen. Es soll angestrebt werden, nicht ausschließlich eine wohlhabende Bevölkerung anzusiedeln. Die Grundlage des Entwurfes muß ein klares Programm für eine Eisenbahnverbindung mit Berlin bilden. Eine Eisenbahnverbindung mit Spandau und Potsdam ist erwünscht, aber nicht Bedingung. Auf die im Wettbewerb Groß-Berlin gemachten Vorschläge wird hingewiesen. Mit einer etwaigen Ueberbrückung der Havel bei Sacrow und des Jungfernsees bei dem Wasserwerk kann nicht gerechnet werden, was im Sinne der Erhaltung des Bildes dieser einzigartigen Landschaft, die durch die neue Glienicker-Brücke eine Einbuße erlitten hat, die schon schwer genug ist, nur begrüßt werden kann. Auf eine Zugänglichmachung des Havelufers wird Wert gelegt. Das zu bearbeitende Gebiet ist in der Uebersichtskarte dunkel bezeichnet. Die bereits festgesetzten Bau-Fluchtlinien in den engeren Dorfgebieten von Gatow und

sind Wasserversorgungs- und Kanalisations-Anlagen noch nicht vorhanden; doch hat der Kreis die Errichtung eines Gruppen-Wasserwerkes mit Grundwasser-Versorgung bereits in Erwägung gezogen.

Durch die „Baupolizeiverordnung für die Vororte von Berlin vom 30. Januar 1912“ ist das in Frage stehende Gebiet unter Bauklasse E jener Bauordnung gestellt. Der II. Nachtrag zu dieser Bauordnung vom 18. Juni 1912 weist die Grundstücke an den beiden Kreis-Chausseen Spandau—Gatow—Sacrow und Spandau—Groß-Glienicke—Potsdam mit einer seitlichen Tiefe von je 40m ab Straßen-Fluchtlinie innerhalb des Gemeindebezirkes Seeburg der Bauklasse C, und von da ab bei erstgenannter Chaussee bis zur Abzweigung des Weges nach Groß-Glienicke hart an Gatow, bei letztgenannter Chaussee bis zur Grenze mit Groß-Glienicke, der Bauklasse D zu.

Im übrigen werden keine besonderen Bestimmungen über den Plan getroffen, vielmehr wird den Bewerbern volle Freiheit gelassen.



Cladow, sowie die vom Kreisausschuß vorgesehene Umgehungsstraße am nördlichen Rand der Ortschaft Cladow sind nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Im Zusammenhang mit der genannten Umgehungsstraße soll der Verbindungsweg zwischen Cladow und Crampnitz seitens des Kreises chausseemäßig ausgebaut werden. Außerdem ist auf einen größeren Landsitz, Neu-Cladow, zu achten, welcher von der Aufteilung auszuschließen ist.

Nördlich von Gatow, am Fuß der Weinberge, steht eine im Betrieb befindliche Maschinenfabrik. Zwei schon jahrelang still gelegte Fabriken, die auch aller Voraussicht nach nicht wieder in Betrieb kommen werden und daher als solche keine Berücksichtigung erfordern, befinden sich einige hundert Meter südlich von dieser und etwa 1 km südlich von Gatow. Sonst sind gewerbliche Anlagen von Bedeutung nicht vorhanden und nach der jetzt geltenden Bauordnung auch künftig nicht mehr zu erwarten.

Die Ortschaften Gatow und Cladow haben einen rein ländlichen Charakter. Ihre Bewohner sind meist mittlere Grundbesitzer. Jegliche Bahnverbindung fehlt noch. Auch

Es werden gefordert: 1. ein Uebersichtsplan 1 : 50000, enthaltend insbesondere die Eisenbahnlinien und Haupt-Verkehrsstraßen sowie den Anschluß an die Döberitzer Heerstraße; 2. ein Entwurf zu einem Bebauungsplan 1 : 5000; 3. nicht mehr als fünf perspektivische Platz- oder Ansichtsbilder hervorragender Punkte; 4. Behandlung charakteristischer Einzelheiten in den Profilen im Maßstab 1 : 200; 5. ein Erläuterungsbericht.

Ueber die weitere Bearbeitung des etwa zur Ausführung gelangenden Entwurfes behält sich der Kreisausschuß die Entscheidung vor.

Ankäufe unter 1000 M. sind ausgeschlossen. Die Gesamtsumme von 33000 M. wird verteilt, sofern mindestens 10 brauchbare und programmgemäße Arbeiten eingehen.

Inhalt: Das neue Stadthaus in Bremen. (Schluß.) — Die neue Kölner Gürtelbahn nebst Rheinhafen. (Schluß.) — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Hierzu eine Bildbeilage: Das neue Stadthaus in Bremen.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

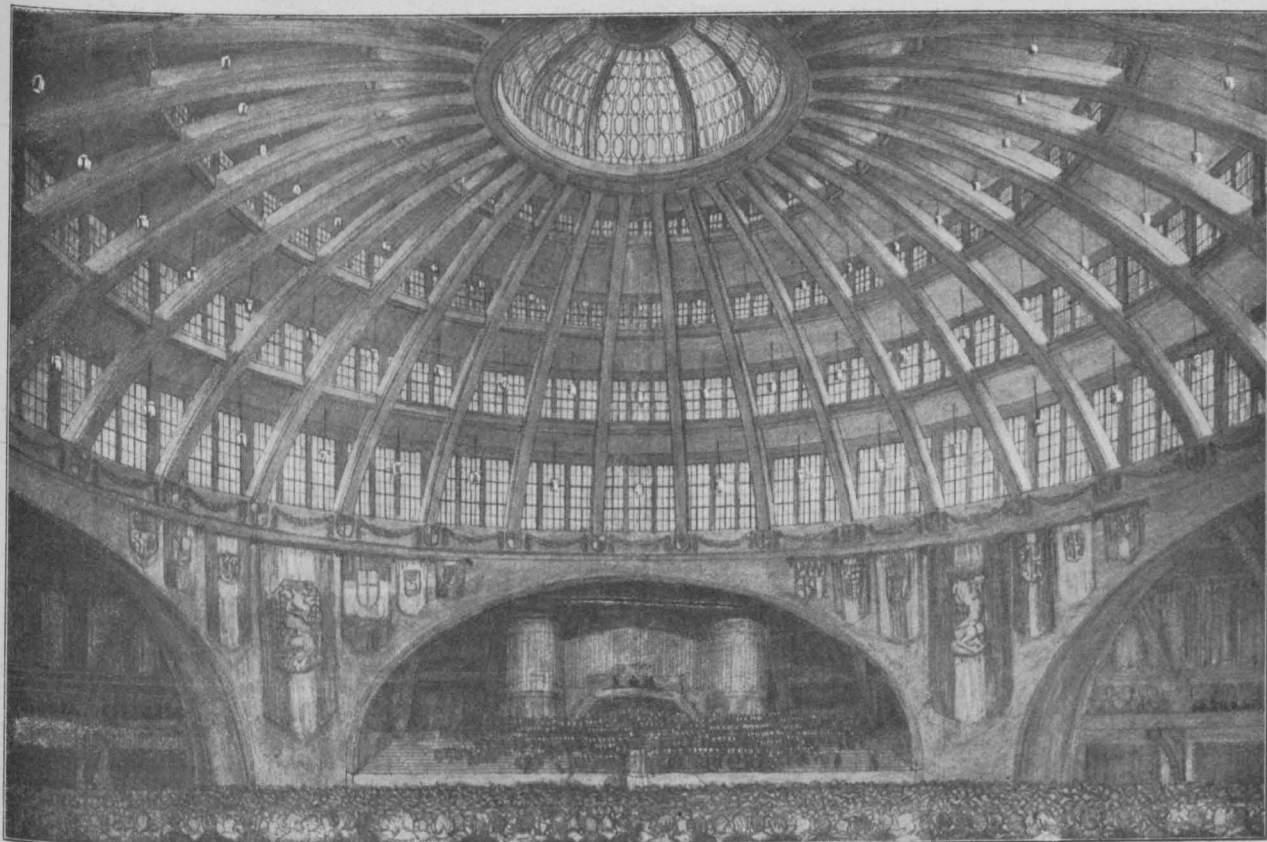




DIE JAHRHUNDERT-HALLE UND DAS  
 NEUE AUSSTELLUNGSGELÄNDE DER  
 STADT Breslau. \* ARCHITEKT:  
 STADTBAURAT M. BERG IN Breslau. \*  
 NACH EINEM GEMÄLDE VON H. HAL.

═══ DEUTSCHE BAUZEITUNG ═══

\*\* XLVII. JAHRGANG 1913 \* NO. 42. \*\*



Entwurf der Jahrhunderthalle mit vorläufiger Innendekoration.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 42. BERLIN, DEN 24. MAI 1913.

## Die Jahrhunderthalle und das neue Ausstellungsgelände der Stadt Breslau.

Architekt: Stadtbaurat M. Berg in Breslau.

Hierzu eine Bildbeilage.



große Versammlungen, Turnfeste, Sängerfeste, Katholikentage, Universitäts-Jubiläen usw. waren bisher in Breslau in kostspieligen provisorischen Bauten abgehalten worden. Man wünschte dort deshalb schon seit geraumer Zeit für derartige große Veranstaltungen einen dauernden passenden Raum. Auch größere und mittlere

Ausstellungen waren bisher in Breslau stets nur in ganz unzulänglichen Räumen untergebracht worden, sodaß auch seit längerer Zeit das Verlangen bestand, eine größere Ausstellungshalle auf geeignetem Gelände zu besitzen als Mittelpunkt sich angliedernder Ausstellungen, die heute an Stelle der Märkte und Messen früherer Zeiten den Austausch zwischen Erzeuger und Verbraucher vermitteln. Es kam hinzu, daß Breslau, die Stadt des „Aufrufs an mein Volk“, als Ausgangsstätte der Erhebung Preußens vor hundert Jahren sich verpflichtet fühlte, im Jahre 1913 durch eine besonders groß angelegte Feier die Erinnerung an diese große Zeit seiner Geschichte und der Geschichte Preußens und Deutschlands zu pflegen. Zur Aufnahme einer historischen Ausstellung, die in größter Vollständigkeit die Zeit von 1813 vor unseren Augen erstehen lassen sollte, beschlossen die städtischen Behörden, zugleich als Denkmal dauernder Erinnerung an diese große Zeit, die Errichtung eines Monumentalbaues. Eine große Halle, die, wie die Festhalle in Frankfurt am Main, große Versammlungen in sich aufnehmen kann und auch für

die Veranstaltung von Ausstellungen brauchbar ist, wurde Stadtbaurat Berg beauftragt zu entwerfen und bis zur Eröffnung der Ausstellung 1913 fertig zu stellen. Die Halle sollte den Mittelpunkt eines großen Ausstellungs-Geländes bilden, das im Scheitniger-Park an der Stelle der alten Rennbahn hierfür bestimmt wurde.

Unter Zugrundelegung der fertig gestellten Entwurfsskizze der Halle wurde für die Aufteilung des Geländes zu Ausstellungszwecken in Verbindung mit einer Erweiterung des benachbarten Zoologischen Gartens ein Wettbewerb ausgeschrieben. Zur Ausführung wurde von den städtischen Behörden der Entwurf des Stadtbaurates Berg bestimmt, den dieser bereits vor Ablauf des Wettbewerbes angefertigt hatte, und der eine ähnliche Anordnung der Halle auf dem Gelände zeigte, wie der mit dem I. Preis ausgezeichnete Entwurf. Eine Hauptforderung der Anlage war die Errichtung eines großen Wirtschafts-Gebäudes für den Zoologischen Garten mit mehreren Sälen für 3000 und 800 Personen. Dieses sollte in eine architektonische Beziehung und praktische Verbindung mit der Halle gebracht werden. Die größte Schwierigkeit der Aufgabe bestand in der Beibehaltung einer das Ausstellungsgelände durchquerenden Verkehrs-Straße des Grüneicher Weges, der nicht beseitigt werden konnte. Der Verfasser ging bei der Aufteilung des Geländes davon aus, diese auch noch mit Straßenbahn versehene Verkehrs-Straße nicht als Monumentalzugang, sondern lediglich für den Fahrverkehr zu der Halle zu benutzen, und als einen besonderen monumentalen Zugang zu der Halle und



dem Ausstellungsgelände eine parallel zu dieser Straße gelegene Achse zu schaffen. Dieser Hauptzugang war durch einen großen, vor dem Haupteingang der Halle gelagerten Platz mit einem Wasserbecken in der Mitte gekennzeichnet. Die beiden Seiten des Platzes sollten durch Ausstellungs- und Verwaltungsbauten begrenzt werden.

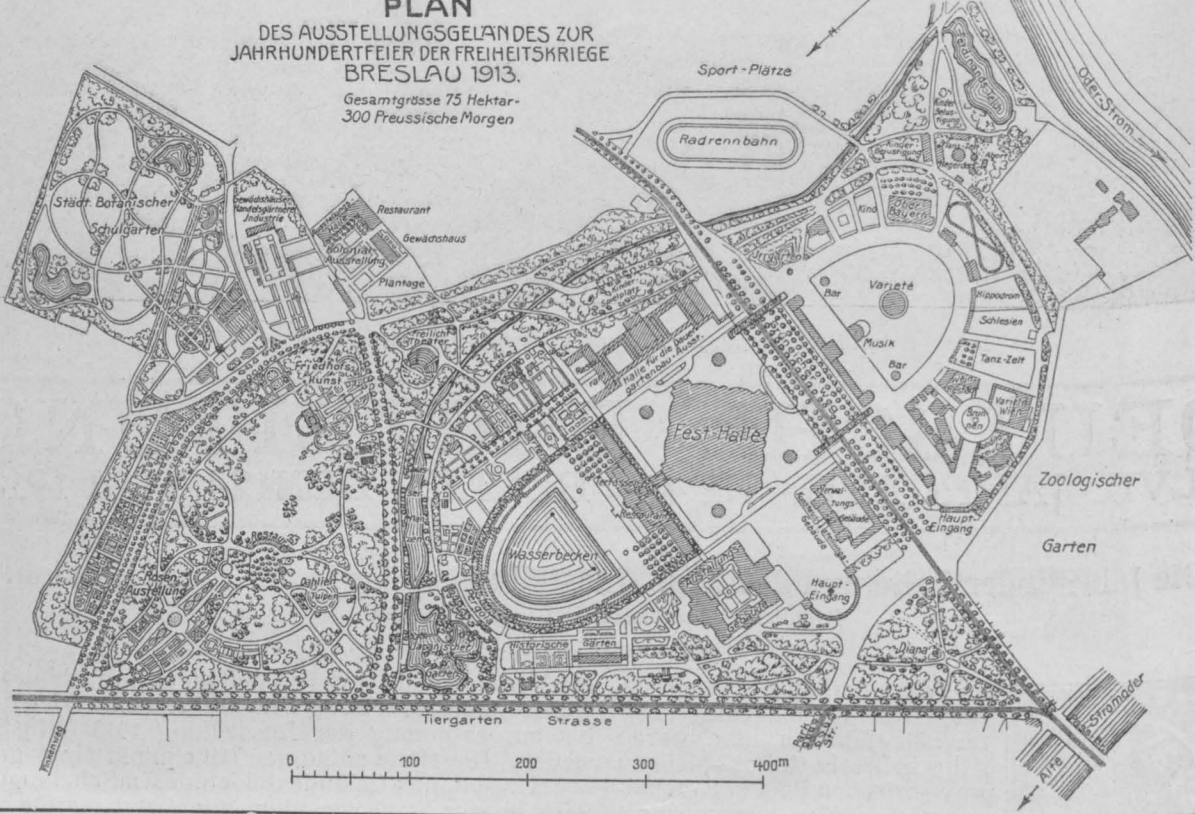
Diese Achse und eine zweite zu dieser Achse senkrechte Hauptachse bildeten die Hauptgliederung des Geländes. Die zweite Achse entsprach der ungefähren Längsachse des freien Geländes der alten Scheitniger Rennbahn. In dieser war nach Norden vor der Halle die geforderte Anlage eines großen Sportplatzes für Olympia-Spiele gedacht, der auf den Längsseiten mit Tribünen versehen und rings herum mit einer Pergola eingeschlossen werden sollte, die die Verbindung mit der Halle herstellte. Nach Süden sollte in dieser Hauptachse als Endpunkt das geforderte Hauptwirtschafts-Gebäude liegen. Dieses war als Terrassen-Restaurant gedacht mit dem Blick auf

die Oder und die schöne Oder-Landschaft. Auf der anderen Seite, nach Norden, schloß die Halle den Blick ab. Auf dieser Seite war dem großen Wirtschafts-Gebäude ein 10000 qm großer windgeschützter Konzertgarten vorgelagert. Zwischen diesem und der Halle sollte ein größerer, mit Wasserbecken und Springbrunnen gärtnerisch ausgebildeter Platz zum Wandeln liegen. Diesen Platz und den Konzertgarten begrenzende Säulenhallen und Laubengänge in Verlängerung von zwei überdeckten Uebergängen über den Grüneicher Verkehrsweg stellen die Verbindung zwischen Halle und Wirtschafts-Gebäude her. Die Anordnung war so getroffen, daß das Restaurations-Gebäude vom Zoologischen Garten getrennt und bei festlichen Veranstaltungen die Halle allein mit diesem in Verbindung gebracht werden konnte. Auf dem nördlich vom Grüneicher Weg gelegenen eigentlichen Ausstellungsgelände sollten für die jeweiligen Ausstellungen vorübergehende oder dauernde Bauten an zweckmäßigen Stellen errichtet

PLAN

DES AUSSTELLUNGSGELÄNDES ZUR  
JAHRHUNDERTFEIER DER FREIHEITSKRIEGE  
BRESLAU 1913.

Gesamtgröße 75 Hektar-  
300 Preussische Morgen



Museumspläne in Basel.

In Basel ist zurzeit ein Kampf um den Platz für den Neubau eines Kunstmuseums entbrannt, der über die Grenzen Basels und der Schweiz hinaus Interesse erregen wird, weil es sich dabei um die Beeinträchtigung des gewohnten Bildes des Münster-Platzes handelt. Die Verhältnisse an sich schildert ein bemerkenswerter, sachlich gehaltener Artikel der „Frankf. Ztg.“ aus Basel, dem wir Folgendes auszugsweise entnehmen:

Von Anfang an waren zwei Tendenzen maßgebend: die eine erstrebte für die wertvollste und wichtigste Sammlung der Stadt ein Museum, das in Bezug auf Ausdehnungsfähigkeit, Feuersicherheit und Belichtung die günstigsten Möglichkeiten bieten sollte. Diese Forderungen, welche die der Sammlung vorgesetzte Kunstkommission seit Jahren immer wieder geltend machte, bedingt in erster Linie eine Trennung der Kunst-Abteilung von der heutigen Museumsgruppe an der Augustiner-Gasse, die zum größten Teil in enge Straßen eingekellt ist und in unmittelbarer Nachbarschaft eines Geschäftsviertels mit seinen Warenhäusern sich befindet. Bereits 1907 erklärte sich die Regierung mit einer Trennung der Sammlungen einverstanden und gab die Ermächtigung, Pläne für einen freien Platz, die Elisabethenschanze, ausarbeiten zu lassen. Ein späterer Wettbewerb für ein Museum auf diesem Gelände führte nicht zum gewünschten Ergebnis, hauptsächlich weil die Frage ungelöst und unklar war, ob mit

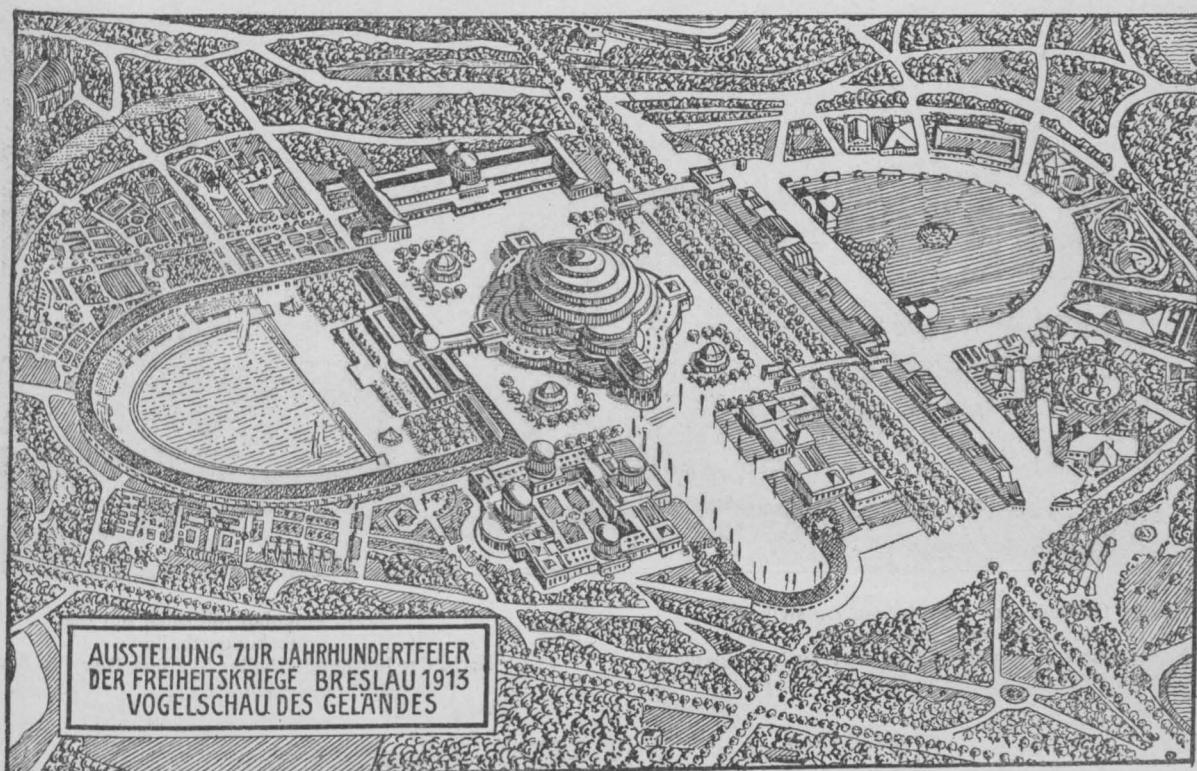
der geplanten Ausführung eines Viaduktes zu rechnen sei. In der Folge davon erklärte sich die Kunstkommission für das ebenfalls frei gelegene und der Stadt gehörige Gelände des Schützenmatt-Parkes, das für eine ungehemmte und ungefährdete Entwicklung eines modern gedachten Museumsbaues alle Sicherheit bietet.

Dieser Bauplatz, der in weitesten Kreisen der Bevölkerung bevorzugt wird, hat eine hartnäckige Gegnerschaft in einigen einflußreichen Personen, die ein neues Museum dem bestehenden angliedern möchten, damit auch künftig die Sammlungen für Naturwissenschaft, Völkerkunde und Kunst gewissermaßen unter einem Dach, einer Verwaltung und einer Einnahmekasse verbunden bleiben. Die Verwirklichung dieses Gedankens läßt sich nur erreichen, wenn die ganze Häuserreihe an der Westseite des Münster-Platzes (der große und der kleine Rollerhof) niedrigerissen wird, um einem Neubau Raum zu schaffen. Der wirkliche Vorzug dieser Lösung wäre das Verbleiben der Kunstschatze in der Altstadt, auf einem Boden, welcher eine würdige Tradition und Umgebung für sich hat. Aus solchen Erwägungen heraus ist früher auch die Nordseite des Münster-Platzes, das Gelände der Lesegesellschaft neben dem Dom, für den Museumsbau in Aussicht genommen worden. Da sich in diesem Fall aber die Kosten etwa 1 Mill. Franken höher belaufen würden als bei den anderen Plänen, bei denen der Landerwerb keine oder eine geringe Rolle spielt, so hat die Regierung das Gelände der Lesegesellschaft nicht weiter berücksichtigt. Ausgeschlossen ist es nicht, daß dieser seinerzeit vom Ingenieur-

werden. Günstig für die Benutzung als Ausstellungsgelände ist die Lage mitten im städtischen Park und im Anschluß an städtischen Besitz, sodaß einer Erweiterung des Ausstellungs-Gebietes keine Schwierigkeiten entgegen stehen.

Für die Jahrhundertfeier war ursprünglich geplant, in dem zur Halle gehörigen umgebenden Ring, der durch Oberlicht und großes Seitenlicht für Ausstellungszwecke eingerichtet wurde, die historische Ausstellung und außen auf dem Ausstellungsgelände als Rahmen des Ganzen eine Gartenbau-Ausstellung zu veranstalten. Die Anordnung der historischen Ausstellung liegt in Händen des Direktors des städtischen Kunstgewerbe-Museums Prof. Dr. Masner. Mit der Planung und Einrichtung dieser in architektonischer Hinsicht und mit der Gesamtanordnung des Ausstellungs-Geländes, sowohl der Gartenbau-Ausstellung als auch des Vergnügens-Parkes, ist der Direktor der Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in Breslau, Prof. Pölzig, betraut worden.

In der weiteren Entwicklung der Jahrhundertfeier wurde nun die Halle für zahlreiche große Veranstaltungen beansprucht. Ein von Gerhart Hauptmann besonders verfaßtes, von Prof. Reinhardt in Szene gesetztes Festspiel soll 15 mal aufgeführt werden. Ferner wird die Halle in Anspruch genommen für die große Mahler'sche Symphonie. Die größte Orgel der Welt, die die bisher größte, die neue Orgel der Michaeliskirche in Hamburg, bei weitem übertrifft, wird für diese und andere musikalische Veranstaltungen eingebaut. Prof. Max Reger verfaßt für diese Orgel und die Jahrhundertfeier eine besondere Tondichtung. Sängerbund, Kriegervereine, Turner, Studenten, Radler, Bergleute und viele andere beabsichtigen in der Halle große festliche Veranstaltungen. Alle diese Veranstaltungen ließen sich nicht mit der gleichzeitigen Anordnung der historischen Ausstellung im Ring vereinigen, da der Ring bei Versammlungen für Verbindungsgänge und Kleiderablage frei sein mußte. Aus diesem Grunde



AUSSTELLUNG ZUR JAHRHUNDERTFEIER  
DER FREIHEITSKRIEGE BRESLAU 1913  
VOGELSCHAU DES GELÄNDES

und Architektenverein besonders empfohlene Plan nochmals beraten wird und daß der Erhaltung des heutigen Münster-Platzes wie des malerischen Stadtbildes vom Rhein her auch von dieser Seite aus noch Gefahr droht.

Gründe rein museumstechnischer Art sprechen keinesfalls für die Pläne, welche den Münster-Platz in Frage stellen. Bei beiden ist die künftige Erweiterung sehr kostspielig, wenn überhaupt möglich und bei beiden muß von Anfang an eine klare und planmäßige Anordnung der Ausstellungssäle zurücktreten vor der Notwendigkeit, sich mit eng begrenztem, z. T. auch im Licht schlecht disponiertem Baugrund abzufinden. Die Behörden, die hier das gewichtigste Wort mitzusprechen haben — die Kunstkommission, die Kuratel der Universität, die Museumsbaukommission, die Kommission für die Ethnographische Sammlung — haben sich denn auch ausdrücklich gegen den Plan ausgesprochen, den trotz alledem nun die Regierung zur Verwirklichung glaubt empfehlen zu dürfen. Den Gefühlsgründen, welche für die Ausgestaltung einer Art Museumsburg um das Münster sprechen, sind die Gegner des Regierungsvorschlages ebenfalls zugänglich, wenn sie sich auch nicht verhehlen, daß ein geschlossener Ring hier nicht mehr zu bilden ist, nachdem das Historische Museum, die Bibliothek und später auch die Universität weitab von dieser „Akropolis“ ihre Stätte haben. Aber ganz abgesehen von den erwähnten — wohl beweiskräftigen — Argumenten rein sachlicher Natur machen die Gegner des Regierungsvorschlages auch für ihre Sache Gefühlsgründe geltend. Sie kämpfen allerdings nicht für

ein rein gedanklich konstruiertes Ideal — wie es die gar nicht mögliche Vereinigung aller höheren Bildungsanstalten darstellt —, sondern für die höchst anschaulichen und lebendigen Werte, welche ihr Heimatgefühl in der heutigen Gestaltung des Münster-Platzes schätzt. Es handelt sich für sie darum, ob der einzige Platz, der in Basel noch ursprünglich erhalten ist, seinen besonderen Charakter verlieren soll, ob sich dem Münster, das heute sich herrschend und würdig aus der ruhigen, in jeder Linie wohl abgestimmten Umgebung heraushebt, ein moderner Nutzbau (und das soll ein zweckmäßiges Museum heute in erster Linie sein) als stimmungstörender Akzent beigesellen darf. Wer je den Baseler Münster-Platz besuchte, muß von der reizvollen Umgebung, der ruhigen, fast eiförmigen Südseite und der bewegten, von rassigen Bauten gebildeten Westseite, eben dem Rollerhof, einen nachhaltigen Eindruck bekommen haben. Es handelt sich hier um eines der, scheinbar gesetzmäßig und nach wohl erwogenen architektonischen Regeln entstandenen Platzbilder, die heute noch für die feine Baukultur unserer Vorfahren zeugen. Wo man über den „Platz als Kunstwerk“ sprechen mag, wird man den Baseler Münster-Platz an hervorragender Stelle nennen müssen, da es hier ganz verschiedenen Zeiten gelungen ist, ein in allen Verhältnissen, der Baumasse wie der Höhe, vorbildliches Ganzes zu schaffen. Was neuere Zeiten hinzugetan, ist nicht lobenswert, aber auch nicht so ausschlaggebend, daß der ästhetische Gesamteindruck wesentlich darunter leiden

(Fortsetzung Seite 392.)



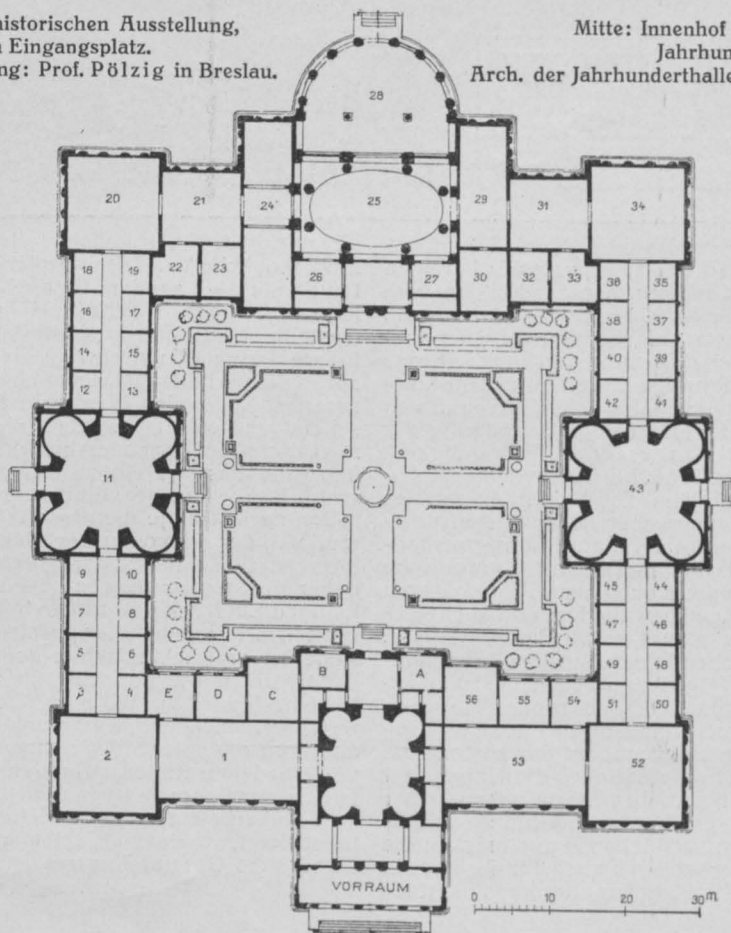


Oben: Gebäude der historischen Ausstellung,  
Hauptseite am Eingangsplatz.  
Arch. der histor. Ausstellung: Prof. Pölzig in Breslau.

Mitte: Innenhof mit Blick auf die  
Jahrhunderthalle.  
Arch. der Jahrhunderthalle: Stadtbdt. Berg in Breslau.

#### Erläuterung.

1. Repräsentationssaal.
2. Preuß. Königshaus.
- 3—10. Die preußischen  
Heerführer.
11. Das preuß. Heeres-  
wesen.
- 12—15. Erinnerungen an  
einzelne Mitkämpfer  
(Lützen).
- 16 und 17. Mecklenburg-  
Schwerin u. -Strelitz.
18. Erzherzog Karl.
19. Fürst Schwarzenberg.
20. Das österr. Kaiser-  
haus u. Heereswesen.
21. Napoleon und sein  
Kreis. Das französ.  
Heereswesen.
22. Franz. und österr.  
Uniformen des Malers  
Hollitzer.
23. Schweden und sein  
Heereswesen.
24. Rußland und sein  
Heereswesen. Napo-  
leons Rückzug.
- 25—27. Breslau i. J. 1813.
28. Gartensaal.
29. Die Ereignisse bis zur  
Schlacht bei Leipzig.
30. Bayern und sein Hee-  
reswesen.

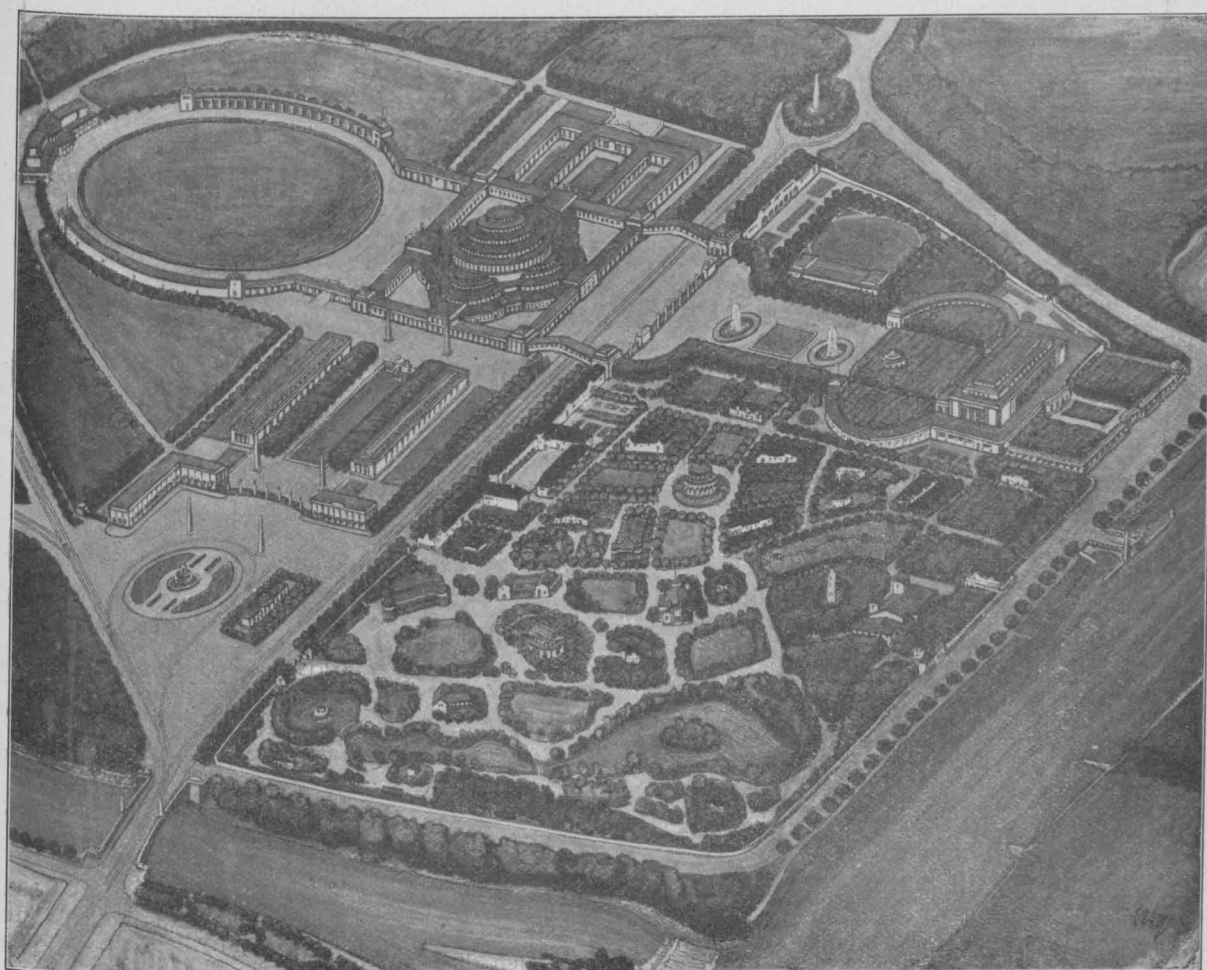


#### Erläuterung.

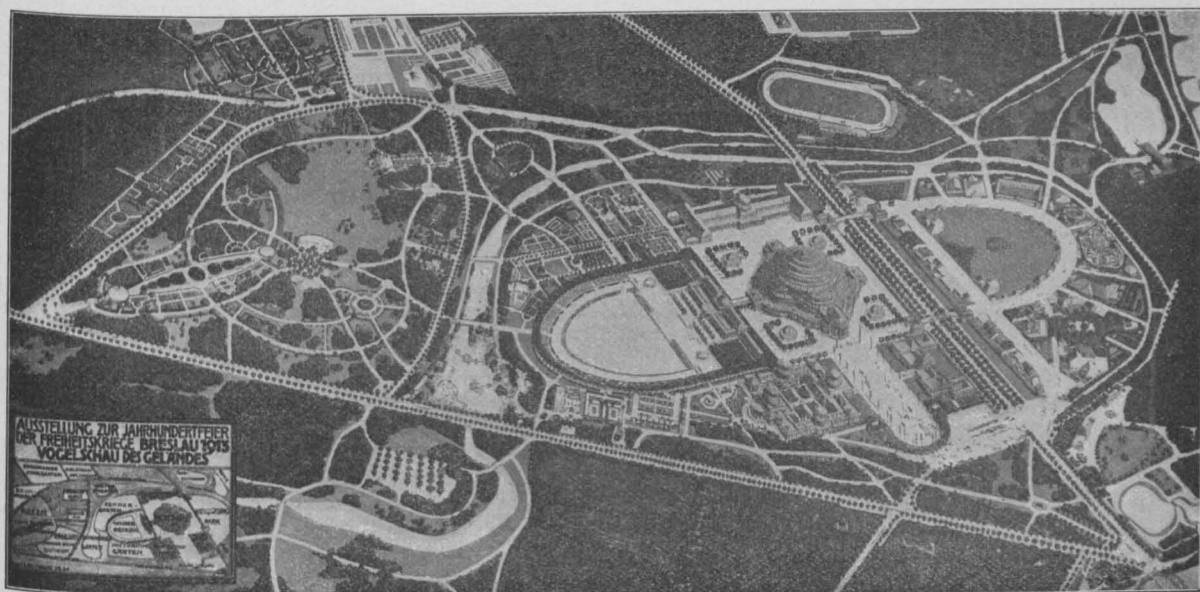
31. Die Völkerschlacht  
bei Leipzig.
32. Fürst Wrede.
33. Sachsen und Würt-  
temberg.
34. Die Ereignisse von  
der Schlacht bis zum  
Wiener Kongreß.
- 35—40. Der Feldzug 1815.  
Das Heereswesen von  
England, Hannover,  
Braunschweig, Hes-  
sen und Baden.
- 41 und 42. Die Napole-  
onische Legende und  
Karikatur. Denkmä-  
ler der Befreiungs-  
Kriege.
43. Gedenkhalle für die  
gefallenen Preußen.
- 44—56. Kultur und Kunst  
in der Zeit der Frei-  
heitskriege:
44. Das Postwesen.
45. Das Kostüm.
- 46—51. Das Kunstge-  
werbe.
52. Die deutschen Dichter  
u. Gelehrten der Zeit.
53. Die Malerei u. Plastik.
- 54—60. Wohnräume der  
Empirezeit.

wurde beschlossen, für die historische Ausstellung ein besonderes massives Gebäude zu errichten, mit dessen Entwurf und Ausführung Prof. Pölzig betraut wurde. Dieses, sowie ein provisorisches Ausstellungs-Gebäude für den schlesischen Künstler-

Restaurants auf dem Hauptplatz erforderlich wurde, so wurde dieses nach dem Entwurf des Stadtbaurates Berg nördlich von der Halle, mit dieser durch einen bedeckten Gang verbunden, als vorübergehender Bau errichtet. Auf die Anlage eines Olympiasport-



Erster Entwurf für die Aufteilung des Ausstellungsgeländes in Verbindung mit der Erweiterung des Zoologischen Gartens.



Ausführungs-Entwurf für die Aufteilung des Geländes.

bund in Verbindung mit einem provisorischen Verwaltungs-Gebäude, gleichfalls nach dem Entwurf von Prof. Pölzig, bilden jetzt die seitlichen Begrenzungen des Haupteingangs-Platzes. Da der südlich vom Grüneicher Weg gelegene Teil für einen Vergnügungs-Park eingerichtet wurde und die Anlage eines Haupt-

Platzes wurde verzichtet und vor dem als Terrassen-Restaurant ausgebildeten Haupt-Restaurant ein 10500 qm großes Wasserbecken mit umschließender Säulenhalle wieder nach dem Entwurf von Prof. Pölzig angeordnet. —

(Schluß folgt.)



## Die städtische Ausstellung Alt- und Neu-Köln 1913 in Köln.



n das sophokleische Wort: „Vieles Gewaltige lebt und nichts ist gewaltiger als der Mensch“ wird erinnert, wer die Entwicklung von Köln in den letzten 40 Jahren verfolgt. Eine Entwicklung, die von der engen Einschnürung durch die Festungswälle, die noch im Kriegsjahr 1870 auf 1871 für die Verteidigung hergerichtet wurden, ausgeht und über die Grenzen eines weiten Umkreises hinausstrebt, der im Norden fast die Interessensphäre von Düsseldorf, im Süden die von Bonn berührt, im Westen sich mit dem Einflußgebiet von Aachen verbindet und im Osten weit gegen das westfälische Land hinreicht. Diese Entwicklung ist so groß und so ungeahnt, daß der Oberbürgermeister mit bescheidenem Stolz in einer gelegentlichen Ansprache an das Wort des Horaz erinnern konnte, verborgene Tugend sei begrabene Untätigkeit. Die Stadtverwaltung bekunde mit der Ausstellung den ausgesprochenen Willen, von ihrer Tätigkeit für die Entwicklung der Stadt Zeugnis abzulegen. Die Ausstellung solle zeigen, wie Köln geworden und was es ist; solle darlegen, daß die Stadtverwaltung stets die Pflicht erkannt habe, neben einer Förderung der modernen Entwicklung die Spuren einer großen Vergangenheit zu pflegen. Denn in der Berührung neuzeitlicher Entwicklung mit uralter Geschichte bestehe Kölns Eigenart.

Die Ausstellung findet statt in der städtischen Ausstellungshalle am Aachener Tor, die sich zu freundlichem Willkommen der Besucher in anmutiger Weise festlich geschmückt hat. Wer in der Hauptachse die Ausstellung betritt, findet sich zunächst dem altrömischen Köln gegenüber, auf den Hügeln über dem Rhein wehrhaft erbaut, mit dem Deutzer Castrum durch Mauern, Türme und Tore und durch eine Brücke über den Rhein verbunden. Ein großes Modell nach den Angaben von Dr. Poppelreuter zeigt das, was von der römischen Stadt feststeht: Die Mauerkrone mit sämtlichen Türmen und Toren, das Straßennetz, den Tempel des Merkur am Dom, den Tempel des Jupiter Dolichenus am Apellhof-Platz, den Jupiter-Tempel am kleinen Griechenmarkt. Bezeugt sind ferner in der antiken Geschichtsschreibung die Ara Ubiorum, eine Altar-Anlage für die göttliche Verehrung des römischen Kaisers durch die Germanen, vielleicht an der Stelle von St. Marien im Kapitol; der Kaiser-Palast im Viertel der Cäcilienstadt; ein Haus der Christen, vielleicht Basilika, in der Nähe der heutigen Cäcilienkirche und ein Amphitheater. Nicht bezeugt sind Thermenanlagen; sie können aber ebenso sicher angenommen werden, wie die Gräberstraßen im Außengebiet der Stadt und ein Hafen am Eingang der Mühlen-Gasse. Die auf Grund der Funde und der gesicherten Annahmen erfolgten Rekonstruktionen geben ein ungemein anschauliches Bild der alten Römerstadt.

In gleicher Art ist die mittelalterliche Stadt dargestellt mit ihrem Kranz von Zinnen und Türmen, mit dem Schmuck der Weingärten, die sich weit über die heute bebauten Teile der Stadt hinstreckten. Das historische Archiv und das historische Museum der Stadt Köln haben hauptsächlich zu diesem Teil der Ausstellung beigelegt und auf Grund

der alten Pläne und Schreinsbücher ist hier ein „plastisches Geschichtswerk“ von zuverlässiger Treue entstanden. Ein großes Modell zeigt die Stadt beim Abschluß ihrer mittelalterlichen Glanzperiode. Zahlreiche Urkunden geben einen allgemeinen Einblick in die politische und kulturelle Geschichte der Stadt im Mittelalter. In Köln entwickelte sich bereits um 1100, am frühesten unter den deutschen Städten, ein kommunales Leben. Es begann nach der Beseitigung der Stadtherrschaft der Erzbischöfe, die diesen in der Ottonenzeit, um 950, verliehen worden war. Die Erhebung Kölns zur Reichsstadt wurde durch ein Privilegium vom Jahre 1745 ausgesprochen. In der im Mittelalter geübten Schreinspraxis liegen die Anfänge des heutigen Grundbuch- und Hypothekenwesens. Die Stadt war in 19 Schreinsbezirke eingeteilt, die gebildet wurden durch die Pfarreien der Alt- und Rheinvorstadt, durch die der Stadt eingegliederten Sondergemeinden, sowie durch kleine hof- und vogteirechtliche Bezirke. Verträge über Besitzwechsel von Grundstücken wurden geschlossen und auf großen Pergamentkarten seit dem 13. Jahrhundert in Bücher eingetragen. Diese Aufzeichnungen dienten als Ausweis vor Gericht und wurden in Schreinen aufbewahrt. Dieses Schreinswesen hat sich in Köln bis zum Ende des 18. Jahrhunderts erhalten, wurde dann aber durch das französische Hypothekenwesen abgelöst. Für das Schreinswesen gibt die Ausstellung bemerkenswerte Beispiele. Handschriften und Miniaturen aus 900 bis 1470, Kölnische Chroniken und Wappenbücher vom 15. bis 17. Jahrhundert, Briefe hervorragender Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts bilden den übrigen Teil der Urkunden-Sammlung, die ergänzt wird durch eine Galerie von Bildnissen der Kölner Bürgermeister, die vier Jahrhunderte umfaßt, in der Zeit der Renaissance beginnt und mit dem Bildnis des jetzigen Oberbürgermeisters Max Wallraf schließt. Das Bild, das die Stadt beim Ausgang des Mittelalters darbot, bezeichnet Aeneas Sylvius 1447 mit den Worten, er kenne in ganz Europa keine glänzendere Stadt als Köln. Und 1491 erscheint in der Koelhoff'schen Stadtchronik der bekannte Spruch: „Coellen ein Kroin, boven allen Steden schoin“.

Beim Anblick des großen Modelles mit der Darstellung der Stadt beim Abschluß ihrer mittelalterlichen Glanzperiode fällt auf, daß die Stadt im 16. Jahrhundert fast nur in den dem Rhein zugewandten Bezirken eine dichte Bebauung mit mehrstöckigen Häusern aufwies. Der Handel auf dem Strom bildete das Lebenselement der mittelalterlichen Stadt. Sowohl die römische Periode wie auch der Aufschwung der Stadt am Schluß des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts haben daneben aber auch den Landverkehr zu entwickeln verstanden. In einer Erläuterung zu diesem Modell wird ausgeführt, wie die letzte mittelalterliche Stadterweiterung im Jahre 1180, die den gewaltigen Mauerring mit seinen zahlreichen Tür- und Burgen schuf und als das glänzendste Befestigungswerk des Mittelalters auf deutschem Boden gelten konnte, das bis 1880 erhalten blieb, nach der Landseite große Bezirke mit eingeschlossen habe, in denen eine ländliche Bebauung, namentlich mit großen Weingütern, bis ins 19. Jahr-

müßte. Das allerdings wäre in höchstem Maße der Fall, wenn der Platz einen zweiten, seinem Zweck nach unbedingt vordringlichen Monumentalbau an der Westseite erhalten sollte, d. h. wenn der Rollerhof und seine Umgebung niedergelegt würden, um dem Kunstmuseum zu weichen. Wie betont, handelt es sich nicht in erster Linie um die einzelnen Bauten, die man heute so leichten Herzens einreißen möchte; sie sind keine Kunstwerke ersten Ranges, wenn sie auch im einzelnen viel bedeutender und feiner wirken könnten, als es jetzt der Fall ist — nachdem die seit Jahren nötige Wiederherstellung wohl im Hinblick auf die längst geplante Niederlegung leider unterblieben ist. Das Wesentliche ist der Gesamteindruck der Gruppe, die für das Platzbild bestimmende Umrißlinie, welche zum einzigartigen Eindruck des Ganzen unentbehrlich erscheint. Man mag gerne zugeben, daß ein hervorragender moderner Architekt wohl im Stande wäre, neue Werte zu schaffen, die uns mit dem Verlust des köstlichen Alten versöhnen würden; doch wird man sich nur Privathäuser von individuellen Ausmaßen an der Stelle des heutigen denken können, nicht einen umfangreichen Staatsbau, der zudem so ehrlich sein sollte, die Museumsfunktion auch im Äußeren zu zeigen. Doch es zwingt ja keine Notwendigkeit dazu, die heutigen Bauten zu beseitigen, besonders da sie der Vorsteher unserer Sammlung für Volkskunde als die in ihrem heutigen Zustande am besten geeigneten Räumlichkeiten für das künftige folkloristische Museum bezeichnet.

Die Frage, deren Entscheidung nun der Große Rat in der Hand hat, ist weit mehr als eine lokale Angelegenheit; einmal hat nicht nur Basel, sondern jeder Freund seiner Kunstsammlung — und deren gibt es wohl in allen Kulturländern — ein lebendiges Interesse an der möglichst vorteilhaften, sicheren und ästhetisch erfreulichen Anordnung der Gemälde, Zeichnungen und Stiche, welche alter und neuer Besitz des Museums sind. Einen wirklich entwicklungsfähigen, aus rein museumstechnischen Erwägungen hervorgehenden Bau wird wohl der Großteil der künftigen Besucher einer Kunstsammlung vorziehen, welche den wesentlichen Akzent auf den Stimmungswert der Umgebung verlegen muß! Noch entschiedener dürfte die Stellungnahme aller Kenner der Stadt Basel sein, wenn es sich fragt, ob der Münster-Platz geopfert werden soll. —

Die Entscheidung nun ist am 15. Mai im Großen Rat in dem Sinne gefallen, daß 13 Stimmen für die Wahl des Geländes der Lesegesellschaft neben dem Münster, 93 Stimmen dagegen für die Wahl des Schützenmatt-Parkes eintraten. Zur Erlangung von Entwürfen für dieses Gelände ist ein Wettbewerb beschlossen worden, für den 15 000 Frs. bewilligt wurden. Die Angelegenheit kann nunmehr noch einer Volksabstimmung unterstellt werden, man nimmt aber bei dem starken Gegensatz in den Stimmen an, daß sich die Gegner bei der Abstimmung beruhigen werden. Ist das der Fall, dann ist der Münster-Platz gerettet und es kann sich das neue Museum an günstigerer Stelle frei entfalten. —

hundert vorherrschend blieb. Diese Stadtteile waren mit nur kleinen, unscheinbaren Häusern besiedelt, unter denen Kirchen und einzelne Höfe lagen. Von 1580 bis 1830 hat sich die Bebauung wenig verändert. Dann aber trat seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ein stärker einsetzender Ausbau dieser halbländlichen Bezirke ein; die Entwicklung schritt im weiteren Verlauf so schnell fort, daß die Stadt seit dem Jahre 1880 über den mittelalterlichen Mauergürtel schnell hinauswuchs.

Es wird nicht möglich sein, in dieser kurzen Darstellung zu schildern, wie sich auf der geschichtlichen Entwicklung die moderne Großstadt aufbaut, wie der Bannkreis der Stadt sich dehnt, die Bebauung zunimmt, wie Anlagen für den Personen- und Güterverkehr zu Wasser und zu Lande unternommen werden. Was auf den unabsehbaren Gebieten der neuzeitlichen Entwicklung einer Großstadt des zwanzigsten Jahrhunderts geschaffen wurde, ist in diesen Sälen in Modellen und Zeichnungen vereinigt. Aus der Entwicklung der Museen, der Tätigkeit des Vermessungsamtes, der Baupolizei, der Finanz-Verwaltung, der beiden Bauämter für Tiefbau und für Hochbau, der Garten-Verwaltung usw. können wir nur Vereinzelteres herausgreifen.

In hohem Grade erfreulich ist die Entwicklung des Kunstgewerbe-Museums nach Erstellung des Neubaus und Aufnahme der Schnütgen-Sammlung. Sehr interessant ist die Entwicklung des Bagedankens für das Wallraf-Richartz-Museum. 1818 erhielt die Stadt Köln durch Testament die Sammlungen des Professors Ferdinand Franz Wallraf. Zu ihrer Unterbringung wurde 1827 der Kölnische Hof in der Trank-Gasse bestimmt. Für die Bebauung des großen Geländes fertigten nacheinander C. Hittorf in Paris (aus Köln), Statz und Schmitz Pläne. Inzwischen machte von Quast den Vorschlag, den Kreuzgang zwischen der Minoriten-Kirche und die Klosterbaulichkeiten für das Museum herzurichten. Als Richartz seiner Vaterstadt 1854 eine große Stiftung von 690 000 M. für die Wiederherstellung der Minoriten-Kirche und einen Museums-Neubau überwies, konnte letzterer nach den Entwürfen von Busse und Stüler errichtet und 1861 vollendet werden.

Lebendig schildert das Tiefbauamt in Plänen und Modellen die Entwässerung der Stadt Köln, und zwar sowohl der linksrheinischen wie der rechtsrheinischen Gebiete. Das schnelle Wachstum der Stadt von 45 000 Bewohnern des Jahres 1813 auf 540 000 des Jahres 1912 machte umfassende Anlagen notwendig. Etwa 430 km Kanäle wurden mit einem Aufwand von etwa 30 Mill. M. ausgeführt und finden noch stetige Erweiterung.

Das Straßenwesen findet eine besondere Pflege. Ein anschauliches Bild bietet der Vergleich der Kölner Straßen-Verhältnisse vom Jahre 1888, das durch die Eingemeindung der Vororte das Geburtsjahr von Groß-Köln ist, mit dem Jahre 1913. 1888 zahlreiche Kiesstraßen, stauende Kleinschlagdecken, Pflaster aus glatten und rundköpfigen Steinen, kein Asphalt und Holz. Bürgersteige vielfach nicht vorhanden, im übrigen dürftig erstellt. 1913 Kiesstraßen gänzlich verschwunden, Kleinschlagdecken im Aussterben begriffen, Ersatz des rundköpfigen Steinpflasters durch zeitgemäße Befestigungen. Die Bürgersteige zeigen Gußasphalt, soweit der Anbau reicht.

Das Hochbauamt gibt zunächst eine umfassende Darstellung von verschwundenen oder noch vorhandenen Überresten des alten Köln. Die Straßenbezeichnung erfolgte durch die französische Regierung 1812; 1815 wurden die französischen Namen entfernt. Unter den bedeutenderen alten städtischen Gebäuden sind besonders aufgeführt das Stapelhaus oder ehemalige Fischkaufhaus vor Groß St. Martin, 1558—1570 durch Peter von Ordenbach errichtet. Nur mit Bedauern wird man erkennen, in welcher malerischen Umgebung einst das Rathaus stand, bis man von 1855 ab begann, das Rathaus und seine Umgebung umzubauen und zu verändern. Die weitgehendsten Veränderungen vollzogen sich in den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts durch Raschdorff; die Rathaus-Bauten und die Vernichtung der Umgebung des alten Rathauses fanden aber erst 1900 ihren Abschluß. Heute stehen der 1407—1410 durch Clais errichtete Turm und die sich ihm anschließende Gruppe mit der köstlichen Vorhalle als einzige Zeugen alter Pracht und Herrlichkeit da. Viel alte Kunst ist auch beim Aus- und Umbau des Gürzenich verloren gegangen und weiterhin wird diesem 1447 errichteten „Dantzhuy“ der Straßendurchbruch nach der geplanten neuen Rheinbrücke manchen Eintrag tun. Ueberaus schmerzlich ist auch, daß vor dem Neubau des Stadthauses die alte „Sandkaul“ mit 22 Häusern, die zum Teil bis in das 13. Jahrhundert zurück reichten, niedergelegt wurde. Die genauen Aufnahmen des alten Zustandes und die Rettung einzelner Teile in das Kunstgewerbe-Museum und ins Stadthaus vermögen das Bedauern nicht

zu mildern. Man hat hier doch den Eindruck, als hätte man mit dem alten Köln pietätvoller umgehen können, als es geschehen ist und noch geschieht. Das zunehmende Interesse für bedeckte Markthallen hat die Umwandlungen im alten Köln noch beschleunigt.

Eine erfreuliche Entwicklung hat das Bibliothekswesen — Stadtbibliothek, Volksbibliotheken, Lesehallen — besonders auch durch die dafür errichteten Bauten genommen. Die erste Volksbibliothek wurde 1890, die erste Lesehalle 1897 eingerichtet; heute bestehen 10 Volksbibliotheken und 9 Lesehallen. Ein Museum für Handel und Industrie wurde 1909 eröffnet. Mit ihm kommen wir auf die Anlagen für den Handelsverkehr, vor allem das städtische Hafengebiet, für das die jüngsten Pläne in dem Aufsatz in No. 41 dargestellt sind. Das städtische Hafengebiet zerfällt bisher in den linksrheinischen Handelshafen, dessen neue Teile 1898 in Betrieb genommen wurden, und in den rechtsrheinischen Industriehafen. Der Handelshafen dehnt sich von der Gemeindegrenze bei Rodenkirchen bis zur Mülheimer Schiffbrücke auf 10 km Länge aus. Seinen wichtigsten Teil bilden die Werfte der Rheinau-Halbinsel mit den Amtsgebäuden der Zollverwaltung. An ihn schließt sich der Zollhafen mit 3 großen Lagerhäusern. Der Kölner Hafen ist Endpunkt der Rheinschiffahrt. Der Industriehafen erstreckt sich mit 3 km Ufer von der Schiffbrücke in Köln-Deutz bis zum Damm der Südbücke. Im Anschluß an den Hafen ist ein großes Gelände durch die Hafenbahn erschlossen, das gewerblichen Anlagen dient. Die Besiedelung macht rasche Fortschritte. Die heutigen umfangreichen Werften und Hafenanlagen, deren neuzeitliche Umgestaltung bis zum Jahre 1886 zurückgeht, haben sich entwickelt aus dem 1804 vor der Mitte der Stadt erbauten Freihafen, aus dem Sicherheitshafen am Türmchen, aus der Frankenerwerft, aus dem Hafen an der Rheinau und aus der Leystapel-Werft. Lange Zeit fand die Entwicklung der Hafenanlagen in der Festung Köln ein unüberwindliches Hindernis. Erst 1883 kamen mit der Stadterweiterung auf der Landseite auch die Freilegung der Rheinseite und damit die Entwicklung der Hafenfrage der Verwirklichung näher. Der Verkehr in den Kölner Häfen hat sich von 743 000 t im Jahre 1901 gehoben auf 1 400 000 t im Jahre 1911; der Eisenbahnverkehr in den Häfen stieg im gleichen Zeitraum von 311 000 auf 876 000 t. Bei dieser Verkehrssteigerung ist die Stadt genötigt, im Interesse ihres Handels, namentlich aber auch, um der Industrie rechtzeitig fertiges Gelände mit Wasser- und Eisenbahn-Anschluß zur Verfügung stellen zu können, die Erweiterung ihrer Werft- und Hafenanlagen in größerem Umfang bald einzuleiten.

Der Förderung des Verkehrs dient auch der Ersatz der alten Schiffbrücke durch eine neue Brücke. Wir haben darüber in den Nummern 29 ff. ausführlich berichtet.

Noch ein kurzes Wort den öffentlichen Anlagen der Stadt Köln. Die meisten sind nach der Entfestigung der Stadt geschaffen worden. Die größte Anlage ist der 110 ha große Stadtwald in Lindenthal, ein Waldpark mit Einrichtungen für Spiel- und Sportzwecke. Auf dem rechten Rheinufer besitzt Köln das Gremberger Wäldchen, einen 76 ha großen Wald, der im Sinne des Schönheitswaldes bearbeitet wird. Hierzu treten als größere Anlagen acht Parkanlagen: in der Neustadt der Volksgarten mit 15 ha, der Stadtgarten mit 6 ha und der Römerpark mit 2,3 ha. An der Marienburg der Südpark mit 4,9 ha, zwischen Raderthal und Zollstock der Vorgebirgspark mit 13 ha, zwischen Klettenberg und Sülz der Klettenbergpark mit 7 ha, ein in Ausführung begriffener Park zwischen Ehrenfeld und Nippes mit 17,8 ha und die Flora mit 6,8 ha. Im Ganzen besitzt die Stadt 307,9 ha Grün-Anlagen. Ein Botanischer Garten an der Vorgebirgs-Straße soll der Bevölkerung Gelegenheit zur Beschäftigung mit der Pflanzenkunde bieten; ein weiterer Botanischer Garten von 4,5 ha Größe ist bei Riehl in Ausführung. Friedhöfe, städtische Bahnen, Entwicklung des Beleuchtungswesens, des Elektrizitätswesens, der Wasserversorgung, der Krankenanstalten, die Hofgüter der Stadt Köln usw. können wir nur streifen. Der Organismus einer in schneller Entwicklung stehenden Großstadt ist ein so ausgedehntes Wesen geworden, daß es das Maß alles Menschlichen fast zu übersteigen droht.

Unser kurzer Bericht finde hiermit seinen Abschluß. Er gilt einer Ausstellung, die sich beschränken wollte, beschränken auf das, was eine einzelne Stadt zu leisten vermag, wenn ihr die Intelligenz zur Seite steht und wenn sie nicht von Umständen, über die sie keine Macht hat, gehindert wird. Hierzu aber treten als schwerwiegende Imponderabilien drei Beweggründe, die bei der Eröffnung der Ausstellung genannt wurden: Liebe zur Heimat, Freude am Erreichten und der Wille zu neuer Tat. In diesem Zeichen muß Köln am Niederrhein siegen und zukunftsfröhlich einer noch größeren Entwicklung entgegen schreiten. Alaaf Köln! —



## Vermischtes.

**Zum Streit um das geistige Eigentum an dem zur Ausführung bestimmten Entwurf für die neue Kölner Rheinbrücke** erhalten wir von der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-A.-G., Abteilung Dortmunder Union, folgende Zuschrift:

„In den No. 36 und 37 des Jahrg. 1913 der „Deutschen Bauzeitung“ haben Sie einen Aufsatz des Geh. Hofrates Prof. Mehrrens in Dresden „Zum Streit um das geistige Eigentum an dem preisgekrönten Entwurf im zweiten engeren Wettbewerb um eine Rheinstraßenbrücke in Köln“ veröffentlicht. In diesem Artikel sucht Hr. Prof. Mehrrens nachzuweisen, daß der Entwurf „Freie Bahn“ in allen seinen wesentlichen Teilen in keiner Beziehung eine Nachbildung des Entwurfes „Kunst und Technik“ sei. Wir bemerken hierzu, daß über die in dem genannten Artikel besprochene Frage zurzeit ein gerichtliches Verfahren anhängig ist. Wir müssen es daher uns versagen, solange das gerichtliche Verfahren schwebt, Stellung zu dem Aufsatz des Hrn. Prof. Mehrrens zu nehmen. Wir werden aber nach Beendigung des Prozesses eventl. auf die Angelegenheit zurückkommen.“ —

**54. Hauptversammlung des „Vereins Deutscher Ingenieure“ in Leipzig 1913.** Aus der Tagesordnung der 54. Hauptversammlung des „Vereins Deutscher Ingenieure“, die vom 23.—25. Juni in Leipzig stattfindet, erwähnen wir am Eröffnungstage einen Vortrag von Geh. Hofrat Prof. Dr. Lamprecht über: „Die Technik und die Kultur der Gegenwart“, sowie des Dr. W. F. M. Goss über: „Engineering development and human welfare“. Am zweiten Verhandlungstag folgen nach geschäftlichen Verhandlungen Vorträge von James M. Dodge über „Industrial management“ und von Prof. Dr.-Ing. Schlesinger über „Betriebsführung und Betriebswissenschaft“. Dann werden Lichtbilder aus der deutschen Technik und Industrie vorgeführt. Der dritte Sitzungstag bringt Beiträge zur neueren Entwicklung des Transportwesens. Es sprechen Prof. M. Buhle über: „Seilschwebbahnen für den Fernverkehr von Personen und Gütern“, sowie Dipl.-Ing. C. Michenfelder über: „Richtlinien für die Gestaltung von Nahtransporten“. Mit der Tagung sind verbunden eine Begrüßung im Kristall-Palast, ein Konzert im Gewandhaus, ein Festessen im Zentral-Theater, Besichtigungen des Völkerschlacht-Denkmales, der Baufach-Ausstellung, von Maschinenfabriken und Druckereien, ein Gartenfest im Palmengarten, sowie ein Ausflug nach Bad Kösen und zur Rudelsburg. —

**Ueber die Kanalisierung der bayerischen Mainstrecke zwischen Hanau und Aschaffenburg** entnehmen wir einer Mitteilung der „M. N. N.“ Folgendes: Die Errichtung eines Neubauamtes für die Mainkanalisierung wurde vom Prinz-Regenten genehmigt. Mit der Leitung dieses Amtes betraut und zum Regierungs- und Baurat befördert wurde der Vorstand des Straßen- und Flußbauamtes Augsburg, Heinrich Greuling. Dem Amte wurden außerdem weitere Staatsbaubeamte zugeteilt.

Damit ist ein Unternehmen von großer Bedeutung für Bayern begonnen. Der Main war in den Jahren 1883 bis 1886 von seiner Mündung bis Frankfurt kanalisiert worden. Der Erfolg war, daß sich die mehr und mehr zurückgegangene Mainschiffahrt auf dieser Strecke wieder glänzend entwickelte. Deshalb setzten bald Bestrebungen ein, die Mainkanalisierung fortzusetzen und die oberhalb Frankfurt gelegenen Mainstädte an den Verkehr der großen Rheinstraße anzuschließen. 1897 wurde die Kanalisierung des Mains zwischen Frankfurt und Offenbach in Angriff genommen und schon 1898 begannen Verhandlungen zwischen Preußen, Baden, Hessen und Bayern, die bezweckten, auch die Mainstrecke zwischen Offenbach und Aschaffenburg zu kanalisieren. 1906 kam ein Staatsvertrag zustande, der die Zustimmung dieser vier Staaten zur Mainkanalisierung bis Aschaffenburg aussprach und die Ausführung, Unterhaltung und Verwaltung der Kanalisierung regelte. Der Beginn der Bauarbeiten wurde von der Erledigung der Schiffsabgabenfrage abhängig gemacht. Wenn auch diese Frage zurzeit noch nicht gelöst ist, so steht doch infolge entgegenkommenden Verhaltens Preußens dem Beginn der Kanalisierung von Offenbach bis Aschaffenburg nichts mehr im Wege.

Die Bauten zwischen Offenbach und Hanau werden von Preußen durchgeführt, das für diesen Zweck ein Neubauamt in Hanau errichtet hat. Die Arbeiten zwischen Hanau und Aschaffenburg fallen Bayern zu und erfordern für die Wehre, Kammerschleusen, Flossgassen und Schiffsdurchlässe der vier Staustufen bei Krotzenburg, Groß-Welzheim, Kleinostheim und Mainaschaff, für die Herrichtung des Flußbettes und für die Hafen- und Umschlag-

Anlage bei Leider-Aschaffenburg 23500000 M. Die erste Rate von 3000000 M. wurde vom bayer. Landtag genehmigt. Die vorbereitenden Arbeiten werden noch den Rest des Jahres 1913 in Anspruch nehmen. Als Zeitpunkt der Vollendung ist der 1. April 1917 in Aussicht genommen. —

## Wettbewerbe.

**In dem Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Luther-Denkmal auf der Veste Coburg** liefen 144 Arbeiten ein. Das Preisgericht, an dem Ad. v. Hildebrand infolge Erkrankung nicht teilnahm, schied zunächst etwa 90 Entwürfe aus. Einen I. Preis von je 3000 M. erhielten die Bildhauer Eberhard Enke in Berlin, Prof. Georg Wrba in Dresden und Walter Bischof in München. Den II. Preis von 2000 M. gewann Bildhauer Artur Lange in München, während der III. Preis von 1000 M. an den Entwurf von Bildhauer Prof. Gottlieb Elster in Gemeinschaft mit Arch. Kurt Sommer in Weimar fiel. Es ist ein engerer Wettbewerb unter den Trägern des I. Preises beabsichtigt. Dabei wurde betont, die Person Luthers eindrucksvoll zum Ausdruck zu bringen, im übrigen aber das Denkmal dem Charakter der Veste Coburg anzupassen. —

**Wettbewerb Handelsschule für Saaz (Böhmen).** Eingelassen 33 Entwürfe. I. Preis: Arch. Mattusch in Weipert; II. Preis: Arch. Brath in Hohenelbe; III. Preis: Arch. Schida in Reichenberg. Belobende Anerkennung: Architekten Reinhard und Schwarzer in Brück. —

**Engerer Wettbewerb Stadttheater Stralsund.** Wir erhalten die Mitteilung, daß in diesem Falle ein engerer Wettbewerb in der üblichen Form nicht stattgefunden habe, daß vielmehr die Stadt Stralsund die beiden genannten Architekten gegen Honorar zur Einreichung von Skizzen aufgefordert und darauf selbst die Wahl getroffen habe. —

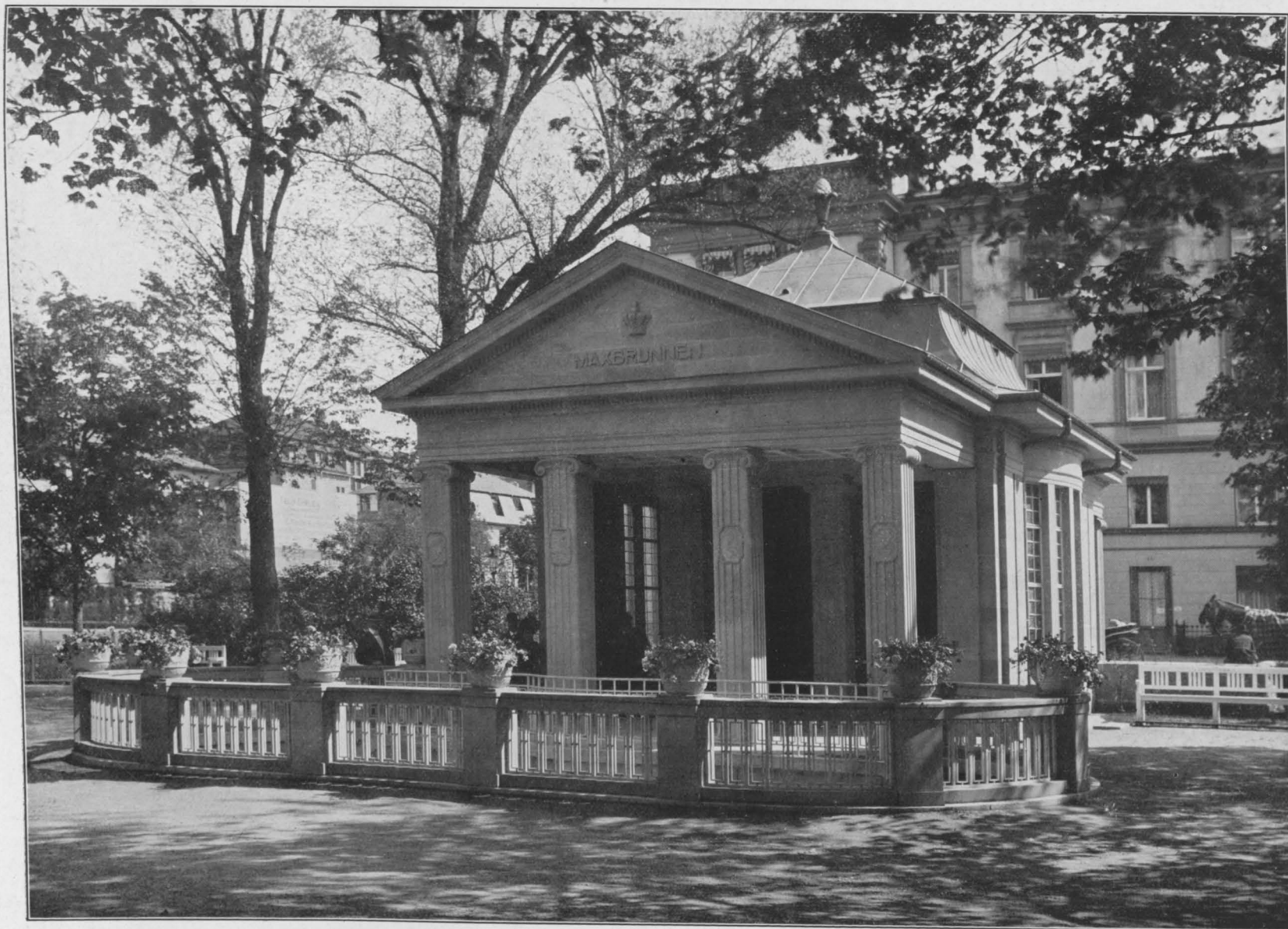
**Wettbewerb Lueger-Denkmal Wien.** Nach durchgeführtem engeren Wettbewerb mit 10 Entwürfen wurde der Auftrag zur Ausführung des Denkmals dem Bildhauer Prof. Jos. Müllner in Wien übertragen. —

**Neuregelung des Wettbewerbswesens.** Auf Veranlassung des „Bundes Deutscher Architekten“ fand am 19. Mai im Architektenhause zu Berlin abermals eine Konferenz von Vertretern der führenden Verbände bildender Künstler statt, die der Aufstellung neuer Grundsätze für das Verfahren bei Wettbewerben auf dem Gebiete der bildenden Kunst und des Ingenieurwesens galt. U. a. waren auf der Konferenz vertreten: „Bund Deutscher Architekten“, „Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“, „Vereinigung Berliner Architekten“, „Architekten-Verein zu Berlin“, „Hauptauschuß der „Allgemeinen Deutschen Kunstgenossenschaft“, „Künstler-Verband Deutscher Bildhauer“, „Verband Deutscher Kunstgewerbe-Vereine“, „Berliner Bildhauer-Vereinigung“, „Verband Deutscher Illustratoren“ und der „Verein Deutscher Buchgewerbekünstler“. Den Vorsitz führte Geh. Brt. Prof. Frentzen-Aachen. Nach mehrstündiger Beratung kam eine Einigung über die Bestimmungen des allgemeinen Teiles zustande; die Sonderbestimmungen für die einzelnen Fachrichtungen werden von den betreffenden Verbänden entworfen und in einer neuen Konferenz zur Besprechung gestellt werden. Von besonderem Interesse ist bei den neuen Wettbewerbs-Grundsätzen die Bestimmung, daß Entwürfe mit unverlangten Beiträgen gänzlich von der Beurteilung ausgeschlossen werden sollen, während nach den bisherigen Bestimmungen nur die zu viel eingeleiteten Stücke der Beurteilung entzogen wurden. Bezüglich des Eigentumsrechtes bestimmen die neuen Grundsätze, daß die preisgekrönten und angekauften, sowie die im engeren Wettbewerb honorierten Entwürfe nach Maßgabe des Ausschreibens Eigentum des Auslobenden werden. Das Urheberrecht verbleibt den Verfassern, soweit das Programm nichts Anderes vorsieht. Besonderer Wert wurde ferner darauf gelegt, daß zukünftig im Programm deutlich anzugeben ist, ob der Wettbewerb der Verwirklichung einer tatsächlich vorliegenden Aufgabe mittelbar oder unmittelbar dienen soll oder welches andere Ziel damit verfolgt wird. Sehr genau wurden auch die Verpflichtungen der Preisrichter festgelegt. Es ist in Aussicht genommen, eine Hauptberatungsstelle für das Wettbewerbswesen in steter Verbindung mit den beteiligten Vereinen zu errichten. —

Inhalt: Die Jahrhunderthalle und das neue Ausstellungsgelände der Stadt Breslau. — Museumspläne in Basel. — Die städtische Ausstellung Alt- und Neu-Köln 1913 in Köln. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Die Jahrhunderthalle und das neue Ausstellungsgelände der Stadt Breslau.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



DIE NEUEN STAATS-  
 BAUTEN IN BAD KIS-  
 SINGEN. \* ARCHI-  
 TEKT: GEH. HOF-RAT  
 PROFESSOR MAX  
 LITTMANN IN MÜN-  
 CHEN. \* MAXBRUN-  
 NEN, ANSICHT IM  
 \* KURGARTEN. \*  
 === DEUTSCHE ===  
 \*\* BAUZEITUNG \*\*  
 XLVII. JAHRG. 1913  
 \* \* \* \* NO. 43. \* \* \* \*





Maxbrunnen. Ansicht vom Kurgarten aus.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. NO 43. BERLIN, DEN 28. MAI 1913.

## Die neuen staatlichen Bauten in Bad Kissingen.

Architekt: Geheimer Hofrat Professor Max Littmann in München.

(Fortsetzung aus No. 39.) Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 394.



Als zweites Bauwerk wurde die Neu-Einrichtung der Fassung des Max-Brunnens vorgenommen. Der als Kur- wie als tägliches Genußmittel gleich beliebte Max-Brunnen befand sich vor Inangriffnahme seiner Neufassung in jenem Zustand, den man ob seiner Dürftigkeit und Bescheidenheit schlechthin als urwüchsig hätte bezeichnen und in seiner fast romantischen Anlage vielleicht hätte weiter bestehen lassen können, wenn nicht die Beschaffenheit der Quelle gerade hierdurch gelitten und daher eine Neu-Anlage gefordert hätte. Bei den Entwürfen wurde die Lage des alten vertieften Schachtes, in welchem sich die beiden Quellarme befinden, beibehalten. Die Achse dieses Quellschachtes erstreckt sich von Nord nach Süd. Quer hierzu wurde anstatt des seitherigen primitiven Eisenpavillons ein neues Brunnengebäude in der Weise angelegt, daß die Wasserausgabe für die Kurgäste, nach dem Kurgarten sich öffnend, getrennt wurde von der nach der Straße gerichteten Zapfanlage, an welcher die Einwohnerschaft von Kissingen zum Hausgebrauch Max-Wasser entnehmen kann.

In einem Untergeschoß dieses Gebäudes wurden in ähnlicher Weise wie bei der Wandelhalle die verschiedenen Pumpen und Apparate für die Zuleitung des Max-Wassers zu den Ausgabestellen in abgestuften Temperaturen usw. untergebracht. Im Außen- bedingte die an sich kleine Anlage die Verwen-

dung von zierlichen Formen. Der Aufbau zeigt nach dem Kurgarten je einen von kannelierten und mit Reliefs geschmückten Pfeilern getragenen Portikus, in der Mitte die überwölbte Trinkhalle.

Den Gründungsarbeiten hatte eine umständliche und zeitraubende Neufassung der Quellen voranzugehen. Es wurde aber hierdurch eine bedeutend größere Konzentrierung des Mineralgehaltes des Max-Wassers erreicht. Das Untergeschoß wurde in Beton mit doppelten Isolierungen hergestellt; darüber erhebt sich der Pavillon, der in Main-Sandstein ausgeführt wurde. Der Schacht hat, wie der Trinkraum, Granitbelag erhalten. Die Wände wurden ebenfalls mit Sandstein verkleidet. Die Quellen sind mit Granit gefaßt und mit verglasten Bronzedeckeln verschlossen. Ein schmiedeeisernes Brüstungsgeländer schließt den Schacht ab, blumengefüllte Vasen krönen die Postamente der Brüstung.

Die Trinkhalle hat eine Wandverkleidung in Granit und Sandstein erhalten, welche das mit flacher Stuckierung versehene Deckengewölbe trägt. Der Raum ist ausgestattet mit den für die Ausgabe des Wassers nötigen Zapfstellen, Tischen und Gläsererspül-Apparaten; die mit dem Mineralwasser in Berührung kommenden Teile dieser Möbel sind sämtlich in Phosphorbronze hergestellt. Die Bedachung wurde in Kupfer ausgeführt.

Umflutet vom Gewoge der Menge der Kurgäste bietet der neue Max-Brunnen im kühlen Schatten mächtiger Akazien einen beschaulichen von Natur und Künstlerhand gleich ausgezeichneten Beobachtungspunkt. Er bedeutet aber zugleich einen nicht

zu unterschätzenden Markstein in der Geschichte und in der fortschreitenden Entwicklung des Bades Kissingen und seiner Heilfaktoren.

Wie bei der Wandelhalle besorgte Hr. Bauamts-Assessor R. Esterer auch hier die örtliche Bauleitung. Die Sandstein- und die Granitlieferung waren

der Firma C. Vetter A.-G. in Eltmann a. M., die Bildhauerarbeiten nach Skizzen des Architekten dem Bildhauer Ernst Fischer in München, die Maurer-Arbeiten dem Bauunternehmer Dölger in Bad Kissingen, die Installationsarbeiten der Firma Thiele & Höring in Heidelberg übertragen. — (Forts. folgt.)

## Vom zweiten Wettbewerb um die dritte feste Rheinbrücke in Köln.

Von Fritz Eiselen.

(Fortsetzung statt Schluß aus No. 35.)



Is letzter sei der Entwurf mit dem Kennwort „Freie Bahn“ besprochen, das Werk der Maschinen-Fabrik Augsburg-Nürnberg, Werk Gustavsburg, der A.-G. Grün & Bilfinger in Mannheim und des Architekten Reg.-Bmstr. Carl Moritz in Köln. Der Entwurf ist zur Ausführung bestimmt, die dieser Tage bereits eingeleitet worden ist. Die Schaubilder dieses Entwurfes haben wir bereits in No. 29 vorausgeschickt, ein weiteres Schaubild und

brücke unabhängig von den auf der Deutzer Seite noch erforderlichen Abbruchs- und Umbau-Arbeiten erbaut werden kann, ein Umstand, der bei der sehr kurzen Bauzeit ebenfalls ins Gewicht fällt.

Die Stützweite der Mittelöffnung ist auf das im Wettbewerbsprogramm festgelegte Mindestmaß beschränkt (vergl. Abbildung 37, Seite 396) und dadurch die Durchbiegung der ohnehin steifen Konstruktion möglichst herabgedrückt worden. Aus dem gleichen Grunde ist auch statt des Kabels die steifere Kette gewählt, die sich auch leichter in den Versteifungsträger an den Enden einführen läßt. Bei Vollbelastung der ganzen Brücke mit 450 kg/qm beträgt die

Durchbiegung in Brückenmitte nur 17 cm, d. h.

$\frac{1}{1082}$  der Spannweite, bei

Vollbelastung der Mittelloffnung allein 33,7 cm,

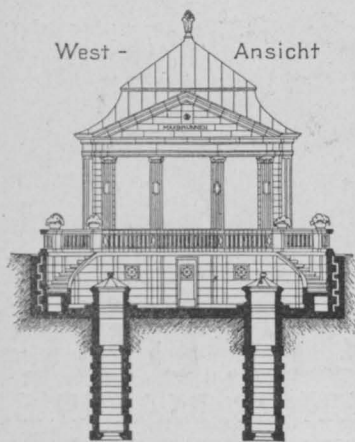
gleich  $\frac{1}{547}$  der Spannweite.

Eine gleichmäßige Temperaturänderung der ganzen Brücke bewirkt überhaupt keine Durchbiegungen und einem Temperatur-Unterschied von 10°C zwischen Versteifungsträger und allen übrigen Teilen des Hauptträgers entspricht eine Durchbiegung von 7,3 cm in Brückenmitte und 5,8 cm in Punkt a (vergl. Abb. 34, Längsprofil).

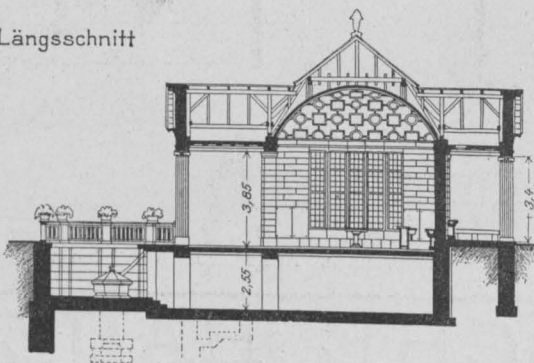
In ästhetischer Beziehung zeichnet sich der Entwurf durch die klare Gliederung der Massen, die ruhige und kräftige Wirkung der Hängetur und der vollwandig ausgebildeten Versteifungs-

Träger und Pylone aus. Im übrigen ist die architektonische Ausgestaltung durchaus einfach gehalten. Nur die Uferpfeiler haben figürlichen Schmuck (Abb. 2 in No. 29). Wie auch bei anderen Entwürfen wurden die die Brückenköpfe flankierenden Häuser in architektonischen Zusammenhang mit der Brücke gebracht und gleichsam als monumentale Brückenköpfe ausgebildet. Den Gebäuden sind Säulenarkaden vorgelegt, in welche am Kölner Ufer die Treppen einmünden, die vom Leystapel unter den Zollhäuschen hinweg zur Brückenrampe hinaufführen (vergl. die Uebersichtszeichnung Abbildung 37, Seite 396).

Wie die Verfasser anführen, erleichtern diese Säulenarkaden gleichzeitig die ästhetische Ueberwindung des Konfliktes zwischen der ansteigenden Brückenrampe und der Wagrechten der sie begleitenden Gebäude. Auf die Durchführung des Thurn-Marktes unter der Brückenrampe haben die Verfasser verzichtet, dafür die Ahrgasse auf 8 m verbreitert, womit sie dem örtlichen Verkehrsbedürfnis besser zu entsprechen glaubten. Auf der Deutzer Seite ist die programmäßige Baublock-Begrenzungslinie festgehalten. Der Ueberbrückungsbogen der Freiheit-Straße wurde dort als architektonisches Motiv an der Rheinfront des anstoßenden Häuserblockes fortgesetzt.



Längsschnitt

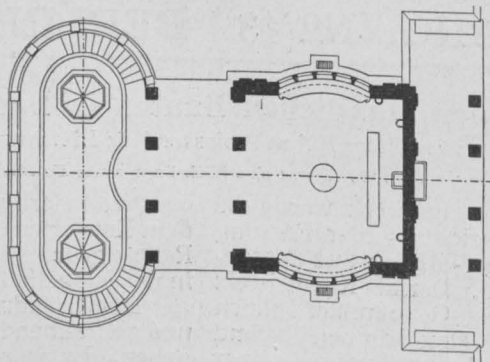


0 5 10 m

Maxbrunnen.

Die neuen staatlichen Bauten in Bad Kissingen.

Architekt: Geheimer Hofrat Professor Max Littmann in München.

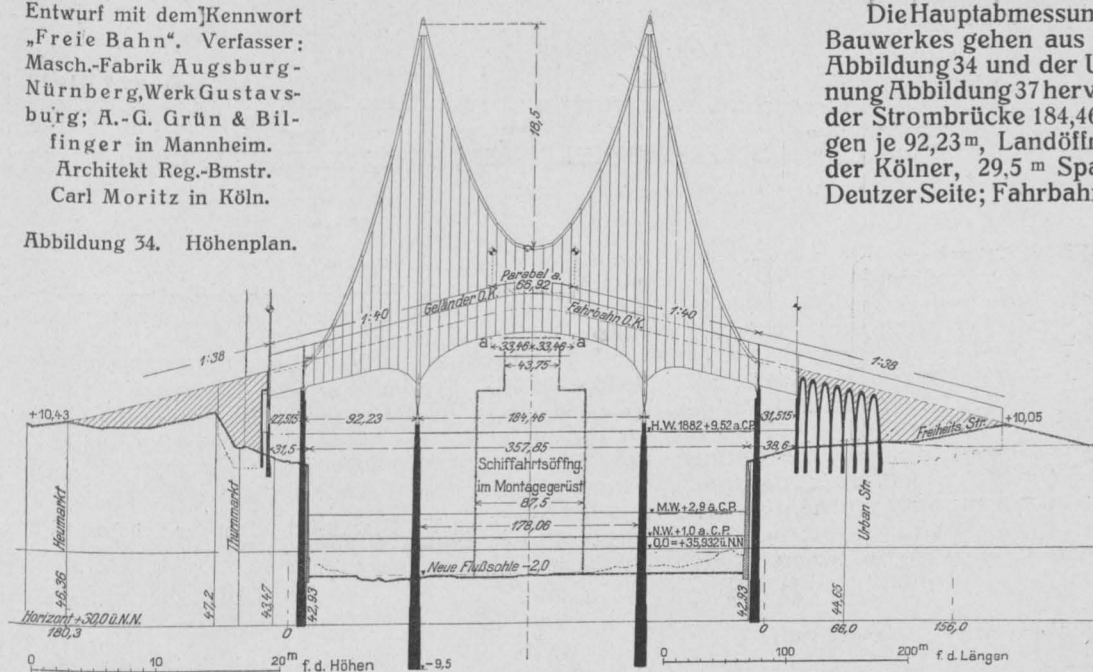


einige Konstruktions-Einzelheiten sind auch in den Nummern 36 und 37 in dem besonderen Aufsatz über den sich an diesen Entwurf anknüpfenden Urheber-Rechtsstreit gegeben worden. Das Längsprofil zeigt Abbildung 34, Seite 395, die Einzelheiten des Unterbaues sind in den Abbildungen 35 und 36 dargestellt, und in den Abbildungen 37—42, Seite 396 und 397, ist ein Gesamtbild der Brücke mit den Einzelheiten des eisernen Ueberbaues zusammengestellt.

Der Entwurf zeigt, wieschon erwähnt, das System der in sich verankerten Kettenbrücke mit aufgehobenem Horizontalschub über dem Strom, d. h. bis an die am Ufer eingeschalteten Zwischenpfeiler reichend, daran anschließend die Uferstraßen-Ueberbrückungen mit einfachen, ganz unter der Fahrbahn liegenden Blechträgern. Die Hauptträger liegen außen, die vollwandig mit einer Krümmung nach der Mitte ausgebildeten Versteifungsträger reichen höchstens 1,2 m über Fußweg-Oberkante, bei 0,9 m gleichmäßiger Breite der oberen Gurtplatte. Damit werden einerseits freie Bahn und freier Ausblick auf die Ufer erreicht, es werden die kostspieligen, die Uferstraßen verbauenden, in der Unterhaltung unbequemen Rückverankerungen vermieden und es wird ferner der Vorteil für die Ausführung gewonnen, daß die Strom-



Abbildung 34. Höhenplan.



11,2 m, Abstand der Geländer auf der Strombrücke 18,2 m, auf den Nebenöffnungen verbreitert auf 20,3 m.

Das Längs-Profil ist den Bedingungen entsprechend. Die Steigung beträgt beiderseits 1:40, ausgerundet in der Mitte durch einen Parabelbogen. Bei Vollbelastung bei-

der Seiten - Oeffnungen wächst infolge der dann entstehenden Deformationen, wie rechnerisch nachgewiesen, die Steigung auf höchstens 1 zu 36,17. Das vorgeschriebene Lichtraum - Profil wird auch bei dem ungünstigsten Belastungs-Zustand voll eingehalten, bei Punkt a bleiben sogar noch 4 cm zur Reserve übrig.

In der Abbildung 35 ist ein Strompfeiler, in Abbildung 36 ein Ufer-

Pfeiler dargestellt. Die Strompfeiler sind bis zur verlangten Tiefe von  $-9,5$  m K.P. mit Luftdruck gegründet, und zwar haben die Verfabrer, um von der langen Lieferungszeit für eiserne Kaisseis unabhängig zu sein, als Material für die Senkkästen Eisenbeton vorgesehen, eine Wahl, die nach ihrer Ansicht nicht nur vollkommenen Ersatz für eiserne Kaisseis bietet, sondern im vorliegenden Fall auch in den Herstellungskosten überlegen sein dürfte. Der Kasten soll aus  $30-40$  cm starken, eisernarmierten Wänden und Rippen hergestellt werden.

Die Uferpfeiler sind in zwei, nur durch ein Gewölbe verbundene Einzelpfeiler für jeden Hauptträger aufgelöst. Sie sind bis — 6 m K. P. ebenfalls auf Eisenbeton-Kaissons gegründet. Da über den Uferpfeilern auch negative Auflagerkräfte auftreten, mußte die eigentliche Auflager-Konstruktion mit eisernem Bock tiefer in die Pfeilerfundamente hinein verankert werden. Die Endwiderlager werden hier zu einfachen Stützmauern, da sie nur senkrechte Auflagerdrucke von der Eisenkonstruktion aufzunehmen haben.

Der eiserne Ueberbau ist in Gesamt-Anordnung und den Einzelheiten des Querschnittes, der Pylonbildung, der Endverankerung der Kette im Versteifungsträger usw. in den Abbildungen 37 bis 42, S. 396 und 397 zur Darstellung gebracht. Die Kette, für welche die Verfasser

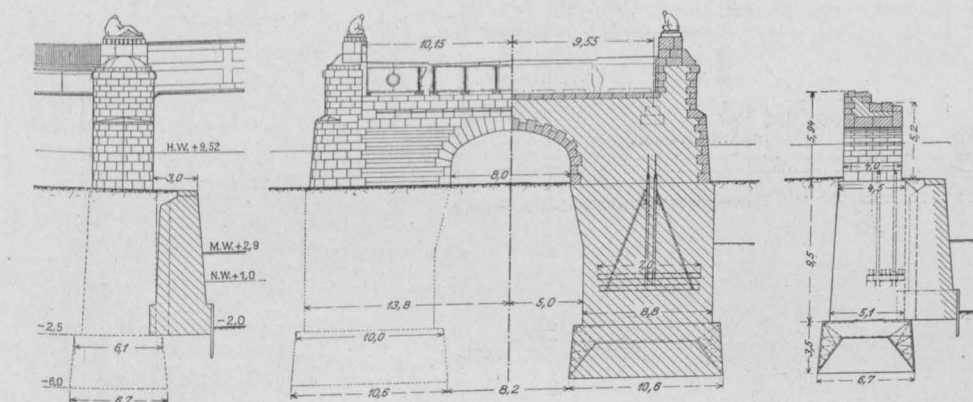


Abbildung 36. Uferpfeiler in Ansicht und Schnitten.

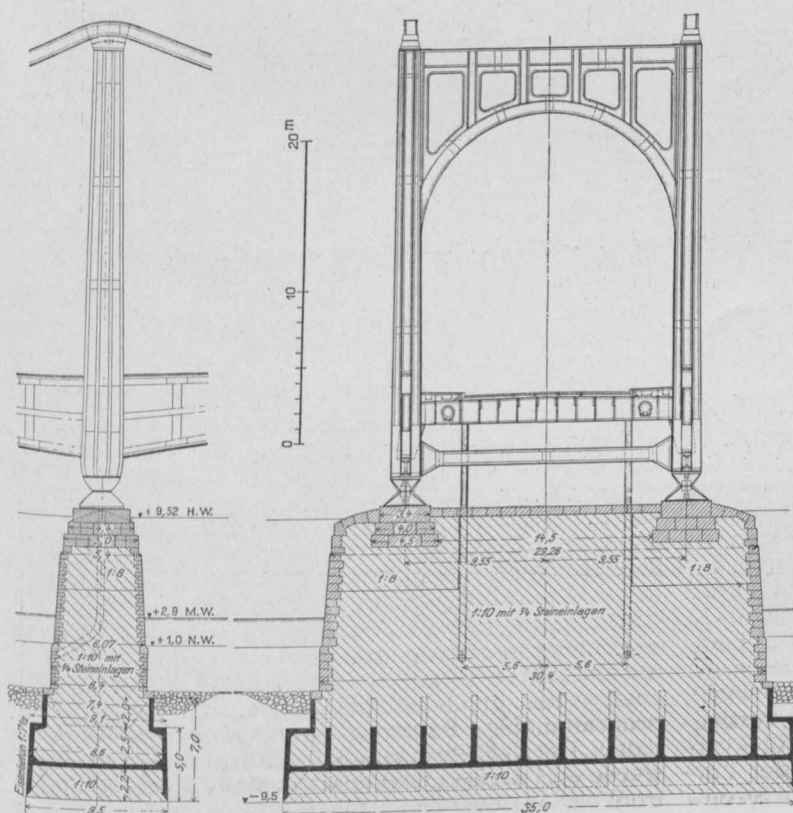
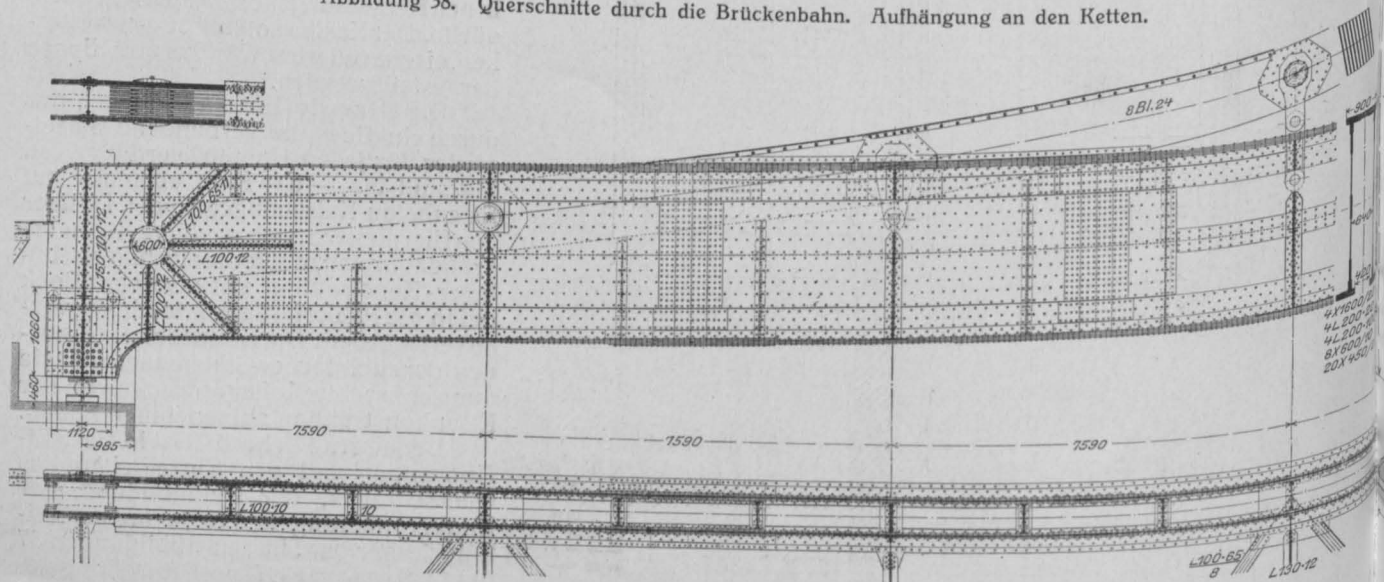
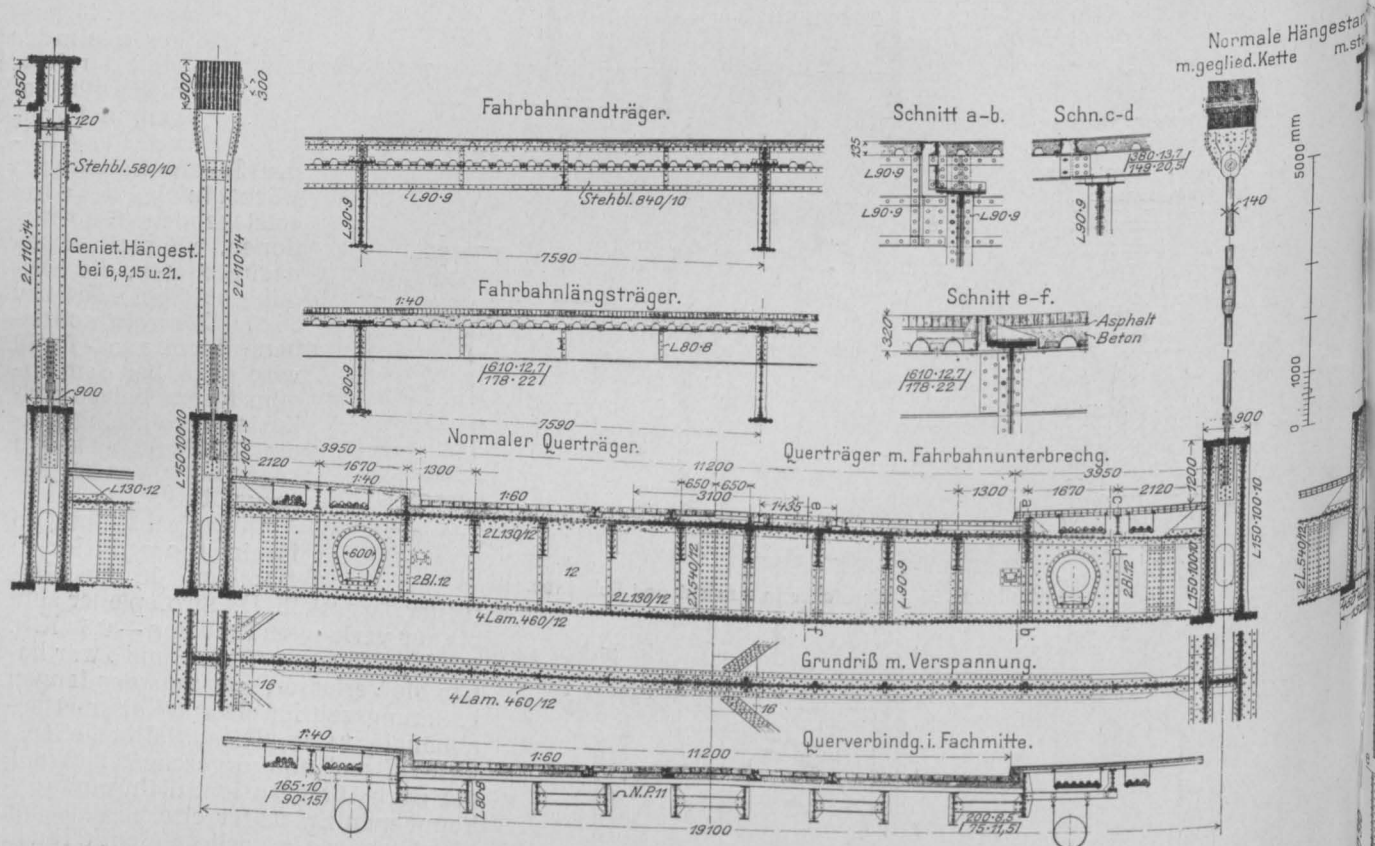
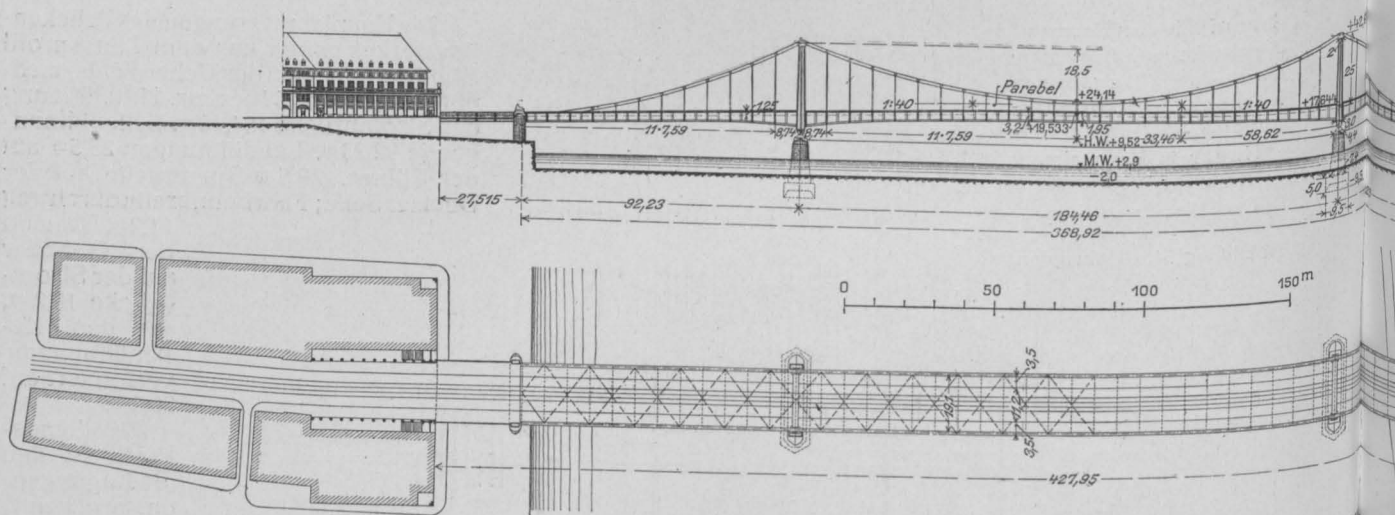


Abbildung 35. Strompfeiler in Längs- und Querschnitten.







einerseits einen genieteten Hängegurt, andererseits eine Flacheisen-Gliederkette in Vorschlag bringen (letztere ist zur Ausführung bestimmt), ist durch einen kontinuierlichen zweiwandigen Blechträger auf 4 Stützen versteift, sodaß das Gesamt-System der Hauptträger 3fach statisch unbestimmt wird. Die Achse des Versteifungsträgers zeigt in allen 3 Öffnungen eine ziemliche Sprengung nach oben, die wie eine Vergrößerung des Kettenpfeils wirkt, d. h. den Kettenzug und bis zu gewissem Grade auch die Durchbiegungen verkleinert. Die Kette ist an den Enden mit dem Versteifungsträger gelenkig verbunden und übt auf diesen den gewaltigen Druck von 4000 t aus, für den er knicksicher ausgebildet werden mußte.

Der Versteifungsträger besitzt nur auf dem westlichen Strompfeiler ein festes, im übrigen längsverschiebbliche Lager. Die Stehblechhöhe nimmt an den Uferpfeilern von 3,2 m auf 5,5 m zu. Die Querschnittsbildung geht aus Abbildung 38 hervor. Als Material sind hochwertige Eisensorten von 56 bis 65 kg/qmm Zugfestigkeit, 18% Dehnung und wenigstens 40% Kontraktion in Vorschlag gebracht, und zwar entweder Siemens-Martin-Kohlenstoffstahl mit 0,25 bis 0,3% Kohlenstoffgehalt, Siemens-Martin-Nickelstahl mit etwa 0,5—1% Nickelgehalt, oder Spezial-Nickelstahl mit etwa 1,5% Nickelgehalt. Die zulässigen Spannungszahlen sind dann um 60% höher angenommen, als für gewöhnliches Flußeisen. Der Versteifungsträger bildet in seinem über den Bürgersteig emporragenden Teil gleichzeitig den Brückenabschluß.

Die Flacheisen-Kette ist mit dem Versteifungsträger durch zentrisch angeordnete starke Bolzen verbunden (Abbildung 39) und am Pylonkopf ebenfalls mit Bolzen angeschlossen (Abb. 40 und 41). Das Pfeilverhältnis der aus Nickelstahl herzustellenden

Kette ist  $\frac{1}{10}$ , der größte Horizontalzug ohne Temperatur-Wirkung rd. 3600 t.

Die Pylone sind in gewöhnlichem Flußeisen gedacht und als Pendeljoche ausgebildet (Abb. 3 in No. 29). Der Höchstwert des Druckes in einem Pylon-Ständer ist 3200 t. Die Pylone sind bis auf die Pfeiler herabgeführt, die Versteifungsträger durch einen Schlitz hindurch gesteckt. (Abb. 40 und 41.)

Die Hängestangen sind im allgemeinen als Rundeisen von 4 cm Durchm. in Flußeisen konstruiert. Sie besitzen ein Spannschloß und sind mit Gelenk-Bolzen an Kette und Versteifungsträger angeschlossen. Aus ästhetischen Gründen, um das Bindeglied zwischen Kette und Versteifungsträger auch auf größere Entfernung zur Geltung zu bringen, sind die Hängestangen an jedem dritten Knotenpunkt als vernietete I-Profile ausgebildet. In Brückenmitte ist ein steif angeschlossener Pfosten angeordnet, um als Auflagerpunkt der Kette bei Windbelastung zu dienen.

Der Windverband ist unter der Querträger-Konstruktion angeordnet und ist im wagrechten Sinne ein durchlaufender Träger auf 4 Stützen. Die Kette gibt ihren Winddruck einerseits am Pylonkopf, andererseits an den schon erwähnten steifen Mittelpfosten, sowie an die Versteifungsträger-Enden ab.

Die Ausbildung der Fahrbahn-Konstruktion geht aus den Abb. 38 und 40, S. 396 und 397, zur Genüge hervor. Die Längsträger sind in jedem vierten Feld an die Querträger längsverschieblich angeschlossen, auf den Uferpfeilern sind Haupt-Ausdehnungsfugen mit verzahnten Auszieh-Vorrichtungen und Riffelblech-Abdeckung vorgesehen. Nur die Querträger sind ihrer geringen Höhe wegen in Nickelstahl, die übrigen Teile sämtlich in gewöhnlichem Flußeisen gedacht. —

(Schluß folgt.)

## Die deutsche Werkbund-Ausstellung in Köln 1914.

Nach einem Vortrag des Landesbaurates a. D. Rehorst, Beigeordneter in Köln, gehalten im Architekten- und Ingenieur-Verein für Niederrhein und Westfalen zu Köln.



Wie ein Aufruf des „Vereins zur Veranstaltung der Deutschen Werkbund-Ausstellung Köln 1914, e. V.“, sagt, sind die Ziele der Ausstellung folgende: „Die Ausstellung soll zeigen, was die deutsche gewerbliche Arbeit im Zusammenwirken mit der Kunst zu leisten vermag. Der vom „Deutschen Werkbund“ vertretene Gedanke der Durchgeistigung und Veredelung der deutschen Arbeit durch die Steigerung der Qualität und die Entwicklung der Form ihrer Erzeugnisse soll zu sinnfälligem Ausdruck gebracht werden. Qualitätsgesinnung und das Gefühl und Verständnis für die neue Form der deutschen Arbeit sollen bei denen, die es zunächst angeht, vertieft und befestigt und auch in den Kreisen derer geweckt werden, die heute noch ferne stehen. Die Ausstellung soll weiteren Kreisen zum Bewußtsein bringen, daß es sich hier um eine Zukunftsfrage der deutschen nationalen Arbeit handelt, an deren Lösung jeder zu seinem Teil, sei es als Hersteller oder als Verbraucher, mitzuwirken hat.“

Wenn unsere Großindustrien, allen voran die Elektrizitäts- und Chemische Industrie, den Ruf der deutschen Arbeit in der Welt aufs neue begründet und den Boden für unsere wirtschaftlich-politische Weltstellung bereitet haben, so hängt nun für uns der weitere entscheidende Fortschritt davon ab, ob wir uns, über die technisch-wissenschaftliche Qualität jener Leistungen hinaus, zur Höhe wahrhaft künstlerischer Qualität und Form zu erheben vermögen.

Den wissenschaftlich-technischen und vollends den organisatorischen Befähigungsnachweis haben wir Deutsche erbracht. Vor einem Jahrzehnt feierte auf der Ausstellung in Düsseldorf die große rheinisch-westfälische Industrie den glänzendsten Triumph ihrer Leistungsfähigkeit. Aber in eben diesem Jahrzehnt ist die neue deutsche Werkkunst erstanden, die nun in Köln, dem Mittelpunkt des größten und reichsten deutschen Wirtschaftsgebietes, zeigen soll, wie sie das Werk der deutschen gewerblichen Arbeit künstlerisch zu veredeln vermag. Ort und Zeit sind aufs glücklichste gewählt, und wenn alle berufenen geistigen und wirtschaftlichen Kräfte zusammenwirken, so wird in Köln ein Werk erstehen, das für die gegenwärtige kulturelle Entwicklung Deutschlands bezeichnend und richtunggebend sein wird.“

Die äußeren Grundlagen für das Gelingen der Aus-

stellung sind die denkbar günstigsten: Die Stadt Köln hat für die Vorarbeit reiche Mittel und ein geradezu unübertrefflich schönes Ausstellungsgelände (vergl. den Plan) zur Verfügung gestellt. Auf der rechten Rheinseite, angesichts des herrlichen, von den Türmen des Domes und zahlreicher anderer mittelalterlichen Kirchen überragten und zu symphonischem Rhythmus abgestimmten Stadtbildes erstreckt sich längs des hier noch nicht von der bessernden Hand des Wasserbauingenieurs berührten Ufers des Rheins die gewaltige Fläche von rd. 20 ha, belebt durch herrlichen alten Baumbestand, der den künftigen Ausstellungsbauten wirkungsvoller Hintergrund sein wird. Die Verwaltung der Stadt hat sich mit dem Vorstand des Werkbundes zu einem Verein zusammen geschlossen, an dessen Spitze der Oberbürgermeister von Köln, Hr. M. Wallraf und der Vorsitzende des „Deutschen Werkbundes“, Hr. Hofrat P. Bruckmann, sowie als Geschäftsführender Vorsitzender der Vortragende stehen.

Eine große Anzahl hervorragender Persönlichkeiten aus verschiedenen Kreisen der Stadt Köln und aller deutschen Gaue haben sich zu tätiger Mitarbeit in Kommissionen und Ausschüssen bereit gefunden und der bewährten Werbekraft des Kommerz.-Rats Louis Hagen in Köln, des Vorsitzenden des Finanz-Ausschusses, ist es in kürzester Frist gelungen, den Garantiefonds von  $1\frac{1}{2}$  Mill. M., zu dem die Stadt Köln mit 0,5 Mill. den Grundstock gelegt hat, zusammen zu bringen.

Eine Reihe von deutschen Ministern sind in das Ehrenpräsidium eingetreten, die österreichische Regierung hat ihr lebhaftes Interesse für die Werkbund-Ausstellung zum Ausdruck gebracht. Der Vorstand der ständigen „Ausstellungs-Kommission für die deutsche Industrie“ hat die Beteiligung an der Ausstellung auf das wärmste empfohlen und eine große Zahl hervorragender Vertreter der Kunst, Wissenschaft, des Handels und der Industrie sind in den Ehren-Ausschuß eingetreten.

Qualität nach Material, Technik und Form, erzeugt durch Zusammenarbeit von Handwerk, Industrie und Handel mit dem Künstler ist der Grundsatz, nach dem das Ausstellungsgut beurteilt wird. Diesem Leitgrundsatz entsprechend ist der Kreis unserer Aussteller ein beschränkter, und unsere Hallen werden im Vergleich mit denjenigen anderer Ausstellungen keine allzu großen Flächen bedecken. In eingehenden Beratungen der be-



I. Auserlesene Einzelstücke  
alter und neuer Zeit in vor-  
bildlichen Sammlungsräumen.

## II. Sonder - Ausstellungen einzelner Werkkünstler.

### III. Kunst in Handwerk und Industrie.

1. Erzeugnisse verschiedener Gewerbe in Einzeldarstellung: Textil- und Bekleidungsgewerbe, Lederindustrie, Papierindustrie, Tapetenfabrikation, Linoleumfabrikation, Buchgewerbe, Reproduktionstechnik und Schriftgewerbe, Photographie, Holz bearbeitende Gewerbe, Steinindustrie, Keramik, Glasindustrie, Metall verarbeitende Gewerbe, Spielwaren, Musikinstrumente, Uhrenindustrie.

2. Raumkunst: Einzelne Wohnräume und Wohnungen, Repräsentationsräume in organischer Verbindung mit Werken der freien Kunst (Malerei und Plastik).

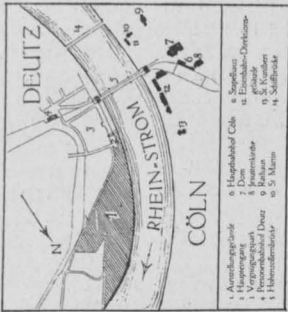
IV. Einzelgebiete der Werk-  
kunst. Architektur und Städtebau,  
Kirchliche Kunst und Friedhofs-  
kunst, Gartenbau, Farbenschau, das  
Haus der Frau, Fabrik, Werkstatt  
und Büro, Kunst im Handel, Ver-  
kehr (Verkehrsmittel, dem Verkehr  
dienende Bauten), Sport, Rheinbade-  
Anstalt, das Etagenhaus für mittlere  
Einkommen, das Kleinwohnhaus,  
das Haus für die deutschen Kolo-  
nien, das neue Niederrheinische  
Dorf (Denkmalpflege, Heimatschutz  
und Bauberatung).

# V. Künstlerische Erziehungs- Methoden.

VI. Das österreichische Haus.  
Wie alle Bauwerke der Ausstellung sind als Ausstellungsgegenstände anzusehen folgende Gebäude: 1. Festhaus, 2. Künstlertheater, 3. Lichtspielhaus, 4. Hauptrestaurant. Außerdem soll auf einem besonderen Geländeabschnitt ein Vergnügungspark errichtet werden, der gleichfalls nach Möglichkeit der künstlerischen Veredelung volkstümlicher Vergnügen dienen wird.

Zu den einzelnen Gruppen ist noch Folgendes zu bemerken: In Gruppe I soll gezeigt werden, bis zu welcher Höhe sich die neue deutsche gewerbliche Arbeit in ihren besten Stücken wieder emporgearbeitet hat; Gruppe II soll dartun, welche Künstler ihr die neuen Bahnen gewiesen haben; in Gruppe III soll der Erweis gebracht werden, daß sich auch für die handwerklichen und industriellen Erzeugnisse unseres Landes durch die Mitwirkung der Kunst besondere neuzeitliche Ausdrucksformen von hoher Schönheit gefunden haben, die ihr vor den Produkten anderer Länder ein eigenes Gepräge geben. Von besonderer Bedeutung verspricht in dieser Gruppe die Abteilung „Raumkunst“ zu werden, weil sie dartun wird, wieviel reifer unser Schaffen auf diesem Gebiet seit den letzten größeren Ausstellungen geworden ist, und insbesondere sollen die Repräsentationsräume neue Anregungen geben für die Wiederbelebung der Zusammenarbeit der freien Künste mit der Architektur.

Aus den Einzelgebieten der Werkkunst, Gruppe IV, wird die Abteilung „Kirchliche Kunst“ besondere Aufmerksamkeit verdienen, weil sie berufen sein wird, die Bestrebungen zu fördern, die auch die-



(NB. Der Plan steht in der Einzel-Anordnung noch nicht genau fest.)

ses ihr lange verschlossen gebliebene Schaffensgebiet für die künstlerische Arbeit unserer Zeit erobern wollen.

Die Farbenschau verspricht eine besonders anziehende Abteilung zu werden. In einem eigenen Hause soll nach Prof. Denekens Idee zunächst gezeigt werden, wie die Natur die Farbe bildet und sie überall harmonisch zusammenstimmt. Des weiteren wird man sehen, wie die chemische Industrie bemüht ist, der Natur die Farben nachzubilden, insbesondere wird gezeigt werden, wie weit es ihr gelungen ist, echte, d. h. solche Farben, die sich unter dem Einfluß des Lichtes und des Wassers nicht verändern, herzustellen. In den folgenden Räumen wird nun zur Schau gestellt, wie auf den verschiedensten Gebieten künstlerischen und industriellen Schaffens diese echte Farbe Verwendung findet, wie sie namentlich der Künstler zu seinen Harmonien zusammenstimmt und diese ihren Triumph feiern in dem künstlerischen Festkleid der Frau.

Das Haus der Frau soll uns eine Auswahl der besten von Frauenhand geschaffenen Erzeugnisse aus allen denjenigen Gebieten bringen, auf denen die Frau heute schon werkkünstlerisch tätig ist. Selbst als Baukünstlerin beginnt sie, sich zu betätigen und so ist es nicht ausgeschlossen, daß auch das Bauwerk, das die Erzeugnisse

weiblichen Kunstfließes aufnehmen soll, von Frauenhand entworfen wird. Seine Lage im Hintergrund eines mit Plastiken geschmückten Rosengartens, beschattet von mächtigen alten Bäumen, läßt diese Bauaufgabe ganz besonders reizvoll erscheinen.

Die nächste Abteilung „Fabrik, Werkstatt und Büro“ soll im äußeren Aufbau ein aus den modernsten Mitteln der Technik und Baukunst entwickeltes Fabrik-Gebäude bieten, das in seinem Inneren mustergültige Arbeitsräume birgt. Diese sollen lehren, daß zu der Erzeugung guter Ware auch gute Arbeitsstätten gehören. Vor allem aber sollen hier möglichst viele verschiedenartige Werkstätten im Betrieb gezeigt werden, um den Blick der großen Masse dafür zu schulen, wie die Maschine die Formgebung beeinflusst, wie sie formbildend wirkt und wie sie mehr und mehr auch in die kleinste Werkstatt Eingang finden muß, um die kostspielige Menschenkraft zu schonen. In dem dem Fabrikbau vorgelagerten Bürogebäude sollen vorbildliche Verwaltungen und deren Einrichtungen-Gegenstände gezeigt werden. Außerdem wird hier der geeignete Ort sein, eine Sammlung vorbildlicher moderner Industriebauten in Zeichnungen, Photographien und Modellen zur Aufstellung zu bringen. — (Schluß folgt.)

### Vermischtes.

**Neue Grundsätze für die Verwendung von Schwemmsteinen in Preußen.** Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat unterm 2. Mai, Aktenzeichen III B. l. 39 B./C., einen Erlaß bekannt gegeben, wonach die bisherigen Grundsätze für die Schwemmstein-Verwendung eine Aenderung erfahren haben. Zunächst ist klar gestellt, daß Schwemmsteine in 2 Vollgeschossen und dem ausgebauten Dachgeschoß verwendet werden dürfen. Die wichtigste Neuerung ist jedoch die Bestimmung, daß bei Kleinhäusern von nicht mehr als 120<sup>qm</sup> Grundfläche und 10<sup>m</sup> Höhe sowohl die Innen- wie die Umfassungswände in Stärke von nur einem Stein ausgeführt werden können. Dadurch wird dem Kleinwohnungsbau ein großer Dienst erwiesen, denn es kann die Schwemmstein-Bauweise, die von vielen Wohnungshygienikern warm empfohlen wird, in größerem Maße zur Ausführung gelangen. —

### Wettbewerbe.

**Wettbewerb betr. Entwürfe für einen Neubau des Gebäudes der kaiserlichen Botschaft in Washington.** Der seit einiger Zeit erwartete Wettbewerb ist nunmehr mit Frist zum 1. Aug. d. J. für die Architekten deutscher Reichsangehörigkeit erlassen. 4 Preise von 10000, 7000, 5000 und 3000 M. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Geh. Brt. Prof. Franz Schwechten, kgl. Brt. Ernst Spindler, Geh. Ob.-Brt. Prof. Müßiggrodt und Geh. Ob.-Brt. Saran in Berlin, Prof. Pet. Behrens in Neubabelsberg und Geh. Hofrat Prof. Dr.-Ing. h. c. Friedr. von Thiersch in München. Unterlagen gegen 5 M. durch den Architekten-Verein zu Berlin. —

**Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Mittelschulgebäude der Gemeinde Schönich-Oderberg** erläßt der Gemeinde-Vorsteher für österreichische Bewerber deutscher Nationalität zum 26. Juni d. J. 3 Preise von 2000, 1500 und 1000 K.; Ankäufe für je 500 K. Im Preisgericht u. a. die Hrn. k. k. Ob.-Brt. Albert Gross in Troppau, Prof. Ferd. Hrach in Brünn, sowie Landes-Ob.-Brt. A. Müller in Troppau. —

**Ein Wettbewerb betr. Entwürfe für Schul-Neubauten neben der Handwerker- und Kunstgewerbeschule zu Dortmund** wird vom Magistrat unter den selbständigen deutschen Architekten, die in Rheinland und Westfalen ihren Wohnsitz haben, zum 1. Okt. d. J. erlassen. 3 Preise von 7000, 5000 und 3000 M., Ankäufe für je 1000 M. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Geh. Ob.-Brt. Prof. Dr.-Ing. h. c. K. Hofmann in Darmstadt, kgl. Brt. Kullrich in Dortmund, kgl. Brt. Schoenfelder in Elberfeld und Stadtbauinsp. Uhlig in Dortmund. Stellvertreter sind Stadt-Br. Arendt in Gelsenkirchen und Beigeordneter Dr.-Ing. Erbe in Essen. Unterlagen gegen 3 M., die zurückerstattet werden, durch das städtische Hochbauamt. —

**Wettbewerb betr. die Bebauung des „St. Barbara“-Stadtviertels in Trier.** Die Ausarbeitung der Entwürfe und die Leitung der Ausführung sämtlicher Gebäude sind den Verfassern des im Wettbewerb unter Trierer Architekten von 1911 mit einem der drei gleichen I. Preise gekrönten Entwurfes, den Architekten Ernst Brand und E. Stahl in Trier und Düsseldorf, übertragen worden. —

**Wettbewerb betr. Entwürfe für einen Kreuzweg in Sierenz im Ober-Elsaß.** Der im Dezember 1912 ausgeschriebene Wettbewerb zur Erlangung von Vorentwürfen für die Errichtung eines Kreuzweges brachte 24 Arbeiten. Das Preisgericht kam am 20. Mai zu dem einstimmigen

Beschluß, folgende Preise zu verteilen: Zwei II. Preise an Dipl.-Ing. O. Pasquay in Straßburg und Edm. Horst, Architekt in Drachenbronn, sowie einen III. Preis an E. Zimmerle, Architekt in Straßburg. Zum Ankauf empfohlen wurden die Entwürfe von Sutor & Schäffer in Offenburg und Th. Klem in Colmar. —

**Wettbewerb Wasserturm Varel.** Den I. Preis erhielt Arch. A. Baecker, die beiden II. Preise gewannen die Arch. Stoffregen, sowie C. Eeg mit E. Runge, den einen III. Preis errang Arch. J. Klarwein, sämtlich in Bremen. Der zweite III. Preis wurde der G. m. b. H. Beton- und Eisenbetonbau Union in Hannover zugesprochen. Angekauft wurden die Entwürfe der Architekten A. Sasse in Hannover, M. Stirn in Köln, C. Falge, sowie Lassen & Werner in Bremen. —

**In dem Wettbewerb betr. Entwürfe für den Neubau des Restaurations-Gebäudes des Stadtgartens in Stuttgart** liefen 98 Arbeiten ein. Den I. Preis erhielten die Architekten Schmöhl & Staehelin in Stuttgart, von welchen ein weiterer Entwurf zum Ankauf empfohlen wurde; den II. Preis errangen die Architekten Bihl & Woltz in Stuttgart, von welchen gleichfalls ein weiterer Entwurf (Mit-arbeiter A. R. Strässle) zum Ankauf empfohlen wurde. Der III. Preis wurde dem Dipl.-Ing. Herm. Graf in Stuttgart zugesprochen. —

**Wettbewerb der Strauchstiftung des Architekten-Vereins zu Berlin für 1914 für Mitglieder, die bis 31. Jan. 1913 in den Verein eingetreten sind.** Die Aufgabe lautet:

Welchen Einfluß haben ausgeführte Staubecken-Anlagen auf den Abflußvorgang in den unterhalb gelegenen Flußstrecken ausgeübt, namentlich in Bezug auf Veränderung des Hochwasser-Abflusses und Aufhöhung des Niedrigwassers?

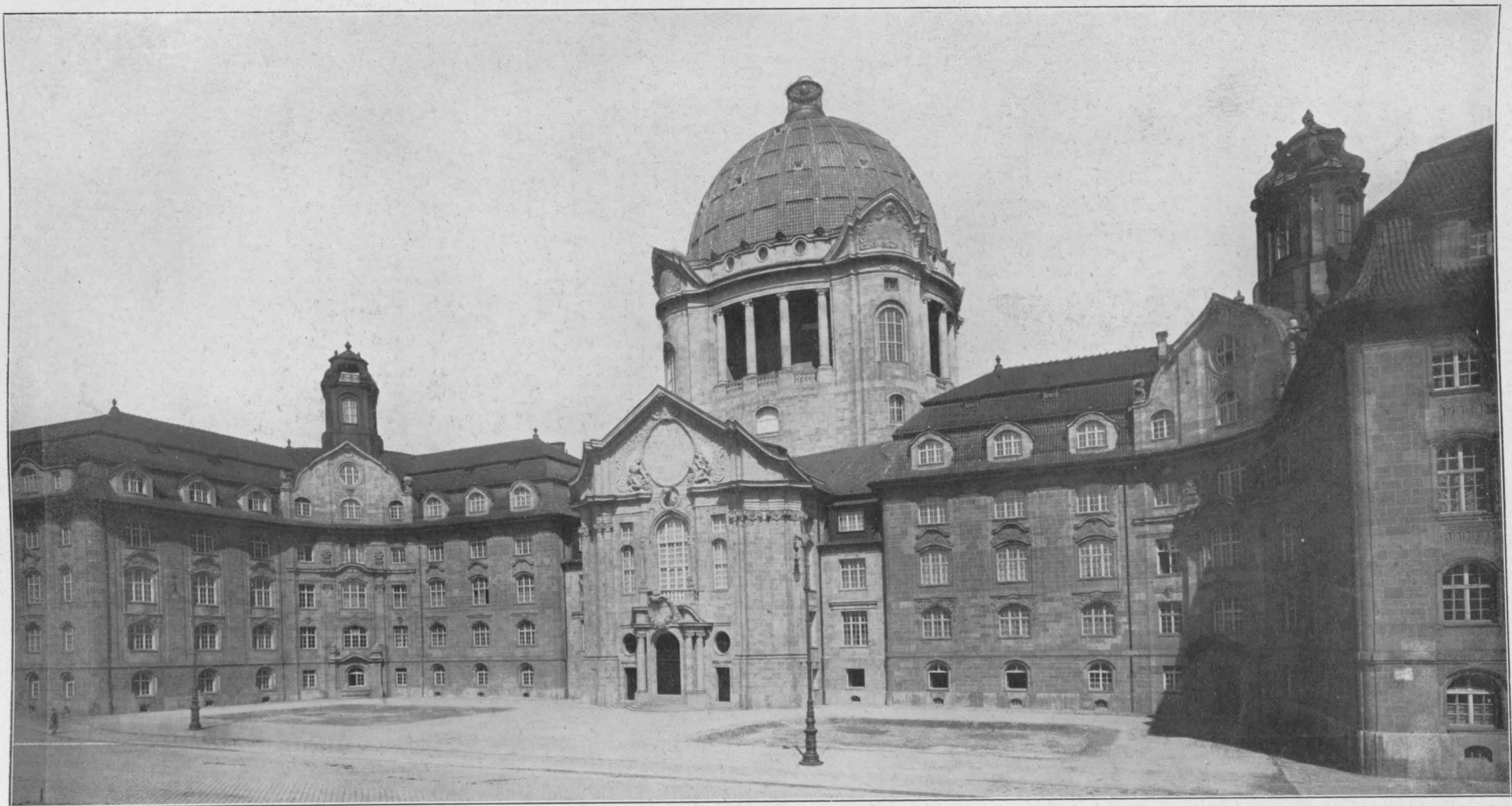
Die Arbeit soll sich nicht mit Untersuchungen darüber beschäftigen, welche Aenderungen des Abflußvorganges durch den Bau neuer Staubecken etwa zu erwarten wären: sie soll vielmehr klarlegen, welche Aenderungen durch vorhandene Anlagen tatsächlich herbeigeführt worden sind. Wünschenswert ist, daß sich die Untersuchungen nicht nur auf neuere deutsche Anlagen erstrecken, sondern daß auch ausländische, für die sich Angaben in der Literatur vorfinden, behandelt werden, ebenso ältere deutsche Anlagen, wie die Teiche im Harz. Es ist zunächst eingehend darzulegen, wie die Untersuchungen durchzuführen sind und es sind diese an Beispielen zu zeigen. Bei der auf Grund des Preises von 3000 M. auszuführenden Studienreise sind die an den deutschen Talsperren und an den dazu gehörigen Wasserläufen vorhandenen Einrichtungen zur Beobachtung des Abflußvorganges und der ihn mittelbar beeinflussenden anderen Vorgänge (z. B. Verdunstung) zu studieren und bisher gewonnene Beobachtungs-Ergebnisse zu sammeln. Nach Schluß der Reise sind die gesammelten Unterlagen in einer einheitlichen Darstellung zu verarbeiten. —

Inhalt: Die neuen staatlichen Bauten in Bad Kissingen. (Forts.) — Vom Wettbewerb um die dritte feste Rheinbrücke in Köln. (Fortsetzung statt Schluß.) — Die Deutsche Werkbund-Ausstellung in Köln 1914. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Die neuen staatlichen Bauten in Bad Kissingen.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

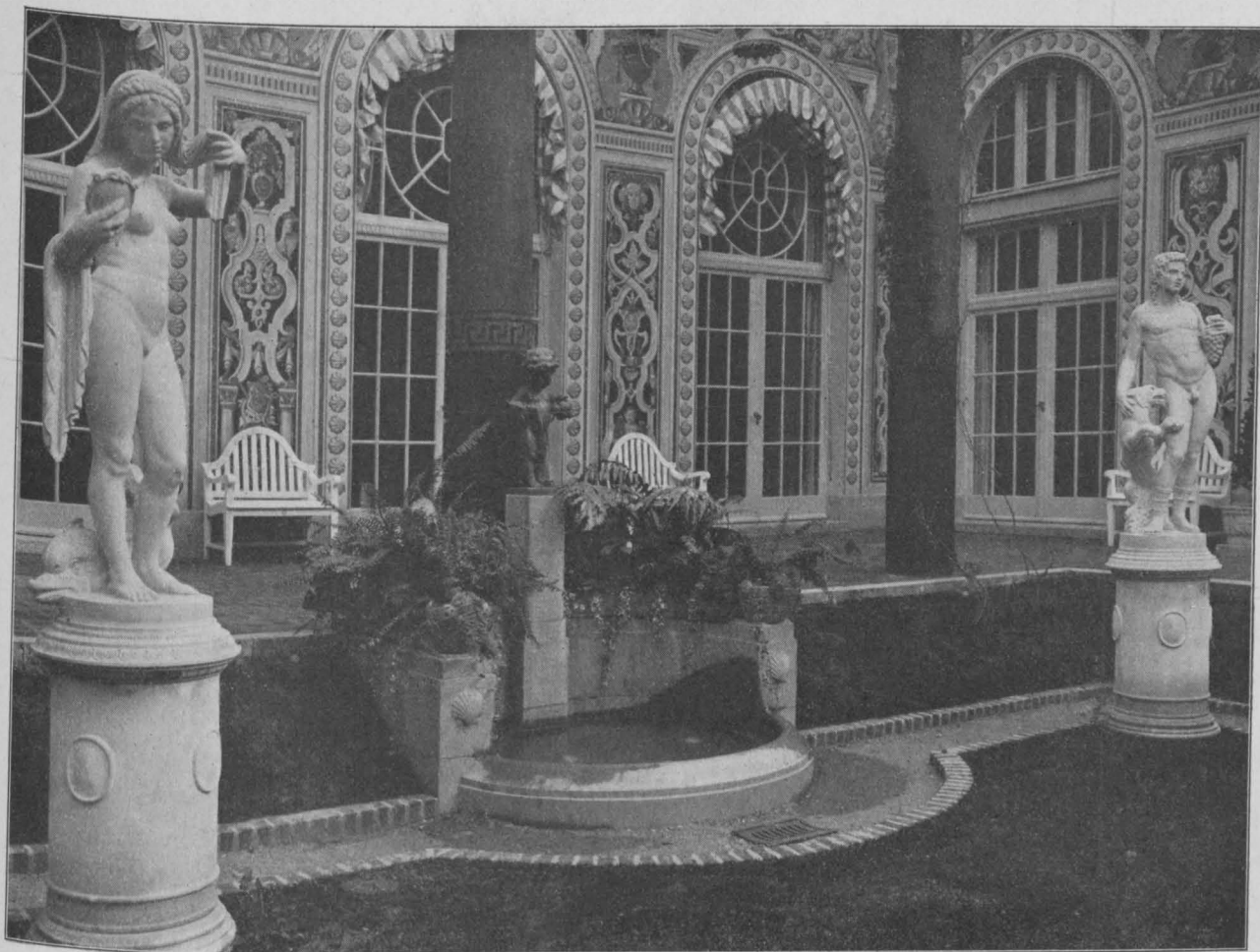




ER NEUBAU DES VERKEHRS-MINISTE-  
RIUMS IN MÜNCHEN. \* ARCHITEKT:  
PROFESSOR CARL HOCHEDER IN  
MÜNCHEN. \* ANSICHT DES FORUMS  
\* IM ZUGE DER ARNULF-STRASSE. \*

===== DEUTSCHE BAUZEITUNG =====

\*\* XLVII. JAHRGANG 1913 \* NO. 44. \*\*



Teilansicht des Schmuckhofes zwischen den Lesesälen, dem Spielsaal und dem Konversationssaal.  
Die neuen staatlichen Bauten in Bad Kissingen. Architekt: Geheimer Hofrat Professor Max Littmann in München.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. № 44. BERLIN, DEN 31. MAI 1913.

## Vom zweiten Wettbewerb um die dritte feste Rheinbrücke in Köln.

Von Fritz Eiselen. (Schluß.)



on Interesse werden einige Angaben über die statische Berechnung der Brückenkonstruktion sein. Zugrunde zu legen waren als Belastung  $450 \text{ kg/qm}$  Menschengedränge für die Fahrbahn,  $550$  desgl. für die Fußwege, vierachsige Triebwagen der elektrischen Bahn mit je  $12 \text{ t}$  Achsdruck,  $20$  und  $10 \text{ t}$ -Wagen, eine

Dampfwalze von  $23 \text{ t}$  Gesamtgewicht, alles in möglichst ungünstiger Stellung. Der Winddruck war mit  $150 \text{ kg/qm}$  bei belasteter Brücke, auf die wirklich getroffene Trägerfläche bezogen und auf ein  $3 \text{ m}$  hohes Verkehrsband wirkend, für die unbelastete Brücke mit  $250 \text{ kg/qm}$  einzusetzen und die Angriffsfläche des hinteren Hauptträgers voll in Rechnung zu stellen. Bei der ersten Berechnung ist das Gewicht der Fahrbahn-Abdeckung mit  $4,266 \text{ t}$ , das Eisengewicht der Fahrbahn-Konstruktion mit  $8,834 \text{ t}$ , also die Belastung durch die Fahrbahn mit  $13,1 \text{ t}$  für  $1 \text{ m}$  Hauptträger eingestellt.

Das fertig montierte System ist dreifach statisch unbestimmt. Als statisch unbestimmte Größen sind die Biegemomente des durchlaufenden Versteifungsträgers über den Stropfteilern, d. h. die Stütz-momente  $M'$  und  $M''$ , sowie die Horizontal-Projektion des Kettenzuges  $H$  gewählt. Die Kette hat Parabelform mit  $1/19 \text{ l} = 18,5 \text{ m}$  Pfeil in der Mittelöffnung; der Verstei-

fungsträger hat hier  $3,036 \text{ m}$  Pfeil, der für das System maßgebende Pfeil setzt sich also aus diesen beiden Größen zusammen und beträgt  $21,536 \text{ m}$  oder  $1 : 8,55 \text{ l}$ . Die statisch unbestimmten Größen sind zunächst unter Annahme eines konstanten Trägheitsmomentes  $J$  für den Versteifungsträger und konstanten Querschnittes  $F$  für die Kette unter Vernachlässigung der Deformationen der Hängestangen und Pylone berechnet. Hiernach sind die Abmessungen getroffen, dann sind die statisch unbestimmten Größen neu berechnet, wobei nun das veränderliche  $J$  und  $F$  eingeführt und auch die Deformationen berücksichtigt sind. Die erhaltenen Querschnitte sind einer dritten Berechnung zugrunde gelegt, die zum Wettbewerb einge-reicht worden ist. Die Einflußlinien für  $M'$  und  $M''$  wurden nach Müller-Breslau, Graphische Statik Bd. II, 2. Abt. S. 120 ff., bestimmt.

Wie nachgewiesen wird, hat das gewählte System die besondere Eigenschaft, „daß die Deformation des Knotenpunkt-Netzes für die Ermittlung der inneren Kräfte nicht in Betracht kommt, d. h. man erhält unter Zugrundelegung des planmäßigen Knotenpunkt-Netzes dieselben inneren Kräfte, wie wenn man das deformierte Netz verwenden würde“. Das vereinfacht die Berechnung im Gegensatz zu dem System der Kettenbrücke mit besonderer Rückverankerung. Es kann ferner für die Berechnung der inneren und äußeren Kräfte, ausgenommen die Kräfte



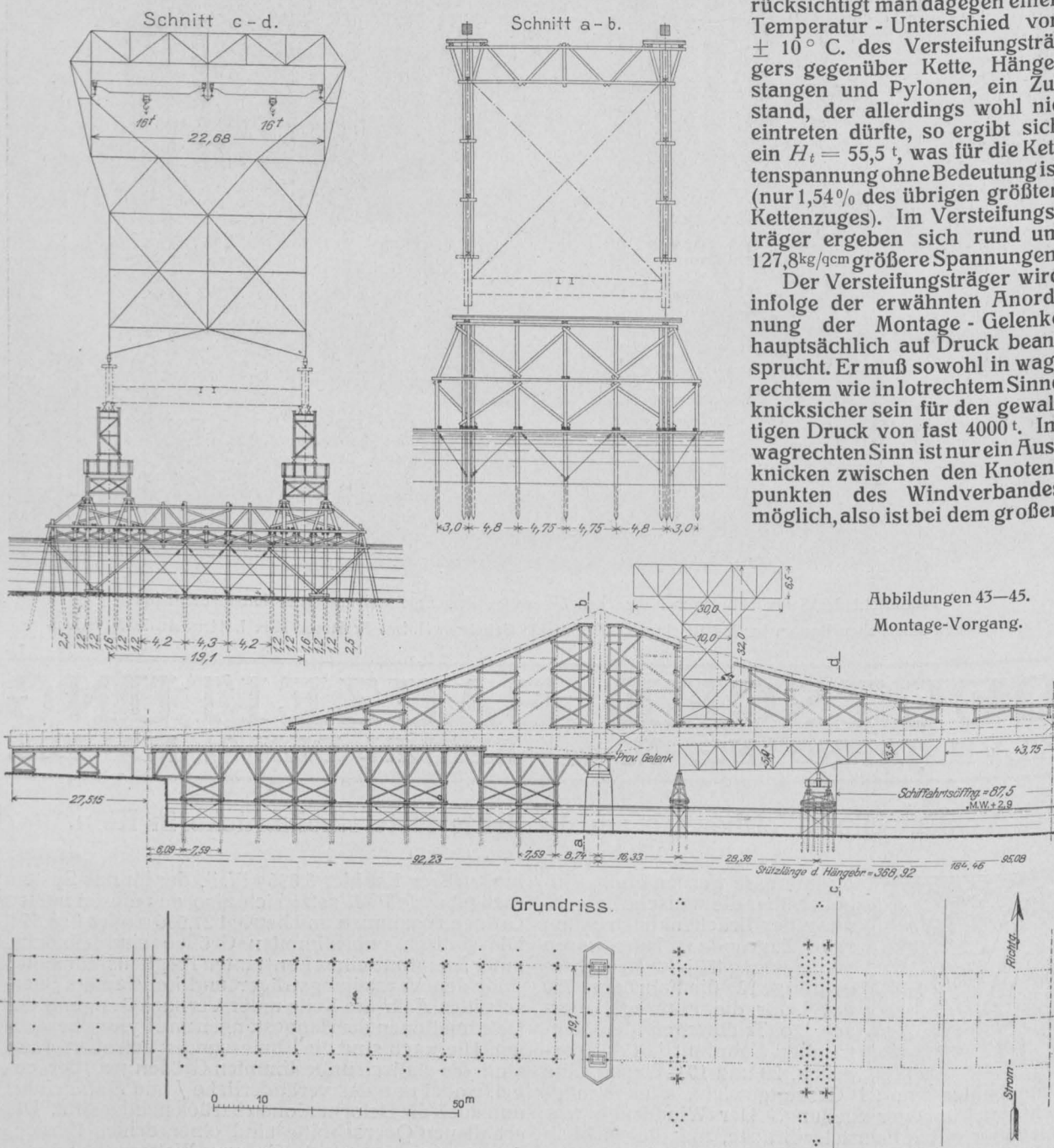
in den Hängestangen und Pylonen, das System mit gekrümmtem Versteifungsträger ersetzt werden durch ein solches mit geradem Versteifungsträger, jedoch mit dem vorher erwähnten Pfeil von 21,536<sup>m</sup>. Auch das vereinfacht die Berechnung.

In den Versteifungsträger sind im Mittelfeld (vergl. Abbildungen 41 und 42 in No. 43, S. 397) drei Gelenke eingelegt, die erst geschlossen werden, wenn die gesamte Konstruktion fertig montiert und die Brückenbahn aufgebracht ist. Das Eigengewicht der

Es sind ferner die Nebenspannungen in der Kette infolge lotrechter Belastung berechnet unter der Annahme, daß die Bolzgelenke sich infolge der Reibung überhaupt nicht bewegen. Letztere Nebenspannungen betragen nur etwa 4% der zulässigen Kettenbelastungen von 1760 kg/qcm.

Eine gleichförmige Änderung der Temperatur im ganzen System ist auf die Spannungen ohne Einfluß, da (abgesehen von der Lagerreibung) die freie Bewegung der Hauptträger nicht behindert ist. Berücksichtigt man dagegen einen Temperatur - Unterschied von  $\pm 10^{\circ} \text{C.}$  des Versteifungsträgers gegenüber Kette, Hängestangen und Pylonen, ein Zustand, der allerdings wohl nie eintreten dürfte, so ergibt sich ein  $H_t = 55,5 \text{ t}$ , was für die Kettenspannung ohne Bedeutung ist (nur 1,54% des übrigen größten Kettenzuges). Im Versteifungsträger ergeben sich rund um 127,8 kg/qcm größere Spannungen.

Der Versteifungsträger wird infolge der erwähnten Anordnung der Montage - Gelenke hauptsächlich auf Druck beansprucht. Er muß sowohl in wagrechtem wie in lotrechtem Sinne knicksicher sein für den gewaltigen Druck von fast 4000 t. Im wagrechten Sinn ist nur ein Ausknicken zwischen den Knotenpunkten des Windverbandes möglich, also ist bei dem großen



Entwurf mit dem Kennwort „Freie Bahn“. Verfasser: Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, Werk Gustavsburg; A.-G. Grün & Bilfinger in Mannheim; Architekt Regierungs-Baumeister Karl Moritz in Köln.

Brücke wirkt also auf ein statisch bestimmtes System. Erst nach Schluß dieser Gelenke tritt die dreifach statische Unbestimmtheit auf. Der Horizontalzug  $H$  ist für Eigengewicht allein 2580 t, das größte  $H$  für Verkehrslast 901,93 t, also der größte Horizontalzug überhaupt 3594 t. Durch den Winddruck entstehen Nebenspannungen in der Kette, für welche Grenzwerte berechnet worden sind. Es wurde dabei die halbe Kette als am Pylonenkopf und am Mittelposten gestützter Stab betrachtet, einmal beiderseits frei aufliegend, das andere Mal beiderseits eingespannt.

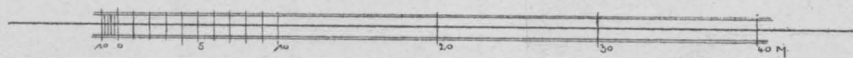
Querschnitt, dessen beide Wände reichlich nach der Quere versteift sind, große Knicksicherheit vorhanden. In der lotrechten Ebene kann man über die anzunehmende Knicklänge im Zweifel sein. Die Verfasser weisen aber durch theoretische Betrachtungen, außerdem unter Hinweis auf besondere Modellversuche nach, daß für das Ausknicken in der lotrechten Ebene nur die Feldlänge in Frage kommt, daß also auch hier bei den großen Querschnitts-Abmessungen des Versteifungsträgers eine Knickgefahr nicht vorhanden sein kann. Zahlenmäßig durchgeführt ist die



Heutiger Zustand der Torseite.



Zustand der Torseite nach Erstellung



des Neubaues südlich der Wache.

Neubau am Pariser-Platz in Berlin. Architekten: Giesecke & Wenzke in Charlottenburg.



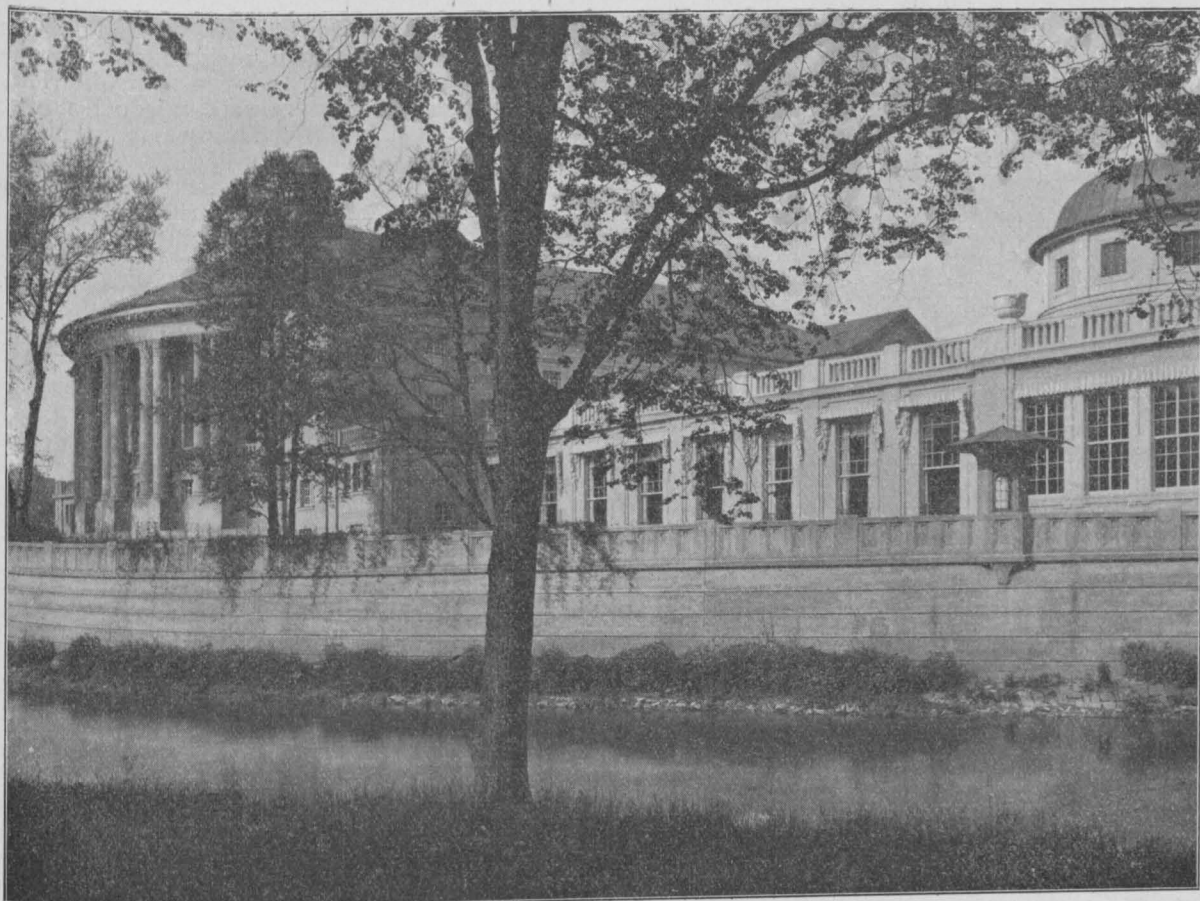


Sitzungssaal im I. Obergeschoß.

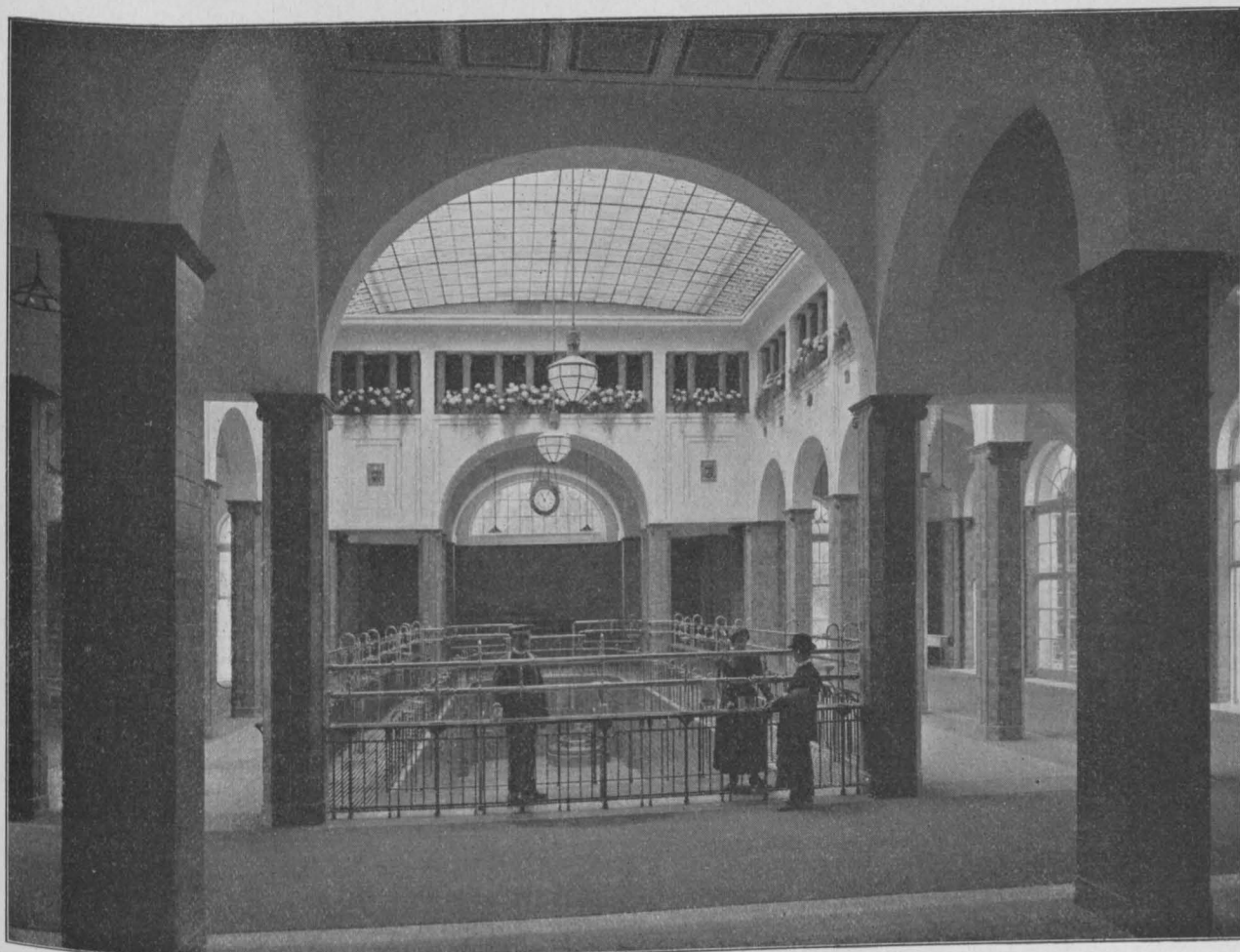


Briefträgersaal.

Der Neubau des Verkehrs-Ministeriums in München.  
Architekt; Professor Carl Hocheder in München.



Ansicht des Konversationshauses von der Saale.



Innere Ansicht der Quellenhalle.

Die neuen staatlichen Bauten in Bad Kissingen.

Architekt: Geheimer Hofrat Professor Max Littmann in München.



Berechnung auf Knicksicherheit daher nicht. — Ueber die Montage der Brücke ist Folgendes zu bemerken (Abbildungen 43—45, S. 402): Die Neben- und Seitenöffnungen werden auf festen Holzgerüsten aufgestellt, die auf Pfählen ruhen. Für die Mittelöffnungen werden 4 eiserne Rüstträger zu Hilfe genommen, die von je zwei starken Pfahljochen getragen werden und beiderseits in die Mittelöffnung vorkragen. Das Mittelstück wird von beiden Seiten her frei vorgebaut. Zur gleichzeitigen Aufstellung der Eisenteile von beiden Seiten her dienen 2 hohe Gerüstkrane, deren Laufschiene auf dem Obergurt der Versteifungsträger ruhen und die einerseits so hoch sind, daß sie auch den höchsten Punkt der Pylone noch erreichen, anderseits in der Breite so bemessen, daß sie den gesamten Brückengrundriß bestreichen können. Jedes Kran-Gerüst besitzt 4 von einander unabhängige Laufkrane von je 16 t Nutzlast, so daß gleichzeitig an 8 Stellen gearbeitet werden kann. Das Kranerüst besitzt einen oberen wagrechten Balken von 30 m Länge, der nach beiden Seiten symmetrisch auskragt. Mit dem vorderen Teil werden die Versteifungsträger, die



Geh. Hofrat Professor Georg Christoph Mehrtens in Dresden.

Querträger, die mittleren Längsträger und der Windverband montiert, mit dem nach hinten auskragenden Teil die Ketten und Pylonen sowie die Hängestangen eingebaut. Letztere werden jedoch zunächst noch nicht mit dem Versteifungsträger verbunden. Erst wenn dieser vollendet und die Kette geschlossen

ist, wird jede dritte Hängestange mittels Gelenkbolzen am Versteifungsträger angeschlossen und nun die hölzerne Unterstützungskonstruktion der Kette entfernt. Diese erhält nun den ihrem Eigengewicht entsprechenden Zug und sendet die entsprechende wagrechte Seitenkraft als Druckkraft in den Versteifungsträger. Dann werden die sämtlichen übrigen Hängestangen zunächst spannungslos angeschlossen.

Nach erfolgter Entfernung der Gerüste des Versteifungsträgers, Einbau der fehlenden Fahrbahn-Träger und der ganzen Fahrbahn-Konstruktion wirkt das volle Eigengewicht der Brücke auf das noch statisch bestimmte System der Hauptträger. Nun erst werden die drei Gelenke im Mittelfeld des Versteifungsträgers geschlossen durch Verlaschung der Stehbleche, Gurt-Winkel und Gurt-Lamellen. Das Haupt-

## Zum 70. Geburtstag von G. Christoph Mehrtens.

Unter den Fortschritten, die der deutsche Eisenbrückenbau in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu verzeichnen gehabt hat, ist wohl keiner von so weitgreifender, einschneidender Bedeutung einerseits für die Möglichkeit, Brücken von bisher unerreichter Spannweite und Kühnheit auszuführen, gewesen, wie die Einführung des Flußeisens als Konstruktionsmaterial anstelle des Schweißeisens, das ein halbes Jahrhundert lang allein geherrscht hatte.

Wenn diese Einführung Ende der 80er Jahre unter Ueberwindung erheblicher Widerstände aus den verschiedensten Kreisen gelungen ist, und wenn das sogenannte Flußeisen — im Gegensatz zu dem von Bessemer nach dem sauren Verfahren in England schon früher hergestellten, das in Deutschland als Konstruktionsmaterial aber keinen Boden gefunden hat — sich in wenigen Jahren den ersten Platz errungen hat, den es erst jetzt und auch da nur für Konstruktionen außergewöhnlicher Spannweiten an noch hochwertigere Materialien abgibt, so darf man dem Geh. Hofrat Prof. G. Chr. Mehrtens in Dresden, der am 31. Mai d. Js. in voller geistiger Frische die Feier seines 70. Geburtstages begeht, hieran einen ganz hervorragenden, wenn nicht ausschlaggebenden Einfluß zuschreiben. Denn durch seine, in Gemeinschaft mit dem früheren Direktor Kintzlé, Rote Erde, beim Bau der Weichselbrücken bei Fordon und Dirschau ausgeführten eingehenden Versuche, die zur ausschließlichen erstmaligen Verwendung des Flußeisens bei diesen unter der verantwortlichen Leitung von Mehrtens errichteten be-

deutenden Brückenbauwerken führten, hat er dem Siegeszuge des neuen Materiales, für dessen Verwendung er dann immer wieder in Wort und Schrift mit ausdauernder Energie eingetreten ist, an dessen Güte-, Verarbeitungs- und Prüfungs-Vorschriften er einen wesentlichen Anteil genommen hat, die Wege geebnet. Schon dieses Verdienst allein würde Mehrtens einen dauernden Platz in der Geschichte des deutschen Brückenbaues sichern.

Mehrtens wurde am 31. Mai 1843 zu Bremerhaven geboren, studierte an der Technischen Hochschule zu Hannover und war dann von 1867—1872 zunächst als Reg.-Bauführer, darauf als Reg.-Baumeister bei Eisenbahnbauten im preussischen Staatsdienst tätig. Er suchte in der Folge Beschäftigung beim Bau von Privatbahnen, die er zunächst als Sektions-Baumeister beim Bau der Lüneburg-Wittenberger, als Abteilungs-Baumeister bei der Berlin-Dresdener Bahn und zuletzt als Oberingenieur bei der Bahnlinie von Frankfurt a. O. nach Cottbus fand. Nach 6 Jahren trat er in den preussischen Staatsdienst zurück, dem er nun bis Oktober 1894 angehört hat. Zunächst im technischen Büro des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten besonders mit den allgemeinen Vorarbeiten für die Gebirgsbahn Erfurt-Ritschenhausen betraut, war er gleichzeitig an der Berliner Technischen Hochschule als Assistent Winkler's in Brückenbau und Statik, außerdem als Privatdozent für einige besondere Kapitel des Brückenbaues tätig.

In diese Zeit fallen auch schon eine Reihe seiner literarischen Arbeiten, deren erste, bis in das Jahr 1875 zurück gehend, den Abschnitt „Ausführung und Unterhaltung steinerner Brücken“ im „Handbuch der Ingenieurwissenschaften“ bildet und seitdem in zahlreichen Auflagen (V. Auflage 1913) vom Verfasser wieder bearbeitet





Festsaal über dem Haupteingang, aus dem bei aller Zurückhaltung in den architektonischen Ausdrucks-Mitteln eine festliche Wirkung spricht. Der etwa 250<sup>qm</sup> große Saal erhält seine Beleuchtung durch die hohen Fenster des Portalbaues. Ueber einem etwa 2<sup>m</sup> hohen Gefäß aus hellbraunem Eichenholz sind die hohen Wände mit dunkelrotem, mit Gold durchwirktem Damast bespannt. Zu der Farbengebung der Wände ist die flach kassettierte Decke in Grau und Blaugrün abgestimmt. Der Fußboden ist als reicher Parkettboden ausgebildet. Das Parkett besteht aus hellem Eichenholz, das durch eine Bordüre aus dem Holz des amerikanischen Nußbaumes eingefast ist. Ein gut wirkendes Flachornament ist aus Polisanter-Holz eingelegt. Die Gesamtläche des Fußbodens ist in drei Felder geteilt, die durch über Eck gestellte große Quadrate von andersfarbigem Holz, je zwei Quadrate in einem Feld, belebt sind. Der Haupteingang zum Saal, gegenüber der Fensterwand, ist besonders ausgezeichnet durch eine Umrahmung in Stuck mit farbiger Behandlung, in deren Mittelpunkt eine Büste in antikisierender Haltung die Tür krönt.

### Vermischtes.

**Neubau am Pariser-Platz in Berlin.** (Hierzu die Abbildungen S. 403.) Der Pariser-Platz in Berlin ist nach seiner Anlage, nach der architektonischen Gestaltung der Platz-Wandungen, sowie infolge des Abschlusses des Platzes nach Westen durch das Brandenburger-Tor nebst den dieses begleitenden Torgebäuden eine Platzanlage der Reichshauptstadt, die mit Recht Denkmalschutz genießt. Nun ist das südlich unmittelbar an die Wache grenzende Gebäude, in dessen Erdgeschoß zurzeit ein Modemagazin sich eingerichtet hat und in dessen Obergeschoß die Gehilfinnen dieses Magazines arbeiten, in den Händen eines Besitzers, der, um aus dem Hause eine größere Rente zu haben, einen Neubau beabsichtigt. Mit dem Entwurf wurden die Architekten Giesecke & Wenzke in Charlottenburg betraut. Diese Absicht ist bekannt und in einem Teil der Tagespresse benutzt worden, um gegen die Entheiligung des Pariser-Platzes durch ein Café Sturm zu läuten. Was die Architekten beabsichtigen, geht aus den Abbildungen S. 403 hervor, von welchen die obere den jetzigen Zustand der Torwand, die untere den zukünftigen darstellt. Wohl bemerkt: das südliche Gebäude wird neu errichtet. Die Architekten haben sich dabei in einer nicht zu übertreffenden selbstlosen Weise treu an das Gebäude nördlich des Tores gehalten und lediglich im Erdgeschoß die notwendigen Durchbrechungen der Fassade angenommen. Der künstlerische Beirat des Polizei-Präsidiums, der über den Denkmalschutz in Berlin zu wachen hat, hat sich mit diesen Vorschlägen der Architekten einverstanden erklärt. Wir meinen, man hätte dem Pariser-Platz, dessen Harmonie Jeder erhalten sehen möchte, dessen Sinn für schöne Straßenbilder entwickelt ist, keine Gewalt angetan, wenn man den Architekten innerhalb der gegebenen Gesimslinien und innerhalb der Flächenverteilung eine größere Freiheit in der formalen Gestaltung der Fassade gelassen hätte. Jedenfalls aber glauben wir, daß nach der nunmehr bestimmten Form des Neubaus für die öffentliche Presse kein Anhalt mehr für eine schützende Stellungnahme zugunsten des Platzes gegeben ist. —

### Wettbewerbe.

**Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau eines Bankgebäudes in Schwenningen a. N.** schreibt die Gewerbebank Schwenningen für in Württemberg ansässige Bewerber zum 1. Aug. 1913 bei 3 Preisen von 1000, 600 und 400 M. aus. Ankäufe für je 200 M. vorbehalten. Unter den Preisrichtern die Hrn. Ob.-Brt. Prof. Jassoy und Prof. Schmöhl in Stuttgart, sowie Stadt-Bmstr. Feucht in Schwenningen. —

**Mißstände im Wettbewerbswesen.** Von verschiedener Seite wird bei uns Klage geführt über Verzögerungen in der Entscheidung von Wettbewerben. So ist in dem Wettbewerb Volksbadeanstalt Lissa, der am 1. April fällig war, bis heute eine Entscheidung noch nicht bekannt geworden. In dem Wettbewerb Bürgerschule Altenburg ist eine Verschiebung des Zusammentrittes des Preisgerichtes auf 20. Juli anberaumt, während die Entwürfe bis 30. April einzureichen waren. Die uns hierüber zugehende Zuschrift führt aus, nach dem Wortlaut des Ausschreibens sei eine Entscheidung innerhalb 6 Wochen herbeizuführen und es sollen etwa

Zu beiden Seiten dieses Einganges sind in das Holz-Paneel mit Marmor verkleidete Heizkörper eingelassen, welche die Vertäfelung überragen. Der Grundton des hier verwendeten Buntmarmors ist grau. An der östlichen Seitenwand baut sich über einem Nebeneingang des Saales ein Erker in flachem Fünfeck aus, der aber im übrigen aus dem ruhigen Grundton der Wand nicht heraustritt. Auf der entgegen gesetzten Seite ist die Wand durch eine Galerie durchbrochen, unter der sich die Garderobe befindet. Von der Mitte der Decke hängt ein den Saal beherrschender Mattglas-Lüster in den Raum herab, dessen Licht durch an den Wänden verteilte Beleuchtungskörper unterstützt wird. Bildnisse der Prinzregenten Luitpold und Ludwig sind der einzige Bilderschmuck des Saales.

Auch dieser Saal bestätigt den Gesamt-Eindruck über das Gebäude als eines Werkes, das bei der ausgesprochenen Verwendung einer überlieferten Formenwelt des schöpferischen Individualismus keineswegs entbehrt, sondern den erfolgreichen Versuch macht, das Ueberlieferte mit persönlicher Hingabe weiter zu bilden. —

erkrankte Preisrichter ersetzt werden. Dem angeführten Platzmangel für die Ausstellung der Entwürfe stehe der Umstand entgegen, daß in Altenburg eine Anzahl höherer Schulen, der Stadtrats-Sitzungssaal und Privatsäle vorhanden seien, die eine Ausstellung ermöglichen, ohne eine Verschiebung der Entscheidung eintreten zu lassen.

Wir geben diesen Klagen mit der Bitte an die zuständigen Stellen Raum, das Interesse der Teilnehmer an Wettbewerben, von denen meist nur 2—3% glückliche Sieger sind, tunlichst zu berücksichtigen und Entscheidungen so schnell herbeizuführen, als es irgend möglich ist.

Schwerwiegender sind die zahlreichen Klagen, die über die Durchführung des Wettbewerbes des „Grand Bazars zum Strauß“ in Nürnberg an uns gelangt sind. Zu ihm wurden über 300 Entwürfe eingeleistet. Ein Verfasser schreibt uns, es sei einfach empörend, wenn man angesichts dieser ungeheuren Menge aufgewandeter Mühe und Arbeit eine nur einigermaßen rücksichtsvolle Behandlung der nicht prämierten Teilnehmer ausschließe. Ein weiterer Teilnehmer sagt, er sei nicht wenig erstaunt gewesen, bei der Rücksendung nicht einmal das übliche Dankschreiben der Firma vorgefunden zu haben, das ihm bei allen Wettbewerben, an denen er beteiligt war, zugesandt worden sei. Ein Dank für die viele Mühe sei das Allerwenigste, was die Teilnehmer hätten erwarten können. Ein dritter Verfasser schreibt uns u. a., es sei weder eine offizielle Bekanntmachung über das Ergebnis des Wettbewerbes noch über die Ausstellung erfolgt und fährt fort, zum mindesten sei zu verlangen, daß die ausschreibende Stelle die Entscheidung da veröffentlicht, wo sie auch zur Teilnahme am Wettbewerb aufgefördert habe. Nichts sei hier geschehen. „Nicht genug damit: die Firma hat zur Feststellung der Verfasseramen ohne jedes Recht die verschlossenen Briefumschläge einfach geöffnet und entfernt, und stellt den Teilnehmern durch die Post ohne jede Wertangabe und unfrankiert die Entwürfe wieder zu. Eine größere Mißachtung des Architekten-Standes ist wohl in letzter Zeit noch nicht vorgekommen. Ich möchte Sie bitten, die Sache zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und nachdrücklich darauf hinwirken zu wollen, daß für die Folge derartige unerfreuliche Vorkommnisse im Wettbewerb von allen Vereinen ernstlich bekämpft werden. Gern und willig tritt die deutsche Architektenschaft in die vielen Wettbewerbe der letzten Zeit ein. Wenn aber von den ausschreibenden Stellen solche Mißachtungen weiter bekannt werden, dürfte nur dann eine Teilnahme zu empfehlen sein, wenn hinsichtlich der Urheber und auch für die Rückgabe bestimmte Verpflichtungen vorliegen. Daran hatte es in Nürnberg gefehlt. Ehre gegen Ehre und Achtung vor allem vor einer solchen Riesensumme an Arbeit, die in Nürnberg eingesandt wurde!“ —

Inhalt: Vom zweiten Wettbewerb um die dritte feste Rheinbrücke in Köln. (Schluß.) — Der Neubau des Verkehrs-Ministeriums in München. (Nachtrag.) — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Vereinsmitteilungen. — Abbildungen: Die neuen staatlichen Bauten in Bad Kissingen. —

Hierzu eine Bildbeilage: Der Neubau des Verkehrs-Ministeriums in München.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

## Versammlungen und Berichte.

**V**ersammlung des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute in Düsseldorf. Die diesjährige Frühjahrs-Versammlung fand am 4. und 5. Mai in Düsseldorf unter dem Vorsitz des Generaldir. Kommerz.-Rat Dr.-Ing. E. Springorum statt, der zunächst die Ehrengäste begrüßte, der Verluste gedachte, die der Verein durch den Tod im vergangenen Jahre erlitten hat, und dann den Jahresbericht erstattete. Danach befindet sich der Verein in erfreulicher Entwicklung, die Zahl seiner Mitglieder ist auf 5360, die Auflage der Vereinszeitschrift „Stahl und Eisen“ auf 8400 gestiegen.

Bei Besprechung der Arbeiten der Fach-Ausschüsse des Vereins, die ihre vielseitigen Arbeiten mit Erfolg gefördert hätten, ging der Vorsitzende dann auch auf das Verhältnis zum „Deutschen Beton-Verein“ ein, der sich bezüglich der Eisenbeton-Bauweise an den Verein gewandt hatte, um gemeinschaftlich mit ihm Normal-Vorschriften aufzustellen. Der Verein war dazu bereit und man setzte einen gemeinschaftlichen Ausschuß ein, der beschloß, eine Reihe von Versuchen anstellen zu lassen, ob anstelle der bisher gebräuchlichen Bruchfestigkeit die Streckgrenze als maßgebend angesehen werden könne. Ohne die vergleichenden Ergebnisse dieser Versuche abzuwarten, habe nun der „Deutsche Beton-Verein“ beim preuß. Minister der öffentl. Arbeiten den Antrag gestellt, sofort die Beanspruchungsziffer von Eisen für diesen Zweck von der jetzt festgesetzten Höchstzahl von 1000 auf 1200 kg/qcm heraufzusetzen. Der Vorsitzende führte dann weiter Folgendes aus: „Dieser Antrag hat den Deutschen Eisenbeton-Ausschuß in seiner am 7. Dezember 1912 stattgehabten Sitzung beschäftigt und infolge des Umstandes, daß unser dortiger Vertreter auf die gegen diese Erhöhung sprechenden Bedenken aufmerksam machte, fand der Antrag nicht die Zustimmung des Arbeits-Ausschusses, er wurde vielmehr zurückgezogen und die Angelegenheit gelangte im Plenum nicht mehr zur Beratung.“



Nicht gering war bei dieser Sachlage unser Erstaunen, als vor wenigen Tagen durch Zufall uns ein vom 22. April d. J. datierter Erlaß des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten zu Gesicht kam, in welchem die Zug- und Druckspannung des Eisens bis zu 1200 kg/qcm zugelassen wird und gleichzeitig die Zugfestigkeit und Spannung auf 38 und 42 kg/qcm bei 25% Dehnung, außerdem aber auch die Streckgrenze auf das 0,6- und nicht mehr als das 0,7fache der Zugfestigkeit festgesetzt wird. Ueber diese Bestimmungen ist die Eisenindustrie überhaupt nicht gehört worden. Wir haben uns daher sofort mit einem Einspruch gegen die Bestimmungen des Erlasses telegraphisch an den Minister der öffentlichen Arbeiten gewandt. Der Eisenbetonbau ist für die deutsche Eisenindustrie von größter Bedeutung geworden und sie hat an seiner gesunden Fortentwicklung das lebhafteste Interesse. Wir können es nur bedauern, daß der „Deutsche Beton-Verein“ durch diesen einseitigen Eingriff in durchaus bewährte Verhältnisse den jetzigen Entwicklungsgang zu stören droht; denn darüber, daß dieser Erlaß keine Förderung, sondern ein sehr starkes Erschwernis für die weitere Entwicklung des Eisenbetonbaues schafft, kann kein Zweifel obwalten.“ (Der „Deutsche Beton-Verein“ ist offenbar entgegen gesetzter Ansicht. Die Red.)

Zum Schluß ging der Vorsitzende auf die jüngsten Reichstags-Vorgänge ein, die zu dem Ausspruch geführt hatten, es handle sich um ein „Panama“ der deutschen Eisenindustrie, eine Behauptung, die leider von keiner Seite in gebührender Form zurückgewiesen worden sei.

In weiterer Erledigung der Tagesordnung wird sodann die Karl Lueg-Denk Münze an den Dr.-Ing. h. c. Ernst Körtling in Pegli verliehen in Anerkennung der Verdienste, die er sich um das Eisenhüttenwesen, insbesondere als geistvoller Ingenieur und Erbauer der ersten, doppelt wirkenden Zweitakt-Gasmaschine und bei der Durcharbeitung dieses Erfindungsgedankens erworben hat. Die Hauptversammlung beglückwünschte den also Geehrten auf telegraphischem Wege.

Die sich nun anschließenden Vorträge waren teils rein technischer, teils technisch-wirtschaftlicher Art. Zuerst sprach Hr. Prof. Matthesius-Berlin über „Untersuchungen über die Vorgänge im Hochofen“; die Ausführungen lösten eine lebhafte Aussprache aus. Dann sprach Dir. Dr. Woltmann-Oberhausen und Kommerz.-Rat W. Brüggmann-Dortmund über „Die Arbeiter-Verhältnisse in der Großeisen-Industrie“, worin der erstere die Frage mehr vom Standpunkt der Gesetzgebung, letzterer vom Standpunkt des Betriebsleiters aus betrachtete. Beide kamen zu dem Ergebnis, daß in technischer und wirtschaftlicher Hinsicht eine weitere eingreifende staatliche Regelung der Arbeitszeit zurück zu weisen, die Einführung der achtstündigen Schicht, wie sie die Gewerkschaften fordern, aber unmöglich sei und auch nicht im Interesse der Arbeiter liege. Die Verhältnisse seien örtlich z. T. so verschieden — so schwankt die Zahl der beschäftigten Arbeiter bei 1000t jährlicher Roheisen-Erzeugung in den einzelnen Bezirken zwischen 0,85 bis 3,3 —, daß mindestens eine individuelle Behandlung der einzelnen Bezirke erforderlich sei. —

#### Württembergischer Verein für Baukunde zu Stuttgart.

Am 11. April fand unter lebhafter Beteiligung eine Besichtigung des neuen, im Rohbau beinahe fertig gestellten, Stuttgarter Generaldirektionsgebäudes unter Führung des Erbauers, Brt. W. Mayer, statt. Der Bau ist zwischen Kriegsberg-, Bahnhof- und Jäger-Straße gelegen und stößt mit seiner vierten Seite an einen demnächst ebenfalls überbauten großen Garten an. Die Frontseite ist nach dem neuen Hauptbahnhof gerichtet. Unmittelbar vor dem Gebäude liegt der tiefe Vorplatz des Güterschuppens; deshalb ist auch diese Seite architektonisch am reichsten ausgestaltet. Die Ecke zwischen Bahnhof- und Jägerstraße wird erst in einigen Jahren für noch nicht endgültig festgelegte Erweiterungszwecke benötigt werden; inzwischen bleiben die dortigen alten Häuser noch bestehen. Die Raumeinteilung des Inneren ist so getroffen, daß die Büro-Gelasse sämtlich entweder nach der Straße oder nach dem großen inneren Lichthof zu gelegen sind. Die kleineren Lichthöfe dienen zur Erhellung der unmittelbar an sie anschließenden Korridore. Im großen Ganzen sind zunächst sämtliche Räume ohne Zwischenwände ausgeführt worden, weil die Raumverteilung im Einzelnen zur Zeit der Entwurfs-Feststellung noch nicht bestimmt war. Es finden nämlich in dem Bauwerk gegen 700 Beamte ihre Arbeitsräumlichkeiten. Die Scheidewände für diese einzelnen Gelasse werden erst jetzt, nach Fertigstellung des Rohbaues, in leicht herausnehmbarer und jederzeit versetzbarer Konstruktion eingebaut. Dabei sollen im allgemeinen Zimmer von je 2 Fenstern gebildet werden. Nur einige kleinere Räume konnten gleich

endgültig eingeteilt werden, so z. B. die Registratur. Diese enthält einen durch alle Stockwerke gehenden Fahrstuhl zur Beförderung der Akten. Der Flügel an der Kriegsberg-Straße enthält die Bibliothek, bei der die Bücherspeicher durch 2 Stockwerke gehen. Die Büroräume für die Büchereibeamten sind in der Mitte zwischen beide Geschosse gelegt, sodaß man von dort aus gleich leicht nach oben oder unten gelangen kann. Ueber der Bücherei befinden sich die Prüfungs- und Sitzungssäle. Der Eckbau enthält im 2. Stock die Wohnung des Präsidenten der Generaldirektion. Der niedriger gehaltene Anbau an der Kriegsberg-Straße ist für die Eisenbahn-Hauptkasse bestimmt und enthält 5 Kartenschalter, einen Tresor sowie einen Packraum für das Geld. Die kleineren Lichthöfe sind im Erdgeschoß zum Teil überbaut und für Betriebe, die Oberlicht erfordern, verwendet worden. Dahin gehören z. B. die Steindruckerei mit ihren Pressen sowie die Fahrkarten-Druckerei mit 10 durch einen Motor angetriebenen Maschinen. Das Erdgeschoß läuft nicht vollständig durch, sondern ist in einzelne, für sich abgeschlossene Bauteile mit Stichkorridoren aufgelöst. Die erste durchgehende Verbindung findet sich im ersten Stockwerk. Die Eingangshalle mit 2 Windfängen enthält die Portierwohnung sowie 2 Fahrstühle; den einen mit Paternoster-Betrieb, den anderen mit Druckknopf-Steuerung. Außerdem ist noch ein weiterer Fahrstuhl vorhanden, der 12 Personen auf einmal aufnehmen, sowie ganze Aktenschränke und Möbelstücke befördern kann. Da in dem Gebäude bloß eine größte Tiefe der Räume von 6 m vorhanden ist, konnte die Stockwerkhöhe auf 3,4 m beschränkt werden. Das Treppenhaus an der Jäger-Straße enthält oben eine große Plattform, die für Lichtpauszwecke dient. Das 4. Geschloß, das zum Teil schon Dachflächen aufweist, enthält noch verschiedene Zeichensäle. Die gesamte Konstruktion ist durchaus massiv gehalten. Die Decken, für welche zahlreiche Systeme angeboten wurden, sind nach dem Rek'schen System mit Hohlkörpern ausgeführt worden. Die Rippen zwischen den einzelnen Hohlungen sind an ihrer Unterfläche mit Latten versehen, die zur Aufnahme der Deckenrohrung dienen. Sie sind fast durchweg ohne Balken von Wand zu Wand frei gespannt. Die Heizung befindet sich im Erdgeschoß; zunächst sind hier vorläufig einige ältere Kessel aufgestellt worden, später wird das ganze Gebäude an das im Güterschuppen zur Einrichtung gelangende Fernheizwerk angeschlossen werden, das zugleich das Empfangsgebäude zu versorgen haben wird. Die Treppen sind mit Eisenbetonplatten ausgeführt; die Stufen werden später in Kunst- oder Naturstein aufgesetzt, die Geländer in Eisen erstellt werden. Die prächtigen Säulen der Eingangshalle bestehen aus Tuffstein von Münster, der geschliffen und mit Wachs eingerieben, ein Aussehen wie Onyx bekommt und den Marmor an Schönheit noch übertrifft. Die Fassaden sind in Haustein, die Gesimse mit Vorsatzbeton ausgeführt. Die Baukosten betragen für den jetzt zu erstellenden Teil 2 250 000 M., später, bei Hinzunahme der in 5—6 Jahren zu erbauenden Erweiterung etwa 2 700 000 M. —

W.  
Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg. In der Versammlung am 21. Februar d. J., die unter dem Vorsitz des Hrn. Classen tagte, hielt nach einigen geschäftlichen Mitteilungen Hr. Granzin einen Vortrag über die neuen Hafenanlagen auf Waltershof.

Diese unterhalb der jetzigen Hafenanlagen am westlichen Elbufer zu schaffenden Neuanlagen sind schon bei dem sogenannten Köhlbrand-Vertrag v. J. 1908 zwischen Hamburg und Preußen vorgesehen worden, liegen auf der zwischen Kuhwärder und Finkenwärder gelegenen Elbinsel Waltershof und vermehren die gesamte Wasserfläche der Hamburger Häfen von 554,8 ha im Jahre 1910 auf 784,4 ha. Es wird hier ein großer Petroleum-Hafen errichtet von etwa 1000 m Länge bei 140 m Breite, der nur an der Einfahrt durch massive Mauern eingefaßt wird, im übrigen nur Böschungen erhält. Er wird zur Sicherheit gegen Brandgefahr durch eine Pontonkette gegen die anderen Häfen abgeschlossen. Den Seeschiffen dient der Packhafen, an dessen Eingang ein Wendepunkt geschaffen wird, der für die größten Seeschiffe ausreicht, dem Binnenschiffahrts-Verkehr der Rugenberger Hafen, der durch eine 150 m lange, 18,5 m breite Kammerschleuse an den Köhlbrand und den Roßkanal angeschlossen wird. Die Aushub-Arbeiten erfolgen hier zum großen Teil im Trocknen, im offenen Wasserlauf mit Naßbaggern, z. T. mit mächtigen Saugbaggern. Der gewonnene Boden wird an anderer Stelle zur Aufhöhung benutzt. Die Insel wird mit dem anderen Elbufer durch eine Eisenbahnfähre verbunden, die 6 beladene Eisenbahnwagen auf einmal über die Elbe befördern kann. Im Köhlbrand-Vertrag ist vorgesehen, daß diese Fähre bei steigendem Verkehr innerhalb 25 Jahren durch einen Elbtunnel zu ersetzen ist. —

In der Vers. am 7. März, unter Vorsitz des Hrn. Classen, berichtete Hr. Dencker über die beim Simplontunnel gesammelten Erfahrungen, die gerade zurzeit umso mehr Interesse beanspruchen, als der Ausbau auch des zweiten Tunnels begonnen ist, denn der Simplontunnel besteht bekanntlich aus 2 neben einander gelegenen, alle 200 m durch Querschläge verbundenen Einzeltunneln, deren jeder ein Gleis aufzunehmen hat. Schon die Triangulationen zur Festlegung der Tunnelachse boten besondere Schwierigkeiten, weil Lot-Ablenkungen unter dem Einfluß der Anziehungskraft der Gebirgsmassen umfangreiche Nebenrechnungen erforderten. Außerordentlich ungünstig war es ferner, daß das angenommene geologische Profil von dem später in Wirklichkeit gefundenen sehr erheblich abwich. Lange Strecken wagrecht gelagerter Schichten verschlechterten nicht nur die Schußergebnisse und damit den Baufortschritt, sondern veranlaßten auch besondere zeitraubende und teure bautechnische Maßnahmen. Unvermutete Häufigkeit wasserführender Kalkadern hatte gewaltige Wassereinbrüche zur Folge, und in einer 44 m langen Strecke traten allseitige Druckerscheinungen auf, welche für den Tag nur 25 cm Fortschritt erlaubten und im Ganzen 6 Monate zur Durchführung dieser kurzen Strecke beanspruchten. Ferner überstieg die Temperatur im Tunnel-Inneren die mit höchstens 42° erwartete zeitweise bis zu 56°.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen schilderte der Vortragende die wichtigsten Bauarbeiten der Südseite im Einzelnen. Besondere Schwierigkeiten verursachte, 4400 m vom Südpportal entfernt, eine starke kalte Quelle von 250 bis 300 1/Sekunden-Ergiebigkeit. Erst nach vielen Mühen gelang es, diese Quelle auch im Parallelstollen und in einer besonderen Traverse anzuschneiden und später sogar zu fassen, während man im Hauptstollen über die in der Sohle gelegene Einbruchsstelle mittels eines förmlichen Schotterdammes hinweggelangte. Die höchsten Anforderungen stellte aber die bereits erwähnte 44 m lange Druckzone, in der alle hölzernen Zimmerungen zerdrückt wurden. Man mußte dazu übergehen, eiserne Rahmen, deren Zwischenräume mit Holz und Beton verfüllt wurden, einzubauen, um den Stollen zu sichern, dessen Erweiterung zum vollen Tunnelprofil natürlich erneute Gefahren mit sich brachte. Von den weiteren Hemmnissen verdient besonders eine heiße Quelle Erwähnung, deren Hitze und Dampf zunächst alle Arbeit unmöglich machte, bis es gelang, das kalte Wasser der Quelle bei km 4,4 in Druckleitungen bis vor Ort zu leiten und dort zur Temperatur-Ermäßigung nutzbar zu machen.

Dem interessanten, durch Lichtbilder und ausgestellte Photographien unterstützten Vortrag wird ein zweiter, vornehmlich die Arbeiten auf der Nordseite behandelnder folgen.

**Rothenburger Verband akademischer Architekten-Vereine deutscher Sprache.** Begünstigt vom schönsten Frühlingswetter fand in Rothenburg o. d. Tauber die Tagung des nunmehr 17 Jahre alten Rothenburger „Verbandes akademischer Architekten-Vereine deutscher Sprache“ statt. Der Mittwochabend vereinigte die Vertreter der akademischen Architekten-Vereine von Aachen, Berlin, Darmstadt, Dresden, der akademischen Architekten-Verbindungen „Vitruvia“ - Karlsruhe und „Vitruvia“ - Stuttgart, sowie des akademischen Architekten-Klubs „Akanthus“ - Dresden im „Bären“, wo der Begrüßungsabend stattfand. Am nächsten Morgen versammelten sich die Vertreter zu ernster Arbeit. Es handelte sich um Festigung und Stärkung des Verbandes, entsprechend der Entwicklung, die die einzelnen Verbands-Vereine in den letzten Jahren durchgemacht haben. Am Donnerstag nachmittag schlossen die Verhandlungen, die eine erfolgreiche Zukunft des Verbandes versprochen. Der Nachmittag stand unter dem Zeichen des Studiums der Rothenburger architektonischen Schönheiten und der Abend wurde dem Vergnügen geweiht. In fröhlicher Stimmung begaben sich die Verbandsbrüder ins Taubertal, wo man im Toppler-Keller unter Gesang und Scherzen längere Zeit zusammen blieb. Wenn mit dem Schluß der Verhandlungen am Donnerstag der eigentliche Zweck des Verbandstages erfüllt war, so blieben die einzelnen Vertreter doch noch einen weiteren Tag im Städtchen, um mit der Rothenburger Bürgerschaft in Detwang einige frohe Stunden zu verleben. Am anderen Tag schied man von einander mit dem Bewußtsein, einen weiteren Schritt zum Blühen des Verbandes getan zu haben und dem Wunsch, noch oft so schöne Stunden in Rothenburgs Mauern zu verleben. —

W. Genzmer, cand. arch.

**Verein für Deutsches Kunstgewerbe zu Berlin.** In der Versammlung Mitte April d. J. sprach Hr. Dr. Ernst Salomon über die „Fortschritte der elektrischen Beleuchtungstechnik und ihre Bedeutung für

das Kunstgewerbe“. Ältere Zeiten haben, so führte er aus, eine Beleuchtungstechnik und Beleuchtungskunst nur für festliche Zwecke entwickelt. Selbst die Straßenbeleuchtung beginnt erst Mitte des 17. Jahrhunderts. Heute ist das Licht kein notwendiges Uebel mehr, sondern ein Mittel zum Erzielen künstlerischer Wirkungen und daher von großem Wert für das Kunstgewerbe. Licht entsteht, wenn feste Körper ins Glühen geraten. Je höher bei dem gleichen Körper die erzielte Glühtemperatur, desto größer ist auch die Ausnutzung des Beleuchtungsmittels. Bei den elektrischen Lichtquellen bleibt insbesondere immer von größter Wichtigkeit das Verhältnis von Lichtstärke zu Stromverbrauch. Die Entwicklung der Glühlampe zeigt das auf das deutlichste. Mit derselben Stromstärke, mit der man in der alten Kohlenfadenlampe eine Helligkeit von 32 Kerzen erzielte, hat man mit der Tantallampe 50, mit der Nernstlampe 70 und mit der heute gebräuchlichen Metallfadenlampe 100 Kerzen erzielt. Weiter kommt in Betracht auch die zunehmende Verbilligung des Stromes. Aber nicht nur die Verbilligung des Lichtes, also der geringste Energieverbrauch bei größter Lichtstärke, ist für das Kunstgewerbe das Wichtigste, sondern eine möglichst ausgiebige Anwendungsmöglichkeit unter Ausbildung der verschiedensten Formen. Namentlich für die Innenbeleuchtung steht die Mannigfaltigkeit in der Abstufung der Lichtstärke und die Möglichkeit, Formen und Größen der Licht ausstrahlenden Körper recht verschieden zu gestalten, im Vordergrund. Kunstgewerblich spielt nur die Glühlampe eine wesentliche Rolle; ihre Lichtstärke ist abhängig von der Stärke des Fadens. Die alte Kohlenfadenlampe gewährte die Möglichkeit, Lampen von 5—100 Kerzen Stärke herzustellen. Aber am besten arbeiteten immer nur die Kohlenfadenlampen von 10—32 Kerzen Stärke. Das lag daran, daß man den Kohlenfaden nicht beliebig dünn und stark herstellen konnte. Heute hat man in dem Wolframdraht der Metallfadenlampe ein Material, das man von  $\frac{3}{10}$  mm Stärke dadurch, daß man es durch immer feiner durchbohrte Düsen von Diamant gehen läßt, bis auf  $\frac{1}{100}$  mm Stärke herunterziehen konnte, also auf ein Drittel der Stärke, die ein menschliches Haar besitzt. Dadurch ist man in den Stand gesetzt, Glühlampen von 5—100 Kerzen Lichtstärke herzustellen. Allein die Betriebsspannung unserer elektrischen Leitungsnetze ist so hoch, daß man die kleinen Lampen nicht direkt in sie einschalten kann. Da kommt uns die Serienschaltung entgegen, die uns gestattet, die Lichtquellen in kleine Einheiten zu zerlegen und hintereinander zu schalten. Anstatt eine Lampe von 32 Kerzen bei einer Netzspannung von 220 Volt zu brennen, kann man 16 Lampen von 2 Kerzen Lichtstärke hintereinander schalten und dadurch für jede Lampe die Spannung auf 14 Volt herabmindern, also dementsprechend auch die Länge des Metallfadens kürzen, die Lampe selbst verkleinern. Dadurch gewinnen wir für die Innenbeleuchtung die noch lange nicht genugsam ausgenutzte Möglichkeit der Verteilung und der Unterteilung des Lichtes. Man kann mit Hilfe dieser Verteilung des elektrischen Lichtes bestimmte, zu betonende Teile der Innenarchitektur herausheben, oder aber auch ganze Flächen und Räume in einer Weise gleichmäßig beleuchten, die mit anderen Mitteln gar nicht möglich wäre. Eine bemerkenswerte Hilfe für die gleichmäßige Verteilung der Beleuchtung bieten die Reflektoren. Solche Reflektoren stellt man neuerdings namentlich aus dem Holophan-Glas her. Nicht minder wichtig wie die Verteilung ist die Farbe des Lichtes. An sich geht das Streben der Beleuchtungstechnik mit Recht dahin, ein Licht von Farbe und Helligkeit des Tageslichtes zu erzielen. Die Beleuchtung der Friedrichstraße und einzelner Teile des Tiergartens durch Tageslicht-Bogenlampen zeigt, daß das Ziel mit dem Bogenlicht erreicht ist. Aber die für Innenräume so wichtige Glühlampe bot uns in ihrer ersten Form, der Kohlenfadenlampe, ein Licht, das wenig blaue, dagegen viel rote Strahlen enthielt, daher gelb aussah, alle roten Farben frischer, alle blauen Farben fahler erscheinen ließ. Die Metallfadenlampe unserer Tage ist dem Ziel, dem Tageslicht ähnliches Licht zu geben, schon näher gerückt; die Quarzlampe dagegen hat sich von ihm wieder entfernt. Weil ihr die roten Strahlen fehlen, erscheinen unter ihrem Licht die roten Farben braun bis schwarz; das schränkt naturgemäß die Anwendung der Quarzlampe recht ein. Um ungefärbtes Licht zu erzielen, hat man die Bogenlampen mit Lichtfiltern versehen. Man läßt das von ihnen ausgehende Licht ein Mosaik aus farbigen Gläsern durchlaufen, das so zusammengesetzt ist, daß es die das Licht färbenden Strahlen verschluckt. Indem man unter dieses Mosaik noch ein das Licht zerstreues Glas bringt, erzielt man die Wirkung des Tageslichtes. Man muß allerdings beachten, daß alle solche Wirkungen nur auf Kosten



der Lichtstärke zu erzielen sind. Die Möglichkeit, das elektrische Licht zu verteilen und Unterteilungen zu unterwerfen, gewährt allein den großen Spielraum in der Anwendung. Wir können auf der einen Seite ganz intime, auf der anderen Seite höchst wuchtige, monumentale Wirkungen erzielen, und alle dazwischen liegenden Abstufungen dazu. Es hat einmal eine Strömung im Innenausbau gegeben, die die Beleuchtungskörper nicht zeigen, sondern nur indirekt von den Wand- und Deckenflächen zurück strahlendes Licht anwenden wollte. Wenngleich dieses Licht von sehr wohlthuender Wirkung war, so erwies es sich doch als sehr unwirtschaftlich, weil seine Kosten im Verhältnis zur erzielten Lichtstärke sehr hohe waren. Deshalb wendet man es heute meist nur noch in Verbindung mit direkter Beleuchtung an und erzielt dadurch bemerkenswerte Erfolge. Einen anderen großen Nutzen für die Innendekoration gewährt das elektrische Licht dadurch, daß es keine allzu hohe Wärme entwickelt, infolgedessen auch gestattet, die Lichtkörper mit brennbaren Stoffen dekorativ zu umgeben, wie zum Beispiel die Glühlampen mit seidenen Schirmen usw. Durch Heranziehen der farbigen Seide, der Gläser, durchscheinender Steine und anderer Stoffe hat man eine bemerkenswerte große Mannigfaltigkeit im Farbenreichtum unserer Beleuchtungskörper erzielt. Man benutzt das zuweilen auch für Schaufenster-Beleuchtung, wenngleich für dieses sehr wichtige Gebiet meist die indirekte Beleuchtung und die Möglichkeit der ausgiebigen Lichtverteilung zur Anwendung gelangt. Die Straßenbeleuchtung hat durch Einführung des elektrischen Lichtes Wandlungen erfahren, die sich Niemand vorher hat träumen lassen. Im Jahre 1880 erstrahlte der Pariser-Platz zum ersten Mal in elektrischem Licht. Heute gießen wir über unsere Hauptstraßen eine Fülle des elektrischen Lichtes aus. Aber schöne Wirkungen erzielen wir damit nicht. Im Gegenteil, die verschiedenen Arten und Farben der Beleuchtungsmittel, die die Geschäfte anwenden, stehen meist im Gegensatz zu der allgemeinen Straßenbeleuchtung, oder tragen zum mindesten in den Gesamteindruck große Unruhe hinein. Auf diesem Gebiet wäre wohl noch Manches abzuwandeln. Auch die Lichtreklame ist heute noch in gewissem Sinne ein Stiefkind der Kunst und des Kunstgewerbes, obwohl sich bei entsprechender Behandlung damit auch künstlerisch wertvolle Wirkungen erzielen lassen. —

**Münchener (Oberbayerischer) Architekten- und Ingenieur-Verein.** Mit seinem am 3. April d. Js. gehaltenen Vortrag: „Bausünden der Großstadt-Entwicklung“ bewies Prof. Eugen Hönig, wie sich Ferien- und Gelegenheitsfahrten mit ihrem Besuch von Gast- und Unterhaltungsstätten sehr vorteilhaft zu praktischen Beobachtungen und Vergleichen ausnutzen lassen, die zu Nutzanwendungen in der Heimat führen können, wenn man eben nicht bloß schaut, sondern sieht. E. Hönig ist ein offener, ehrlicher Gegner der „Blender“ und der auch in der Architektur von heute so beliebten Kompromisse; das ließ schon die Einleitung erkennen. Schon der erste Punkt seiner Erörterungen mit der Forderung, daß ein Bauwerk und vor allem ein profaner Nutzbau sich in die Straßenflucht, die Umgebung einfügen müsse, zeigte, daß er als Praktiker nicht auf dem einseitigen Standpunkt der Dekorations-Architekten steht. Er verlangt klar umrissene Umrißlinie, einfaches Grundmotiv und betont, daß dann selbst eine reicher geschmückte Fassade wohl nicht leicht aus der Straßenflucht auffällig herausfallen werde. Seine Ansicht sei, daß in unseren modernen Geschäftsstraßen bereits an und für sich die großen Schaufenster mit ihren Warenauslagen dekorativ wirken. Die Verwendung historischer Stile betrachtet E. Hönig als einen Irrtum. Selbst bei restlosem Erfassen von deren Geist müsse sich seiner Meinung nach ein erhebliches Defizit bei deren Verwendung ergeben, weil nicht nur der Stand unserer Technik ein wesentlich anderer ist, sondern auch unsere gesamten Forderungen an Komfort, Licht- und Luftzufuhr usw. andere sind. Der Architekt dürfe keine Scheinkunst treiben, so hübsch sie sich auch auf dem Papier ausnehme. Rabitz und Eisenbeton bezeichnete er als gefährliche Hilfsmittel in den Händen derer, die nur dekorativ sein wollen. Frischweg zog er auch gegen die Wünsche der Bauherren der Einfamilienhäuser zu Felde, von denen jeder ein anders geformtes und anders gefärbtes Dach haben wolle. Redner geißelte die maßlose Verschwendung von Marmor, Gold, Bronze, Edelhölzern u. a. m. in Restaurants, Cafés, Ramsch-Bazaren usw., in denen doch nicht lauter Fürsten und Grafen verkehren. Er bedauerte, daß auch in unserem München dieser Luxus einziehe, die so viel gerühmte und geschätzte, gemütlich behagliche alte Ausstattung verdränge. Schließlich meinte er wohl nicht grundlos, es wäre am Ende besser, wir ließen uns als

rückständig und Eklektiker bezeichnen, als daß wir diese fragwürdige Bewegung mitmachen. —

**Versammlung am 10. April 1913.** Emanuel v. Seidl hat schon seit Jahren eine besondere Vorliebe für den Landhausbau und wer sein eigenes Besitztum in Murnau außen und innen kennt, weiß, was er aus dem Landhaus zu machen versteht. Wie bei seinen städtischen Bauten hält er auch bei den ländlichen an dem Grundsatz fest: Einfügen in die Umgebung, Anpassung an das gegebene Gelände, sodaß der Bau mit jenen verbunden erscheint, nicht aus ihnen herausfällt. Er meidet deshalb auch für das Landhaus in historischer Stilisierung gehaltene Fassaden oder moderne Uebertreibungen. Es spricht aus seinen Bauten so etwas wie von unserer alten Münchener Residenz, bei deren Erbauung Herzog Maximilian I. auch sagte: Ich will nicht, daß äußerlicher Prunk die nachbarlichen Häuser meiner Bürger erdrücke. Doch auch in der Innenausgestaltung folgt Eman. v. Seidl dem Zug, der an Münchens Fürstenwohnung in die Augen fällt: reiches farbiges Leben, vornehmes feines Zusammenstimmen, kein Ueberwuchern des rein Dekorativen und kein Ersatzmaterial. Diese gesunden, heute leider so vielfach beiseite gesetzten Grundregeln für den profanen Nutzbau waren das Fundament seines Vortrages am genannten Tage, zu dem er eine reiche Anzahl von Modellen, Aufrissen, Lageplänen usw. als Instruktions-Material beigelegt hatte. Wer diese plastischen Modelle, in die zugleich das den Bau umschließende Gelände einbezogen war, auf sich wirken ließ, konnte der Ansicht, daß ein Modell die endgültige Wirkung eines Bauwerkes ganz anders versinnliche als Zeichnungen und daher auch für Unterrichtszwecke zu empfehlen sei, nur ebenso beipflichten wie seinen weiteren, daß er bei seinen Landhäusern durch die Anfügung von Loggia, Balkon, Terrasse, Pergola gewissermaßen ein „Herauswohnen“ anstrebe und ebenso durch die Hervorhebung des Haupteinganges eine besondere Charakterisierung des Bauwerkes. Das zeigten auch deutlich und in verschiedenster Weise die Modelle vom schlichten Landhaus in Garmisch bis zum großen Kurhaus-Neubau in Bad Kreuznach. Aufrichtige Anerkennung zollte er schließlich den Bestrebungen des jungen Nachwuchses. — J. K.

**Deutscher Werkbund.** Jahresversammlung vom 5.—7. Juni in Leipzig. Der Bedeutung des „Deutschen Werkbundes“ entspricht es, daß ein Vertreter des Reichsamtes des Inneren, Geh.-Rat Albert, der Reichskommissar für die Brüsseler Weltausstellung, über das internationale Ausstellungswesen berichtet. Der Kölner Beigeordnete Rehorst wird über die „Deutsche Werkbund-Ausstellung Köln 1914“ sprechen. Außerdem verzeichnet die Tagesordnung u. a. Vorträge von Handelskammer-Syndikus Dr. Dietrich-Plauen: „Deutschlands Interesse an der Ausfuhr qualifizierter Waren und die Fortbildung des internationalen Musterschutzes“, von Karl Ernst Osthaus-Hagen über „Das deutsche Museum für Kunst in Handel und Gewerbe“. Der andere Tag bringt Berichte von Stadtbaurat Prof. Erlwein-Dresden über „Staatliche und städtische Kunstpflge“ und als Ergänzung dazu von verwaltungstechnischer Seite einen Bericht von Stadtrat Hofmann-Leipzig über „Die Kunstpflge der Stadt Leipzig“. Zu gleicher Zeit gibt der „Deutsche Werkbund“ sein diesjähriges Jahrbuch heraus, das „Die Kunst in Industrie und Handel“ darstellt und das Beiträge von Mitgliedern, wie Dr. Friedr. Naumann, Geh.-Rat Dr. Muthesius, Prof. Peter Behrens, Fabrikant Hofrat Peter Bruckmann u. a., enthält. —

**Internationale Musik-Gesellschaft und Verein der Orgelbauer Deutschlands.** In der Ortsgruppe Berlin der „Internationalen Musik-Gesellschaft“ und im „Verein der Orgelbauer Deutschlands“ hielt Hr. Kirchenmusik-Direktor Biehle aus Bautzen zwei Vorträge über sein neuestes Werk: „Theorie des Kirchenbaues vom Standpunkt des Kirchenmusiklers und des Redners, mit einer Glockenkunde“ (Verlag A. Ziemsen, Wittenberg). Beide Vorträge wurden sowohl von den wissenschaftlichen und ausübenden Musikern, als auch von den anwesenden Architekten mit größtem Interesse entgegen genommen. In dem Vortrag vor den zahlreich versammelten Orgelbaumeistern aus ganz Deutschland entwickelte der Redner besonders eingehend seine Theorien über die Methode der Berechnung des Klangwertes der Orgel nach Einheiten und über die akustische und räumliche Gliederung des Kirchenbaues. Allgemein trat in den nachfolgenden Aussprachen der Wunsch hervor, daß sich nicht nur die Musiker und Orgelbauer, sondern mehr noch die Geistlichen und Architekten mit den bedeutungsvollen Ergebnissen der Biehle'schen Forschung vertraut machen möchten. —

# BEILAGE 19 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. ZU NO. 37 VOM 7. MAI 1913.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzelle oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

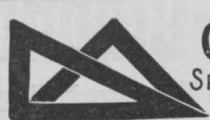
## Technische Mitteilungen.

**Neues Warmwasserheizungs-System**  
von Ing. Herm. Kraus in München. Unter allen Heizungssystemen verdient unstreitig die Warmwasserheizung sowohl in gesundheitlicher als auch in wirtschaftlicher Hinsicht, soweit der Betrieb in Betracht kommt, den Vorzug. Die allgemeine Anwendung dieses Systemes scheitert aber an den hohen Anlagekosten infolge der notwendigen großen Rohrdurchmesser usw., häufig auch an baulichen Rücksichten. Die vor etwa 10 Jahren eingeführte sogen. Schnellstrom-Heizung, bei welcher Dampf im Haupt-Steigrohr entwickelt wird, vermeidet diese Uebelstände z. T., hat aber anderseits den Mangel der Unmöglichkeit einer zentralen Regulierung je nach Außentemperatur, also eines großen Brennmaterialverbrauches. Erst seit einigen Jahren ist man durch die Pumpen-Heizung in der Lage, auch diese Uebelstände zu vermeiden, doch wird dieses System bei mittleren und kleineren Anlagen durch die Pumpenanlagen zu teuer und ist außerdem für die gewöhnliche Bedienung zu gefährlich.

Das neue System des Ingenieurs Herm. Kraus, der mit der Planung und Ueberwachung der Heizungsanlagen des Deutschen Museums in München betraut ist, nimmt nun den Vorzug für sich in Anspruch, auch diese Uebelstände zu vermeiden, außerdem aber den weiteren Vorzug, die Umtriebs-Geschwindigkeit und daher auch die Wärmeabgabe der Heizkörper je nach der Außentemperatur zentral vom Kessel ab zu regulieren, ja sogar Heizkörper tiefer als den Kessel aufzustellen, und zwar bei ebenso kleinen Rohrdurchmessern wie bei der Pumpenheizung. Das neue System unterscheidet sich dadurch von anderen, daß in das Steigrohr eine ganz geringe Menge Preßluft eingeführt wird, welche aus dem Ausdehnungsgefäß wieder entweicht, und daß die Umtriebshöhe und die Wärmeabgabe der Heizkörper durch einen im Rücklaufrohr eingebauten Regler je nach der Außentemperatur eingestellt werden können. Die Preßluft wird durch einen kleinen billigen Kompressor mit elektrischem oder hydraulischem Antrieb hergestellt, und es soll sich der Kraftbedarf auch bei sehr großen Gebäuden nur auf einige Pfennige für die Stunde stellen, was durch große Brennmaterial-Ersparnis mehrfach aufgewogen wird. Ist schon Preßluft vorhanden, z. B. bei Entstaubungs- oder Wasserförderungs-Anlagen, Autogaragen usw., so kann einfach an den Windkessel dieser Anlagen angeschlossen werden, wodurch eine weitere Verbilligung eintritt. —

## Chronik.

Für den Ausbau des alten **Louisen-Hospitals** in Dortmund zu einem neuzeitlichen **Kreiskrankenhaus** sind s. Zt. 2,3 Mill. M. von den Stadtverordneten bewilligt worden. Der erste Teil der Neubauten, ein Pavillon für die pathologische und das hygienisch-bakteriologische Institut, ist am 5. April d. J. seiner Kullrich übergeben worden. Stadtbbrt. Keiten eine Beschreibung des Baues, der in einem eingeschossigen Vorbau einen Aufbahlnenräumen für Leidtragende und die Geistpathologische und Demonstrationssaal für das zweigeschossige Teil nimmt im Untergeschoß



**GEBR. WICHMANN**  
SPECIALGESCHÄFT FÜR  
ZEICHENBEDARF.

BERLIN, N.W.6. KARL-STR.13.

## Caseinfarben, Caseinbindemittel, Caseinpulver etc.

für Malerei u. Anstrich seit 24 Jahren bestens bewährt



Viele bedeutende Arbeiten in öffentlichen Gebäuden, Kirchen, Rathäusern etc., auch in Privathäusern, sind mit meinen Casein-Präparaten mit großem Erfolg ausgeführt.

Prospekte, Zeugnisse und Muster gratis und franko.

**Ant. Richard, Fabrik maltechn. Produkte, Düsseldorf**

## Brennecke, Grundbau

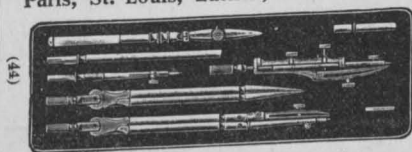
3. Auflage, geb. 13,50 M.  
**Bernhard, Eiserne Brücken**  
geb. Preis 17 M.  
sowie alle anderen Bände des Deutschen Bauhandbuch liefert franko überall hin ohne Preiszuschlag geg. 3 Mark Monatsrate.

**Hermann Meusser, Spezialbuchhandlung, Berlin W. 35-39, Steglitzer Straße 58.**

**RUPFEN** in allen Farben  
per Meter 85 Pfg 84<sup>2</sup>  
**A. Krawehl, Stettin.**

## Präzisions-Reißzeuge

GRAND PRIX:  
Paris, St. Louis, Lüttich, Brüssel, Turin.



**Clemens Riefler Nesselwang und München, Bayern.**  
(Die echten Rieflerzirkel tragen am Kopf den Namen „RIEFLER.“)



**Johann Odorico**  
**Glasmosaik-Werkstatt**  
Berlin W., Potsdamerstr. 127/128

## Obernkirchener Sandsteinbrüche, A.-G.

Obernkirchen, Grafschaft Schaumburg, 377  
empfehlen ihr anerkannt vorzügliches, absolut wetterbeständiges **Sandstein-Material.** = Broschüre =  
kostenfrei. =

## BETON UND EISENBETON

[237 II]

**HOCH- u. TIEFBAU**  
**BRÜCKENBAUTEN \* KANALISATIONEN**  
**ZEMENTWARENFABRIKEN**

GEGRÜNDET  
1870

**HÜSER u. CIE.**  
**OBERCASSEL-SIEGKREIS.**

GEGRÜNDET  
1870



und Erdgeschoß die Arbeitsräume des pathologischen Institutes und im Obergeschoß diejenigen des bakteriologischen und hygienischen Institutes auf. Der Gesamtneubau des Krankenhauses wird noch einige Jahre in Anspruch nehmen. —

Die Einweihung der neuen Schickard-Schule in Stuttgart hat in den ersten Tagen des April stattgefunden. Die in der Schickard-Straße 26—30 liegende Anstalt ist eine Doppelanlage, die eine Bürgerschule und eine Realschule beherbergt, beide getrennt durch eine gemeinsame Turnhalle. Die Schulhausgruppe besteht also aus 3 Gebäuden, die am Abhang des Reinsburghügels gegen Heschach auf einer Terrasse liegen. Die aus 42 Schulsälen, 2 Vorstandsziimmern, Lehrer- und Lehrmittelzimmern, Konferenzziimmern, Bibliothek, Physik- und Konferenzsaal usw. bestehende Baugruppe erforderte nach einer Bauzeit von 14 Monaten eine Bausumme von 725000 M., was gegenüber dem Kostenanschlag eine Ersparnis von 30000 M. bedeutet. Die Entwürfe stammen von Stadtbtr. Pantle, der auch die Oberleitung der Bauausführung hatte. —

Der Bau eines Hallenschwimmbades in Halle ist mit einem Kostenaufwand von 1,25 Mill. M. durch die Stadtverordneten-Versammlung anfang April beschlossen worden. Um die Betriebskosten zu verbilligen, soll das als hygienisch einwandfrei befundene Kondenswasser des in etwa 2 km Entfernung liegenden städt. Elektrizitätswerkes der Badeanstalt zugeleitet werden, wo es noch mit einer Temperatur von 38° C. ankommen würde. Dem Elektrizitätswerk wird das Wasser mit 6 Pfg./cbm bezahlt, sodaß einschl. Verzinsung und Tilgung der Leitungen, Pumpen- und Filter-Anlagen die Kosten für 1 cbm sich auf 9 Pfg. stellen gegenüber 16 Pfg. für das aus der städt. Wasserleitung entnommene Wasser. —

#### Literatur.

Wagner, Otto, k. k. Ob.-Brt., Prof. Aus der eigenen Werkstatt. Vortrags-Zyklus im Wiener Volksbildungs-Verein. Die Qualität des Baukünstlers. Wien 1912. Hugo Heller & Cie.

Wasserstands-Beobachtungen an den württembergischen Pegelstellen in dem 10jährigen Zeitabschnitt von 1901—1910 mit der bildlichen Darstellung der Monats- und Jahres-Wasserstände, der Pegel-Querprofile, der Wasserstandsdauerlinien und der Wassermengelinien. Begleitworte mit 6 Verzeichnissen und 16 Taf. Veröffentlicht von dem Amt für Gewässer-kunde der kgl. Ministerial-Abteilung für Straßen- und Wasserbau. Stuttgart 1912. — desgl. im Jahr 1901, 1908, 1909 und 1910 je Begleitworte und 10 Taf. — im Jahr 1911 Begleitworte und 9 Taf.

Wolffmann, Jul., Ing. u. Chem. Die Gefahren des Leuchtgases als Licht- und Heiz-Quelle in Wohnräumen. Beiträge zur Hygiene der Gasbeleuchtung mit besonderer Berücksichtigung der Ausführungen des Hrn. Ob.-Ing. Albrecht und anderer Gasfachmänner. Berlin 1912. Franz Siemenroth. Pr. 1 M.

Zillich, Karl, Brt. Statik für Baugewerk-Schulen und Baugewerksmeister. I. Teil: Graphische Statik. Mit 187 Abbildgn. im Text. 6. neu bearbeitete Auflage. 16. bis 18. Tausend. Berlin 1913. Wilh. Ernst & Sohn. Pr. kart. 1,20 M.

#### Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Versetzt sind: Der Int.-u. Brt. Koppen in Königsberg zur Int. des XVIII. Armeekorps nach Frankfurt a. M., der Brt. John in Berlin zur Int. des I. Armeekorps nach Königsberg i. Pr. und mit Wahrnehmung einer Int.-u. Brts.-Stelle beauftragt, die Reg.-Bmstr. Köhler in Berlin als Vorst. zum Mil.-Bauamt Berlin II und Schulenburg in Berlin zur Int. der milit. Inst., als techn. Hilfsarb. d. Kriegsministeriums kommandiert.

Der Geh. Brt. Beyer in Frankfurt a. M. ist auf seinen Antrag in den Ruhestand getreten.

Baden. Der Brt. Caroli in Freiburg i. Brg. ist auf sein Ansuchen und unt. Verleihung des Tit. Ob.-Brt. zum 1. Juli in den Ruhestand versetzt; dem Ob.-Bauinsp. Sing in Karlsruhe ist die Stelle des Vorst. der Bez.-Bauinsp. Emmendingen übertragen.

Ernannt sind unt. Verleihung des Titels Ob.-Bauinsp. die Bauinsp.: Langsdorff bei der Kult.-Insp. Donaueschingen und Gräff bei der W.-u. Straßen-Bauinsp. Sinsheim zu Vorst., Köhler bei der Ob.-Dir. des W.-u. Straßenbaues zum Insp.-Beamten.

Die Reg.-Bmstr. Schmieder beim Fin.-Min. in Karlsruhe, Weis bei der Wass.-u. Straßen-Bauinsp. Konstanz, Throm desgl. in Rastatt, Widmann in Ueberlingen und Wilz bei der Kult.-Insp. Heidelberg sind zu Bauinsp. — der Ob.-Masch.-Insp. Eichhorn ist zum Vorst. der Werkst.-Insp. in Heidelberg ernannt.

Gegründet  
1873

# Carl Hauer

Gegründet  
1873

Königlicher Hoflieferant

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Kunstmarmor-, Stuck-olustro-, Steinstuck-, Rabitzarbeiten und äußeren Baudekorationen aller Art.

**BERLIN**

Dennewitzstr. Nr. 32. Amt Lützow. 4936.

(202)

**DRESDEN**

Seilergasse Nr. 14. Amt I. 1249.

## Patent-Diaphragma-Pumpen

für Förderhöhen bis 12 Meter.

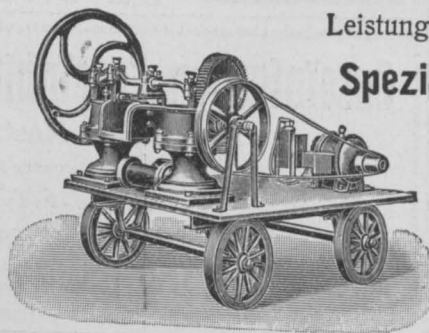
Leistungen von 5000—80000 Liter stündl.

Spezialpumpe für Bauzwecke.

**Fahrbare Pumpwerke**

mit Explosions- und  
Elektromotor

stets sofort lieferbar.



**Hammelrath & Schwenzer, Düsseldorf 60 J.**

Telephon  
Nr. 1015.

(189 ID)

Fillale: BERLIN SW., Besselstr. 6.

## Heizkörper-Behänge

Kontrollmarken, Werkzeug- u. Kanflinenmarken

Vereinsabzeichen :: Medaillen

**L. Chr. Lauer, G. m. b. H.**

(182)

**Münzpräge-Anstalt**

Herzogl. Sächsischer Hoflieferant

Nürnberg A.V., Kleinweldemühle 12. Zweigfabrik: Berlin A.V., Ritterstr. 48.



Gegründet 1790

**Unerreicht**  
ist der  
**Klosettspüler**  
**Flushometer „Isaria“**



**Modern!**

**Dauerhaft!**

**Hygienisch!**

Bayer. Metallindustrie München

**Tobias Forster & Co., München.**

Es darf kein ähnlicher Klosettspüler als „Flushometer“ verkauft oder angeboten werden. • Name geschützt. • Apparat patentiert.

Dem Masch.-Insp. Wolfhard ist unter Verleihung des Tit. Ob.-Masch.-Insp. die Stelle des Vorst. der Masch.-Insp. Offenburg übertragen. Der Bauinsp. Stadel bei der Gen.-Dir. der Staatseisenb. ist zum Ob.-Bauinsp. und der Dr.-Ing. Sammet in Karlsruhe zum Eisenb.-Ing. ernannt.

Mecklenburg-Schwerin. Dem Landbmstr. Mau in Wismar ist der Char. als Brt., den Distr.-Bmstrn. Lübtorf in Schwerin und Staack in Parchim der Char. als Landbmstr. verliehen.

Dergrößh. Reg.-Bmstr. Witte in Schwerin ist zum Vorst. der Chaussee- und Fluß-Bauinsp. Grabow, der Reg.-Bmstr. Schaeffer zum großherz. Reg.-Bmstr. und bautechn. Mitgl. des Revis.-Departem. und der Reg.-Bfhr. Anton Hahn in Schwerin zum Reg.-Bmstr. (Ingbfch.) ernannt.

Der Geh. Ob.-Brt. Daniel in Schwerin ist gestorben.

Preußen. Dem Geh. Ob.-Brt. Rüdell, vortr. Rat im Min. der öff. Arb., ist der Rote Adler-Orden II. Kl. mit Eichenlaub, dem Reg.-u. Brt. Biecker in Köln und dem Int.-u. Brt. Jacoby in Magdeburg der Rote Adler-Orden IV. Kl., dem Reg.-Bmstr. Ad. Kayser in Köln der kgl. Kronen-Orden IV. Kl. verliehen.

Dem Mar.-Ob.-Brt. und Schiffbau-Betr.-Dir. Konow im Reichs-Mar.-Amt ist die Erlaubnis zur Anlegung des ihm verlieh. Ehrenkreuzes des Ordens der Württemberg. Krone erteilt.

Die Reg.-u. Brte. Hentzen in Berlin, Ortman in Bromberg, Ehrich in Essen, Liesegang in Frankfurt a. M. und Patté in Erfurt sind zu Ob.-Brtn. mit dem Rang der Ob.-Reg.-Räte und die Brte. Cuny in Elberfeld, Antonio Schmidt in Altona bei der Eisenb.-Dir., Fischer in Berlin bei d. Min.-Baukomm., Hoschke in Stettin b. d. Reg., Cornelius b. d. Eisenb.-Dir. und Grütter in Berlin, zugeteilt der Reg. in Königsberg i. Pr. und der Reg.-Bmstr. Imand in Marienwerder b. d. Reg. sind zu Reg.-u. Brtn. ernannt.

Der Reg.-u. Brt. Harms in Königsberg ist nach Düsseldorf, die Reg.-Bmstr. Pahde in Duisburg nach Sinzig, Raabe in Essen nach Hamm und Le Blanc in Düsseldorf nach Hanau versetzt.

Den Reg.-Bmstrn. Körner in Harburg und Miehle in Eberswalde sind etatm. Stellen verliehen.

Zur Beschäftigung überwiesen sind die Reg.-Bmstr.: Wolff dem Hauptbauamt und Pick der Verw. der Märk. Wasserstraßen in Potsdam; — Kloninger und Steinhauer der Eisenb.-Dir. in Saarbrücken, Ferd. Fölsing desgl. in Köln, Michel und Nierhoff in Essen, Klipp in Breslau, Dr.-Ing. Rummeler, Paulsen, Knoenagel, Odenbach und Wilh. Richard der Dir. in Hannover, — Hickmann der Dir. in Hannover, — Achilles der Dir. in Essen und Teschemacher den Eisenb.-Abt. des Min. d. öff. Arb.

Die Reg.-Bfhr. Gust. Hentschel aus Breslau (Hochbfch.), Rich. Hille aus Seesen und Erich Troitzsch aus Wiesbaden (Eisenbahnfach) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Sachsen. Dem Geh. Hofrat Prof. Engels an der Techn. Hochschule in Dresden ist die Erlaubnis zur Ann. und zum Tragen des ihm verlieh. k. k. österreich. Ordens der Eisernen Krone II. Kl. erteilt.

Versetzt sind: die Brte. Schurig in Dresden als Vorst. zum Bauamt Dresden-N. und Winter in Greiz zur Betr.-Dir. Dresden-A.; dem Bauamt. Prater sind die Geschäfte des Vorst. des Bauamtes Greiz übertragen; die Bauamt. Dettelbach in Leipzig als Vorst. zum Neubauamt Glauchau, Fochtmann in Dresden als Vorst. zur Ing.-Abt. für Eisenb.-Vorarbeiten und Hahn in Dresden als Vorst. zum Neubauamt Schandau.

Württemberg. Die nachben. Kand. im Hochbfch. sind für befähigt erklärt und haben die Bezeichnung Reg.-Bmstr. erhalten: Alfr. Daiber, Herm. Eckert, Wilh. Eyckmüller, Emil Fader, Erich Finckh, Walter Hauth, Herm. Hieber, Theodor Hiller, Willy Hofmann, Karl Hölder, Theodor Holzschue, Kurt Jacoby, Johs. Klauf, Paul Klein, Jul. Kneer, Ad. Körner, Karl Leiberich, Konr. Menzel, Ferd. Pfeil, Gust. Rall, Herm. Riethmüller, Frz. Schäffler, Herm. Schall, Eug. Sontheimer, Otto Späte, Rich. Speidel und Theodor Streich.

#### Brief- und Fragekasten.

A. H. 30 Leipzig. Wenn in Ihren Anstellungsbedingungen keine Bestimmungen getroffen sind, so halten wir Sie für wohl berechtigt, in dieser Zeit für andere Personen Bewerbungen anzufertigen oder sich an Wettbewerber zu beteiligen. Das wäre dann weder rechtswidrig noch strafbar, wie Sie meinen. Wir möchten Ihnen jedoch für die-

## Baumeister

## Architekten

## Bauunternehmer

Wenn Sie wirklich **bauen** wollen, so liegt es in Ihrem eigensten Interesse

# mit Rheinischen Schwemmsteinen

die sich glänzend bewährt haben und seit langem von Fachautoritäten (Architekten, Wohnungshygienikern, Medizinern und dergl.) hervorragend begutachtet werden,

## hygienische, trockene und schallsichere Wohnungen zu errichten.

Auch für landwirtschaftliche, industrielle und Geschäftsgebäude hervorragend geeignet, bei **geringstem** Kostenaufwand **unerreicht niedriges Gewicht**: 650 kg/cbm — Mauerwerk i. M. 850 kg/cbm, (408)

Drucksachen, jede gewünschte technische Auskunft, auch Ingenieurbesuch, kostenlos.

## Rheinisches Schwemmstein-Syndikat, Neuwied.

Fernsprecher: Nummer 93 u. 57. Techn. Abteilung. Telegr.-Adr.: Syndikat, Neuwied.

## Abwässer - Reinigungs - Anlagen nach dem biologischen Faulkammer-Verfahren

D. R. P. 147751. ♦ Schutzmarke No. 39847.



### Entseuerungs-Anlagen, Entsäuerungs-Anlagen, Kanalisationen.

Silberne Medaille der deutschen Städte-Ausstellung 1908 zu Dresden.

Silberne Medaille der Fischerei - Ausstellung 1908 zu Berlin.

## Schweder & Cie.,

Groß - Lichterfelde, Ring-Straße 106/107. Telefon-Amt: Groß-Lichterfelde No. 12.



WUNSTORFER PORTLAND-CEMENT,

# KLEEBLATT-MARKE,

TELEGR. ADR.: "CEMENTWERKE WUNSTORF" A B C. CODE. 5. AUSG. CARLOWITZ CODE

FERNSPRECHER: AMT WUNSTORF Nr. 2 POSTScheckkonto: HANNOVER Nr. 82.

zeichnet sich aus durch hohe Festigkeiten, Volumbeständigkeit, feine Mahlung, Gleichmäßigkeit und rein graue Farbe. Er ist bekannt und bewährt seit 1889 bei aller Art Bauten, Dock- und Hafenbauten, an der Nordseeküste besonders anerkannt und wird vermöge seiner zuverlässigen, langsamen Bindezeit für Beton- und Eisenbeton-Arbeiten, für Magens Transport-Beton und zur Cementwaren-Fertstellung vielfach bevorzugt.

WUNSTORFER PORTLAND CEMENTWERKE A.G. WUNSTORF.

# Marmor!

### Abt. A. Bauarbeiten.

Säulen, Balustraden, Treppen, Paneele, Fußböden, Kamine, Springbrunnen, Altäre, Kanzeln, Denkmäler usw.

### Abt. B. Möbelartikel.

Waschtisch-Aufsätze, Tischplatten, Holzkörper - Verkleidungen, Schalt-Tafeln pp.

### Abt. C. Rohmaterial in Blöcken und Platten.

#### a) Material eigener Brüche:

Rubantica antikrot Salmateno grau, hellrot gefleckt Colombisio grau und schwarz, weiss geädert Valcinero hellgrau, weiss geädert Imperiale tiefrot, kräftig weiss geädert Violet farbenreich, hell geädert Fontanello meergrün

b) Relehes Lager ausländischer Marmore.

## Saalburger Marmorwerke, G. m. b. H.

Saalburg a. d. Saale. Station Ebersdorf-Friesau.

Berlin: Zweigniederlassung Berlin W., Genthiner Str. 41.

Leipzig: Vertreter Herr Vollrath Schwenke, Leipzig, Mahlmannstr. 14.



sen Fall empfehlen, Ihrem Chef Mitteilung davon zu machen, damit Sie von vornherein die Möglichkeit zu Konflikten vermeiden. —

#### Rechtsauskunft.

Bearbeitet von Justizrat Professor Dr. Paul Alexander-Katz, Berlin W. 66.

A. G. in Elsaß. Das elsässische Baupolizeirecht ist mir nicht bekannt; besonders ist mir die Zuständigkeit der Kommission gegen die Verunstaltung des Ortsbildes nicht bekannt. Im allgemeinen gilt in Deutschland der Grundsatz, daß die Polizei nur die Beseitigung polizeiwidriger Bauanlagen, welche ohne Genehmigung errichtet sind, verlangt. Die Dachfenster sind ohne Genehmigung errichtet. Wenn sie das Ortsbild verunstalteten, könnte daher ihre Beseitigung gefordert werden. Daß ersteres der Fall ist, leuchtet aber nicht ein. —

Hrn. J. W. L. in Hamburg. Das Urheberrecht an der künstlerisch wertvollen perspektivischen Darstellung gehört dem Architekten, dagegen das körperliche Blatt, welches auf Bestellung geliefert ist, dem Besteller. Dieser darf es in sein Vermietungsbuch aufnehmen, weil es ihm für diesen Zweck geliefert ist. —

#### Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zu Anfrage 1 in Beilage 16 zu No. 31.  
1. Gegen die Verwendung von Gasheizöfen in Schulräumen ist seitens des Hygienikers an und für sich nichts einzuwenden; sie hat sich auch bewährt. Es muß natürlich dafür gesorgt werden, daß erstens in jedem Raum eine dessen Größe entsprechende Anzahl von Öfen angeordnet wird, welche die strahlende Wärme der Gasheizung möglichst gleichmäßig zu verteilen imstande ist, und daß zweitens die Verbrennungsgase völlig unschädlich abziehen können. Als Zentralheizung für Schulen hat sich in erster Linie die Niederdruck-Warmwasserheizung bewährt, die in den meisten Fällen sehr niedrige Heizmaterial-Kosten verursacht und geringe Bedienung erfordert. Aber bei dem äußerst billigen Gaspreis kann mit ziemlicher Gewißheit erwartet werden, daß die Schulheizung mit Gas dort die wirtschaftlichste sein wird. —

Ing. B.

2. In vorzüglicher Weise finden Sie alle Ihre Anfragen ausführlich beantwortet in: Behnke, Gasofenheizung für Schulen. 1894 (damals Bergsträsser, jetzt Gebhardt). Hdb. d. Architektur, Ergänzungsheft 1. — Einige Angaben auch in: Jeep-Wustandt, Feuerungs-Anlagen. 2. Aufl. Scholtze 1905. S. 223 u. ff. a) Nachteilige Folgen hatten sich in Karlsruher und Frankfurter Volksschulen nicht gezeigt. b) Aerztliche Bedenken waren nicht erhoben. c) Die Kosten sind nach den dortigen Aufstellungen niedriger als bei Zentralheizungen bei 8 Pf./cbm. Die Stadtbau-Verwaltungen zu Karlsruhe und Frankfurt a. M., die mehrere Volksschulen mit Karlsruher Gas-Schulöfen (Meidinger & Reichart, Warsteinerhütte) ausgestattet hatten, sind jedenfalls in der Lage, besser Auskunft zu geben. —

W.

3. Im vorliegenden Fall wären folgende Mängel der Gasheizung zu berücksichtigen: Die kalte oder kühlere Luft wird oberhalb des Fußbodens durch die offene Gasflamme energisch angesaugt, wobei der in Schulräumen niemals zu vermeidende Staub auch auf das Reflektorblech der Gasöfen gelangt, wo er sofort verbrennt und in diesem Zustand wieder in den Schulraum zurück gelangt. Verschärft wird dieser Mangel, wenn die Gasöfen nicht täglich gründlich gereinigt werden. Die Gasheizung trocknet die Luft erheblich, und bei regnerischem oder feuchtem Wetter verursachen Gasöfen, auch wenn sie tadellos montiert sind und gut gepflegt werden, bei halbwegs längerer Brenndauer wahrnehmbaren Geruch. In Nähe der Gasöfen herrscht übermäßige Wärme, die mit zunehmender Entfernung unverhältnismäßig abnimmt. Auch ist damit zu rechnen, daß mutwillige oder böswillige Kinder mit solchen Öfen leicht Unheil anrichten können. Wenn 1 cbm Gas 8 Pfg. kostet, ist auch der Koks entsprechend billig, weshalb eine Niederdruck-Dampfheizung oder eine Warmwasserheizung vorzuziehen wären. —

B. H.

#### Anfragen an den Leserkreis.

1. Welche bewährten Verfahren gibt es für die Herstellung von Sgraffiti, namentlich für Gebirgs-Gegenden?

2. Welche Fabriken beschäftigen sich mit der Herstellung von hohlen Gegenständen aus Papiermasse (nicht Papiermaché)?

H. in L.

3. Welche Städte Deutschlands haben das Erbbaurecht auf städtischem Gelände?

4. Gibt es eine Abhandlung, welche das Erbbauwesen, insbesondere auch dessen finanzielle Seite, behandelt? S. in N.-I.

# Zementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig.

Spezialausführung von  
**Beton- und Eisenbetonbauten**  
für Hoch- und Tiefbau.

Preisgekrönt:



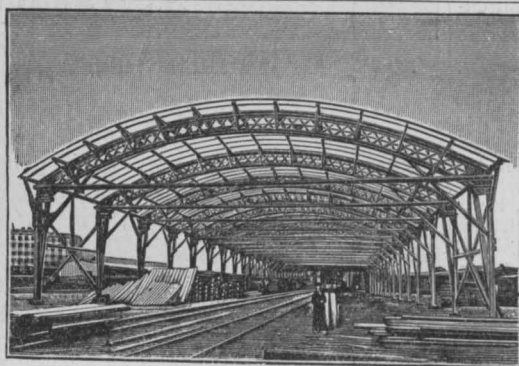
Leipzig 1897.



Dresden 1903.



Dresden 1911.



**Dachkonstruktionen  
: in Holz :  
„System Stephan“**

sind zur Ueberdachung von  
Bauten aller Art vorzüglich  
(490 I) geeignet.

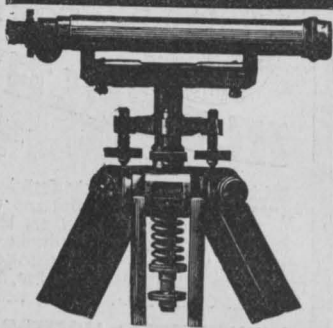
**Ausführbar in jeder Spann-  
weite ohne Mittelstützen.**

Prima Referenzen.

**Gesellschaft „Stephansdach“ G.m.b.H.  
Düsseldorf 2, Ulfenstr. 18.**

Tel. Nr. 1320. Telegr.-Adr. „Stephansdach“.

für Oesterreich: Oesterreichische Stephansdach Ges. m. b. H., Wien III/6, Bernbrunnengasse 39; für Ungarn: Ungarische Stephansdach Aktiengesellschaft, Budapest VII, Arena-ut 64; für Skandinavien: J. W. Unmack, Kopenhagen, Raadhuspladsen 77; für Rußland: Nicolai Seefeldt, St. Petersburg, Serpuchowskaja 23; für die Schweiz: J. Schlatter & Comp., Zürich, Metropol 14.



**Nivellierinstrumente,  
Theodolite, Tachymeter**

empfehlen in bester Konstruktion und sorgfältigster  
Ausführung

**Otto Fennel Söhne, Cassel.**

Ausführlicher Katalog mit vielen Abbildungen kostenfrei.

Wasserfest imprägnierte  
**Algostat-Korkplatten**

garantiert geruchlos.

Spez. Gewicht 0,22

**A. Haacke & Co. Gelle,**

Provinz-  
Hannover

Eigene Kontore:  
Düsseldorf, Berlin, Hamburg, Breslau, Stuttgart,  
Halle/Saale, Rotterdam

Prima rheinische

**Schwemmsteine**

zu Decken, Wänden, Gewölben, Erkervorbauten,  
Aussenmauerwerk etc.

trocken

■ warm

■ schallsicher

Verlangen Sie alle Details von

(391 II)

**Prüss'sche Patentwände G. m. b. H., Berlin SW. II.**

General-Vertrieb des Rheinischen Schwemmstein-Syndikats für Groß-Berlin.

# BEILAGE 20 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. ZU NO. 39 VOM 14. MAI 1913.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

## Technische Mitteilungen.

Feuerschutztüren der „Deutschen Metalltüren-Werke“ Aug. Schwarze in Brackwede i. W. haben sich bei Bränden mehrfach gut bewährt, zuletzt bei einem größeren Brand eines Warenhauses in Erfurt. Auch im modernen Schiffsbau geht man jetzt dazu über, ebenso wie man den Schiffsraum durch wasserdichte Schotten in einzelne Abteilungen trennt, auch Feuerschotten einzubauen, um einen Brand auf seinen Entstehungsort beschränken zu können. Bei dem in Dienst gestellten Schiff der Hamburg-Amerika-Linie „Imperator“, zurzeit bekanntlich das größte Schiff der Welt, sind diese Feuerschotten mit den feuersicheren „Imperial-Metall-Türen“ oben genannter Gesellschaft gebildet worden.

## Chronik.

Die Einweihung eines neuen Offizierskasinos in Tübingen hat am 12. April d. J. stattgefunden. Das Kasino liegt auf einer Landzunge am Einfluß der Steinlach in den Neckar; die Baustelle wurde von der Stadt Braun in Tübingen.

Der Durchschlag des Murge-Tunnels für die apulische Trinkwasserleitung ist vor kurzem erfolgt. Der 16 km lange Tunnel durch Kalksteingebirge Le Murge und kürzt die ursprüngliche Trasse der Wasserleitung um etwa 14 km ab.

Bismarck-Schule in Weida in Thüringen. Am 1. April 1913 fand in Weida in Thüringen die Weihe der nach den Plänen der Architekten Gebr. Kießling in Kötzensbroda Dresden, durch den Stadtbaumeister Schade erbauten Bismarck-Schule statt.

Ein neues städt. Verwaltungsgebäude in Ludwigschafen a. Rh. soll nach einem kürzlich gefaßten Beschluß des Stadtrates mit einem Kostenaufwand von 860 000 M. errichtet werden, wovon 120 000 M. auf Grund und Boden entfallen. Das Gebäude soll u. a. aufnehmen die Volksküche, die Sanitätsküche, eine Feuerstation, das Arbeitsamt, eine Polizeistadtgeschichtliche Sammlungen, einen Ausstellungssaal, Armenkasse, Lokalschulinspekturbüro und Volksbibliothek. Außerdem ist Umbau des alten Stadthauses mit einem Kostenaufwand von 150 000 M. beschlossen. Die Räume des Erdgeschosses sollen zu Läden ausgenutzt werden. Die Stadtgemeinde hat Bebauungsplan von Prof. Pützer in Darmstadt aufstellen lassen.

Wiederherstellung der Baugruppe der National-Kirche in Mannheim. Der im Jahre 1685 erbaute, aber schon 1689 durch die Franzosen niedergebrannten National-Kirche in R 2 (jetzt Konkordien-Kirche) lag der für Mannheim charakteristische Baugeданке, ein Turm in der Mittelachse und zwei symmetrische Bauteile links und rechts, zugrunde, wie er in den Beispielen des Kaufhauses und des alten Rathauses erhalten ist. Die Kirche war als Doppelkirche für die deutsch- und französisch-reformierte Gemeinde geplant. Im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts wurde mit dem Wiederaufbau begonnen, doch wallonische Gemeinde kleiner angelegt. Nach der abermaligen Zerstörung der Kirche bei der Belagerung der Stadt durch die Oesterreicher im Jahre 1795 wurden nur das südliche Kirchenschiff und der Turm wieder hergestellt. An der Stelle der Ruine des nördlichen Teiles erbaute die evangelische Gemeinde 1825–25 ein evangelisches Schulhaus. Dieses Schulhaus nun entspricht den Anforderungen, die an ein Schulhaus gestellt werden müssen, nicht mehr und soll umgebaut werden. Es lag nahe, den alten Baugeданке wieder aufleben zu lassen. Nach einem

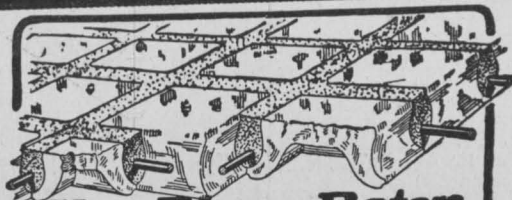
## Cementbau-Actiengesellschaft HANNOVER

Zweiggeschäfte: Berlin, Cassel, Köln, Hagen i. W., Königsberg, Magdeburg

## Beton- u. Eisenbetonbau

Speicher — Silos — Fundierungen — Brücken — Wasserbehälter

Hoch- und Tiefbauten — Komplette Gebäude-Anlagen für die Industrie (81)



## Glas-Eisen-Beton (System Keppler)

Für Fußböden, Dächer, u. Wände.

Grosse Tragfähigkeit. Billig i. d. Herstellung.  
Minimale Unterhaltungskosten. Leicht zu reinigen. Kein Anstrich nötig.

Deutsches Luxfer Prismen Synd. GmbH

Berlin SW. 68, Friedrichstr. 204

GEBR. WICHMANN  
BERLIN NW. 6, Karl-Str. 13

Zeichenpapiere, —  
Pauspapiere,  
Lichtpaspapiere  
sowie sämtliche  
ZEICHENMATERIALIEN.  
KATALOG FREI!

Kgl. Preuß. Staatsmedaille und viele andere Auszeichnungen

Roth & Junius Hof-Piano- u. Hagen i. W. 1.

Flügel-Fabrik

Älteste u. größte Pianofabrik des westf. Industriebezirks. 2. Fabrik: Berlin S. 42.

Pianos

u. Flügel  
mit Klangsteg  
D. R. G. M. 458403

Katalog gratis. Lieferung direkt an  
Private auch geg. Raten von monatl.  
20 Mk. an. Jahresverkauf ü. 1000 Instr.

## BETON UND EISENBETON

[237 II]

HOCH- u. TIEFBAU

BRÜCKENBAUTEN \* KANALISATIONEN  
ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET  
1870

HÜSER u. CIE.  
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET  
1870



Entwurf des Hochbauamtes wird das Schulgebäude so errichtet, daß seine Längsseite mit der Längsseite der Kirche zusammenfällt und in architektonischer Hinsicht bietet der Entwurf die Gewähr, daß das Haus mit der Kirche und dem schlanken Turm eine Baugruppe von guter Wirkung bilden wird. („Frkf. Ztg.“). —

Ein Denkmal der Augsburger Konfession soll in Gestalt einer monumentalen Konfessions-Kirche als Erinnerung an die 1530 erfolgte Uebergabe der Augsburger Konfession erbaut und zum 400jährigen Gedenktage 1930 eingeweiht werden. Die Mittel werden durch einen vor 27 Jahren begründeten Verein aufgebracht. —

#### Literatur.

Architektur des XX. Jahrhunderts. 11. Sonderheft: Profanbauten von Arch. Friedrich Pützer. Text von Dr. Max Creutz. Berlin 1912. Ernst Wasmuth A.-G. Pr. 10 M.

Niederschlags-Beobachtungen der Meteorologischen Stationen im Großherzogtum Baden. Jahrgang 1912, 2. Halbjahr. Veröffentlicht von dem Zentralbüro für Meteorologie und Hydrographie. Karlsruhe 1913. G. Braun'sche Hofbuchdruckerei.

Bericht über die Gründungs-Versammlung des Verbandes der gemeinnützigen Bauvereinigungen im Königreich Sachsen am 27. Oktober 1912 in Dresden. Dresden-A., Schießgasse 24. Pr. 50 Pf.

Bredt, F. W., Dr. jur., Prof. Die Heimatschutz-Gesetzgebung der deutschen Bundesstaaten. Erläuternde und vergleichende Darstellung der einzelnen Fassungen nach dem Alter ihres Erlasses. Düsseldorf 1912. L. Schwann. Pr. 2 M., geb. 2,50 M.

Düttmann, A., Geh. Reg.-Rat. Führer durch das Versicherungsgesetz für Angestellte. Gemeinverständlicher Leitfaden. — Beitragsbuch für die Angestellten-Versicherung. 7.—10. Tausend. Berlin. Julius Rosenthal. Pr. für Geschäfte mit wenig Angestellten 1,20 M., mit größerer Zahl der Angestellten 2,20 M.

Friedhofskunst. Im Hinblick auf die Ausgestaltung der Bielefelder Friedhöfe herausgegeben vom Magistrat der Stadt unter Mitwirkung von Prof. E. Högg. Bielefeld 1912. Velhagen & Klasing.

Gabler, Max, Arch. Die Elemente der Baukonstruktion. Leitfaden für den Unterricht an Baugewerkschulen, Handwerkerschulen, Fortbildungsschulen und für den Selbstunterricht. Mit 243 in den Text gedruckten Abbildungen. Halle a. S. 1912. Wilh. Knapp. Pr. 4 M., geb. 4,60 M.

#### Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Dem Geh. Ob.-Brt. Hückels, vortr. Rat im Reichsamt des Inn., ist der Char. als Wirkl. Geh. Ob.-Brt. mit dem Range eines Rates I. Kl., und dem Int.- u. Brt. Lehnow in Münster der Charakter als Geh. Brt. verliehen.

Versetzt sind: die Hafenbaudir. Rollmann in Wilhelmshaven nach Kiel und Behrendt in Kiel nach Wilhelmshaven, der Mar.-Brt. für Schiffbau Kluge in Kiel nach Danzig.

Der Mar.-Ob.-Brt. Collin, Betr.-Dir. für Maschinenbau, ist von Kiel nach Danzig und der Mar.-Ob.-Brt. Kreil desgl. in Kiel zum Reichs-Mar.-Amt kommandiert; der Mar.-Ob.-Brt. Brommundt in Wilhelmshaven ist nach Kiel versetzt; — der Mar.-Brt. für Maschinenbau Berling ist der Werft Kiel überwiesen, der Mar.-Brt. Mayer in Kiel ist nach Wilhelmshaven versetzt; der Mar.-Brt. Gerlach in Kiel ist zur Schiffs-Prüf.-Komm. kommandiert und der Mar.-Brt. Engel in Berlin ist nach Kiel versetzt; der Mar.-Masch.-Bmstr. Wegener in Wilhelmshaven ist zum Reichs-Mar.-Amt kommandiert und der Mar.-Masch.-Bmstr. Meyer in Kiel nach Wilhelmshaven versetzt.

Der kais. Geh. Brt. Blenkinsop beim kais. Kanalamt ist gestorben.

Baden. Dem Geh. Hofrat Prof. Dr. v. Oechelhaeuser in Karlsruhe ist das Kommandeurkreuz II. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen.

Versetzt sind die Bauinsp.: Pahl in Mannheim zur Rheinbauinsp. Freiburg, Spieß in Karlsruhe zur Wass.- u. Straßen-Bauinsp. Achern als Vorst., Stoll in Freiburg zur Ob.-Dir. des W.- u. Straßenbaues.

Bayern. Dem Dir.-Rat Straub im Staats-Min. für Verkehrs-Angelegenheiten ist die IV. Kl. des Verdienstordens vom hl. Michael und dem Bauamtsass. Roemer in Speyer der Tit. und Rang eines Bauamtm. gebührenfrei verliehen.

## Baumeister

## Architekten

## Bauunternehmer

Wenn Sie wirklich **bauen** wollen, so liegt es in Ihrem vortheilhaft und gut **eigensten Interesse**

# mit Rheinischen Schwemmsteinen

die sich glänzend bewährt haben und seit langem von Fachautoritäten (Architekten, Wohnungshygienikern, Medizinern und dergl.) hervorragend begutachtet werden,

**hygienische, trockene und schallsichere Wohnungen** zu errichten.

Auch für landwirtschaftliche, industrielle und Geschäftsgebäude hervorragend geeignet, bei **geringstem Kostenaufwand**

**unerreicht niedriges Gewicht:** 650 kg/cbm — Mauerwerk i. M. 850 kg/cbm.

Drucksachen, jede gewünschte technische Auskunft, auch Ingenieurbesuch, kostenlos.

**Rheinisches Schwemmstein-Syndikat, Neuwied.**

Fernsprecher: Nummer 93 u. 57. Techn. Abteilung. Telegr.-Adr.: Syndikat, Neuwied.

# FRAULOB-BELAGSTUFE



Ausführungen:

Verwaltungsgebäude.

Berga a. Elster: Rathaus. Chemnitz: Handelskammer, Rathaus, Elektrizitätswerk, Krankenhaus im Kuchwald. Essen a. d. Ruhr: Fr. Krupp, A.-G., Verwaltungs- und andere Gebäude 1909—1912. Gera: Geraer Elektrizitätswerk- und Straßenbahn-Aktiengesellschaft. Greiz i. V.: Justizgebäude. Hamburg: Kgl. Gebäude, staatl. Verwaltungsgebäude. Köln a. Rh.: Oberzolldirektion. Leipzig: Kgl. Intendantur, Kgl. Sächs. Eisenbahn-Verwaltungsgebäude I, Verwaltungsgebäude der Stadt. Meppen i. Han.: Rathaus. Nordenham: Amts- und Amtsgerichtsgebäude. Zwickau i. Sa.: Kgl. Amtsgericht.

Architekt

W. Fraulob

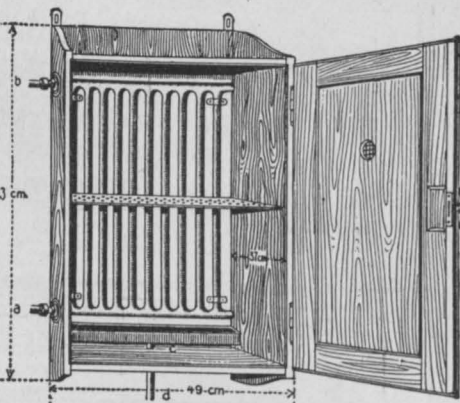
Gera-Neuf

Fernspr.

Nummer

:: 245 ::

# Wichtig für Architekten u. Bauherren! Unentbehrlich für jede Küche ist der neuerfundene KÜHLSCHRANK ohne Eis „SIMPLEX“



Der Schrank ist so in die Hauswasserleitung einzubauen, daß sämtliches Gebrauchswasser unter vollem Druck der Wasserleitung durch das Rohrnetz des Kühlschranks fließen muß. Daher größtmöglicher Wasserwechsel ohne Kosten und somit größtmögliche Kühlung ohne Kosten. :: In jedem Raume anzubringen. :: Hygienisch hervorragend, da der Innenraum stets sauber und bazillenfrei bleibt.

Nach gleichem System große Kühlanlagen für gewerbliche Betriebe, wie Hotels, Molkereien, Schlachtereien usw.

Kostenanschläge u. Projekte ohne Kosten und Verbindlichkeit durch den Fabrikanten

D. R. G. M. No. 511250 — 17 c angemeldet zum Patent.

**WILHELM LEUCHTENBERG, CREFELD.**

Fernruf 3205.

Generalvertreter für größere Bezirke gesucht.

# Johann Odorico

Frankfurt a. M.

Dresden

Leipzig

Unternehmung für

# Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten

Mosaik-Terrazzoböden.

Statische Berechnungen, Kosten-Anschläge ev. gratis und franko.

Versetzt sind: die Dir.-Ass. Naderer in Nürnberg an die Werkst.-Insp. Aubing, Gg. Rau in Nürnberg an die Eisenb.-Dir.; die Eisenb.-Ass. Vorhölzer in München an die Eisenb.-Dir. Augsburg und Schöner in München an die Werkst.-Insp. Aubing; der Ob.-Bauinsp. Klotz in Augsburg als Dir.-Rat und Vorst. an die Betr.-u. Bauinsp. Lindau.

**Hamburg.** Die Bmstr. Lamprecht und Stockhausen sind z. Wass.-Bauinsp. ernannt.

**Hessen.** Der Reg.-Bmstr. Berck in Darmstadt ist zum Betr.-Leiter der techn. Werke der Badeanst. Bad Nauheim ernannt. Der Brt. Reinhardt in Worms ist gestorben.

**Preußen.** Dem Brt. Weyer in Potsdam und dem Stadtbauinsp. Brt. Bolte in Köln ist der Rote Adler-Orden IV. Kl., dem Reg.-u. Brt. a. D. Petri, Beigeordneter, und dem Brt. Taute in Wiesbaden ist der kgl. Kronen-Orden III. Kl. verliehen.

Dem Stadtr. Thiel in Biebrich ist die Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen der ihm verlieh. Krone zum Ritterkreuz des Nassauischen Mil.- u. Zivil-Verdienst-Ordens Adolphs von Nassau erteilt.

Verliehen ist: dem Geh. Ob.-Brt. GERMELMANN, vortr. Rat im Min. der öff. Arb., der Char. als Wirkl. Geh. Ob.-Brt. mit dem Range eines Rates I. Kl. und dem Reg.-Bmstr. Otto Hoffmann, z. Zt. in Tabora (Deutsch-Ost-Afrika) der Char. als Brt. mit dem persönl. Rang der Räte IV. Kl.

Die Reg.-Bmstr.: Kratz in Köln, Ertz in Hannover, Brabandt in Köln, Kurth in Stettin, Frederking in Danzig, Stechmann in Posen, Wilh. Niemann in Magdeburg, Schürg in Altena i. W., Klötzscher in Frankfurt a. O., Hoese in Oppeln, Springer in Posen, Heidensleben in Geestmünde und Hülsner in Halle a. S., der Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Olbrich in Freienwalde a. O., die Reg.-Bmstr. Alfr. Müller in Breslau, Schmedes in Braunschweig, Lilge in Stendal, Anger in Berlin, Albinus in Nordhausen, Spöhr in Lyck, Mayer in Karthaus und Messerschmidt in Berlin sind zu Reg.-u. Brtn. ernannt.

Versetzt sind: der Reg.-Bmstr. Hehl in Berlin als Vorst. des Hochbauamtes nach Jarotschin und die Reg.-Bmstr. Paul Herrmann in Schöneberg nach Berlin, Eggeling in Prüm nach Lügumkloster und Büchler in Kempen nach Posen.

Zur Beschäftigung überwiesen sind die Reg.-Bmstr.: Völpel der Reg. in Danzig, Kurt Neumann desgl. in Potsdam und Kraatz in Königsberg, Pantel der Eisenb.-Dir. in Köln, Salfeld und Culemeyer desgl. in Hannover.

Der Reg.-Bfhr. Rich. Brademann aus Halberstadt ist zum Reg.-Bmstr. (Hochbch.) ernannt.

**Sachsen.** Der Reg.-Bmstr. Philipp in Dresden ist zum Landbauamt Leipzig versetzt.

**Württemberg.** Der tit. Brt. Osk. Hartmann in Cannstatt ist zum Vorst. der Eisenb.-Bauinsp. Ludwigsburg mit der Dienststellung eines Brts. und der tit. Bauinsp. Hahn in Balingen zum Eisenb.-Bauinsp. in Böblingen befördert.

#### Brief- und Fragekasten.

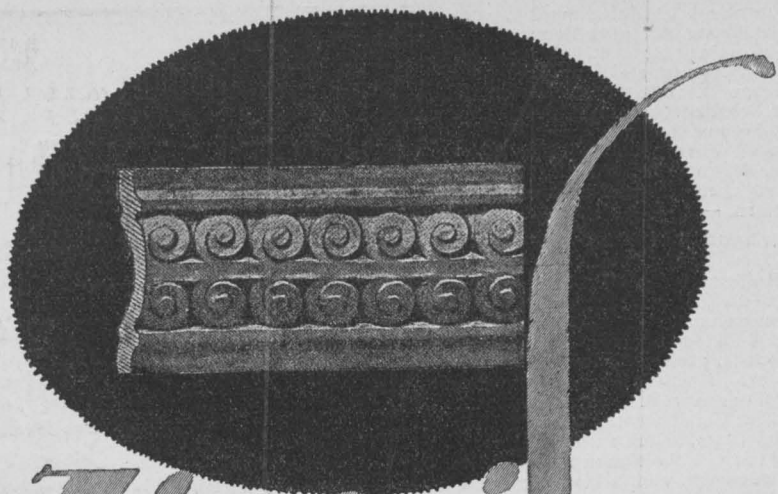
Anfragen für den Briefkasten, welchen der Nachweis des Bezuges unserer Zeitung fehlt, bleiben grundsätzlich unberücksichtigt.

#### Rechtsauskunft.

Bearbeitet von Justizrat Professor Dr. Paul Alexander-Katz Berlin W. 66.

**Hrn. Dr. Gg. L. in Waldhof.** Wenn der Eigentümer eines Grundstückes bei dessen Vermietung die Verpflichtung übernimmt, dasselbe in Dach und Fach zu unterhalten, so ist damit ein nicht allgemein üblicher Ausdruck gebraucht, sondern ein mehr provinzieller Ausdruck. Derselbe kann nur bedeuten, daß das Grundstück in guter baulicher Verfassung zu erhalten ist; z. B. Fußbodenleisten. Dagegen sind alle Schäden am baulichen Bestande des Grundstückes vom Vermieter auszubessern.

**Hrn. Reg.-Bmstr. A. O. in Nürnberg.** Der Architekt oder Ingenieur, der gegen Honorar den Entwurf eines Bauwerkes zu dem Zweck zu liefern übernommen hat, daß der Besteller nach dem Entwurf die Bauausführung in eigener Regie vornehmen kann, muß den Entwurf in solcher Form abliefern, daß dadurch die Ausführung möglich ist. Er muß Exemplar des Entwurfes abliefern, sondern es genügt die Lieferung einer Kopie. Dabei ist es unerheblich, ob die Kopie durch Handzeichnung oder ein mechanisches oder ein physikalisches Verfahren hergestellt ist. Es ist aber erforderlich, daß die Kopie so deut-



## Ziereisen

Entwurf: Prof. Pet. Behrens /  
**Mannsraedt-Werke AG**  
**Köln-Kalk und**  
**Troisdorf-Köln**

SONDERDRUCK  
KOSTENLOS

**Mannstaedt-Patent-Türzargen** bewähren sich bestens.  
Prämiert: Intern. Hygiene-Ausstellung Dresden 1911: Goldene Medaille. Man verlange Spezial-Katalog.

### Kgl. Bayerische Hof- Mosaik-Kunstanstalt München-Solln II

für monumentale musivische Arbeiten mit  
Glaspasten. :: Figuralische Darstellung.

**Mosaik-Dekorationen**  
für Kirchen- und Profanbauten.

Ausschmückung von Fassaden, Absiden,  
Friesen und Altären etc. (407)

**S. TH. RAUECKER.**



Gegründet  
1873

## Carl Hauer

Gegründet  
1873

Königlicher Hoflieferant

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Kunstmarmor-, Stuck-  
olustro-, Steinstück-, Rabitzarbeiten und äußeren Baudekorationen aller Art.

**BERLIN**

(202)

**DRESDEN**

Dennewitzstr. Nr. 32. Amt Lützow, 4936.

Seilergasse Nr. 14. Amt I, 1249.

## August Wolfsholz Preßzementbau

**BERLIN W. 9**  
Link-Strasse Nr. 38

Ges. m. b. H.

:: **WIEN II ::**  
Tabor-Strasse Nr. 29

### Wiederherstellung und Verstärkung

schadhafter Bauwerke, Brücken, Pfeiler, Türme und Fundamente.

**Trockenlegung und Sicherung** von Tunnels, Schächten  
und Grundbauten. (580)

**Dichtung** von Docks, Schleusen, Sperrmauern, Brunnen u. Behältern.

**Fundierungen und Versteinerungen** des Untergrundes.

In- und ausländische Patente.

Erste Empfehlungen.



lich und so genau ist, daß danach die praktische Ausführung mit aller Bequemlichkeit möglich ist. Dazu ist z. B. notwendig, daß die Kopie die geeignete Grundlage für die erforderlichen Einzelzeichnungen darstellt. Auch der Schriftsteller hat dem Verleger nur ein druckfertiges Exemplar des Werkes zu liefern, nicht aber etwa das von ihm geschriebene Manuskript; er kann also auch einen deutlichen Schreibmaschinen-Durchschlag liefern. —

#### Fragebeantwortungen aus dem Leserkreis.

Zu Anfrage 1 in Beilage 16 zu No. 31. Die Gasofen-Fabrikanten werden sicher nachzuweisen versuchen, daß bei einem Gaspreis von 8 Pfg. für 1 cbm die Gasofenheizung die reinlichste, preiswerteste und bequemste Heizung sei. Macht man den Versuch mit der Aufstellung eines Probeofens, so wird man, wenn es der Zufall wollte, daß der Ofen in gute Hände kam, selbst zu dieser Ueberzeugung kommen. Sobald man aber Gasöfen in Schulen allgemein einführt, werden sich die Schattenseiten einstellen, da eben nicht jeder Mensch im Stande ist, einen Ofen richtig zu bedienen. Wer aber bedient Schulöfen: ganz junge Lehrpersonen, Schulkinder, Kehrfrauen usw. Das ist ein Umstand, der sich bei Gas-Feuerung unangenehm fühlbar machen kann. Mir ist auch ein Fall bekannt, in dem durch schlechten Abzug des Gasofens für den Lehrer gesundheitlich nachteilige Folgen entstanden sind. Ich rate darum ab.

Für Zentralheizung in Schulen kommt in erster Linie Niederdruckdampf in Frage. Man Sorge aber hierbei für gründliche Reinigung der Heizkörper, da anderenfalls der darauf lagernde Staub verbrennt, den Anstrich verdirbt und eine dem Durstgefühl ähnliche Reizwirkung der Schleimhäute verursacht. In Schulen vergesse man auch die Entlüftungsanlage nicht. — Th. B.

Zu Anfrage 3 in Beilage 16 zu No. 31. 1. Vor der Anlage des Friedhofes ist anscheinend versäumt worden, die Beschaffenheit der Bodenschichten und die damit verknüpften Grundwasser-Verhältnisse durch einen Sonder-Fachmann feststellen zu lassen. Der vorhandene Sickerkanal muß innerhalb des Friedhofgeländes unter allen Umständen verschwinden und zwar sobald wie möglich, weil es vom hygienischen Standpunkt aus ganz unzulässig erscheint, dem offenen Wasserlauf mit seinen gewerblichen Niederlassungen Friedhofswasser zuzuführen. Der einzig richtige Weg zur Beseitigung der dem Gemeinwohl ohne Zweifel drohenden Gefahr ist m. E. der, alle Bergwässer und Quellen bereits oberhalb des Friedhofes den örtlichen Verhältnissen entsprechend durch gehörig tiefe Sickergräben, Drainageleitungen, Kanäle oder dergl. abzufangen und dann ohne Inanspruchnahme des Gräberfeldes dem Bach zuzuleiten. Unter Umständen käme eine planmäßig durchgeführte, dauernde Grundwasser-senkung in Frage, die bei dem zu Gebote stehenden starken Gefälle leicht zu bewerkstelligen sein wird.

Der Felsuntergrund darf jedoch für die sorgfältige Ausführung der nötigen Arbeiten und damit für die Gesundheit der Verhältnisse des Begräbnisplatzes kein Hindernis bilden; wo es sich um das Wohl und Wehe der Bevölkerung handelt, können einige Mehr- oder Minderkosten nicht ausschlaggebend sein. — B. in H.

2. Wenn das Sicker- und Quellwasser tatsächlich innerhalb des oberen Friedhofes zutage tritt, wird dieser wohl aufgelassen werden müssen, oder das abfließende Wasser muß vor seiner Einleitung in den Bach keimfrei gemacht werden. Die allenfallsige Anbringung einer Entwässerungs-Anlage oberhalb des oberen Friedhofes ist, abgesehen von den daselbst befindlichen Felsen, wahrscheinlich zwecklos, weil das Gelände von hier aus abfällt und das Sicker- und Quellwasser innerhalb des oberen Friedhofes zutage tritt. Meines Erachtens dürfte, der beschriebenen Bodengestaltung nach geruht, trotzdem nur Siel- oder Sickerwasser vorliegen, dessen Abfangung und Ableitung oberhalb des oberen Friedhofes immerhin versucht werden sollte, und zwar knapp unterhalb der Felsbildung. Dadurch dürfte das innerhalb des oberen Friedhofes zutage tretende Wasser vielleicht alsbald versiegen und das unterhalb der Felsbildung abgefangene Wasser kann außerhalb des Friedhofes abgeleitet und ohne Bedenken in den Bach geleitet werden. Jedenfalls dürfte dieser Versuch billiger sein, wie die ständige Entkeimung des Wassers. — B. H. in L.

#### Anfrage an den Leserkreis.

Welcher Belag eignet sich am besten als Fußboden für eine unterkellerte Schwankhalle in großer Brauerei? — S. in K.

# Zementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig.

Spezialausführung von  
**Beton- und Eisenbetonbauten**  
für Hoch- und Tiefbau.

Preisgekrönt:



Leipzig 1897.



Dresden 1903.



Dresden 1911.

## Austrocknungs-

Gesellschaft  
m. b. H.  
Charlottenburg

**Galvani-Str. 8**

Telefon:  
Amt Wilhelm 1669

D.  
R.  
P.

Tüchtige Vertreter allerorts gesucht.

D.  
R.  
G.  
M.

Kürzlich u. a. mit der Austrocknung für die Königl. Regierung beschäftigt gewesen.

## Thüringer Grottensteine

zur Anlage von Grotten, Ruinen, Wintergärten, Felsenpartien, Wasserfällen, Böschungen, Lourdesgrotten.

Preislisten, Skizzen u. Referenzen gratis u. franko.

C. A. Dietrich Hoflieferant Clingen 87 i. Thüringen.



### Die sieben Bücher des Hauses:

bieten Ihnen in beispielloser Fülle u. Mannigfaltigkeit die feinsten Erzeugnisse sämtlicher modernen Gebrauchs-, Kunst- u. Luxuswaren aus den vornehmsten Industrierwerken und Kunstwerkstätten zu zeitgemäßen Preisen bei bequemer und diskretester Amortisations-Zahlungsweise.

Katalog  
R 64a:  
Moderne  
Pelz-  
waren.

Katalog  
U 64a:  
Silber-, Gold- und  
Brillantschmuck,  
Glashütter und  
Schweizer  
Taschenuhren,  
Großuhren, echte  
u. silberplattierte  
Tafelgeräte, echte  
und versilberte  
Bestecke.

Katalog  
S 64a:  
Beleuch-  
tungs-  
körper  
für jede  
Licht-  
quelle.

Katalog H 64a: Gebrauchs- u. Luxus-  
waren; Artikel für Haus u. Herd, u. a.:  
Lederwaren, Plattenkoffer, Bronzen,  
Marmorskulpturen, Terrakotten, kunst-  
gewerb. Gegenstände u. Metallwaren,  
Kunst- und Tafelporzellan, Kristallglas,  
Korbmöb., Ledersitzmöb., Küchenmöbel  
u. -geräte, Wasch-, Wring- u. Mangel-  
masch., Metallbetten, Kinderwagen,  
Nähmasch., Fahrräder, Grammophone,  
Schreibmasch., Panzerschränke, Schir-  
me, Straußfedern, Geschenkartikel etc.

Katalog  
P 64a:  
Photo-  
gra-  
phische  
und  
optische  
Waren.

Katalog  
L 64a:  
Lehr-  
mittel  
und  
Spiel-  
waren  
aller Art

Katalog  
T 64a:  
Tep-  
piche,  
deutsche  
und  
echte  
Perser.

Ernst Interessenten erhalten die Kataloge gratis zur Ansicht.

**Stöckig & Co.**  
Dresden A. 16 (i. Deutschland)



**Hoflieferanten**  
Bodenbach i. B. (i. Österreich)

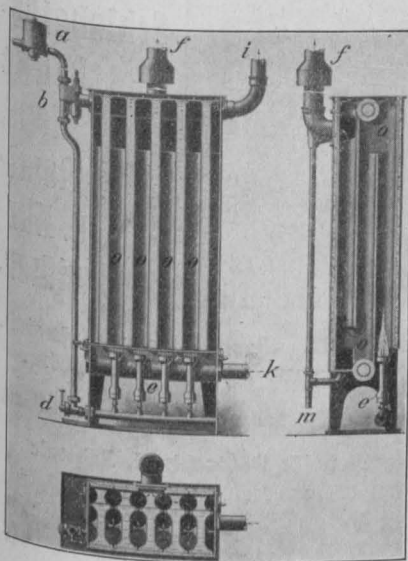
# BEILAGE 21 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. ZU NO. 41 VOM 21. MAI 1913.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

## Technische Mitteilungen.

Gasheizkessel zum Betrieb von Warmwasser-Heizungsanlagen und -Bereitungsanlagen der Firma Gebr. Sulzer in Winterthur und Ludwigshafen am Rhein. Die wachsende Bedeutung der Beheizung der Kessel der Zentralheizungs- und der Warmwasser-Bereitungsanlagen mittels Leuchtgas hat die Firma Gebr. Sulzer veranlaßt, den Bau der Gas-Heizkessel neu aufzunehmen. Der Kessel zeichnet sich bei gutem Nutzeffekt durch einfachen Aufbau, bequeme Bedienung und durch übersichtliche Anordnung seiner Teile aus. In den Abbildungen ist ein solcher Kessel von 5 Elementen in 2 Schnitten und im Grundriß dargestellt. Das Heizgas, wofür in den meisten Fällen Leuchtgas in Frage kommt, durchströmt zuerst einen Druckregler *a*, darauf den Temperaturregler *b*, den Haupthahn *d* und gelangt hierauf zu den Brennern *e*. Die Heizgase durchströmen die Kanäle *o*, die zuerst aufsteigend, dann fallend und schließlich wieder aufsteigend geführt sind. Durch den Abzug gelangen



die Gase ins Freie. Durch diese Auf- und Abführung werden die Gase auf ihren Wärme-Inhalt gut ausgenutzt, sodaß ein verhältnismäßig hoher Wirkungsgrad des Kessels erreicht wird.

Versuche, welche im Jahre 1912 an einem Kessel von 1,75 qm Heizfläche im Laboratorium des Gaswerkes der Stadt Zürich vorgenommen worden sind, haben bei starker Belastung Nutzeffekte von 78—82%, bei schwächerer Belastung bis 85% ergeben. In dem Abzug ist eine Sicherheitsvorrichtung, ein sogenannter Unterbrecher *f*, derart angeordnet, daß etwaige in den Abzug drückende Windstöße die Flammen nicht auslöschen imstande sind. Zur Abführung des sich beim Verbrennungsprozeß bildenden Wassers ist der Ablauf *m* angelegt. Die Züge *o* entstehen beim Zusammenfügen der einzelnen Elemente. Zugänglich werden sie durch einfaches Abheben von Deckeln und können also leicht gereinigt werden. Das Heizwasser tritt bei *k* in den Kessel und verläßt ihn bei *i*. Wie aus den Abbildungen ersichtlich, ist der Kessel nach außen gut isoliert und mit einem Blechmantel abgedeckt.

Der Kessel wird in Größen von 4—7



**GEBR. WICHMANN**

SPECIALGESCHÄFT FÜR BERLIN, N.W.6. KARL-STR.13.

ZEICHENBEDARF



**Obernkirchener Sandsteinbrüche, A.-G.**

Obernkirchen, Grafschaft Schaumburg, 377

empfehlen ihr anerkannt vorzügliches, absolut wetterbeständiges **Sandstein-Material.** = Broschüre = kostenfrei.

**: Austrocknungs-**

Gesellschaft  
m. b. H.  
Charlottenburg

**Galvani-Str. 8**

Telefon:  
Amt Wilhelm 1669

D.  
R.  
G.  
M.

D.  
R.  
P.

Tüchtige Vertreter allerorts gesucht.

Kürzlich  
u. a.  
mit der

Austrocknung für die Königl. Regierung beschäftigt gewesen.

**Schwemmsteine • Bimskies**  
J. MEURIN Trasswerke Andernach a. Rh.

**Caseinfarben, Caseinbindemittel, Caseinpulver etc.**

für Malerei u. Anstrich seit 24 Jahren bestens bewährt



Viele bedeutende Arbeiten in öffentlichen Gebäuden, Kirchen, Rathäusern etc., auch in Privathäusern, sind mit meinen Casein-Präparaten mit großem Erfolg ausgeführt.

Prospekte, Zeugnisse und Muster gratis und franko.

**Ant. Richard, Fabrik maltechn. Produkte, Düsseldorf**

**BETON UND EISENBETON**

[237]

HOCH- u. TIEFBAU

BRÜCKENBAUTEN \* KANALISATIONEN

ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET  
1870

**HÜSER u. CIE.**  
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET  
1870



Elementen gebaut, wobei sich Heizflächen von 1,75—3,5 qm ergeben. Bei allen Größen ist die Breite 0,28 m, die Höhe 1,35 m. Die Länge beträgt 0,4—0,7 m, je nach der Gliederzahl. Der Raumbedarf des Kessels ist also gering. —

Dr. Schr.

#### Chronik.

Ein Ledigenheim für Handwerksgesellen in Köln, geschaffen durch den kath. Gesellen-Verein und errichtet nach den Plänen des Arch. Reg.-Bmstr. C. Moritz in Köln, wird in diesem Sommer für 150 Handwerksgesellen seine Tore öffnen. Die Stadtgemeinde Köln hat die Garantie für Zinszahlung und Amortisation eines für den Neubau bei der Landes-Versicherungs-Anstalt der Rheinprovinz aufgenommenen Darlehns übernommen. Der an der Hermann-Straße gelegene Bau enthält in den oberen Geschossen die Wohn- und Schlafräume für in Köln ansässige Gesellen, darüber noch Unterrichtssäle für verschiedene Gewerke. Im ersten Geschoss liegen Lesezimmer, Speisesaal und Küche, Büros, sowie 11 Gastzimmer, im Erdgeschoß ist der Versammlungssaal untergebracht, darunter liegen Turnhalle, Kegelbahn, Baderäume, Betriebsräume und Werkstätten. —

Die Grundsteinlegung für ein Denkmal König Ludwigs II. von Bayern in Nürnberg hat am 20. April ds. Js. stattgefunden. Das Denkmal findet seine Aufstellung im Maxfeld-Park. Es wird nach einem Modell des Bildhauers Prof. Heilmayer in Nürnberg in Bronze gegossen. —

Der Neubau einer Fortbildungsschule in Bad Tölz ist kürzlich seiner Bestimmung übergeben worden. Der Neubau wurde nach den Entwürfen des Hrn. Stadtbmstr. Faisl in Tölz errichtet. —

Charlottenhaus in Köln. Am 28. April fand in Köln a. Rh. die feierliche Einweihung des Charlottenhauses statt, eine Anstalt, welche Kindern von 6—12 Jahren, deren Eltern im Gefängnis oder erkrankt sind, ein Heim bieten soll. Die Anstalt wurde von Frau Emil Olbermann gestiftet, die 1 Mill. M. zu diesem Zweck zur Verfügung stellte. Entwurf und Bauleitung lagen in den Händen des Architekten A. Eberhard unter Mitwirkung von Arch. K. Colombo in Köln. —

#### Personal-Nachrichten.

Baden. Der Ob.-Brt. Kredell in Karlsruhe ist dem Fin.-Min. zugeteilt.

Der Ob.-Bauinsp. Dr. Hirsch in Bruchsal ist unt. Verleih. des Tit. Brt. als hochbautechn. Ref. zum Fin.-Min. versetzt.

Der Prof. Ostendorf an der Techn. Hochschule in Karlsruhe ist zum Mitgl. der Min.-Komm. für das Hochbauwesen ernannt.

Bayern. Befördert sind: Der Bauamt. Wand in Speyer zum Reg.- u. Brt. bei der Obersten Baubehörde im Min. des Inn., die Bauamt. Krenzer, beurlaubt zum Bau des Kaiser Wilhelm-Kanales und Greuling in Augsburg, als Vorst. für die Mainkanalisierung Aschaffenburg zu Reg.- u. Brt. a. d. St.; die Bauamtsass. Kistenfeger in Würzburg zum Reg.- u. Bauass. a. d. St. bei der Reg. von Unterfranken und Aschaffenburg, Frz. Straub in Kempten zum Bauamt. und Vorst. des Str.- und Flußbauamtes Augsburg, Hühnlein in Kronach desgl. in Kronach und Bärner in Traunstein zum Reg.- u. Bauass. bei der Reg. von Niederbayern.

Versetzt sind: Die Bauamtsass. Ertl in Rosenheim an das Neubauamt für die Mainkanalisierung Aschaffenburg und Gebhardt in Amberg desgl., von Brückner in Landshut an die Sekt. für Wildbachverbauungen in Rosenheim.

Ernannt sind: Der Reg.- u. Bauass. Herold in Landshut zum Bauamt. u. Vorst. des Str.- u. Flußbauamtes Speyer; die Reg.-Bmstr. Amend in Kronach zum Bauamtsass. a. d. St. beim Neubauamt für die Mainkanalisierung Aschaffenburg, Batzner desgl. zum Reichs-Kolonialamt beurlaubt, Deninger in München, beim Str.- u. Flußbauamt Würzburg, Ad. Fischer in Würzburg, desgl. in Kempten, Welzenbach in Bayreuth, desgl. in Kronach und Hinterleitner bei der Obersten Baubehörde, zu Bauamtsass.

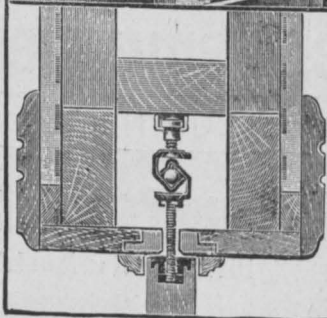
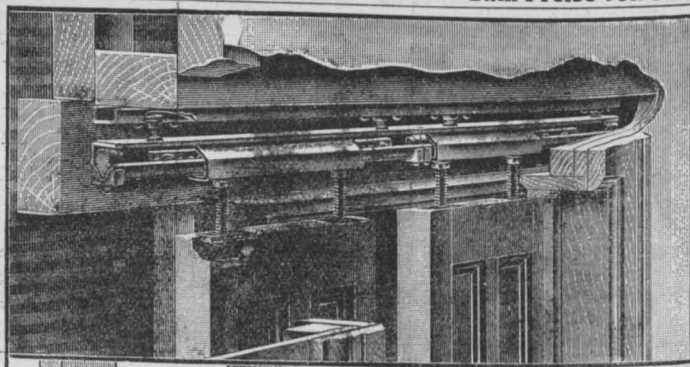
Preußen. Dem Beigeordneten Stadtbrt. Hertwig in Remscheid, dem Stadtbmstr. a. D. Knecht in Frankfurt a. M. und dem Kr.-Bmstr. Bestmann in Essen a. R. ist der Rote Adler-Orden IV. Kl., dem Geh. Reg.-Rat Schlupmann in Schöneberg, dem Brt. Lucas in Elberfeld und dem Stadtbrt. Herrnring in Wilmersdorf ist der kgl. Kronen-Orden III. Kl., dem Stadtbauinsp. a. D. Hübner in Bielefeld der kgl. Kronen-Orden IV. Kl. und dem Arch. Gg. de Lalande in Tokio der Char. als Brt. verliehen.

Die Brte. Schräder in Osnabrück und



**Johann Odorico**  
**Glasmosaik-Werkstatt**  
Berlin W., Potsdamerstr. 127/128

## Einzelne Nummern



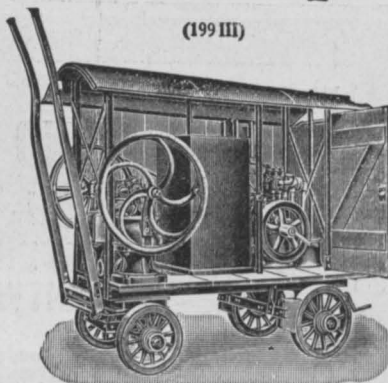
Präzisionsarbeit. Ueberall anzubringen.  
Beansprucht nur 5—6 cm Werkhöhe.

Käuflich in jeder besseren Eisenwarenhandlung.

Alleinvertrieb für Deutschland, Schweiz  
und Oesterreich-Ungarn:

**Schmidt & Meldau, Köln a. Rh.**  
(471 III) **Baubeschlagfabrik.**

## Patent-Diaphragma-Pumpen



(199 III)

Leistungen von  
5000—80000 Liter stündlich.  
**Spezial-Pumpe für Bauzwecke.**

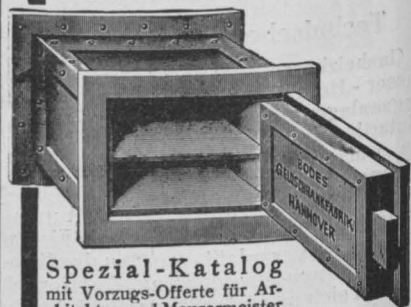
**Fahrbare Pumpwerke**

mit Explosions- und Elektromotor  
stets sofort lieferbar.

**Hammelrath & Schwenzer, Düsseldorf 60 I.** Telephone Nr. 1015.  
Filiale: BERLIN SW., Besselstr. 6.

**RUPFEN** in allen Farben  
per Meter 85 Pfg 84<sup>2</sup>  
**A. Krawehl, Stettin.**

## BODE'S MAUERSCHRÄNKE



Spezial-Katalog  
mit Vorzugs-Offerte für Archi-  
tekten und Maurermeister  
kostenl. Desgl. über Stahl-  
kammern, Safes, Geldschränke.

**BODE'S**  
**GELDSCHRANKFABRIK**  
HANNOVER

älter Jahrgänge der „Deutschen  
Bauzeitung“ stehen (soweit Vorrat)  
zum Preise von 40 Pf. zur Verfügung.

Mc Cabe ::  
Schiebetür-  
Beschlüge  
für Salon-  
Lift-, Remi-  
sen- u. Har-  
monikatüren.

Schildener in Breslau sind zu Reg.- u. Brtn. ernannt.

Versetzt sind: Die Reg.- u. Brte. Fuchs in Finsterwalde als Vorst. des Eisenb.-Betr.-Amtes nach Meseritz, Emil Meyer in Brandenburg desgl. nach Mayen und Pröbsting in Mayen desgl. nach Trier 2; — die Reg.-Bmstr. Henkel in Meseritz als Vorst. des Eisenbahn-Betr.-Amtes nach Brandenburg, Menne in Mogilno desgl. nach Paderborn 2, Sonne in Hörde als Vorst. (aufrw.) des Eisenb.-Betr.-Amtes nach Finsterwalde und Jänecke in Magdeburg nach Mansfeld als Vorst. der neu erricht. Eisenb.-Bauabt., Grossart in Essen zur Eisenb.-Dir. nach Rattowitz, — Hardt in Magdeburg an die Reg. in Oppeln und Arntzen in Neukölln nach Dortmund, Baumeister in Hohensaaten nach Niederfinow.

Dem Eisenb.-Dir. Metzger in Trier sind die Geschäfte des Vorst. des Eisenb.-Betr.-Amtes 3 das. übertragen.

Zur Beschäftigung überwiesen sind die Reg.-Bmstr.: Huntemüller der Reg. in Hannover und Weyrauch desgl. in Posen.

Der Brt. Dr.-Ing. Seifert in Duisburg und der Kr.-Bmstr. Friedrich in Kreuzburg sind gestorben.

Sachsen. Versetzt sind die Bauamtm. Eschenbach in Dresden-Fr. zum Bauamt das. und Herbig in Ebersbach zum Neubauamt Leipzig, der Reg.-Bmstr. v. Glaßer in Dresden zum Str.- u. Wass.-Bauamt Annaberg.

Der Brt. Ancke in Dresden ist zum Vorst. des Landbauamtes Meißen ernannt.

Württemberg. Der Eisenb.-Bauinsp. Herm. Hartmann in Tübingen ist auf sein Ansuchen, unt. Verleihung des Tit. und Ranges eines Brts., in den Ruhestand versetzt.

#### Brief- und Fragekasten.

Hrn. Ph. Schw. in S. Im II. Halbband des Jahrganges 1907 haben wir auf S. 120 der Technischen Beilage Mitteilungen über die Anlage von Tennis-Plätzen gebracht. Wir bitten, dort nachzuschlagen. —

#### Rechtsauskunft.

Bearbeitet von Justizrat Professor Dr. Paul Alexander-Katz. Berlin W. 66.

Y. Z. in Berlin. Der Architekt hat sich gegenüber der Baufirma zur Leistung der sämtlichen Entwurfsarbeiten und der künstlerischen Leitung des in Entreprise übernommenen Neubaus gegen ein Honorar von 12 000 M. verpflichtet. Das Honorar soll in 12 monatlichen Raten von 1000 M., beginnend im Oktober, gezahlt werden. Die Entwurfsarbeiten sind geliefert, der Neubau ist begonnen, im Ganzen sind 6300 M. gezahlt. Im April ist die Baufirma in Zahlungsschwierigkeiten geraten, Gläubiger haben als Treuhänder die Geschäfte fortgeführt, bis im August der Konkurs eröffnet worden ist.

Gefragt wird, ob dem Architekten im Konkurs eine bevorrechtigte Forderung zusteht, ob diese den ganzen Rest von 5700 M. umfaßt oder nur den Betrag von 3700 M. bis zum Tage der Konkurseröffnung oder in welcher sonstigen Höhe.

Der Vertrag zwischen dem Architekten und der bauausführenden Firma ist ein Dienstvertrag, durch welchen sich der Architekt verpflichtet hat, die ihm vom Dienst berechtigten, jetzt dem Gemeinschuldner übertragenen Geschäfte für diesen zu besorgen (§ 675 BGB.). Ein solcher Vertrag erlischt durch die Eröffnung des Konkursverfahrens (§ 23 der Konkurs-Ordnung). Der Architekt hat nunmehr lediglich Anspruch auf Bezahlung derjenigen Dienste, welche er bis zur Eröffnung des Konkursverfahrens geleistet hat. Um den Betrag festzustellen, welchen er hierfür fordern darf, sind die Dienste, die er geleistet hat, zu vergleichen mit der Gesamtsumme derjenigen Dienste, welche er leisten sollte. Den hiernach entsprechenden Teil des Gesamthonorares hat er zu beanspruchen. Würden z. B. die von ihm geleisteten Dienste, die gesamten Entwurfsarbeiten und ein Teil der künstlerischen Leistung, etwa auf  $\frac{1}{4}$  seiner Gesamtdienstleistung zu schätzen sein, so hätte er hierfür 7500 M. zu beanspruchen, also noch 1200 M., da er 6300 M. alljährig vor Eröffnung des Konkurs; er ist also für das letzte Jahr vor Eröffnung des Konkursverfahrens rückständig. Er steht fernmeinschuldner für dessen Erwerbsgeschäft zur Leistung von Diensten verdingen hatte und zwar für die Bezüge, die sie für diese Dienstleistungen erhalten sollte. Demgemäß hat diese Person, der Architekt, für diese Forderung das Vorrecht gemäß § 61, Nr. 1, der Konkurs-Ordnung. Er ist also für diese Forderung an erster Stelle aus der Konkursmasse zu befriedigen.

Diese Forderung muß im Konkursverfahren angemeldet werden unter Inanspruch-

Wir stellen unsere umfangreichen Bestände mit größter Sorgfalt ausgeführter Clichés aus den Gebieten der Bau- und Gartenkunst, sowie des Ingenieurwesens leihweise oder käuflich zu mäßigen Preisen zur Verfügung und sind auch bereit, von Clichés, die wir nicht käuflich abgeben können, scharfe Galvanos anfertigen zu lassen.

DEUTSCHE BAUZEITUNG, G. m. b. H.

BERLIN SW. 11,

Königgrätzer Straße Nr. 104-105.

## Schmiedeeiserne Fenster

Fensterwerk  
R. Zimmermann, Bautzen.



Unerreicht  
ist der  
Klosettpüler  
Flushometer „Isaria“

Modern!  
Dauerhaft!  
Hygienisch!

Bayer. Metallindustrie München  
Tobias Forster & Co., München.

Es darf kein ähnlicher Klosettpüler als „Flushometer“ verkauft oder angeboten werden. • Name geschützt. • Apparat patentiert.



nahme dieses Vorrechtes. Bestreitet der Konkursverwalter die Forderung oder das Vorrecht, dann kann Klage gegen ihn erhoben werden auf Feststellung der Forderung und des Vorrechtes. —

#### Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zur Anfrage in Beilage 17 zu No. 33.  
1. Der unangenehme Geruch, welcher dem Fußboden des Wohnhauses und zwar der Linoleum-Unterlage entströmt, rührt m. E. daher, daß der Bau und besonders dessen Beton-Zwischendecken trotz des heißen Sommers 1911 nicht trocken geworden sind. Infolgedessen ist anscheinend die fugenlose Masse (Korkestrich) in Fäulnis übergegangen. Einzelne Bestandteile dieser Masse wie Asbest, Magnesit und Talkum sind als Mineralstoffe dem Verderben durch Feuchtigkeit nicht ausgesetzt, wohl aber die Sägespäne und Korkstücke, welche als billiges „Füllmaterial“ die Hauptmasse bilden. Außerdem ist das Chlormagnesium (eigentlich Magnesium-Chlorid) ein aus 1 Teil Magnesium und 2 Teilen Chlor (daher der Chlorgeruch) bestehendes, zerfließendes Salz, das auch als Desinfektionsmittel dient.

Keine Fabrik für Steinholzfussböden übernimmt aber bekanntlich eine Garantie für ihre Arbeiten, wenn die Unterlagen der Fußböden nicht durchaus trocken sind. Jedenfalls werden sowohl das Linoleum, wie der wahrscheinlich nicht mehr steinharte Estrich entfernt und das Gebäude mittels einer der bewährten Methoden künstlich getrocknet werden müssen, ehe der Fußboden, der zweifellos schadhaft ist, erneuert wird. Ich würde überhaupt dem Kork-Estrich einen durch eine Sonderfirma gut ausgeführten Gips-Estrich als Linoleum-Unterlage vorziehen, weil er nicht nur widerstandsfähiger, sondern in der Regel auch bedeutend billiger ist.

Bei den Wiederherstellungsarbeiten muß besonders auf Hausschwammgefahr geachtet werden. Bestätigt es sich, daß die Estrichmasse einmal erweicht ist, so bilden die in ihr enthaltenen Holzteile einen günstigen Nährboden für den Schwamm, zumal ihn das Linoleum hermetisch von der atmosphärischen Luft abgeschlossen hält und sein Trockenwerden, welches für ihn gleichbedeutend mit Absterben ist, verhindert. — B. in H.

2. Die geschilderte Erscheinung stammt von einer unrichtigen Herstellung des Steinholzbodens her und ist schon häufig beobachtet worden. Der unangenehme Geruch, der sich bemerkbar macht, ist ein Zeichen, daß der Fußboden nicht in Ordnung ist, sondern weiter arbeitet. Da Magnesit bloß einen bestimmten Prozentsatz von Chlormagnesium-Lauge aufnehmen kann, bleibt, wenn zuviel Lauge zugesetzt wird, überschüssiges Chlormagnesium zurück, das nicht gebunden ist und in der Folge eine Gefahr für die ganze Decke werden kann. Freies Chlormagnesium hat nämlich, wenn in zu großer Menge vorhanden, die unliebsame Eigenschaft, nicht nur den bereits abgeordneten Magnesia-Zement wieder zu zersetzen und damit eine sehr hygroskopische Masse zu schaffen, sondern auch durch den Beton zu dringen und sogar die Eiseneinlagen anzufressen. Es gibt also in solchem Fall, will man sich nicht einer tatsächlichen Gefahr für den Bau aussetzen, bloß ein Mittel, nämlich die Böden wieder heraus zu nehmen und so neu zu legen, daß kein überschüssiges Chlormagnesium mehr in der Masse vorhanden ist.

Da es indes bei feucht in den Bau eingebrachten Steinholzböden immer mit gewissen Schwierigkeiten verbunden ist, die richtige Mischung zu bekommen oder sich von dem tatsächlichen Vorhandensein einer solchen mit Sicherheit zu überzeugen, so ist es zweckmäßig, als Linoleum-Unterlage in der Fabrik hergestellte und bereits dort scharf geprüfte, sowie völlig trocken nach dem Bau angelieferte Steinholzkörper, sogenannte „Tektonplatten“ zu verwenden, über welche sodann noch ein dünner, nur 1/2 cm starker Ueberstrich aus Magnesia-Zement kommt. — W-r.

Anm. der Redaktion: In der „Deutschen Bauzeitung“ wird demnächst ein ausführlicher Aufsatz über die vorliegende Frage erscheinen.

#### Anfrage an den Leserkreis.

1. Wie stellt man den vollkommen staubfreien Fußboden für eine Blechdruckerei her, auf welchem mit eisernen Wagen von mehreren 100 kg Gewicht gefahren werden kann und wie wird ein solcher Fußboden auf die Dauer unterhalten? — S. in D.

2. Gibt es ausführliche Literatur über Maste aus Eisenbeton, die aus einzelnen Teilen zusammengesetzt werden? Welches sind die Nummern der betr. Patente? Welche Firma befaßt sich mit der Ausführung solcher Maste? E. H. in K.

# Zementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig.

Spezialausführung von  
**Beton- und Eisenbetonbauten**  
für Hoch- und Tiefbau.

Preisgekrönt:



Leipzig 1897.



Dresden 1903.



Dresden 1911.

Gegründet  
1873

## Carl Hauer

Gegründet  
1873

Königlicher Hoflieferant

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Kunstmarmor-, Stuckolustro-, Stuck-, Rabitarbeiten und äußeren Baudekorationen aller Art.

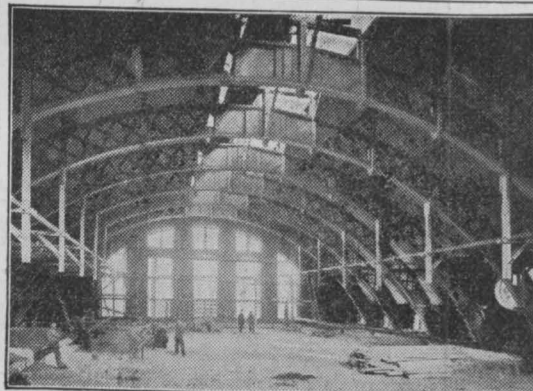
**BERLIN**

Dennewitzstr. Nr. 32. Amt Lützow, 4936.

(202)

**DRESDEN**

Sellergasse Nr. 14. Amt I, 1249.



**Dachkonstruktionen  
: in Holz :  
„System Stephan“**

sind zur Ueberdachung von  
Bauten aller Art vorzüglich  
(490 II) geeignet.

Ausführbar in jeder Spann-  
weite ohne Mittelstützen.

Prima Referenzen.

Gesellschaft „Stephansdach“ G.m.b.H.  
Düsseldorf 2, Uimenstr. 18.  
Tel. Nr. 1320. Telegr.-Adr. „Stephansdach“.

für Oesterreich: Oesterreichische Stephansdach Ges. m. b. H., Wien III/6, Bernbrunnengasse 39; für Ungarn: Ungarische Stephansdach Aktiengesellschaft, Budapest VII, Arena-ut 64; für Skandinavien: J. W. Umack, Kopenhagen, Raadhuspladsen 77; für Rußland: Nicolai Seefeldt, St. Petersburg, Serpuchowskaja 23; für die Schweiz: J. Schlatter & Comp., Zürich, Metropole 14.

## Regensichere Dachlüftung



Hürtgenlüfter



Sternlüfter

C. Hürtgen, Mönning & Co. Köln-Lindenthal



## Meterlange Tonsteine

klinkerhart und tragfähig  
für grosse Auskragungen,

zum Ueberdecken von Oeffnungen,  
Kanälen u. dergl., für Decken etc.

**Gail'sche Dampfziegelei u. Thonwaarenfabrik, Giessen.**

Weisse und cremefarbige Verblendsteine, glasierte Steine und Plättchen  
in den verschiedensten Farben, Terrakotten, Kamin- und Brunnensteine, Trottoirklinker,  
Drainageröhren, glasierte Dachfalzziegel, Schamottesteine etc. (169 I)

# BEILAGE 22 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. ZU NO. 43 VOM 28. MAI 1913.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

## Technische Mitteilungen.

Richter's „Aqua“-Klosett-Spüler ist, wie die Abbildung 1 erkennen läßt, eine Spülvorrichtung ohne Spülkasten, die unmittelbar neben dem Klosettbecken an die Hochdruck-Wasserleitung angeschlossen wird, dann aber natürlich eine Rohrunterbrechung besitzen muß, die ein Rücktreten unreiner Flüssigkeiten in die Reinwasserleitung ausschließt. In letzter Hinsicht erfüllt der Apparat nach behördlichen Zeugnissen (u. a. von der kgl. Versuchs- und Prüfungsanstalt für Wasserversorgung und Abwässer-Beseitigung zu Berlin) alle Anforderungen, besitzt eine kräftige Spülwirkung, da der Hochdruck der Wasserleitung stets verbundene starke Geräusch, und ist von

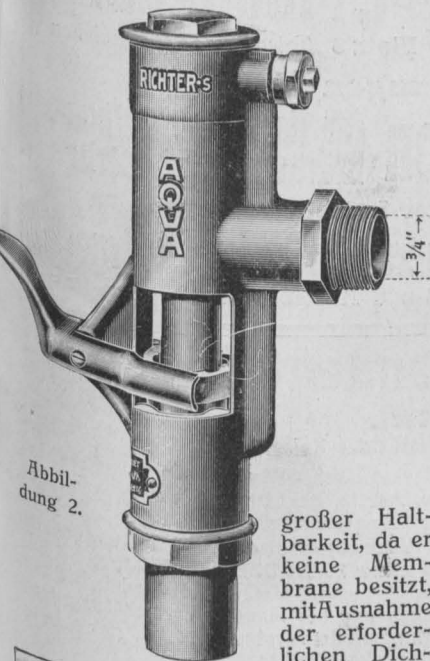


Abbildung 2.

großer Haltbarkeit, da er keine Membrane besitzt, mit Ausnahme der erforderlichen Dichtungen vielmehr ganz in Metall gebaut ist. Abbildg. 2 läßt die äußere Erscheinung des nur etwa 1,2 kg wiegenden, kompakten kleinen Apparates erkennen. Zu einer Spülung genügt ein leichter, kurzer Druck auf den Griff. Mittels einer Spindel im Inneren des Spülers wird der



Abbildung 1.

im Zylinder befindliche Kolben mit Hilfsventil gehoben, sodaß das Wasser aus der Zuleitung in den Abflußstutzen und das Spülrohr zum Klosettbecken gelangen kann. Gleichzeitig fließt durch einen vom Einlauf abzweigenden Kanal ein Strom in die Zylinderkammer. Letzterer überwindet hier auf den gehobenen Kolben, strömenden Wassers und bringt den Kolben je nach der eingestellten Stärke des Zuflusses schneller oder langsamer zum

## Cementbau-Actiengesellschaft HANNOVER

Zweiggeschäfte: Berlin, Cassel, Köln, Hagen i. W., Königsberg, Magdeburg

## Beton- u. Eisenbetonbau

Speicher — Silos — Fundierungen — Brücken — Wasserbehälter

Hoch- und Tiefbauten = Komplette Gebäude-Anlagen für die Industrie

(81)



### Glas-Eisen-Beton (System Keppler)

Für Fußböden, Dächer, u. Wände.

Grosse Tragfähigkeit. Billig i. d. Herstellung.  
Minimale Unterhaltungskosten. Leicht zu reinigen. Kein Anstrich nötig.

Deutsches Luxfer Prismen Synd. GmbH  
Berlin SW. 68, Friedrichstr. 204

GEHR. WICHMANN  
BERLIN, N.W. 6. Karl-Str. 13.

Zeichenpapiere, =  
Pauspapiere,  
Lichtpauspapiere  
sowie sämtliche  
ZEICHENMATERIALIEN.  
KATALOG FREI!

Kgl. Preuß. Staatsmedaille und viele andere Auszeichnungen

Pianos u. Flügel  
mit Klangslog  
D. R. G. M. 458403

Katalog gratis. Lieferung direkt an  
Private auch gegen Raten v. monatl.  
20 Mk. an. Jahresverkauf ü. 1000 Instr.

Roth & Junius Hof-Piano- u. Flügel-Fabrik Hagen i. W. 1.

Älteste u. größte Pianofabrik des westf. Industriebezirks. (2. Fabrik: Berlin S. 42.)

## BETON UND EISENBETON

[237]

HOCH- u. TIEFBAU

BRÜCKENBAUTEN \* KANALISATIONEN

ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET  
1870

HÜSER u. CIE.  
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET  
1870



Abschluß. In der Zeit vom Anheben des Kolbens bis zum selbsttätigen Schluß erfolgt die Spülung. Die durch den Spüler fließende, mittels Küken nach Belieben zu bemessende Wassermenge bleibt nach einmaliger Einstellung bei jeder Spülung stets die gleiche. Die Einstellung des Kükens auf den gewünschten Wasserverbrauch geschieht nach dem Anschluß durch geringes Rechts- oder Linksdrehen eines an der Rückseite des Spülers sichtbaren Vierkantens mittels des jedem Stück beiliegenden Schlüssels.

Nach Angabe der Firma Joh. Richter, Präzisions-Armaturen-Fabrik in Berlin, welche die Apparate baut, ist die Wasser-Ersparnis gegenüber Spülkasten eine nichtunbedeutende bei mindestens gleich guter Wirkung. —

#### Chronik.

Der Neubau eines Museums für hamburgische Geschichte in Hamburg soll nach einem Programm des Historikers Prof. Dr. Lauffer und nach den Entwürfen des Baudirektors Prof. Fritz Schumacher auf dem Platz der alten Hamburger Sternwarte mit einem Kostenaufwand von 1 800 000 M. errichtet werden. Die einzelnen Gruppen der Sammlung sollen so verteilt werden, daß die Gliederung räumlich und inhaltlich nach drei Geschossen erfolgt. Das Erdgeschoß wird die Vorgeschiede, die Topographie und die Denkmäler des öffentlichen Lebens umfassen. Im ersten Obergeschoß werden die gewerbliche Tätigkeit, die Geschichte des Geisteslebens und die Altertümer des gesellschaftlichen Lebens zur Anschauung gebracht. Endlich sollen im zweiten Obergeschoß die Gegenstände zur häuslichen Kultur, einerseits des bürgerlichen Lebens in Hamburg, anderseits der bauerlichen Verhältnisse in den niederelbischen Landgebieten vereinigt werden. —

Die Einweihung eines Neubaus des Gymnasiums des Klosters Ettal in Bayern ist am 14. April ds. Js. erfolgt. Der Neubau wurde im Rahmen der alten Klosteranlage nach den Entwürfen des Architekten Max Ostenrieder in München errichtet. —

Die Anlage eines Industriehafens bei Speyer wird von dem Handelsgremium in Speyer erstrebt. Die Bestrebungen werden begründet mit der schnellen Entwicklung, welche die Industrie auf der badischen Rhein-Seite in den letzten Jahren genommen hat und weiterhin zu nehmen verspricht. Man glaubt, daß diese Entwicklung auf der badischen Seite des Rheines in Bayern nicht überall genügend gewürdigt wurde. Man erblickt in der Anlage eines großen Industriehafens bei Speyer ein geeignetes Mittel, die Groß-Industrie auch auf die bayerische Rhein-Seite zu ziehen. —

Ein neues Hotel in Bad Tölz ist nach den Entwürfen des Architekten Hans Schmeidel in München in der Büchener-Straße erbaut und Pfingsten eröffnet worden. Es liegt in einer Parkanlage und enthält neben den mit allen Erfordernissen des neueren Hotelwesens ausgestatteten Fremdenzimmern einen großen Speisesaal für 200 Personen, eine Gartenterrasse, sowie eine Reihe von Räumen, die dem Gesellschafts-Verkehr dienen. —

#### Literatur.

Grellert, M., Oberingenieur. Ueber die Berechnung von Gasheizbrennern. Mit 12 Abbildgn., 4 Tabellen und zahlreichen Beispielen. Oldenburg i. Gr. Gerhard Stalling. Pr. 1,50 M.

Heim, Ludwig, Geh. Hofr., und Georg Buss. Das Königliche Opernhaus für Berlin. Mit einem Lageplan in Autotypie. Berlin 1912. Weise & Co.

Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen. Herausgegeben von Gustav Schmoller und Max Sering. Heft 167: Die gemeinnützige Bau-tätigkeit in Deutschland, ihre kulturelle Bedeutung und die Grenzen ihrer Wirksamkeit. Von Dr. Dorothea Jacobi. Leipzig 1913. Duncker & Humblot. Pr. 4 M.

Kahn, Philipp, Arch. Praktischer Ratgeber für Heimatliche Bauweise auf dem Lande. Mit zahlreichen Abbildungen. Wiesbaden 1911. Pr. 4 M.

Karlemeyer, Ed., Dr. jur. Wie man seine unstreitigen Außenstände ohne Anwaltskosten gegen geringste Amtsgebühren ohne Zivilprozeß-Kosten einziehen kann. Ein praktischer Ratgeber für die deutschen Gläubiger. Leicht verständlich dargestellt mit vielen Formularbeispielen und gebrauchsfertigen Formularen. 1. bis 4. Tausend. Wiesbaden 1912. Emil Abigt. Pr. 75 Pf.

## August Wolfsholz Preßzementbau

BERLIN W. 9

Ges. m. b. H.

:: WIEN II ::

Link - Straße Nr. 38

Tabor-Straße Nr. 29

### Wiederherstellung und Verstärkung

schadhafter Bauwerke, Brücken, Pfeiler, Türme und Fundamente.

### Trockenlegung und Sicherung

von Tunnels, Schächten (580) und Grundbauten.

### Dichtung

von Docks, Schleusen, Sperrmauern, Brunnen u. Behältern.

### Fundierungen und Versteinerungen

des Untergrundes.

In- und ausländische Patente.

Erste Empfehlungen.

Gegründet  
1873

## Carl Hauer

Gegründet  
1873

Königlicher Hoflieferant

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Kunstmarmor-, Stuck-olustro-, Steinstuck-, Rabitzarbeiten und äußeren Baudekorationen aller Art.

BERLIN

(202)

DRESDEN

Dennewitzstr. Nr. 32. Amt Lützow, 4936.

Seilergasse Nr. 14. Amt I, 1249.

## Liborius & Püschel, Magdeburg

Telephon: Nummer 7119 Askanischer Platz 3 Telegr.-Adr.: Elektrobeton

### Bauausführungen in

## Beton u. Eisenbeton

für Hochbau-, Tiefbau-, Brücken- u. Wasserbau

Uebernahme kompletter Industriebauten

### Spezialität: Trägerlose Hohlkörperdecke System „Wörner“

D. R. P. 240007 und 247783 und Auslandspatente.

(313)



## Preußischer Beamten-Verein

in Hannover.

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser.)

Lebensversicherungsanstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische Angestellte u. sonstige Privatangestellte.

Versicherungsbestand 427794663 M. Vermögensbestand 158 649 000 M.

Ueberschuß im Geschäftsjahre 1912: 5378199 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb niedrigste Verwaltungskosten.

Wer rechnen kann, wird sich aus den Drucksachen des Vereins davon überzeugen, daß der Verein sehr günstige Versicherungen zu bieten vermag und zwar auch dann, wenn man von den Prämien anderer Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese die Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung. — Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

## Patent-Diaphragma-Pumpen

für Förderhöhen bis 12 Meter.

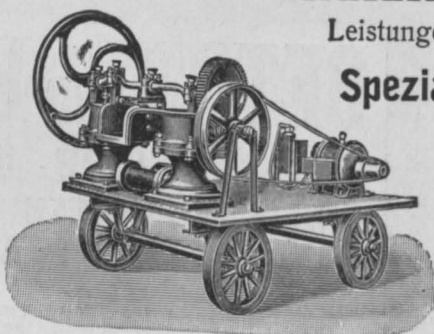
Leistungen von 5000—80000 Liter stündl.

Spezialpumpe für Bauzwecke.

Fahrbare Pumpwerke

mit Explosions- und Elektromotor

stets sofort lieferbar.



Hammelrath & Schwenzer, Düsseldorf 60 J.

Filliale: BERLIN SW., Besselstr. 6.

Telephon  
Nr. 1015.  
(199 ID)

Reiser, Fr., Landwirtschafts-Inspr. und Bmstr. K. Birlenbach. Die Ausführung landwirtschaftlicher Bauten in kleinen und mittleren landwirtschaftlichen Betrieben. Im Auftrage der Landwirtschaftskammer für den Reg.-Bez. Wiesbaden bearbeitet. Mit 157 Textabbildgn., 11 Taf. und den wichtigsten Tarif-Bestimmungen der Nassauischen Brandversicherungs-Anstalt. Berlin 1912. Paul Parey. Pr. 5 M. Kottke, Carl A., Bausekretär. Submissionskniffe. Die Mängel des heutigen Submissionswesens und ihre verderblichen Folgen für den gewerblichen Mittelstand. Berlin NO. 55. Selbstverlag.

#### Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Mar.-Ob.-Brt. und Schiffbau-Betr.-Dir. Konow ist zum Geh. Ob.-Brt. und vortr. Rat im Reichs-Mar.-Amt, die Mar.-Brte. Aug. Müller und Presse sind zu Mar.-Ob.-Brt. und Schiffbau-Betr.-Dir., der Bt. Ahnhudt und der Mar.-Schiff-Bmstr. Lampe sind zu Mar.-Brt. für Schiffbau, die Bmstr. Schmedding und Betzholtz zu Mar.-Schiffbmsr. ernannt.

Der Mar.-Schiffbmsr. Riemeyer in Wilhelmshaven ist nach Kiel versetzt.

Der Mag.-Brt. Nitze in Wilmersdorf ist zum bautechn. ständ. Hilfsarb. des Reichsbank-Dir. in Berlin ernannt.

Baden. Die nachgen. Ing.-Prakt. sind als in der Staatsprüf. bestanden erklärt: Karl Armbruster aus Markdorf, Jul. Bank aus St. Georgen, Stephan Bertram aus Mannheim, Jos. Bornhäuser aus Karlsruhe, Waldemar Dietrich aus Schallbach, Friedr. Feldmann aus Spielberg, Nikolaus Heitz aus Gamburg, Paul Herrmann aus Meersburg, Alb. Hüglin aus Herbolzheim, Ludw. Kollofrath aus Ettenheim, Rud. Lauterwald aus Langensteinbach, Max Müller aus Pforzheim, Friedr. Oswald aus Engen, Manfr. Sütterlin aus Hornberg, Paul Wülfling aus Barmen, Otto Zimmermann aus Leiselheim; —

Dietrich, Feldmann und Lauterwald sind zu Reg.-Bmstr. ernannt; den übrigen Bestanden ist die Genehmigung zur Führung des Tit. Reg.-Bmstr. a. D. erteilt.

Bayern. Dem Prof. Karl Hocheder in München ist das Ehrenkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael verliehen.

Hessen. Der Bt. Becker in Mainz ist zum Vorst. des W.-Bauamtes Worms mit dem Amtstit. „Wasser-Bauinsp.“ ernannt.

Preußen. Dem Mar.-Brt. Zennig in Wilhelmshaven, dem Mar.-Masch.-Bmstr. Jaborg in Wilhelmshaven und dem Mar.-Schiffbmsr. Paech im Reichs-Mar.-Amt ist der Rote Adler-Orden IV. Kl., den Reg.-Bmstr. Siebert in Danzig und Ihnken in Magdeburg der kgl. Kronen-Orden IV. Kl., dem Bauinsp. Dr.-Ing. Schiele, Mitgl. der Landesanst. für Wasserhygiene in Berlin-Dahlem, der Char. als Bt. verliehen.

Verliehen sind: dem Reg.- u. Bt. Brandt die Stelle eines Mitgl. der Eisenb.-Dir. in Köln, den Reg.-Bmstr. Herwig die Stelle des Vorst. des Eisenb.-Betr.-Amtes I in Stendal und A. Ritter in Essen eine etatm. Stelle bei den Staatseisenb.; — dem Reg.-Bmstr. Paxmann in der Wasserbauabt. des Min. d. öff. Arb. eine etatm. Stelle; — den Reg.-Bmstr. Wölle beim Mel.-Bauamt in Wiesbaden, Dockendorf bei der Gen.-Komm. in Düsseldorf, Demont beim Mel.-Bauamt in Lützen, Humberg desgl. in Stolp und Behrendt in Aachen etatm. Stellen.

Der Reg.-Bmstr. Gust. Richter ist zum Vorst. der Abt. für Meliorationswesen am Kaiser-Wilhelm-Inst. für Landwirtschaft in Bromberg ernannt. — Dem Reg.-Bmstr. Nebel in Danzig ist eine etatm. Stelle verliehen und die Verwaltung des Mel.-Bauamtes in Briesen, W.-Pr. übertragen.

Der Reg.-Bmstr. a. D. Ramspeck in Posen ist Stadtbrt. und Magistrats-Mitgl.

Versetzt sind die Reg.-Bmstr. Krell in Dahlem nach Berlin und Kuhlow in Berlin nach Gnesen.

Der Reg.-Bfhr. Peter Krauter aus Paris (Eisenbch.) ist zum Reg.-Bmstr. ernannt.

Der Geh. Bt. Schelten-Petersen in Koblenz, der Geh. Bt. Karl Schwartz in Berlin und der Reg.-Bmstr. Geibel in Aachen sind gestorben.

Württemberg. Der Geh. Bt. Glocker, vortr. Rat im Kriegsmin., ist zum Geh. Ob.-Brt. ernannt.

#### Brief- und Fragekasten.

Hrn. Arch. J. Bremerhaven. Auch der Eigentümer eines Bauwerkes darf Aufnahmen des Inneren desselben ohne Genehmigung des Urvom 9. Januar 1907, Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie). Das Äußere ist dagegen, sofern das Bauwerk bleibend an öffentlichen Wegen,

## Baumeister

## Architekten

## Bauunternehmer

Wenn Sie wirklich **bauen** wollen, so liegt es in Ihrem eigenen Interesse

# mit Rheinischen Schwemmsteinen

die sich glänzend bewährt haben und seit langem von Fachautoritäten (Architekten, Wohnungshygienikern, Medizinern und dergl.) hervorragend begutachtet werden,

**hygienische, trockene und schallsichere Wohnungen** zu errichten.

Auch für landwirtschaftliche, industrielle und Geschäftsgebäude hervorragend geeignet, bei **geringstem Kostenaufwand** (408)

**unerreicht niedriges Gewicht:** 650 kg/cbm — Mauerwerk i. M. 850 kg/cbm.

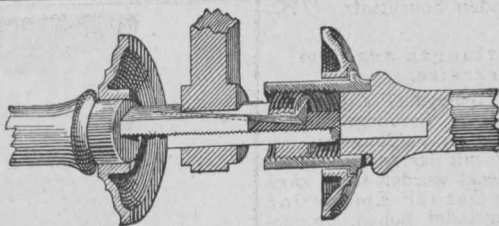
Drucksachen, jede gewünschte technische Auskunft, auch Ingenieurbesuch, kostenlos.

**Rheinisches Schwemmstein-Syndikat, Neuwied.**

Fernsprecher: Nummer 93 u. 57. **Techn. Abteilung.** Telegr.-Adr.: Syndikat, Neuwied.

Bei weitem  
bestes  
System.

Hoch solid.  
Einfach.



Für jedes  
Schloss  
passend.

Auf 30 Jahre  
Haltbarkeit  
geprüft.

## Drückerbefestigung „Issleib & Bebel“

### Issleib & Bebel, Baubeschlag-Fabrik, Leipzig 6a

Neuer Prachtkatalog auf Verlangen.

## Korkstein-Fabrik

**Grünzweig & Hartmann** G.m.b.H.  
Ludwigshafen a/Rh.  
Berlin, Düsseldorf, Hamburg.  
Leipzig, München.

## Kgl. Bayerische Hof-Mosaik-Kunstanstalt München-Solln II

für monumentale musivische Arbeiten mit Glaspasten. :: Figuralische Darstellung.

**Mosaik-Dekorationen**  
für Kirchen- und Profanbauten.

Ausschmückung von Fassaden, Absiden, Friesen und Altären etc. (407)

**S. TH. RAUECKER.**



## Johann Odorico

Frankfurt a. M.

Dresden

Leipzig

Unternehmung für

## Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten

Mosaik-Terrazzoböden.

Statische Berechnungen, Kosten-Anschläge ev. gratis und franko.



Straßen oder Plätzen steht, nicht geschützt. Unter diesen Begriff fallen aber nicht Bauwerke, die in Privatgrundstücken stehen und von öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen nicht sichtbar sind. —

#### Rechtsauskunft.

Bearbeitet von Justizrat Professor Dr. Paul Alexander-Katz, Berlin W. 66.

Hrn. Dipl.-Ing. E. N. in H. Wenn der Beklagte eine Urkunde zwecks Beweises vorzulegen hat, aber ihren Besitz bestreitet, so muß ihm der sogenannte Editionseid auferlegt werden. Derselbe geht dahin, daß der Beklagte nach sorgfältiger Nachforschung die Ueberzeugung erlangt habe, daß die Urkunde in seinem Besitz sich nicht befindet, daß er die Urkunde nicht in der Absicht abhandeln gebracht habe, deren Benutzung dem Beweisführer zu entziehen, daß er auch nicht wisse, wo die Urkunde sich befinde. Das Gericht kann eine der Lage der Sache entsprechende Aenderung dieser Eidensnorm beschließen. Indeß ist es sehr zweifelhaft, ob der Beklagte im vorliegenden Fall zur Vorlegung der Urkunden verpflichtet ist. Das ist nur dann der Fall, wenn der Kläger nach den Vorschriften des bürgerlichen Rechtes die Herausgabe oder die Vorlegung der Urkunde verlangen kann oder wenn der Beklagte sich selbst auf die Urkunden bezogen hat, z. B. in einem vorbereitenden Schriftsatz. (ZPO. §§ 422, 432, 426). —

#### Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zur Anfrage in Beilage 17 zu No. 33. Indem aus der Anfrage hervorgeht, daß die Eisenbetondecken vollkommen erhärtet waren, als sie mit der beschriebenen Estrichschicht überdeckt worden sind, kann diese die auffallende Geruch-Emanation ursächlich nicht eingeleitet haben, da Magnesiumchlorid-Lösung und vollkommen erhärteter Beton zu wechselseitigen chemischen Umsetzungen erfahrungsgemäß nicht befähigt sind. Und doch dürfte der chemisch nicht gebundene Ueberschuß des Estriches an Magnesiumchlorid den Mangel mittelbar verursacht haben. Denn Eisenbetondecken sind sehr gute Wärmeleiter, weshalb sie unter Einwirkung von künstlicher Zimmerwärme an ihrer Oberfläche juvenile Feuchtigkeit bilden, wenn sie daselbst gegen entsprechende Abkühlung nicht geschützt sind. Aus diesem Grunde muß es als technischer Mangel bezeichnet werden, daß der isolierende Estrich nur in Stärke von 1-2 cm aufgebracht worden ist, u. zw. ohne jede weitere isolierende Unterlage. Zuzufolge dieses Mangels kann oberhalb der Eisenbetondecken juvenile Feuchtigkeit entstehen, die der ungebundene Magnesiumchlorid-Anteil der Estriche an sich zieht und auch festhält. Und durch diese vereinte Feuchtigkeit erleiden die Magerungsmittel des Estriches, u. zw. das Sägemehl und der Korkschröt schwach-saure Gärung, die das ungebundene Magnesiumchlorid allmählich zersetzt, unter Bildung essigsauren, ameisensauren und gerbsauren Magnesiums und Salzsäure. Durch diese Einwirkungen wird auch die Klebmasse des Linoleums allmählich umgewandelt und zersetzt, und der dabei entstehende Geruch ergibt, vereint mit dem angeführten, die beschriebene Geruch-Emanation. Aus der Feststellung ihrer Entstehung geht auch die vorzunehmende Abhilfe hervor. Ihre Durchführung wäre zu empfehlen, ehe das Linoleum angegriffen wird. —

B. H.

#### Anfragen an den Leserkreis.

1. Ich habe in einem Neubau einen Weinkeller unter einem massiven Treppenraum ausgeführt. Der Zugang zu dem Weinkeller erfolgt durch einen Vorraum des oberen Kellers, welcher durch Rücklaufrohre der Zentralheizung mäßig erwärmt wird. Der Weinkeller steht mit der Außenluft durch 2 Schlitz in der Freitreppe in Verbindung und hat im Sommer eine Temperatur von mindestens 14° C., trotzdem die Schlitz im Sommer durch Säcke verhängen sind. Welche Vorkehrungen sind zu treffen, um in diesem Weinkeller eine Temperatur von höchstens 8° C. zu erzielen? —

K. in D.

2. In der Literatur wird hier und da vor Asphalt für Schweinestall-Fußböden gewarnt, da die Jauche den Asphalt zersetze. (? Die Red.) Da ich jedoch in Schweineställen schon häufiger Asphalt-Fußböden gesehen habe, ohne Klagen darüber zu hören, selbst in einem Krankenstall für Pferde, in dem dauernd Pferde stehen, keinen schädlichen Einfluß der Jauche bemerkt habe, auch in der Fachliteratur einen Hartgußasphalt-Fußbodenbelag als empfehlenswert gefunden habe, so möchte ich um Auskunft darüber bitten, wo etwa schlechte Erfahrungen in genannter Beziehung gemacht sind? —

H. in H.

# Zementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig.

Spezialausführung von  
**Beton- und Eisenbetonbauten**  
für Hoch- und Tiefbau.

Preisgekrönt:



Leipzig 1897.



Dresden 1903.



Dresden 1911.

## Wasserfest imprägnierte Algostat-Korkplatten

ganzkornig geruchlos Spez. Gewicht 0.22  
**A. Haacke & Co. Gelle**, Provinz-Hannover  
Eigene Kontore:  
Düsseldorf, Berlin, Hamburg, Breslau, Stuttgart,  
Halle, Saale, Rotterdam

## DOPPEL-KASTENFENSTER

## BALKONTÜREN

D. R. G. M.  
SYSTEM HEYDECKER.

BESTE UND BILLIGSTE KONSTRUKTION DER NEUZEIT.  
LÖSUNG AUSSERGEWÖHNLICHER ANSPRÜCHE. (217)

**L. HEYDECKER, KEMPTEN (ALGÄU)**

## Thüringer Grottensteine

zur Anlage von Grotten, Ruinen, Wintergärten, Felsenpartien, Wasserfällen, Böschungen, Lourdesgrotten.

Preislisten, Skizzen u. Referenzen gratis u. franko.

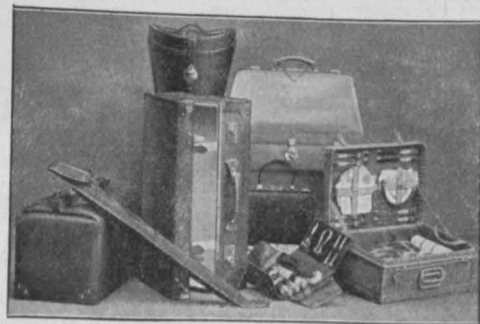
**C. A. Dietrich Hoflieferant Cllngen 87 i. Thüringen.**

## Planmäßiger Einkauf



erspart Ihnen Zeit, Mühe, Aufregung und Geld. Wollen Sie das Zweckmäßigste, Modernste, Beste und Preiswerteste haben, so verlangen Sie unter Angabe Ihrer Wünsche den betreffenden Spezial-Katalog. Sie finden darin die reichste und sorgfältigste Auswahl erstklassiger Erzeugnisse vornehmster Fabriken. — Bequemes Vertriebssystem. Alltägliche, bürgerliche Preise trotz langfristiger Amortisation.

Bei Angabe des Artikels an **ernste** Reflektanten kostenfrei Kataloge:  
Katalog U 64: Silber-, Gold- u. Brillantschmuck, Glashütter u. Schweizer Taschenuhren, Grossuhren, echte u. silberplattierte Tafelgeräte, echte u. versilberte Bestecke.  
Katalog H 64: Gebrauchs- u. Luxuswaren: Artikel für Haus und Herd. Geschenkartikel jeder Art.  
Katalog R 64: Moderne Pelzwaren.  
Katalog S 64: Beleuchtungskörper.  
Katalog P 64: Photographische und optische Waren.  
Katalog L 64: Lehrmittel und Spielwaren.  
Katalog T 64: Teppiche, deutsche und echte Perser.



**STÖCKIG & Co.**  
HOFLIEFERANTEN  
Dresden-A. 16 (f. Deutschland)  
Bodenbach i. B. (f. Oesterr.)

